3241/1 Bibl. Mont

Inhalt des 1sten Bändchens.

I. Vorerinnerung. Blik in den Geist der Zeit - - - - - p - - 1 - - - 66

II. Menschenzeichnung p - 67 - - 292

III. Ursachen der grösseren Fruchtbarkeit d. Ehen pp - - - - 293 - 323

Statistisch- Politisch- und Kosmopolitische

Blikke

in die

Hessen-Darmstädtischen Lande,

von

W. Butté,

erstem evangelischen Prediger zu Berstadt
in der Wetterau.

Sr: Exzellenz dem Finanz- und Staatsminister
H. v. Montgelas

Maluerim veris offendere, quam placere adulando.

Senec. d. clem. lib. II, 2.

Giesen u. Darmstadt 1804

in Commission bei Georg Friedrich Heyer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Schon vor mehreren Jahren faßte ich den Plan auf, ein Werk zu bearbeiten, von welchem das Interesse des Gegenstandes mir sogleich, die Schwierigkeit der Ausführung aber erst da recht einleuchtend wurde, als ich mich schon eine geraume Zeit in denselben einstudiert hatte. Es sollte, oder soll das Werk geben, welches zwischen unbefriedigender Kürze und zu großer Weitläuftigkeit in glüklicher Mitte enthielte:

1) die Geschichte meines speziellen Vaterlandes, mehr für den Geschäftsmann, den studierenden vaterländischen Jüngling, für gebildete Frauen und für den gebildeten Bürger, als für den eigentlichen Gelehrten berechnet. Der leztere sieht der Befriedigung seiner Wünsche von einer anderen Seite entgegen.

2) Dessen Topographie.

3) Dessen Statistik.

Das Vorhersehen baldiger Veränderungen, welche bei ähnlichen früheren Arbeiten nicht berüksichtigt werden konnten, war einer von den Gründen, die mich zur Aufnahme dieses Plans bestimmten. Die im Allgemeinen hinlänglich bekannte Art, auf welche diese Veränderung erfolgte, hat zwar das Bedürfniß und das Interesse eines solchen Buchs, aber auch die Zahl der Schwierigkeiten seiner Abfassung in einem Grade vermehrt, den vielleicht niemand, am wenigsten ich aus dem Standpunkte meines einsamen Dorfs, vorher zu berechnen vermochte. Dort geschehen Ab-

tretungen von Distrikten, für welche man Lokalkenntnisse und einheimische Hülfsquellen voraushatte; die neu hinzugekommenen Theile am Rhein und in der Wetterau, bringen, von ehemals verschiedenen Besizzern, eine andere Geschichte und andere statistische Verhältnisse mit; das Herzogthum Westphalen, welches von nun an mit uns vereint wurde, ist an sich betrachtet eine: terra incognita, wie ihrer Teutschland nur wenige hat, und insbesondere fand zwischen ihm und den älteren Hessen-Darmstädtischen Ländern bisher in merkantilischer Hinsicht nur wenig, in literärischer fast gar kein Verkehr statt. Solche Hindernisse müssen auf der einen Seite die Thätigkeit anspornen, welche erwägt, daß ihr grösserer oder geringerer Preis nothwendig nur nach ihnen wird können bestimmt werden; auf der anderen ist Hemmung des raschen Fortgangs ihre erste natürliche Folge. Mein Plan ist daher bis jezt noch nichts weniger als aufgegeben, er fodert dermalen nur eine längere Zeit. Bin ich aber anderst überhaupt etwas zu leisten fähig; so sollen die Paar Jahre des unver-

meidlichen Aufschubs gewiß sehr zur Vervollkommnung des Ganzen beitragen. Vielleicht gelingt es mir auch, während derselben meine jezzige Lage ganz mit einer solchen zu vertauschen, in welcher ich nur für wissenschaftliche Zwekke leben könnte, oder es gelingt mir doch, in der alten das lästige Detail einer weitläuftigen Landwirthschaft los zu werden, für welches von mir an mein ganzes Hauswesen nicht geeignet ist. Ich werde alsdann mitunter Vergleiche an Ort und Stelle vornehmen, und mich bisweilen wenigstens entfernen können, um mich grösserer Büchersammlungen so zu bedienen, wie es ein solches Unternehmen fodert.

Diese Erklärung, ob sie gleich, streng genommen, nicht hierher gehört, war ich den vielen Gönnern und Freunden im Vaterlande schuldig, welche, zum Theil schon vor ziemlich langer Zeit, meine Bitte um Mittheilung von Notizzen erfüllten, die ich mir nur durch ihre besondere Lokalkenntniß so neu und vollständig zu verschaffen wußte.

Ich ersuche Sie dafür hier nochmals meinen wärmsten öffentlichen Dank und die Versicherung anzunehmen, daß ihre hin und wieder so gründlichen und ausführlichen Erörterungen gewiß in keinem Fall ganz ungenuzt sollen verlohren gehen. Gesezt, ich müßte für meine Person den Plan aufgeben; so würde ich doch selbst alles anwenden, um einen Sachkundigen in günstigerer Lage aufzufinden, welchem alsdann das ihrige nebst meinen Vorarbeiten nicht unwillkommen wäre.

Unterdessen haben sich mir auf dem Wege nach diesem grösseren Ziel unter der Hand eine Menge von Materialien gehäuft, welche nach der wissenschaftlichen und also strengeren Form jenes Buchs, auf jeden Fall würden ausgeschlossen bleiben müssen. Dennoch schien mir vieles derselben der Publizität werth und ich glaubte, daß seine vorläufige Herausgabe vielleicht darzu beitragen könnte, mir das Zutrauen eines achtbaren Publikums zu erwerben, dessen Begründung mir, selbst für jenen Zwek, von mehr als einer Seite wich-

tig seyn muß. So entstand das gegenwärtige Produkt, welches ich, in der anfänglichen Verlegenheit um einen passenden Titel, unter dem Vorbehalt einer näheren Erklärung, fast den: filius ante patrem hätte nennen mögen. Daß es mir nur nicht in der zu kurzen Blüthe damit noch mehr Aehnlichkeit bekomme!

Erhält es den gütigen Beifall, welchen ich ihm eben so sehr von Herzen wünsche, als ich weit davon entfernt bin, ihn erbetteln und, sollte es auch gelingen können, dadurch mich selbst des Vortheils berauben zu wollen, den des Sachkundigen Tadel bringt, gefällt es also; so folgen noch zwei Lieferungen, und das Ganze giebt alsdann eine ziemlich vollständige Uebersicht des vorzüglichsten Guten und der hauptsächlichsten Mängel, die man aus denen auf dem Titel genannten Gesichtspunkten unter uns wahrnimmt. Doch ich muß bescheidener reden, welche also ich und diejenigen wahrzunehmen glauben, von welchen ich mich hin und wieder blos

das Organ nennen würde, wenn mir diese Benennung nicht ein etwas zu passives Verhältniß für einen Verfasser auszudrükken schien, der nur von ihnen belehrt, nicht angetrieben, und nie irgend etwas niederschrieb, ohne es sich vorher durch selbst angestellte Prüfung zu eigen gemacht zu haben.

Obgleich das, was man in dem hiermit angefangenen Werkchen findet, ziemlich schnell aus dem Kopf zu Papier kam; so würde ich doch meinem geringen Talent auf Unkosten meines Fleises ein unverdientes Lob oder eine ihm nicht gebührende Entschuldigung bereiten, wenn ich behaupten wollte, daß die Abfassung desselben mir ganz leicht gefallen sey. Manches, was ich hier niederschrieb, ist das Resultat einer langen und nach dem ganzen Maß meiner jezzigen Kräfte und Gelegenheiten vielseitig angestellten Beobachtung. Ich wünsche mir Kunstrichter, denen die Schwierigkeiten nicht fremd sind, mit welchen das richtige Auffassen des Alltäglichen, und das Ko-

pieren jener kleinen Züge verbunden ist, ohne welche man nie das treue Bild eines Volks haben wird.

Hin und wieder bringe ich das Besondere unter einen höheren, allgemeineren Gesichtspunkt, weile dann etwas länger bei ihm und scheine vielleicht den Gegenstand, von welchem ich zunächst ausgieng, ein wenig zu sehr aus dem Auge zu verliehren. Dies ist bisweilen ein Fehler meiner Darstellungsart, den ich wol einsehe, gegen welchen ich beständig kämpfe und welchen ich oft mit schnellem Zerreissen und Verbrennen des zwar mühsam ausgearbeiteten, aber nicht hierher gehörigen, zu bestrafen pflege, den ich aber vor der Hand nicht ganz austilgen kann, ohne dem Styl sein Eigenthümliches zu benehmen, wornach man so leicht in das Platte und Gezwungene fällt. Bisweilen liegt aber auch die Abschweifung in meinem Plane. So wenn ich an meinem Gegenstand eine Seite finde, die mir für irgend ein näher bekanntes Lokal ausserhalb der Grenzen mei-

nes Vaterlandes, in welchem ich mir doch vielleicht Leser versprechen darf, von besonderer Wichtigkeit zu seyn scheint; so wenn es darum zu thun war, für den an sich bekannten, aber lange noch nicht genug beherzigten Gegenstand, einen etwas höheren Schwung zu gewinnen. Ausserdem scheint mir in solchem Fall der Titel doch auch freieres Spiel zu lassen, weil kein Käufer berechtigt ist, unter demselben etwas streng systematisch vorgetragenes zu erwarten. Einen gewissen Plan, das Einhalten desselben Wegs, auf welchem diese Blikke, nur in verschiedenen Richtungen und mit mancherlei Uebergehungen, nach demselben Ziele umhergeworfen werden, wird man hoffentlich nicht vermissen.

Mitunter würde ich es für einen Gewinn gehalten haben, für diese und jene Behauptung einen klassischen Schriftsteller seines Fachs haben anführen zu können. Dies würde wenigstens um Solcher willen besonders nützlich gewesen seyn, in deren

Augen mich, da ihnen die Art meiner Lieblingsstudien unbekannt ist, und da ihnen Autoritäten so viel gelten, leicht ein, von meinem Stande entlehntes Vorurtheil, drükken könnte. Ich darf sagen, daß ich über die meisten Gegenstände, die ich beurtheilen werde, viel gelesen habe, und es würde mir also von der Seite nicht schwer gewesen seyn, dergleichen anzuführen. Da ich aber kaum einige mehr, als die wenigen, welche ich selbst besizze, zur Hand habe, so würde ich der Lükken zu viele haben lassen müssen, und hielt es also für besser, fast ganz davon abzustehen. Seinem blosen Gedächtniß in solchem Fall zu viel trauen, heißt oft, den Leser gering achten.

Einige Paralellen aus Römischen und Griechischen Autoren blieben von den vielen des ersten Entwurfs stehen. Man kann das Stekkenpferd doch nicht so ganz in die Ekke drängen lassen. Ein Freund des philologischen Studiums wird ihm den kleinen Muthwillen nicht zu hoch anrechnen. Verschiedent-

lich kommen kurze Sentenzen einer fremden Sprache im Zusammenhang vor. Unterblieb alsdann ihre Uebersezzung, so geschah es absichtlich. — Ein gewisser von Mehreren streng gefoderter Purismus beleidigt noch immer mein Ohr und ich mochte seine Vorschriften nicht gegen mein Gefühl befolgen.

Möge diese meine geringe Bemühung etwas darzu beitragen, daß die Wunden, welche dem innigst geliebten Vaterland im neulichen grossen Völkerkampfe so unverschuldet geschlagen wurden, desto schneller und gründlicher geheilt; daß der ehemalige Wohlstand desselben zurükgerufen; daß, in wachsender Kultur und Sittlichkeit, neues, vorher noch nicht empfundenes Glük begründet werde; so würde auch der kleinste Beitrag, den es meiner Feder darzu zu liefern gelänge, doch immer für einen meiner sehnlichsten Wünsche arbeiten. Ja dieser Wunsch liegt mir, in der That, auch deswegen noch um so viel näher, weil ich vor Vielen mich selbst zu überzeugen Gelegenheit hatte, daß

diese Bedingungen es sind, von welchen der jezzige Regent, und Er, den die Vorsehung nicht zum künftigen Erben seiner Staaten erkohr, ohne den edlen Charakter des Vaters auf ihn überzutragen, daß Beide von solchen Bedingungen auf immer ihr hauptsächlichstes eignes Glük werden abhängig seyn lassen.

Berstadt in der Wetterau
den 1. Oct. 1803.

d. V.

Einleitung.

Einige Ideen, betreffend die Schriftstellerei über den gegenwärtigen Zustand des Vaterlandes überhaupt; des meinigen insbesondere.

> Si quid patriam erga consului fideliter,
> Non videor meruisse laudem, culpa caruisse arbitror.
>
> Cic.

Die Schriftstellerei über das Vaterland und besonders über dessen gegenwärtigen Zustand, gehört in der Regel unter die schwierigsten und undankbarsten Beschäftigungen, welche man wählen kann. Die Zahl derer, welche sie aus entgegengesezten Gesichtspunkten betrachten, ist im Verhältniß derer, die sie aufnehmen, nicht gering, und auch daher rührt es denn unter andern, daß man in diesem

Fach des verwerflichen so viel, des wahrhaft brauchbaren, in das dringende Bedürfniß des Tags eingreifenden so wenig hat.

Jene Behauptung gilt mehr in dem kleineren Staate wie in den größeren; mehr in den neuesten Zeiten wie von einer gewissen Periode, die dem revolutionairen Jahrzehnd unmittelbar vorausgieng. Denn, um von dem lezteren zuerst zu reden, von allen Folgen, die uns der häßlichen Revolution höchst fader Ausgang bis jezt erblikken läßt, sind wol wenige so gewiß, als die: daß Fürsten und Völker seitdem in ihrem wechselseitigen Verhältniß schüchterner, Sprech- und Preßfreiheit aber bald von der Willkühr, bald von jener Klugheit, die den Zeitgeist berüksichtigt, weit mehr eingeschränkt worden sind, als es der Fall war, da Katharina und Friedrich dieselben so sehr begünstigten und der unersezliche Joseph regierte. Wahr ist's, jenen streben auf der lichtvollen Bahn erhabene Enkel nach und Maximilians neue Schöpfung, wie sie bald dem Reich der Dummheit zum Troz, wenn auch für manche theilnehmende Besorgnisse etwas zu raschen Schritts, dennoch — wir hoffen es mit Zuverlässigkeit — herrlich vollendet da stehen wird, fördert von allen Seiten das Werk der Aufklärung. Wären solche Aussichten nicht vorhanden; so möchte man fast behaupten, die nächste Periode vor der Revolution sey der Zenit der Kultur des menschli-

chen Geistes gewesen. Jezt ist man nun zwar zu einem solchen Resultat nicht genöthigt; aber so viel ist doch gewiß, daß wir gegen jener goldnen Zeit noch immer um ein merkliches zurückgeworfen sind, und tiefer gefühlt wird dies nirgends, als auf dem ganzen Gebiete der Staatswissenschaften. Es würde unbillig seyn, wenn man von den wenigen Jahren der hergestellten Ruhe mehr verlangen wollte, als bereits wieder zugestanden wurde, und es ist Pflicht eines jeden Anhängers der guten Sache, den kaum nach seinem Verlust wieder erlangten Vortheil mit Umsicht und Besonnenheit zu nuzzen.

Der Staat, den seine Kräfte zu einer Macht von einer solchen Bedeutenheit erheben, daß er bald die Hofnung und bald den Schrekken der vielen Nachbarn seiner weitläuftigen Grenzen ausmacht, hat den Vortheil, ein allgemeines Interesse zu erregen. Seine Hauptstädte sind der Zusammenfluß vieler Ausländer, die Talente, Kenntnisse, auf dem Schauplaz der grösseren Welt geschärften Beobachtungsgeist und Unabhängigkeit in dieselben mitbringen. Sie fassen, der Eine in schnellen, der Andere in tiefeindringendem Blik, glüklicher alles auf, was diesen Staat betrift, und lassen es in einer Menge unbestochener Urtheile hervortreten. Zur Zeit des Kriegs kann diese Macht von ihren öffentlichen Feinden den Vortheil im Grossen ziehen, den der Menschenkenner von dem Privat-

feinde zu machen weiß. Sie erfährt nemlich, selbst in denen leidenschaftlichen und noch mehr in denen sie betreffenden, mit kalter Ueberlegung dargelegten Verhandlungen derselben, das was sie schwächer oder furchtbarer macht. Die Englischen Parlamentsreden sagen dem Oberkonsul doch manches, was er sonst leicht in Gefahr stünde zu vergessen, und die Punkte, gegen welche hinwiederum dieser seine Angriffe richtet, dekken Blössen auf, welche man wol gar auf der vermeintlichstärksten Seite giebt. Ueber des kleineren Staates, an Merkwürdigkeiten der Kunst ohnehin meistens verhältnißmäßig ärmeres Gebiet, eilt der fremde Reisende doppelt schnell hinweg dem allgemeiner Interessanten entgegen. Ihm folgt der politische Schriftsteller nach gleichem Gesez, und selbst der nächste Angrenzer blikt weniger Sehnsuchts- und weniger Verlegenheitsvoll nach ihm hin. Ueber jede nur von ferne das Allgemeine betreffende Verfügung im grossen Lande urtheilen sogleich, neben den vielen seichten Journalisten, auch eine Menge denkender Männer, welche für dieses Geschäfte sich eine der Unpartheiligkeit günstige Lage auszumitteln wußten. Wenn die Preussische Armee einen neuen Knopf erhält, oder die Huthkrämpe ändert, so erzählen es alle Zeitungen, und das Zwek- oder Unzwekmäßige der Sache findet leicht öffentliche Beurtheiler. Der kleinere Regent despotisirt viel-

leicht zehn Jahre, bis er die erste publike Rüge erfährt. Er geräth bei guter Absicht auf einen Irrweg und niemand ist da, der ihn zurechtweise, wozu doch anfangs vielleicht eine blose Erinnerung hinreichend wäre. Er überwindet in seiner Regierung eine fast unglaubliche Menge von Schwierigkeiten; stellt die halbverzweifelten Finanzen so ganz im Stillen her; entgeht glüklich dem gierigen Nachbarn, der auf seine Verlegenheit lauert; weiß immer Schonung und Strenge dergestalt am rechten Ort anzuwenden; bedient sich einer in dem Grade feinen Politik, um nicht verkürzt oder gar aufgerieben zu werden; und erhält sein verdientes Lob dennoch nur aus dem Munde solcher Leute, von denen es allerdings leichter Schmeichelei seyn könnte, oder die ihm bei dem besten Willen nicht einmal den Eindruk zu berichten vermögen, welchen dieses Benehmen auf den grösseren Theil seiner Unterthanen machte. Kurz, der kleinere Staat muß die, ihm jedoch nicht minder wichtigen Aufklärungen über seine äusseren und inneren Verhältnisse, fast lediglich aus sich selbst schöpfen; es ist blos das Werk der Einheimischen, sie zu erhellen, und diese haben alsdann doch hier wieder manches nicht unbedeutende Hinderniß mehr zu übersteigen, welches sie im grösseren Staate nicht haben, und entbehren mancher Aufmunterung, welche sie in diesem voraus haben würden. So kann man

in dem grösseren schon in hohem Grade freimüthig reden und bleibt denn doch noch beträchtlich hinter dem zurük, woran man durch den Ausländer daselbst schon längst gewöhnt war. Im schlimmsten Fall steht die Wendung zu Gebot, daß man diesen namentlich zitirt, wobei der gute Kopf leicht deutlicher zu reden und sich doch gegen Gewalt wird zu dekken wissen. Es würde indiskret seyn, für diese Behauptung Belege geben zu wollen, die etwa nur da an ihrem Plaz seyn möchten, wo es darauf ankäme, das Unternehmen der Unterdrükker der Preßfreiheit von seiner thörichten Seite zu zeigen. So scheint im kleineren die Beurtheilung einer jeden Einrichtung weit eher irgend eine Persönlichkeit zu seyn, weil man den Mann, der sie begünstigte oder unterdrükte, entweder wirklich allgemein kennt, oder weil man doch voraussezt, daß ihn ein solcher Schriftsteller kenne, dem das übrige Detail der Sache so genau bekannt ist. — Unter den Bestimmungsgründen, welche bei der Wahl seines Gegenstandes auf den Autor wirken, werden Honorar und der Wunsch, sich bekannt zu machen, in der Regel immer einigen Antheil haben. Es läßt sich nicht einmal nach allgemeinen Grundsäzzen bestimmen, wie groß oder klein dieser Antheil seyn dürfe; so viel ist indessen gewiß, daß die Schriftstellerei über ein Land von geringerem Umfang in beiden Rüksichten, auch für dem gelun-

gensten Fall, weniger lohnend seyn werde. Ich komme zu einigen Schwierigkeiten besonderer Art, die der Einheimische überall in der Natur dieses Gegenstandes gegründet finden wird.

1) Dadurch, daß er von Gegenständen schreibt, die er täglich in seiner Nähe hat, oder doch willkührlicher in dieselbe bringen kann, wächst ihm allerdings im Ganzen Vortheil zu und es scheint daß, sogar bei etwas geringerem Talent, seine Ansicht die des Ausländers dennoch leicht werde übertreffen können. Ich wünsche, auf diesen an sich zugestandenen Vortheil doch nicht zu viel und nicht zu unbedingt gebaut zu sehen. Die mächtige Gewohnheit macht, und so war es der Wille eines weisen Schöpfers, der durch diese einzige Einrichtung tausend Ungleichheiten bis zu einem fast unbegreiflichen Grade ebnete, sie macht uns so leicht gegen vieles gleichgültig, was einem jeden dritten auffallen würde, und benimmt unserem Urtheil die Schärfe, durch welche allein es eindringen und gefallen könnte. Alles, das Gute wie das Böse, erscheint milder — und wir können es, beim besten Willen, nicht mehr mit Energie darstellen. Andere Gebräuche und Sitten wuchsen so mit uns heran und stehen überall so dicht neben uns, daß sie für disseits unseres Sehpunkts liegend gelten müssen. Man weiß allgemein, daß wir nun, bei aller Anstrengung, an denselben nicht viel mehr entdekken

werden, als wenn sie sich ganz ausser unserem Gesichtskreise befänden, und was wir von dem allgemeinen Gebrechen selbst an uns tragen, wird entweder gleichfalls gar nicht wahrgenommen, oder bestraft wie ein Schooskind, so daß der Leser oft nicht unterscheiden kann, ob's Ernst oder Scherz sey.

2) In unserem Inneren bereiten sich unserem Urtheil in diesen Fällen noch mehr neue Gefahren. Wie es auch immer seyn mag, am Ende ist der Fehler, den wir rügen sollen, doch immer der Fehler des geliebten Vaterlandes und dieses Gute, das wir endlich in seiner ganzen Stärke auffaßten, gehört ihm an, dessen Ruhm wir theilen! Welche wahrhafte Mißgeburten hat nicht schon oft dieser so leicht ausschweifende Patriotismus erzeugt, und wo er die Oberhand gewinnt, da ist auf jeden Fall ganz diejenige Bescheidenheit verloren, die, wenn wir von unseren Sachen reden, billig in gewissem Grade eben so heilig seyn sollte, als wenn ich von meinen rede. Es ist in der That um diesen Patriotismus eine schlimme Sache. Hier wird er oft die hauptsächlichste Ursache, daß ein Mann, bei seinen sonstigen dazu erfoderlichen Eigenschaften, nichts gutes liefert; und dort verkriecht sich ein niederträchtiger Schmeichler dergestalt geschikt hinter diesen liebenswürdigen Fehler, daß es ihm, wie er auch schon in seinen Uebertreibungen enthüllt da steht, doch noch gelingt, der Tugend ihren

Lohn zu stehlen. — Diese uns wahrhaft gut scheinende Einrichtung ist uns zugleich nüzlich; jene getadelte schädlich. Wir glauben, der Stimme der Wahrheit Gehör zu geben und der eigentliche Souffleur heißt: Egoismus.

3) Die Schmeichelei, diese treuloseste unter allen Verrätherinnen der armen Menschheit, verdirbt vollends auf diesem Gebiete fast alles, denn gerade hier glaubt sie die beste Gelegenheit zu haben, ihr süßes Gift an den Mann zu bringen und man kann es leider nicht leugnen, daß ihr Argus-Auge recht sieht. Persönliches Lob macht auf nur sehr wenige Fürsten Eindruk. Die meisten sind dessen längst bis zum Ekel überdrüssig; ein gewöhnlicher Scharfsinn und die Lehren, wie sie auch der gemeinste Prinzenerzieher in dieser Rüksicht zu geben vermag, reichen hin, sich vor ihm in Acht zu nehmen. Von dem Unterthanen ertheilt, macht es meistens noch weniger Eindruk und der Redliche muß es sogar oft bedauren, daß die wahrhaften Ergiessungen seines dankbaren oder gerührten Herzens gar keine Auskunft mehr finden können, sich gehörig zu charakterisiren. Er wird vielleicht manches von dem lezteren verschweigen, damit er nur nicht scheine, was jene sind. — Mit der Beurtheilung vaterländischer Einrichtungen ist es schon ein weit anderer Fall. Man achtet in ihrem Lob die Weisheit der Ahnherrn, denen der jezzige Regent

durch Liebe, durch Dankbarkeit verpflichtet und durch die Bande des Bluts zugethan ist, welche einen nicht von allen Seiten verwerflichen Stolz begründen. Man weiß an dem längst für fehlerhaft angesehenen Gegenstande irgend eine neu scheinende gute Seite zu entdekken, und zieht unvermerkt die natürliche Trägheit oder Aengstlichkeit, welche jede merkliche Abänderung scheint, wohlgefällig in das Interesse. — Ich rede nicht einmal von den armseligen Schmierereien derer, die ein Buch oder Büchelchen zu Tag fördern welches offenbar nur hauptsächlich sein Daseyn erhielt, um eine kriechende Dedikation vorsezzen zu können, von der man leicht mehr, als von vielen Jahren des mühsamen gelehrten Fleises erwartet. Wer so schreibt, kann keine öffentliche Berüksichtigung verdienen, und ist der Vornehme, vor dem er sich im Staube windet, zugleich ein Mann von Talent; so kann gar leicht der Fall eintreten, daß es einem solchen Verfasser besser wäre, wenn er es in der edlen Schreibekunst nie weiter, als bis zum Verfertigen der heiligen drei Kreuze gebracht hätte, welche der Unkundige statt seines Namens zeichnet. Aber davon muß man reden, daß überall, wo es eine vaterländische Literatur giebt, so viele Abhandlungen und Bücher gefunden werden, die dem Verstand und den Kenntnissen der Verfasser auf allen denen Seiten Ehre machen, wo der Stoff

keine direkte Gelegenheit bietet, ihren Charakter herab zu würdigen. Ihr Beifall ist scharfsinnig, begründet, treffend und weiß die kleinsten Umstände zu nuzzen. Ihr Tadel läßt sich auf jedem Blatt die sträflichsten Unterlassungssünden zu Schuld kommen, weilt meistens nur bei Nebensachen, ist platt und hilft nirgends den Unterdrükten und Verlassenen. Ihre geübte Feder weiß vielleicht das Gewöhnliche als etwas Ausserordentliches darzustellen und sie erröthen keineswegs, eine Handlung, die schon die Weisen und Guten der Mitwelt tadelten, und die von der Nachwelt streng gerichtet werden wird, eine edle, glorreiche That zu nennen. Das sind von den Thieren, die, auch mit Goldsäkken beladen, doch nie ihre angeborne Art verläugnen können. Schade, daß sie in dem Heiligthum der Musen, so vergeblich für ihren Sklavensinn, die freie Athmosphäre athmen! — Dem Manne, der über sein Vaterland mit Wahrheit schreiben will, stehen sie fast überall entgegen. Wo er ein Wort zu seiner Zeit sagt, kann man leicht zehn Zeugen aus ihrer Mitte gegen ihn anführen.

4) Lob und Tadel können bei dieser Schriftstellerei dem Verfasser leicht in gleichem Grade nachtheilig werden. Auch das Lob? Wem diese Behauptung einer Erklärung bedürfte, der schreibe doch ja nicht über das Thun und Treiben der Menschen, besonders derer in jenen höheren Ver-

hältnissen, die man hier meistens wird berühren müssen. Er ist alsdann noch ein zu grosser Fremdling in denselben. Einer meiner Lieblings-Schriftsteller sagt irgendwo: Der Mann von Talent habe keine ärgeren Feinde, als unter denen, die er nie beleidigte. Hätte ich die grosse Wahrheit dieser Stelle zu kommentiren, so würde ich den gewöhnlichen Wirkungen des von ihm ertheilten Lobs einen besonderen Abschnitt widmen. Wenn der Tadel noch immer manchem rechtlichen Manne willkommen seyn wird, selbst da, wo er einen Gegenstand betrift, den jener lange unter Händen hatte; wenn er einem andern ein Subjekt zeigt, das man zwar vernachlässigen, aber doch nicht, ohne sich der Gefahr der Beschimpfung auszusezzen, mit offenbarer Ungerechtigkeit unterdrükken könne; wenn er in dem Edlen die Seite in Anspruch nimmt, welche angethane Beleidigungen stolz verachtet und großmüthig verzeiht: so ist es mit dem Lob ein ganz anderer Fall. Wer dadurch gekränkt wird, ist immer ein kleinlicher Mensch; in seiner Seele hat der Neid das Uebergewicht, der noch nie mit einer grossen Eigenschaft gepaart war, und die Verzweifelung, dem Gepriesenen nichts gleichthun zu können, entflammt fast immer zur Rache. — Was bei alle dem der Tadel in der Regel für den wirkt, der ihn ausspricht, bedarf kaum einiger Auseinandersezzung. Wer bequem in den Kahn kommen will, muß immer die Seite

aufsuchen, auf welche er hinschwankt. Freilich wird er hier wol eher dazu beitragen, daß das ganze Fahrzeug sich dem Untergang nähert, während er von der entgegengesezten den Männern am Ruder hätte nüzlich werden können. Aber eher werden von dieser entgegengesezten Seite zehn Ankömmlinge umkommen oder doch alles vergeblich versuchen, bis ein Einziger seinen Zwek erreicht. „Wer die Menschen genauer kennt,“ sagt der mir unbekannte trefliche Verfasser eines Buchs, welches kein Grosser ungelesen lassen sollte, *) „wer die Menschen genauer kennt, und wem daran gelegen ist, ihre „Gunst zu besizzen; der wird auch durch ihre dringendsten Auffoderungen nicht leicht bewogen werden, ihnen Wahrheiten zu sagen. Er wird sich „erinnern, wie es dem armen Gil Blas mit seinem Gönner, dem Erzbischoffe, und dem guten „Scheridan mit seinem Freunde, dem Dechanten, „ergieng.“ — Man sage nicht, der Schriftsteller dieses Fachs darf nur — was ja ohnehin Pflicht ist — die Person des Fürsten heilig halten, und mit seinem Urtheil derjenigen Einrichtungen schonen,

*) Fürstenspiegel. Berl. bei J. F. Unger 1798. S. 35. Der ganze Abschnitt: Wahrheit gehören nebst dem: Denkfreiheit nach meiner Ueberzeugung zu den gelungensten.

an welchen derselbe einen notorisch grösseren Antheil hat; thut er das, so wird seine Freimüthigkeit nirgends Ursache seiner Zurükſezzung werden. Ich will nicht einmal gedenken, daß man den Ausdrükken; heilig halten und schonen, leicht einen sehr verderblichen, den erlaubten und gerechten Zwekken eines solchen Schriftstellers gerade zuwider laufenden Sinn unterlegt, wenn z. B. jener mehr sagt als: mit tiefer Ehrerbietung von ihm reden und wenn dieses so viel heißen soll als: dergleichen Einrichtungen mit gänzlichem Stillschweigen übergehen, oder wol gar, nur deren glänzenden und guten Seiten aufdekken. Blos darauf möchte ich aufmerksam machen, daß, wenn sogar beiden nach einer höchst schüchternen oder anmaßenden Auslegung Genüge geleistet würde, man damit dennoch, in der gewöhnlichen Lage der Schriftsteller, bei weitem noch nicht genug für Nachtheilen mancherlei Art gesichert ist. Man werfe sich geradezu die Frage auf: Giebts nicht Leute, gegen welche anzustoßen, gefährlicher ist, als wirklich gegen die Person des Regenten unmittelbar? Von vielen Fällen und Verhältnissen, deren Erwägung einer besonnenen Beantwortung derselben vorher gehen müßte, erwähne ich nur eines einzigen. Angenommen, der Fürst machte es sich zur Regel, überall seine Kollegia zu hören und fast nie, am wenigsten, wenn von Beförderungen die Rede ist, von ihren Vorschlä=

gen abzugehn. Kein guter Bürger, und sollte er für sich wahrhaft darunter leiden, kann wünschen, daß die entgegengesezte Maxime herrschend sey, wie sie es hin und wieder da seyn mag, wo der Regent sich fälschlich überredet, man könne nur so der Ehre, durch sich selbst zu regieren, theilhaftig werden, und wo er es übersieht, daß diese Art vermeintlicher Selbstherrschaft den Ungehorsam befördert; das Studium der Kabale an die Stelle des wissenschaftlichen Fleises sezt; das höchste Ansehn jeden Augenblik kompromittirt; Kammerdienern, Aufwärtern und Zofen die Wichtigkeit von Ministern und dem Kabinetspersonale giebt. Wie aber in der schweren Regierungskunst jeder Weg seine eigenen Unbequemlichkeiten hat, so ist auch dieser, an sich mit Recht gepriesene, keineswegs davon frei. Denn jezt kann der Fall sehr leicht eintreten, daß der Mann, den nicht einmal der Präsident seines Departements, sondern nur ein, jenem bei weitem subalternirtes Mitglied dieses Kollegs, drükken will, darunter lebenslänglich oder doch in den besten Jahren seines Lebens mehr leidet, als wenn er wirklich irgendwo dem für kleine Rache viel zu grossen Fürsten selbst mißfallen hätte. Der Schriftsteller über den Zustand seines Vaterlandes kann, wenn er anderst mit Energie schreibt, sehr leicht in dieses unangenehme Verhältniß kommen und ich möchte fast sagen, wenn ihm sein Buch auch gar keinen neuen Feind von

Bedeutung macht; so darf er getrost auf sich die Antwort anwenden, die der wakkere Luther jenem Geistlichen gab, welcher sich der Freundschaft aller Individuen seiner Gemeinde rühmte, und demnach den Rath erhielte: nach Haus zu gehen und seine Sache besser zu machen. Ich begreife es sehr gut, wenn jenes Verhältniß von Klugen in sehr hohem Grade gescheut wird, indem oft nichts als ein günstiger Zufall aus demselben zu retten vermag. Der Unkundige würde vielleicht auf die ausdrükliche Klage bei dem Gerechtigkeitsliebenden Fürsten rechnen, vergißt aber, daß er sich hierdurch einer Menschenklasse gleichstellte, von welcher nur erst unterschieden zu werden eine von jenen langen und vielseitigen Untersuchungen nöthig wäre, die der Einzele dem vielbeschäftigten Fürsten nur im höchst dringenden Fall, und dann in seinem Leben nicht leicht zweimal zumuthen könnte. Unter zehn Menschen, die in einem, im Ganzen gut organisirten Staate, über Druk klagen, zählt man gewiß im Durchschnitt fünf Lügner und drei Unverschämte. Oder vielleicht glaubte ein solcher, daß Hofkonnexionen zu erlangen wären, wodurch er dem Druk des Einen entgehe, der, nach der Sitte der Referate, berichtend im Namen des ganzen Kollegs spricht, und beweist damit, daß er das Gesez nicht kennt, nach welchem solche Konnexionen thätig zu seyn pflegen, d. h. wenn sie zu Dienst stehen, braucht man sie nicht,

und wenn man sie braucht, stehen sie nicht zu Dienst. Es giebt Ausnahmen, die man den weißen Raben gleich achten kann. Aber mit alle dem noch nicht genug, das Publikum und die, denen unsere Aeusserungen gelten, machen ferner noch Foderungen an einen solchen Schriftsteller, die oft höchst empfindlich, oft schlechterdings nicht mit einander vereinbar sind. Ich will nur einiger hierher gehörigen Hauptsachen erwähnen.

Manche Menschen fodern von einem Schriftsteller dieser Art eine Freimüthigkeit, die Frechheit seyn würde. Sie dünken sich, wegen mancher Aeusserung, die sie sich etwa bei dem Glase, im Kreise vertrauter oder doch diskreter Freunde erlaubten, über den Mann weg, der freilich viel weniger, aber freilich dieses wenige vor den Ohren des ganzen Publikums sagt, und sich damit die Pflicht auflegt, es nöthigenfalls streng zu erweisen, es gegen lauernde alte Feinde und gegen Beleidigte zu vertheidigen. — Weil diese gerühmte und Ruhmwürdige Einrichtung das Werk eines Angesehenen und Mächtigen ist; so schreien Andere diesen Beifall für Schmeichelei aus. Es wäre doch noch trauriger, wenn man aus dieser Besorgniß das Gute verschweigen sollte, als wenn man aus einer anderen entgegengesezten das Böse nicht zur Sprache zu bringen sich getraute. Schwankende und leider häufiger in einer verdorbenen Gemüthsart, als in schwachem Verstand ihren

Grund habende Begriffe von dem, was Tadel genannt werden könne; schwankende Grundsäzze über das, was der Schriftsteller überhaupt und namentlich in diesen Verhältnissen von Einrichtungen in seinem Vaterlande sagen, wie weit er sie vor seinen Richterstuhl fodern dürfe; Hochmuth, Dankverdienereien und Gemeinsprüche, sie sind es, die einem solchen Autor nicht selten zugleich den Krieg ankündigen. Man könnte ein eignes, vielleicht nicht uninteressantes Buch schreiben, wenn man die Materie erschöpfen und so das Resultat geben wollte, daß es gewiß nicht hauptsächlich an dem Stande der Gelehrten von Profession gelegen sey, wenn unter ihren alljährlichen vielen Schriften immer so wenige sind, welche tief in das dringende gegenwärtige Bedürfniß des Vaterlandes eingreifen. Mein jezziger Zwek fodert nichts als Berührung derselben. — Dem ist es schon Tadel genug, wenn unter den gerühmten guten Anstalten nicht auch der seinigen ausdrükliche Erwähnung geschieht. Es ist die weltberüchtigte zu liebe Ichheit, die ihm schon auf der unbedeutenden Erhöhung des Schemelstühlchens so leicht Schwindel bringt. — Sein nächster Nachbar ist nicht zufrieden mit der kleinen Weihrauchgabe, gestreut von der sparsamen Hand dessen, dem überall das: ne quid nimis †) heilig ist; sein, wo nicht von

†) Nirgends zu viel!

Natur stumpfes, doch durch zu häufige Genüsse dieser Art längst verwöhntes Organ, will immer mit dem hochaufqualmenden Rauchfaß verfolgt seyn. Wer nur dazu sich nicht verstehen kann, der ist schon sein Mann nicht. Wieder ein Anderer gleicht den Leuten, die man so weit her nach Rom trug. Nur ein einziges mal angestossen, nur nicht ganz sanft niedergesezt, halten sie sich wol gar noch für Beleidigte, und sie, die doch keine fremde Ohnfehlbarkeit gelten lassen wollen, wissen sich nicht zu bescheiden, daß man ihren sonstigen Verdiensten volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und sie dennoch hier und da eines Irrthums zeihen, ihnen den Punkt sagen könne, auf welchem man glaube, daß von ihnen etwas übersehen worden sey. Schlimmer als alle vorhergehende sind die, welche keine erwünschtere Gelegenheit zu finden wissen, ihren Patriotismus zu zeigen, als wenn sie einen Tadel, der irgend eine im Vaterland übliche Einrichtung betrift, so recht hoch anschlagen. Ist denn das auch nicht klüger gethan, als wenn man diesen Beweis durch verdoppelte Thätigkeit in seinem Amt; durch Nachlaß eines Theils seiner Besoldung in einer gewissen Lage des Staats; durch freiwillige Verzichtleistung auf höhere Zinsen von seinen in den öffentlichen Kassen stehenden Geldern, führen wollte? Der Patriotismus dieser Leute, ist die Menschenliebe der Marktschreyer; was sie für ein

Gift mitzutheilen haben mögen, der Ankündigungs-zettel muß doch sagen, daß sie nur dadurch bewogen. — Der Vergleich liesse sich leicht noch weiter ausdehnen. So würden beide sich keines Verdienstes rühmen können, wenn es ihnen nicht bisweilen gelänge, glauben zu machen, daß diese Nagelwurz ohne sie ein Krebsschaden geworden wäre. — Manche sehen jeden Vorschlag zum Besseren als einen Vorwurf an, ihnen gemacht, denen der zu verbessernde Gegenstand bisher oblag. Diese so gewöhnliche Ansicht ist indessen meistens nur ein bloser optischer Betrug. Man betrachte den gethanen Vorschlag aus dem richtigeren Standpunkt der nothwendigen Fortschritte des menschlichen Geistes, und er wird, statt uns gehässig zu erscheinen, der gütigen Aufnahme nicht leicht verfehlen können, selbst dann nicht, wenn er auch nur erst das Bessere und bei weitem noch nicht das Beste lieferte. — Als Wirkung schwankender Grundsäzze kann es gelten, daß so viele behaupten; eine Einrichtung, welcher einmal Höchster Befehl zum Grunde liegt, kann nicht mehr von dem Unterthanen beurtheilt werden; seine Pflicht fodert Gehorsam. Dieses Urtheil bildet einen ganz falschen Gegensaz aus Stükken, die sehr wohl mit einander bestehen können, die man wirklich überall, wo vernünftige Männer handeln, mit einander bestehend findet, und wovon das Leztere nur dann erst edel und

zuverlässig ist, wenn ihm das Erstere zur Grundlage dient. Gewiß stehen freimüthige Beurtheilung des Befehls und Befolgung desselben in diesem Verhältniß. Daß einige freimüthigen Beurtheiler sich zugleich als Ungehorsame gezeigt haben mögen, kann nur von der Lästerung und der Einseitigkeit zu dem Beweis gemißbraucht werden, daß es nothwendig so folge. Man könnte diese Menschen leicht mit ihren eigenen Waffen schlagen, wenn es vergönnt wäre, sie zu einem angefüllten Stokhaus zu führen und ihnen daselbst wol gar 7/8 der sämtlichen Verbrecher zu zeigen, die wol nie in ihrem Leben an der vollen Bündigkeit des Gesezzes zweifelten, das sie doch mit Füssen traten. Es würde das Lezte in der Sklaverei seyn, wenn man das Recht, öffentliche Einrichtungen mit Bescheidenheit öffentlich zu beurtheilen, in Zweifel ziehen wollte. Gesezt, der Staat sähe seine Unterthanen als Knechte an; so bleibt ja selbst diesem in jedem vernünftigen Hauswesen die Befugniß zu vernünftigen Gegenvorstellungen unbestritten, und man weiß sie von der Aufkündigung des Gehorsams sehr gut zu unterscheiden. Aber in welchem, besonders teutschen Staate, wird man sie nicht lieber in dem Verhältniß der Kinder und also einige derselben so betrachten, wie der Vater seinen erwachsenen Sohn, dessen gut gemeinter Rath selten einer Vergebung bedarf. Noch mehr, die meisten und die wichtig-

sten öffentlichen, durch Verordnungen begründeten Einrichtungen, haben doch wahrlich oft keinen, oft nur einen sehr entfernten Bezug auf das persönliche Wohl des Fürsten, nennen Gemeinwohl ausdrüklich als ihren Zwek, und man würde, wenn auch dieser Zusaz fehlte, aus der Natur des Gegenstandes sehen, daß dieses wirklich ihre einzige Tendenz ist. Zu zeigen, wie dasselbe auf dem eingeschlagenen Wege nicht erreicht, oder wol gar nothwendig verfehlt werde, heißt also weit eher sich die Regierung verpflichten, als sie zum Zorn und zur Strafe reizen. — Als Bürger eines abgesonderten Staats steht der Schriftsteller, wie jeder Andere, in einem Verhältniß, welches durch besonders zugestandene Rechte ihm besondere Pflichten auflegt, die ihm unter allen Umständen heilig seyn müssen. Der unleugbare Saz wird allerdings von Manchen sträflicherweise ausser Augen gesezt, aber gleichfals oft viel zu weit ausgedehnt und ist immer falsch, wenn er in jenem den Weltbürger und das nüzliche Mitglied der gelehrten Republik vernichtet, für welche die Grenzen der Landcharten nicht gezeichnet sind. Am kleinlichsten klingt er in dem Munde derer, die einen solchen Mann nach einer Menge spezieller Rüksichten seines Amts einengen wollen, welches mit seiner Schriftsteller-Qualität nichts gemein hat. Vermög derselben kann der Subaltern-Offizier, den sein Hauptmann im Dienst

auf die Wache schikt, daselbst ein Buch schreiben, in welchem er den Plan des ganzen neulichen Feldzugs würdigt und alle Fehler seines Generals zeigt; der Prediger kann die Verfügungen seines Konsistoriums; der Advokat die Anordnung des ersten Ministers vermög derselben beurtheilen. Wie klug oder unklug es von ihnen seyn mag, dies ist eine andere Frage, die mit der Recht- oder Unrechtmäßigkeit ihres Benehmens gar nichts gemein hat. — Hochmuth und Vorurtheile fragen bei dem Tadel und dem besseren Vorschlag immer zuerst, wer er denn sey, der so rede? und verschliessen der Stimme der Wahrheit ihr Ohr, so bald ihr Sprecher etwa der Mann dort in der unteren Klasse der Rangordnung ist. Die Weisheit bleibt der alten Formel: nicht wer, sondern was? treu; ihr Urtheil kann wenigstens keine solche Kleinigkeit wie der Adreßkalender bestechen, welcher der eigentliche Schauplaz ist, auf welchem auch der am meisten Gerechtigkeit liebende Fürst, er, dem das: optimo cuique †) beständiger Wahlspruch ist, bald mit schlechten Empfehlungen, bald mit der Laune des Schiksals, das willkührlich hebt und zu Boden wirft, dergestalt kämpft, daß der Schluß von dem grossen oder kleinen Amt auf ein gleiches Verhältniß der Talente kaum irgendwo mehr zu wagen ist. Die Tri-

†) Nur dem Besten.

bunäle in Jena, Berlin und Göttingen lassen sich dadurch nicht irrleiten.

Die Hassiaca, vollständig gesammelt, nehmen immer schon einen beträchtlichen Raum ein. Wer Kenntnisse und Muse genug hätte, eine vollständige Kritik derselben anzustellen, der würde, meines Erachtens, leicht aus ihrer Mitte Belege zu den meisten vorher aufgestellten Säzzen geben und sich namentlich überzeugen, daß man ohne wesentlichen Verlust recht viel würde ersparen können, wenn es der Schmeichelei und anderen kleinlichen Absichten gefiele, dasjenige zurük zu nehmen, was nur auf sie berechnet erschien. Das Beste, was wir aufzuweisen haben, schlägt in das Fach des eigentlichen Juristen ein, und es sind zum Theil Männer von grossen nnd glänzenden Namen, die bald in grösseren Werken, bald in Abhandlungen, die mit der kleinen Bogenzahl Bücher aufwiegen, für das Bedürfniß derselben sorgten, ohne daß ich jedoch bestimmen will, wie viel oder wenig sie noch zu thun übrig liessen. So liegt eben mehreres neben mir, was Estor, Ledderhose, v. Gatzert gaben, und wo gewiß die Namen die Güte verbürgen. Auch werden wir nach der Vollendung des bekannten Wenkischen Werks, welche dem ausgezeichneten Genie unseres J. E. C. Schmidt's neulich in einer unverbesserlichen Wahl übertragen wurde, die Grundlage haben, nach welcher man eine vorzügliche

Hessische Landesgeschichte erwarten kann. Daß das wenn auch immer unverkennbar gelehrte Werk selbst diese grosse Lükke noch nicht ausfüllen wird, leuchtet ein, so bald man nur den Plan desselben studiert, welcher Geographie und Geschichte auf eine Art durcheinander wirft, die selbst durch die vielen Unrichtigkeiten, die Wenk in seinen Forschungen entdekte, keineswegs hinlänglich entschuldigt werden; welcher so viele Hauptsachen in Noten giebt und noch immer vieles in den Text aufnimmt, was der Universal- oder einer fremden Spezialgeschichte gehört; welcher, nach meiner Einsicht, für die Folge Wiederholungen, von welchen jezt schon das Ganze in beständigen Citaten wimmelt, noch unvermeidlicher macht. Wie richtig oder unrichtig dieses Urtheil sey, mögen andere entscheiden. Es hier niederzuschreiben, darf ich um so weniger Anstand nehmen, weil ich mich keine kleinliche Rüksicht abhalten ließ, es dem sel. Verfasser selbst mehrmals mündlich, wenn gleich ganz mit der Bescheidenheit zur Prüfung vorzulegen, welche die sonstigen Verdienste des thätigen, gelehrten und alten Mannes von jedem fodern konnten. Ich fand doch, daß Wenk hier seine äuserst delikate Seite hatte und sehr leicht in einen Ton verfiel, nach welchem man sich für einen Tertianer hätte halten sollen. — Strieder's weitläuftige und sorgfältige Sammlung wird in den Stand sezzen, daß man bald nach ihm die Tenne

segen kann. Man darf getrost hinzusezzen: da wird es Spreu geben! — Die Herausgeber der Hessischen Denkwürdigkeiten sind Männer, von denen es sich mit Gewißheit erwarten läßt, sie werden auch fernerhin darüber wachen, daß Aufsäzze ausgeschlossen bleiben, welche das Tadelswürdige aus falsch verstandenem Patriotismus rühmen. Wie weit indessen ihre Lage geeignet ist, bestehende Mißbräuche, die den hellsehenden Augen derselben sicherlich auch nicht entgehen werden, zu rügen, kann kein Dritter entscheiden. So viel scheinen indessen die vorliegenden 3 ersten Bände zu zeigen, daß dergleichen Rügen ausser ihrem Plane liegen. Noch möchte man bitten, bei der Fortsezzung dieser Hessischen D. dem Fürstl. Hessischen von ihrer schäzbaren Aufmerksamkeit verhältnißmäßig nicht weniger, als dem Kurhessischen zu schenken. *) Die jezzige Kurhessische Topographie soll an Hrn. Mar-

*) Ich rechne auf den Dank der Kurfürstl. Hess. Reg. zu Marburg, wenn ich sie bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam mache, daß in ihrer Expeditions-Stube häufig das Versehen vorkommt, nach welchem die Kopisten in offiziellen Schreiben sich des Titels bedienen: An den Fürstl. Darmstädtischen ꝛc. Dies klingt, beinahe so lächerlich, als wenn man schreiben wollte: An den Kurfürstl. Stuttgardischen, Karlsruhischen, Marburgischen ꝛc.

rin einen neuen vorzüglichen Bearbeiter finden. Nur weiß ich nicht, ob sein Plan eben so universell ist, wie der seines Vorgängers Engelhard. Hessen-Darmstadt steht in dieser Rüksicht noch nach, doch hoffe ich, soll in kurzem diese Lükke ausgefüllt werden. Auf jeden Fall darf man erwarten, daß Hr. Hauptmann Haas, ein noch sehr thätiger, ganz auf Charten-Zeichnungen einstudierter Mann, welchem es überdem auch nicht an mancherlei Vergünstigungen unseres Fürsten gebricht, seinen ferneren Fleis vorzüglich dem Vaterlande widmen werde. Von einem nach Giesen und zwar in vortrefliche Hände gegebenen Auftrag, das Oberfürstenthum auszumessen, hörte ich bereits zu meinem grossen Vergnügen mehrmahls, ohne jedoch etwas gewisses darüber bestimmen zu können. Hätte ihn S—; wer zweifelt, daß er ihn als Meister der

So wenig es einen Kurfürsten von Kassel und einen Kurprinzen von Hanau giebt, so wenig giebt es einen Landgrafen von Darmstadt. Im gemeinen Leben mögen beide Benennungen hingehen; in offiziellen Schreiben braucht man eben nicht sehr empfindlich zu seyn, wenn man die ganz unstatthafte Ellypse des Hauptwortes: Hessen, den Abschreibern für Anmaßung, oder gar für eine grobe Unwissenheit in der vaterländischen Geschichte auslegte.
d. V.

Kunst und mit seiner gewöhnlichen Pünktlichkeit ausführen werde? — Daß Seelenzahl und □ Meilen so richtig angegeben sind, als es die vorhandenen Hülfsmittel erlauben, dafür bürgt dem Publikum schon der Umstand, daß wir den in ganz Teutschland rühmlichst bekannten Statistiker Crome in unserer Mitte haben. — Auch hat unser Adreßkalender für Statistische und Geographische Zwekke eine musterhafte Einrichtung und es liefern, besonders die frühern Jahrgänge desselben mehrere Abhandlungen in diesen Fächern, die man nur lesen darf, um sie vortreflich zu finden. Dem allen ohngeachtet fehlt auch uns noch ganz das Buch, dessen Ideal mir vorschwebt, vielleicht aber nur, um mich zu überzeugen, wie wenig meine Kenntnisse, meine Lage und mein Unternehmungsgeist hinreichen, es zu liefern. Alle Zweige der Administration umfassend, müßte es das Gute und die Mängel derselben namhaft machen; die Grundsäzze aufstellen, durch deren Befolgung die Sachen dahin gediehen, in diesem Stand erhalten oder aus demselben gezogen werden zu können. Es würde ausserdem das Maß der Volkskultur genau bestimmen und in der Ferne die Stufe zeigen, zu welcher sie nach den körperlichen, intellektuellen und sittlichen Anlagen der Bewohner, nach der Güte unseres Bodens, nach unserer Gelegenheit zur Industrie gehoben werden könnte und wie dieses zu bewerkstelligen sey.

Unpartheiische Vergleiche mit den Nachbarn würde es anstellen, die uns, oder die wir zurük liessen, und würde ohne Rükhalt angeben, woher sich beides erklären lasse. Hier würde es darthun, wie wir uns beschämt zusammen nehmen müßten, um länger diesen Vorwurf nicht zu verdienen, und dort den Gemeingeist wekken, daß es uns länger nicht mehr an einem auf das Bewustseyn von Vorzügen gegründeten Stolz fehle, gerade diesem Vaterlande anzugehören. Es würde Berechnungen liefern von dem, was in jeder Hinsicht das Land ertragen und nicht ertragen könnte, und die Etats aufstellen, von deren strengem Einhalten Wohl und Weh, Unabhängigkeit und Fortschritte zu erwarten wären. Noch haben wir nicht einmal eine treue Charakteristik der, im Verhältniß seiner Grösse, so sehr verschiedenen Unterthanen unseres Landes. Wenigstens fand ich an allem, was mir darüber zu Gesicht kam, daß man uns manches Gute zuschreibt, was wir nicht besizzen, und viele Fehler andichtet, die wir nie hatten, oder schon längst ablegten. Hr. Bundschu (s. dessen Hessen nach seinen physischen, gewerbl. ꝛc. Verhältnissen) hat erst wieder neulich, troz der unverkennbaren Mühe, mit welcher er hin und wieder gesammelt haben mag, dieses Uebel eher noch weiter fortgepflanzt, als etwas zu seiner Verminderung beigetragen. Selbst an zwekmäßigen Biographien einheimischer Minister fehlt es uns noch

gänzlich, obgleich sie den Spiegel abgeben könnten, den jeder Nachfolger mit dem größten Nuzzen für das Ganze gebrauchen würde, und ob wir gleich schon mehrere Männer in diesen Posten hatten, deren Kenntnisse, Tugenden, Mängel, Eigenheiten und Schiksale einen Stoff lieferten, dem nichts als die Hand eines glüklichen Bearbeiters fehlt, um lehrreich und interessant zu seyn. —

Man sage ja nicht, alles jenes sey die Aufgabe der Minister, und wenn nur sie glüklich gewählt wären; so bedürfe es dazu keiner Schriftstellerei. Die Stimme der Schriftsteller über Landesangelegenheiten ist nicht leicht durch irgend eine andere zu ersezzen und jene Männer können nur dann erst auf ihren Posten recht nüzlich werden, wenn es den allgemeinen Wünschen nicht an einem so öffentlich sprechenden Organ gebricht. Der Erfodernisse zu einem Minister sind so viele, daß man sie bei zehn Vakanzen kaum einmal in einem Subjekte wird vereint finden, welches eine genaue Landeskenntniß voraus hat, und so wie die Erhebung zu derselben geschehen ist, fängt auch fast mit dem Augenblik eben die Täuschung für ihn an, welche sich um die Fürsten zu drängen sucht. Kurz, was ein solcher Mann nicht früher vom Lande weiß, lernt er späterhin schwerlich, oder doch nur mit einem Aufwand von Mühe und Fleis, wozu es ihm, bei dem besten Willen, leicht an Zeit gebrechen kann. Ich will zugeben, daß er

die Wahrheit noch eher erfährt, insofern sie nahe gelegene Gegenstände betrift und denen Wenigen bekannt ist, die sich in häufigerem persönlichen Umgang, oder in früheren kollegialischen Verhältnissen, einen gewissen besonderen Grad der Freimüthigkeit sicherten. Mit der entlegeneren Provinz ist der Fall ganz anderst. Freilich kommen täglich Berichte ein. Aber wie viele unter diesen giebt es wol, die bis auf die Ursachen dieses und jenes Uebels zurükgehen? wie viele, in denen nicht der Wunsch, seinem gnädigst anvertrauten Amtsbezirk vor allen zu nuzzen, immer das erste Wort führt? Man schliesse nur von dem vielen tollen Zeuge, welches gedrukt wird, auf die weit grössere Menge des weit tolleren, welches posttäglich in Berichten vorkommen mag, und aus welchem das Bessere oder nur das Erträgliche zu sichten, eine herkulische Arbeit genannt werden kann. Die vielen schlechten Handschriften erschweren diese Art der Belehrung noch mehr, und die Fesseln des Kanzeleystyls, unsere unschlachtigen Titulaturen, bei welchen man kein Teutsch reden kann, das ewige: ohnzielsezlich, ohnmaßgeblich und unvorschreiblich, erstikken vollends noch manchen guten Funken, der etwa aufglimmen möchte. Die Schmeichelei, die über vaterländische Gegenstände sich in Büchern so oft blos giebt, wie wird sie erst in Berichten häufen, wo die vermehrte Gunst einiger Wenigen doch nicht gegen die allgemeine Verachtung eingetauscht

werden zu müssen scheint. Man darf unter solchen Umständen sich kaum wundern, wenn mancher gute Berichtserstatter vielleicht zehn Jahre vergeblich berichtet, und wenn seine Wahrheiten vor allen leicht ruhig ad acta schleichen. Freilich kommen aus der entlegeneren Provinz täglich Männer an, die den Ministern aufwarten und von ihnen befragt werden können. — Es würde eine Lästerung seyn, wenn man behaupten wollte, daß diese Männer nur Schmeichler wären, und daß es den Ministern nie um Wahrheit zu thun wäre. Wenn dergleichen Besuche dieselbe doch nur höchst selten und höchst unvollkommen befördern, so liegt dieser Erscheinung oft eine gar geringfügig scheinende Ursache zum Grunde. Ich rede also nicht zunächst davon, daß kein rechtlicher Mann bei einem Minister sich eine Klage über Sachen erlauben wird, die so leicht auf Personen zurückfällt, wenn er anderst diese Klage nicht irgendwo schon öffentlicher führte; auch wird der Minister eine jede Zumuthung dieser Art zu vermeiden suchen, da er schon weiß, was man von heimlichen Anklägern zu erwarten hat. Was ich sagen will, kann ich durch ein Beispiel erläutern, wofür noch alle Zeugen im Lande leben. Wir reisten vor einigen Jahren in einer Gesellschaft von Männern, wovon ich der vierte war, nach der Residenz. Fast auf dem ganzen Wege war Landeswohl der Gegenstand unseres Gesprächs; jeder sprach offen,

jeder nahm sich vor, die Gelegenheit zu ergreifen, um diesmal bei diesem und jenem eine Idee geltend zu machen, deren Ausführung so heilsame Folgen haben müßte. Wir logierten in demselben Gasthaus. Der Erste unserer Gesellschaft behauptete seinen Vorsaz kaum bis zu dem Augenblik, wo der seidne Strumpf an den dieses Schmuks ungewöhnten Stiefelfuß, vielleicht seit 10 Jahren wieder zum erstenmal, kam; dem Andern sank er sichtbar, als man ihn, eben im Weggehn begriffen, aufmerksam machte, daß er die Parisienne an der unrechten Seite angeschnallt habe; der Dritte schien, Simsonartig, seine ganze Stärke mit den Haaren verlohren zu haben, die ihm der Friseur freilich erschreklich zusammenschnitt, um ihm einen Kopf zu geben, wie hier fast alle andere Leute Köpfe hatten. Auf der Rükreise brachte ich das alte Thema zur Sprache, und forschte recht sorglich, was von dem neulichen Vornehmen ausgeführt worden sey. Ich, sagte der Erste, weiß noch gar nicht, wie mir war; der Hr. v. — — begegnete mir sehr gnädig, aber ich gesteh's, die Sache schien mir zu gewagt, ich konnte in dem gezwungenen Anzuge gar die alte Stimmung nicht finden. Der Andere: Ja eben als ich anfangen wollte, ließ sich der Oberist ... melden. Der Dritte: Bis ich mit den Angelegenheiten meines Sohnes ein wenig im Reinen war, wurde es mir zu spat. Ich für meine Person hatte

die rechte Zeit verfehlt, um vorkommen zu können. Wir reisten also sämtlich dieselbe Strasse zurük, ohne daß nur Einer eine Sylbe für die Gegenstände angebracht hatte, denen doch die angelegentliche Vorbereitung mehrerer Stunden vorausgegangen war. Wie viele solcher Reisen werden wol jährlich geschehen, und wie viel häufiger noch werden sie in Ländern vorkommen, wo die Männer in den ersten Verhältnissen dem Beispiel des Fürsten nachahmend, nicht so leichten Zutritt geben, wie bei uns, und nicht in dem Grade die Kunst besizzen, diese so gewöhnliche Schüchternheit möglichst bald zu verscheuchen? Sonst ist es, so viel ich bemerken kann, ein teutscher Nationalfehler, daß unsere Vornehmen so selten es verstehen, das Lästige ihres Rangs blos auf den Gallatag und auf das Dienstverhältniß im eigentlichen Sinne einzuschränken. Ich weiß nicht, ob die zu große Aengstlichkeit, sich etwas zu vergeben, oder die gegründete Besorgniß, daß Geringere den freieren Ton leicht mißbrauchen würden, daran grösseren Antheil hat; so viel ist gewiß, daß dadurch von beiden Seiten für die gute Sache viel verlohren geht. Ich finde diesen Fehler bei weitem nicht so sehr bei dem hohen, als bei dem niederen Adel und bei Männern verbreitet, die durch ihr Verdienst emporstiegen. Vielleicht liegt auch darin ein Grund mehr, daß wir Bürgerliche, des grösseren Abstandes ohnerachtet, zu Personen

jenes Rangs so oft ein schnelleres Zutrauen gewinnen, als zu diesen. — Der Schriftsteller, auch der ganz gemeine, wählt seiner Darstellung doch immerhin in der Regel höhere Gesichtspunkte, als der Berichtserstatter, den sein Beruf zunächst davon frei spricht; am einsamen Pulte, im Schlafrok und in der Stube, wo er den Hausvater macht, drükt ihn nicht das lästige Zeremoniell, dessen doch nie gänzlich zu verbannende Kleinlichkeiten so leicht den ganzen Mann verstimmen. Ist er noch kein ganz verworfener, so wird ihn doch bei jeder Versuchung, die Wahrheit zu verlassen, noch der Gedanke schrekken, daß er das ganze grössere Publikum damit gröblich beleidigen und früh oder spät seinem strengen Richter sicher nicht entgehen werde. Zeigt er des Vaterlandes Vorzüge — worzu aber freilich Deklamationen und Ausrufungszeichen nicht genug sind — so schlägt er den einzigen Weg ein, auf welchem annoch Liebe zu demselben hervorgebracht und unterhalten werden kann. Bei unseren Vätern und bei den Völkern der alten Welt war diese mehr Wirkung eines dunkelen Gefühls, das von einer eignen Mythologie und von Nationalanstalten genährt wurde. Wir haben von mancher Seite zu viel gewonnen, von mancher zu allgemein verlohren, als daß wir glauben dürften, je wieder auf den Punkt zu kommen, von welchem ihr Patriotismus ausgieng. Zeigt er hin und wieder ein Gebrechen,

das man wirklich für ein solches zu erkennen sich genöthigt sieht; so bedenke man nur, daß er dadurch dem größten Verdienst wenigstens den Weg bahnt, dem nemlich, welches dem erkannten Uebel abhilft. Tadelt er in redlicher Absicht, aber nicht mit Recht; so freue man sich der Gelegenheit, ihn widerlegen zu können, der selten der Einzige seiner Meinung seyn wird. Thut er Vorschläge, so bescheide er sich zwar selbst, daß gar vieles auf dem Papier viel leichter aussieht, als da, wo man zur Ausführung schreiten sollte; oder wie Montesquieu so schön sagt, daß zum Tadel oft ein gemeiner Kopf hinreiche, während der ausgezeichnete an der Verbesserung scheitere. Das Publikum und die Gewalthaber ihrer Seits mögen dagegen nicht vergessen, daß deswegen ein ganzes Buch noch nicht verwerflich sey, weil es vielleicht mitunter einige selbst thörichte Foderungen macht, und daß Ein wahrhaft guter Vorschlag reichlich die Mühe verlohnen kann, zehn unnüzze angehört zu haben. Eben so verdient es, bedacht zu werden, daß man dem Fürsten und einer edlen Regierung durchaus auf keine würdigere Art huldigen könne, als wenn man, sogar in einer von ihnen abhängigen Lage, freimüthig von den Angelegenheiten schreibt, die Hülfe und Erhaltung von ihrer Weisheit erwarten. Dies sezt im geringsten Fall immer voraus, daß der Schriftsteller die Ueberzeugung habe, jener lasse sich nicht von schwa-

chen und despotischen Gesinnungen beherrschen und dieser gebreche es nicht an dem guten Willen, der ersten unter allen Bedingungen, von welchen das Fortschreiten zum Besseren abhängt. Wer wird über das Land in dem Lande schreiben mögen, wo die Kabale leicht entsteht? und sie entsteht immer leicht, wo sie in den obersten Regionen ohne Mühe Gehör findet. — Wenn in dem Staat die Sache, welche schon öffentlich empfohlen wurde, dennoch nicht zu Stand kommt, und die Regierung nur überhaupt das allgemeine Zutrauen genießt; so wird jeder billig denkende auf die Vermuthung kommen, daß der Ausführung wichtige Hindernisse im Weg stehen, statt daß ihr sonst leicht vieles, in schonend seyn sollendem, eigentlich aber doppelt kränkendem Urtheil als Unwissenheit ausgelegt werden dürfte.

Der Schriftsteller über den gegenwärtigen Zustand des Hessen-Darmstädtischen, genießt in der That so seltner Vorzüge, daß die dermalen zu übersteigenden Schwierigkeiten zu gering sind, um ihm Gelegenheit zu einem etwas grösseren Verdienste zu geben. Dieser Staat, 1567 von Georg I. auf den kleinen Anfang der Oberen Grafschaft Katzenelnbogen gegründet, welchen Philipp des Großmüthigen bekanntes Testament, als den 8ten Theil seiner Verlassenschaft, dem jüngsten Sohne bestimmte, mußte seitdem in fast ununterbrochenem Wachsthum

an Umfang und Stärke begriffen seyn, um, nach dem verhältnißmäßig kurzen Zeitraum von noch nicht dritthalbhundert Jahren, seinen Regenten zu dem Rang des bedeutenden Reichsfürsten zu erheben, für welchen ein zeitiger Landgraf von Hessen und Herzog zu Westphalen mit Recht gehalten wird. Bei Staaten, die auf eine mächtigere Grundlage gebaut wurden, dürfte ein selbst gleiches Zunehmen weit weniger geeignet seyn, ein gleich günstiges Vorurtheil für seine Verwaltung zu erwekken; denn es geht den Staaten, wie dem Privatmann: der Schritt von Armuth zu Wohlhabenheit ist weit schwerer, als der von der Wohlhabenheit zum Reichthum. So manche mißliche Konjunktur, welcher unsere Geschichte erwähnt, nahm doch immer noch einen sehr erträglichen Ausgang, und selbst nach manchem Sturm, der uns dem Untergang nahe zu bringen drohte, konnte dieses Fürstenhaus und sein getreues Volk, von der waltenden Vorsehung mächtiger Obhut geschüzt, kühner und kraftvoller auftreten, als zuvor. Die jüngste unter den ehemaligen vier Hauptlinien steht ihrer ältesten Schwester dermalen weit näher, als zu der Zeit der ersten Absonderung; und dennoch hat jene bei weitem nicht, wie diese, es nöthig erachtet, ihre Söhne in so manchem Kampfe bluten zu lassen, der dem Vaterlande fremd war. Wenn der Fürst des einen Landes für sich freilich uner-

meßliche Reichthümer besizt; so scheinen die Regenten des andern mehr ihren Stolz in dem Wahlspruch jenes Römers zu suchen, der es so groß achtete, über Reiche zu herrschen. Die Hessen-Darmstädtischen Unterthanen konnten im lezten Kriege Millionen verliehren; und dürfen noch immer den Vergleich ihres allgemeinen Wohlstandes mit keinen ihrer Nachbarn, selbst mit denen nicht fürchten, die nothwendig von ihrem Schaden Vortheile zogen. — Unser ganze Staatskörper hat auch nicht Eins von jenen grossen Uebeln an sich, die, alten unheilbaren Geschwüren gleichend, der Kranke ein- für allemal geschont wissen will, und bei deren leisester Berührung, auch die anerkannte beste Absicht, kaum vor Entrüstung schüzt. Wie freimüthig man immerhin von unserem Zustand schreibe, in den endlichen Hauptresultaten der Untersuchung treffen Wahrheit und die Wünsche des Patrioten höchst vortheilhaft zusammen. Unter den 8 Regenten, die bis jezt unsere Spezialgeschichte zählt, war auch noch nicht Einer, den selbst die strengste Feder tyrannischer Gesinnungen zeihen könnte.

Ueberdem ist Ludwig X. sonst als jezt lebender Regent, kein Gegenstand der Beurtheilung eines Mannes, der in seinen Diensten steht, er ist, dies darf ich wenigstens sagen, gewiß Einer von den wenigen, welche vor Hundert seines Gleichen, die obgedachte Art der Huldigung verdienen. Er, oder

kein anderer ist es werth, daß ihn die Schriftsteller seines Landes durch Freimüthigkeit ehren und ihm so mit das sicherste Prognostikon stellen, aus welchem ein Fürst einigermaßen die Achtung abnehmen kann, welche er bei einer Nachwelt geniesen wird, die nichts mehr von ihm zu hoffen und zu fürchten hat. Ein Freund des Kaisers, wie dieser bekanntlich nur wenige hatte; mit dem ehemaligen französischen Hof in mancherlei günstigen Verhältnissen; durch die Grundsäzze der neuen Regierung mit Gewalt aus dem Besiz einer höchst ansehnlichen Revenü gesezt; bei der sehr verringerten und zu dem obwaltenden, ihm zwiefach unvermeidlichen Kriege, vollends nicht hinreichenden Einnahme, annoch belastet von einer grossen Menge geflüchteter treuer Diener, ließ er dennoch stets den französischen Soldaten volle Gerechtigkeit wiederfahren und sprach von den Dingen, die eine Umwälzung in Frankreich, wenn auch gerade nicht eine solche, unvermeidlich gemacht hätten, unter allen Umständen als ein Mann ohne kleinliche Leidenschaft, und mit tiefem, theilnehmenden Gefühl für die, von dem Uebermuth, der Verschwendung und dem Aberglauben gedrükte Menge. Man weiß doch, wie selten dieses sogar von denen Leuten geschah, die oft nur ein selbst nagelneues Pergament durch jene Revolution nicht einmal verlohren, sondern nur bedroht glaubten. Er las in der Periode, wo Freimüthigkeit so

Vielen für Verbrechen galt, nach wie vor, die Sachen, welche aus der Feder Wielands, v. Archenholz, v. Hennings, Pösselts u. a. kamen, und gab der Landes-Universität damals mehrere sprechende Beweise, daß er ein Feind aller politischen Verketzerungen sey. Auch nicht Einer im ganzen Lande wird sich rühmen, oder vielleicht besser, schämen können, damit sein Glük gemacht zu haben; ob es aber an Leuten gefehlt habe, die es auf diesem Wege suchten, oder die doch in eignem Irrthum ihre irrige Ansicht gerne geltend gemacht hätten, will ich an seinen Ort gestellt seyn lassen. Es bleibt dem künftigen Biographen dieses Fürsten vorbehalten, vorstehende seine Person betreffende, durchaus wahre, auf selbst gemachten Beobachtungen *) ruhende Behauptung, mehr auseinander zu sezzen und sie in ihrem wahren Lichte darzustellen; ich mußte für sie dieses wenige nur anführen, um zu beweisen, daß ich mir der Gründe für dieselbe bewußt bin. Ein solcher Fürst wird der Freimüthigkeit, womit man den Charakter seiner Unterthanen schildert; Einrichtungen seiner Staaten würdigt; einige Lükken der Gesezgebung mit Bescheidenheit aufdekt; für einige nicht ungerecht scheinende Klagen über den Geschäftsgang Untersuchung zu be-

*) Der Verfasser brachte einige Jahre an dessen Hofe als Erzieher unseres dritten Prinzen zu.

würken hoft', er wird ihr gewiß keine zu engen Grenzen ziehen.

Noch muß ich schlüßlich einem Einwurf kürzlich begegnen, den ich mir von mehreren Seiten vielleicht in der besten Absicht machen höre. Man äussert sich nemlich: nur der jezzige Augenblik scheine für die Schriftstellerei über das Vaterland aus dem Grunde nicht gut gewählt zu seyn, weil in demselben noch so manche Verhältnisse viel zu neu wären; man könne nicht wissen, auf welche Art man wol gar ganz unschuldig anstosse. Es ist wahr, die Zahl der Männer, die durch solche Rüksichten schüchtern sind, kann dermalen bei uns fast groß genannt werden. Bei dem Einen ist es angeborne Schüchternheit, deren Besorgnisse nie endigen und die man oft mit anderen sehr schäzbaren Tugenden vergesellschaftet findet. Ein anderer ist auf eine noch achtungswürdigere Art ängstlich, weil er nemlich jezt manches in Verbindungen erfuhr, wo man ihn Stillschweigen mußte geloben lassen. Er getraut sich nun nicht, immer zu bestimmen, was er, auch ausser dieser Verbindung, gleich Jedem würde erfahren haben, der Umgang und Lektüre nuzt. Bei einem Dritten ist es aber auch wol durchaus nichts, als die allbekannte Geheimnißkrämerei, jener unleidliche Gegensaz der Schwazhaftigkeit, der mit ihr dennoch nicht selten aus Einer Quelle, aus dem, beiden gemeinschaftlichen Bestreben fließt, sich durch Dinge, die

nur hauptsächlich wir wissen könnten, ein Ansehen von Wichtigkeit zu verschaffen. — Ich gebe zu, solche ganz neue Verhältnisse, wie sie jezt das Fürstl. Hessische darbietet, können diese und jene besondere Rüksicht fodern. Ob der Schriftsteller sie sich richtig angegeben habe, kann nur sein Buch selbst beweisen; sie aufzählen zu wollen, würde vielleicht so viel seyn, als sie gerade in ihren ersten Foderungen hintansezzen. Indessen darf man getrost behaupten, daß ihre Anzahl sehr gering genannt werden muß und daß es nur sehr wenige Gegenstände giebt, für welche es jezt auch alsdann noch zu früh wäre, wenn man bereits völlig von ihnen unterrichtet seyn könnte. Sie liegen sämtlich weit ausser meinem Plane. Dagegen ist es klar und zwar schon aus Gründen, die in dem besonderen Vaterlande nicht weniger laut, wie in dem grösseren Theil von ganz Teutschland sprechen, daß vielleicht in dem langen Lauf der Zeiten, wie wir ihn in der Geschichte überschauen, sich noch in keiner Periode solche mächtige Auffoderungen zu Verbesserungen auf dem ganzen Gebiete der Staatsverwaltung zusammendrängten, als gerade in der jezzigen. Sollte sie ungenuzt verstreichen, alle Guten und Mächtigen im Staate würden es wahrlich schwer vor dem Richterstuhl der Nachwelt zu verantworten haben, welcher wir es nicht einmal wünschen können, daß sie wieder, gleich uns, reich an Erfahrungen werde.

Wir haben dieselben zu theuer erkauft und sie sind grossen Theils der Art, daß man zu ihnen niemals wohlfeil wird gelangen können. Und wie? in einer solchen Schule der vielfach getäuschten Hofnüngen; der ausserordentlichen Anstrengung; des wahrgenommenen und selbst erduldeten Jahre langen Unglüks; durch alles das, was sich seit kurzem so lehrreich und vielfach auf die gesellschaftliche Verbindung des Menschen bezog, sollten nicht auch wir grössere Meister in der Kunst geworden seyn, solche Einrichtungen zu treffen und zu befolgen, durch welche der Mensch in derselben weiser und glüklicher werde? Der Schwindel tollkühner Neuerungssucht ist überall schnell wieder verschwunden, wie er aufgeregt war, und hätten sich hin und wieder auch bei uns einige Spuren desselben gezeigt, so ist er doch gewiß jezt bis auf die lezte Spur verwischt, und Mancher ist wol gar nach dem überstandenen Anfall der Krankheit gesünder worden, als er es je zuvor war. Aber die Stimmung ist doch auch bei uns noch allgemeiner vorhanden, bei welcher der weise Verbesserer nicht mit jener blinden Anhängigkeit an das Alte zu kämpfen haben wird, welcher sonst so oft der regste Eifer unterlag, und welcher gegen über der, dem schon seine Absicht ein Recht auf den allgemeinen Dank hätte erwerben sollen, häufig bei angewandter Strenge nur Halsstarrigkeit, bei seiner Güte wol gar nur Spott und Verachtung würde

zu erfahren gehabt haben. Man träumet nirgends, also auch bei uns nicht mehr, von Platonischen Republiken, und hat gelernt, sich zu bescheiden, daß der Mensch, so unvermögend eine Verfassung, die nichts mehr zu wünschen übrig lasse, selbst durch seine Weisen und in ruhiger Einsamkeit auch nur einmal zu ersinnen, desto weniger berechtigt ist, in diesem Stük Vollkommenheit in der Ausführung, und also auf dem ewigen Schauplaz der Leidenschaften, zu erwarten. Aber so viel hat doch die strenge, wenn auch oft zu weit gegangene, Kritik überzeugend dargethan, und auswärtige Beispiele, die ihre Anwendung zum Theil sogar aufdringen, erlauben kaum noch einen Widerspruch dagegen, daß es auch bei uns noch vieles zu verbessern giebt. Man hat manches mit Leichtigkeit bewerkstelligen gesehen, was sonst für unausführbar galt. In der Kunst, das längerhin Unhaltbare an dem Staatsgebäude einzureissen, ist man viel weiter gekommen; man hat die dabei erfoderliche Schonung samt den Grenzen, jenseits welcher sie selbst gefährlich wird, und die Nothwendigkeit einsehen gelernt, erst sorgfältig zuzurichten, was an dessen Stelle gesezt werden soll; die Zahl der Schadenfrohen hat sich gar sehr gemindert, seitdem man anderswo wahrnahm, wie die Trümmer oft mitten in ihren eignen Haufen und meistens doch viel weiter flogen, als sie es selbst wünschen konnten. Der Kreis, der den Für-

sten samt seinem Hause und das Volk, beide unter einem lieblichen Familienbilde dargestellt, vereint wird bei aller Schüchternheit, die noch Einzelen ankleben dürfte, jezt ohnfehlbar dichter, als je, geschlossen werden können: denn eine Menge dessen, was ihn sonst weitschichtig machte, wird ohne Mühe als Spielerei erkannt, und man hat wechselseitig erfahren, wie man sich unentbehrlicher ist; jener sieht den ferner ungestöhrten Besiz seiner Macht und seines Wirkungskreises, dieses seine eigne und dessen Erhaltung fast als ein neues Geschenk an: so wenig hatte man zu Zeiten auf ferneren Bestand gerechnet. Ein Menge herrlicher, die Gesezgebung, die Regierungskunst, die Rechtspflege, die Verwaltung der Finanzen, die Belebung der Industrie, das Ebenmaß und die wechselseitigen gerechten Ansprüche der verschiedenen Stände, die Volksbildung u. d. g. betreffender Ideen, deren viele, ob wol schon vor Jahrtausenden gereift, dennoch erst noch vor Einem Jahrzehnd das Schiksal hatten, wieder für neu zu gelten und wahrscheinlich, bei dem grossen Andrang von täglich andern, abermals bald in jene Vergessenheit zurükfallen werden; sie alle sind jezt noch in einem solchen allgemeinen Umlauf, daß sie nicht nur das Vermögen zu geben, sondern auch die Empfänglichkeit der Nehmenden beträchtlich erhöht haben. Ein Blik auf die Lage Europas überhaupt, Teutsch-

lands und seiner einzelen Staaten insbesondere, scheint jedem der lezteren nur die Alternative zu lassen: entweder mit kühner Besonnenheit, wol abgemessenen und dennoch raschen Schritts zu Verbesserungen zu schreiten; oder einen nahen und gewissen Untergang seiner politischen Existenz als etwas unvermeidliches anzusehn. Grosse Mächte, die uns umlagern, schreiten in der Kultur vor, und ihre Grösse, weit entfernt, sie in diesem Stük zu hindern, macht allein manche ihrer Riesenschritte begreiflich, und erlaubt ihnen, Veranstaltungen zu treffen, in welchen der Nationalreichthum und was von ihm abhängt, auf eine Art gesichert und fest gehalten wird, die nur durch einen solchen Umfang, solche Grenzen und leider nur zu häufig auf Unkosten der minder Mächtigen möglich ist. Wir müssen also sorglich und ohne den mindesten Zeitverlust hinwiederum die Vortheile nuzzen, die der kleinere Umfang, z. B. in der leichteren Uebersicht, der besseren Benuzzung, dem ungetheilteren Interesse, der verminderten Nothwendigkeit eines, unverhältnißmäßig starken, stehenden Soldatenkorps u. d. g. darbietet, wir müssen sie nuzzen, um nicht hinter jenen in dem einzigen Stük zurük zu bleiben, worinnen wir es ihnen nicht blos gleich, sondern wirklich zuvorthun und wodurch wir ihren etwa gedrohten Streichen glüklich entgehen können. Welch einen erwünschten Vorwand, welch eine Erleichte-

rung feindseliger Plane würde der, in solchem Vergleich, kleinere Staat darbieten, wenn er zurükbliebe? während wahre Aufklärung über seine äusseren und inneren Verhältnisse; eine weise, mit Gerechtigkeit angewandte, mit Liebe befolgte Gesezgebung; eine gleich kluge und gleich haushälterische Verwaltung auch der geringeren Kräfte, ihm Hülfsquellen zu eröfnen vermögen, die man selbst früher kaum ahndete, und die der Zufall zu begünstigen scheint, weil man ihn, den oft vorhandenen, hier zu benuzzen versteht. Noch erinnere ich. So wie der einzele Mensch, dem es ernstlich um seine Bildung zu thun ist, fast ängstlich den Augenblik nuzt, in welchem seine Seele sich eines neuen Schwungs zu erfreuen hat, den sie leicht in jeder neuen verbesserten Lage nimmt; eben so muß der Staat solche Augenblikke seiner Periode sorgfältig und, ich möchte auch hier sagen, ängstlich nuzzen. Einmal entflohen, kehren sie ihm noch weniger, als dem Einzelen zurük. Ist aber der jezzige Zeitpunkt für Verbesserungen der erwähnten Art vorzüglich geeignet, fodert er mehrere derselben fast mit einem gewissen Ungestüm; so folgt nothwendig, daß er von vielen Seiten zugleich eine Schriftstellerei gut heissen müsse, die sich auf das wo? und wie? derselben bezieht. Doch man würde vielleicht kaum nöthig gehabt haben, ihr aus diesen höheren Gesichtspunkten für diesen Augenblik ganz

besonders das Wort zu reden. Denn auch von ihnen abgesehen, leuchtet dennoch ein, daß es dermalen eine Menge von Gegenständen geben müsse, welche, in den vielen und vielseitigen neuen Verbindungen, die seit kurzem in den Fürstl. Hessischen Ländern statt finden, wir wechselseitig von uns näher zu erfahren, gerade jezt ein ganz besonderes Interesse haben. Ihre Verbreitung scheint mir eine wesentliche Bedingung davon zu seyn, daß wir uns einander lieben, achten, nachahmen lernen; kurz, daß wir die Einheit erlangen, auf welche jezt die Regierung vor allen Dingen hin zu arbeiten hat, wenn unsere innere Stärke mit unserem Flächenraum und unserer Perfektibilität in das gehörige Verhältniß kommen soll. Paris und Regensburg, Organisationskommission, Huldigungseid und Adreßkalender haben, oder werden uns doch nun bald zu Unterthanen desselben Fürsten machen. Nach alle dem ist aber noch gar mancher grosser Schritt zu thun, bis Ein Geist diesen jezt noch so heterogenen Staatskörper belebe, bis die Uferbewohner des Rheins, der Lahn und der Ruhr Brüder werden. Nach Einigen bedarf es dazu freilich nicht viel mehr, als eines gemeinschaftlichen Landesherrn, den sie nur den gemeinschaftlichen Landesvater glauben nennen zu dürfen, um damit diese Brüderschaft streng erwiesen zu haben. Auch zeigen sie es wol gar bereits gedrukt, mit welchem Enthusiasmus die

ehemals Fremden sich gleich bei dem ersten Anlaß ganz als die Unsrigen zeigten. Nun wol, wenn die Sprache der Höflichkeit; die einer gewissen Nothwendigkeit; hin und wieder die der Freude, daß man unter den befürchteten Uebeln von dem geringeren getroffen worden sey; wenn wol gar das Inserat eines N. N., der, vielleicht trunken, — versteht sich blos von der Wonne, daß man ihn bei dieser und jener Feierlichkeit zu Gast zog, — sich in unlesbarem Bombast zum Dollmetscher der Gefühle dieser stummen oder meinetwegen auch: vivat rufenden Menge aufwarf, wem das genug ist, um von Enthusiasmus zu sprechen, der weiß nicht, was er sagt; er mag immer selbst ein ganz guter Mensch seyn, aber den Menschen kennt er wahrlich nicht. Ich nehme es getrost über mich, in dem Abschnitt einer künftigen Lieferung dieses Buchs, den ich: Unser Gemeingeist, überschreiben werde, unter andern zu beweisen, daß und warum? wir bis jezt noch sehr von jener vorgenannten Einheit entfernt sind, daß diese nur allmählich herbei geführt werden kann; ja, daß man unserem Fürsten sein Beileid bezeugen müßte, wenn wir uns jezt schon so sehr an einander drängten, wo wir uns wechselseitig noch so wenig kennen, und wo zum Theil nie etwas Gutes zu hoffen wäre, wenn die Anhängigkeit an die vorigen Regierungen bereits so ganz daselbst vertilgt wäre, wie man es jezt in so manchem Gal-

timathias fälschlich verkündigt liest. Wir haben ja auch Distrikte abgetreten. Einer derselben fiel dem Nestor der teutschen Fürsten zu, den ich nicht gerne den Salomo unter ihnen nennen höre, weil sein Alter das des Judenkönigs so sehr beschämt. Die an ihn überlassenen Aemter haben durch die gelegene Lage Badens manches gewonnen, das wir ihnen nicht einmal gewähren konnten. Dennoch behaupte ich, sie wären einiger so guten Landgrafen nicht werth gewesen, wenn ihr neuer Huldigungstag ihnen ein Tag der ungemischten Freude gewesen wäre. Teutsche, soll es denn Schwäzzern gelingen, euch so weit zu erniedrigen, daß man glauben könnte, ihr wechseltet euere Landesväter und euere Verfassungen, denen ihr noch vor wenigen Jahren im Nothfall Guth und Blut zu opfern schwurt, mit dem Leichtsinn, womit man ein ausser der Mode gekommenes Kleid ablegt? Und was für einen Freund werde ich wol an dem bekommen, der mich bei der ersten Zusammenkunft und also lange, ehe er mich genau kennt, schon mit der Wärme an die Brust drükt, zu welcher ich mich und ihn kaum erst nach Jahrelangem prüfendem Umgang berechtigt glaube. Ist er kein Gefährlicher, so ist er aufs wenigste ein unverständiger Knabe, dem ich in der Stunde einer neuen Gefahr nichts mit Zuversicht anvertrauen kann. — Ich lebe der sicheren Hofnung, daß unsere wechsel=

seitige nähere Bekanntschaft uns der vergeblichen Mühe solcher voreiligen Freundschaften überheben wird, besonders wenn wir von einander keine ganz fehlerlose Tugend erwarten und von keiner Seite an Unverbesserlichkeit unseres Zustandes glauben. Dann wird Uebermuth und Hartnäkkigkeit von uns verbannt bleiben, welche man als die gewöhnlichsten und größten Hindernisse anzusehen hat, daß Länder, von irgend einem Zufall äusserlich vereint, sich meistens so selten und so spat, jener innigen Vereinigung zu erfreuen haben, deren Mangel oder Vorhandenseyn häufig die hauptsächlichste Ursache enthält, daß mitunter der grosse und kleine Staat ihre natürlichen Rollen auf eine Art umtauschen, in deren treuer Darstellung die Geschichte leicht das Ansehn der Fabel gewinnt.

Wenn diese Blikke den obgedachten Zwek nicht einigermaßen befördern helfen; so würde ich glauben, mein Ziel sehr unvollkommen erreicht zu haben.

II. Versuch
einer Charakteristik der Einwohner in den vorzüglichsten, meistens älteren, Distrikten der jüngeren Hess. Hauptlinie, mit besonderer Rüksicht auf eheliche Verbindungen und Geschlechtstrieb.

The painting is almost the natural man:
For since dishonour traffiks with man's nature,
He is but outside.

SHAKSP. Tim. Act I. Sc. II.

Der Hinterländer. Der Vogelsberger. Der Wetterauer. Der Hüttenberger — sämtlich Einwohner des Oberfürstenthums Hessen — Giesen. Darmstadt. Der Katzenelnboger.

In Ländern, die einerlei Regierung, einerlei Obliegenheit zum Kriegsdienste, einerlei Religion haben und fast unter demselben Grad der Breite liegen, wird man gewiß, mit mir, die meisten und

frühesten Ehen da erwarten, wo die Gegend die meisten inneren Hülfsquellen hat. Und wo etwa der Charakter der Einwohner eine grössere Frivolität zeigen sollte; da wird man auch die grössere Zahl unehelicher Kinder zu finden vermuthen. Vergleicht man nun die Obergrafschaft Katzenelnbogen mit dem der jüngeren Hessischen Hauptlinie zustehenden Antheil an dem Oberfürstenthum Hessen; so bemerkt man in Rüksicht der zuerst gemachten Bedingungen die größte Uebereinstimmung und glaubt ferner, daß sowol für die verhältnißmäßig grössere Zahl der Ehen, als für die geringere der unehlichen Kinder, nach dem gegebenen Maßstaabe der Vortheil auf Seiten des lezteren Distrikts liegen müsse, in welchem der Boden dankbarer ist, und die Sitten entschieden einfacher sind, als in dem ersteren. Freilich ist dieses vorläufige Urtheil ziemlich allgemein, und ich muß mir dabei ausdrüklich vorbehalten, daß ich es weder durch einzele, leicht erweisliche Ausnahmen, noch dadurch, wenn jemand die ergiebigeren Bezirke der Obergrafschaft mit den schlechteren des Oberfürstenthums vergleichen wollte, als widerlegt ansehen würde. Auch ist in demselben nur von der natürlichen, keineswegs aber von derjenigen Fruchtbarkeit die Rede, welche als Folge der besseren Kultur angesehen werden muß, und da jene das Resultat der Beschaffenheit des Bodens und des Himmelsstrichs zugleich ist; so folgt, daß

selbst der mildere darin dem bei weitem rauheren nachstehen könne, insofern diesen eine glüklichere Mischung der Bestandtheile seines Bodens schadlos hielte. Stolz auf seine Pfirsiche, Mandeln, Kastanien, Melonen u. d. g., sieht vielleicht mancher Guthsbesizzer in der Obergrafschaft mit einer gewissen mitleidsvollen Miene auf seinen Bruder im Hinterlande und Vogelsberg herab, von dem er gar nicht glaubt, daß es ihm bei seinen Pilzen, Schleen und kümmerlichen Hagebutten auch nur einfallen könne, mit ihm eine Streitfrage über die grössere Fruchtbarkeit der Gegend aufzunehmen. Es ist wahr, gar mancher ehrliche und wohlhabende Mann in dem Oberfürstenthum kennt jene, in der Obergrafschaft ziemlich gemeinen Delikatessen, fast nur von Hörensagen, oder erinnert sich ihrer nur aus vorigen Zeiten, etwa aus den Jahren seines Hofmeisterlebens, in der Dunkelheit, welche bekanntlich und zum grossen Leidwesen aller Lekkermäuler, die gehabten Genüsse des Geschmaks vorzüglich bald einzuhüllen pflegt. Indessen beweist doch der Garten dieses Edelmanns, und dorten der Zwinger des Beamten und des Pfarrers, welche selbst pomologische Kenntnisse und Fertigkeit in der Kunst zu impfen und zu okuliren besizzen, daß man über den Mangel mehrerer obgedachter, oder den obgedachten ähnlicher Produkte, gar oft nicht sowol eine stiefmütterliche Natur, als Nachlässigkeit und

Unkunde unserer Pflanzer anklagen müsse. In manchem Dorf der Aemter Alsfeld und Königsberg, die jedoch beide, selbst in dem Oberfürstenthum, zu den rauheren gezählt werden; in mehr als Einem unter gleicher Kategorie stehenden v. Riedeselischen und von Schenkischen Garten, sezte man mir Früchte vor, die mich, wo nicht durch die Zeit, wol aber durch das vollendete ihrer Reife, durch ihre Vollkommenheit und Schmakhaftigkeit wahrhaft überraschten, ohnerachtet ich von diesen Gegenden nie die nachtheiligen Vorstellungen hegte, welche ich über sie in der Obergrafschaft fast allgemein verbreitet fand. Aber warum wollte man denn, wenn ein solcher Streit entstehen sollte, auch blos, oder auch nur hauptsächlich im Garten verweilen, wo die künstliche und geschmakvolle Anlage, samt dem Fleis und der Geschiklichkeit in der Behandlung, unser Urtheil so leicht bestechen, oder es doch auf andere Gegenstände, als die natürliche Fruchtbarkeit leiten könnte; nicht zu gedenken, daß die hier stehenden Produkte doch nur einen weit entfernteren Bezug auf das Wohl des Staats haben, als die, welche man in offenem Felde gewinnt. Wir wandern also hierher und staunen wie, freilich hinter der breit wuchernden Dornhekke, die billig mehr beschränkt oder ganz vertilgt seyn sollte, eine gesunde kraftvolle Saat wallt, und wie dorten die Wiese zwischen dem engen Thal in einer so üppigen

Vegetation prangt, daß man sich kaum wieder an dem Orte glaubt, wo vor wenig Wochen noch alles weit umher in Schnee und Eis vergraben lag.

Der Obergrafschaft sieht man es schon von ferne in ihrem Flugsande an, der nur in dem bei weitem kleineren Theil derselben nicht hauptsächlichster Bestandtheil ist; man sieht es an den vielen hier einheimischen Nadelhölzern, daß man daselbst, bei einer gleichen Bearbeitung des Bodens, keine Erndten zu erwarten habe wie wir, wo nicht überall, doch wenigstens in drei Viertheilen des Oberfürstenthums.

Die Einwohner der Obergrafschaft können nicht leicht anderst als frivoler seyn, da sie das verführerische Beispiel volkreicherer Städte vor Augen haben, denen sie näher liegen, oder mit welchen sie doch, schon durch die Ströme Mayn und Rhein, in lebhafterem Verkehr stehen. Ausserdem hat man hier schon Wein, und was man auch sagen mag, es war immer eine Traube, die selbst den gemeinsten Bergsträsser gab, und des Weinländers Leichtsinn führt den Reigen ihrer Herbste an. Die ganze Gegend umher hat einen längeren Frühling, hat brennenden Sand, alles in ihr ist für das geographische Klima der beiden in Vergleich gesezten Distrikte auffallend südlicher, alles — von der Pflanze bis zum Menschen — wird früher reif da, wo benachbarte, nicht zu hohe Berge, über welche der

Melibokus hervorragt, gegen die kalten Ost= und Nordostwinde freundschaftlich schüzzen. Wer Thümmels Reise in das südl. Frankreich las, wird sicher keines Kommentars über das bedürfen, was ich damit für einen meiner dermaligen Hauptzwekke gesagt zu haben glaube.

Der Hinterländerinn höchster Puz sind die vielen Zöpfe ihres langen Haupthaars, dem sie allen weiteren Schmuk versagt; sind die, spärlich auf Ueberfluß hindeutenden, häufigeren Falten des linnenen Anzugs von bescheiden blauer und schwarzer Farbe. Der doch gar kurze Zuschnitt manches ihrer Kleidungsstükke, an welchem sie offenbar so viel zu wenig hat, als die Dame zu viel haben würde, wenn Schleppenträger überflüssige Leute wären, erspart schon wieder jene kleine Verschwendung der Zeugverzehrenden Falten. Da aber eben er, besonders bei den körperlichen Arbeiten der Bäuerinnen, manche, weit mehr als kleine Blösse öfters unvermeidlich macht, und diese hier offenbar nicht den Zwek der modischen haben kann, welche jüngst unsere elegante Welt der verbuhlten entlehnte; so scheint die Gleichgültigkeit, mit welcher das hiesige weibliche Geschlecht über diesen auffallenden Fehler seiner Bekleidung weggeht, fast zu verbürgen, daß es sich unter Mannspersonen wissen müsse, deren Einbildungskraft noch in jenem wohlthätigen Schlafe liege, in welchem es bekanntlich

keine gefährlichen Anblikke giebt. Bei steigender Kultur, und einer demnach mehr erhöhten Reizbarkeit, wird doch diese Tracht entweder Ausschweifungen merklich begünstigen, oder man wird andere Moden annehmen, sobald man, nach dem Verlust des Standes der Unschuld, seine Naktheit entdekt. Bis jezt sollen viele der sittsamsten Weiber und Mädcher des Hinterlandes gar nichts arges dabei nehmen, wenn sie in der auch noch so gemischten Gesellschaft von Leuten ihres Standes, die Schleife aufziehen, welche sie mit einmal von sämmtlichen lästigen Oberkleider bis auf den lezten Schritt zur völligen Blösse befreit. Wem fällt hierbei nicht das kleine Halloren Völkchen ein? — Uebrigens scheint mir das weibliche Geschlecht des Hinterlandes das männliche an verhältnißmäßiger Stärke, an Schönheit und Gewandtheit bei weitem zu übertreffen. Nicht eben das läßt sich von dem Vogelsberg sagen und in der Wetterau gilt gerade das Gegentheil. Die Mädcher aus jener Gegend werden von Brodherrn sehr zum Dienste bei dem Feldbau gesucht, weil sie im Nothfall zugleich den Knecht ersezzen. Bei mancher meiner dortigen Wanderungen staunte ich über die Centnerschwere Lasten, welche die Hinterländerinn von der oft soweit entfernten, oder an dem Fuß eines steilen Abhangs liegenden Futterwiese, und zwar auf dem Kopf, nach Haus trägt, und über die Geschiklichkeit, mit welcher sie ihre

Bürde, oft ohne alle, oft nur mittelst der ohnmächtigen Beihülfe eines Kindes, herauf schwingt. Es kann doch nicht wol fehlen, daß diese Sitte für den Wuchs und für die Gesundheit gar oft nachtheilig werde, und in dem Zustand der Schwangerschaft kann sie vollends durchaus nicht gebilligt werden. Ob die Zahl der Todtgebornen in dieser Gegend nicht stärker als in anderen seyn mag? Ob Bruchschäden und schwere Geburten daselbst nicht häufiger vorkommen, als man, besonders das lezters, nach der sonstigen hiesigen Lebensweise erwarten sollte? Irrete ich in dieser Vermuthung nicht; so wäre es gewiß sehr zu wünschen, daß man die, ohnstreitig auch bequemere Art, dergleichen Lasten in grossen, mittelst starker lederner Bänder an die Schultern befestigten Körben, und also nach Sächsischer Weise zu tragen, einzuführen suchte. Man nenne die Sache nicht Kleinigkeit und erinnere sich vielmehr, daß es auf dem ganzen Gebiete dessen, was die Gesundheit unserer Mitmenschen, diese erste Bedingung jedes wahren Lebensgenusses und jeder nüzlichen Thätigkeit betrift, durchaus keine Kleinigkeiten gebe.

Es wird auch in dem Hinterlande, besonders wenn man die Grenzen desselben nicht zu streng zieht, hin und wieder etwas Bergbau getrieben. Ich erwähne dieses Umstandes hier nur insofern, als ich dieser Lebensweise einen so entschieden gu-

ten Einfluß auf die Sitten glaube zuschreiben zu dürfen, daß ich, nach mehreren individuellen Erfahrungen, allemal dem ganzen Dörfchen Glük wünsche, wo ich auch nur Einige mit dem bekannten Glük auf! begrüssen kann, hoffend, daß es sich doch nun immer etlicher Hausväter mehr werde zu erfreuen haben, die den übrigen mit dem Beispiel von Ordnung, Mäßigkeit, und einer gewissen Religiosität vorangehen, welche zum Zunftgeist dieses Standes gehören. Die schwere körperliche Arbeit dieser Leute läßt nicht leicht Lüsternheit aufkommen. Die Zeit, in welcher ihr Geschäfte meistens am schiklichsten betrieben wird, macht, daß die zwar der Freude, aber auch den Ausschweifungen aller Art vorzüglich günstigen Stunden, dem Schlaf nicht entzogen werden können, und das gefährliche des Tagwerks giebt eine gewisse Besonnenheit, die sich bald in allem zeigt, was der Bergmann unternimmt. Das Laster des Trunks ist ihm bei Todesstrafe verboten, in dem Sinne nemlich, in welchem nach Rochefoucauld, das tyrannische Alter den Genuß der meisten Jugendfreuden bei ihr verbietet.

Die vorerwähnten bergmännischen Tugenden sind wirklich, ohne daß ich dieses übrigens auch nur hauptsächlich auf Rechnung der geringen Anzahl der dortigen Bergleute sezzen will, die herrschenden im Hinterlande, und es gilt von ihm

mehr, als von jedem anderen Distrikt unseres Landes, was der Vater der Teutschen Geschichte irgendwo so schön von Germaniens Urbewohnern sagt: †)

Nemo illic vitia ridet: nec corrumpere et corrumpi saeculum vocatur.

TAC. d. M. G. c. 19.

Zu den genannten Tugenden gesellt sich noch eine besondere Liebe und Achtung gegen Vorgesezte, die in der genausten Verbindung mit der grossen Anhängigkeit steht, in welcher der Hinterländer seinem Fürsten zugethan ist. Zwar will ich der gemeinen Meinung, daß die Hessischen Regenten von jeher, und rüksichtlich aller ihrer Besizzungen, auf diesen Vorzug stolz seyn dürften, nicht gerade zu widersprechen, oder wenigstens, ihre mir nöthig scheinende Modification, bis auf das Kapitel von unserem Gemeingeist ausgesezt seyn lassen. Dennoch bestätigt sich auch bei uns die schon so oft gemachte Bemerkung, daß die schöne Tugend der Unterthanen, auf welcher dieser Vorzug beruht, fast mit den Quadraten der Entfernung von dem Hofe ab- und zuzunehmen pflege und daß diese Regel sich sogar da behaupte, wo ein wahrhaft guter Regent die nähere Bekanntschaft des Weisen keineswegs zu scheuen habe. Hiernach möchte es denn doch

†) Hier lacht niemand des Lasters; verführen und verführt werden heißt hier nicht: der Welt Lauf.

wol mehr auf Rechnung äusserer Verhältnisse, als auf die einer besonderen Guthmüthigkeit des Charakters zu sezzen seyn, wenn der Hinterländer seinen entfernteren Fürsten, mir wenigstens, in einem Grade zu lieben scheint, welchen ich weder in der Residenz, noch in andern ihr näherliegenden Distrikten, völlig erreicht zu sehen glaube.

Die Gründner Bauern — Einw. d. Breitenbacher Grunds — stehen in dem Rufe der kützelichen, welches wol mit dem Prädikat: unruhiger Köpfe, ziemlich gleichbedeutend seyn soll. Die Ursache davon scheint nicht sowol in dem Charakter derselben, als in ihrer höchst sonderbaren immerwährende Streitigkeiten begünstigenden, jedem neu ankommenden Beamten oft noch ganz fremden Verfassung zu liegen. Das gemeine Recht und der Grundsbrauch, nach welchem bisher gesprochen werden mußte, sollen nicht selten in offenbarem Widerspruch stehen. Es war eine weise Anordnung des jezzigen Regenten, kraft welcher dieser Grundsbrauch, wo ich nicht irre, zehn Jahre nach der Publikation des Befehls, aufhören soll, richterliche Norm zu seyn. Ich kann nicht sagen, ob er später unbedingt oder nur in Bezug auf die dortigen Ganerbschaftl. Verhältnisse für aufgehoben gelten wird. —

Seitdem der Werth der Waldungen so ausserordentlich gestiegen ist, und seitdem man an vielen anderen Orten sich durch Holzmangel genö=

thigt sieht, auf diesen und jenen Betrieb Verzicht zu thun, dem man sich hier eben deswegen jezt mit doppeltem Vortheil widmet, muß man aufhören, das Hinterland als eine arme Gegend zu betrachten, um so mehr, da neben den herrschaftlichen fast überall noch andere beträchtlichen Waldungen sind, welche oft sehr kleinen Gemeinheiten eigenthümlich zustehen. Der dasige Unterthan hat also für ein wahres Hauptbedürfniß seiner Haushaltung weniger zu sorgen; Hunger und Frost, sie die den Armen sonst so oft auf den Gipfel des Elends bringen, können ihn hier doch nicht leicht zusammen treffen; das Getreide geht seltner als rohes Produkt aus dem Lande, sondern wird erst von dem Branntweinbrenner und zu Mastungen vortheilhaft benuzt, und hat also auch steten und sicheren Absaz; wenn die Heuerndte fehl schlug, so kann der Hinterländer zum Ausbringen seines Viehstandes mehrere Surrogate finden, von denen sich an anderen Orten oft gar kein, oft nur ein sehr eingeschränkter Gebrauch machen läßt. Bei der vorzüglichen Aufmerksamkeit, welche der jezzige Landesherr dem mit vollem Recht so wichtig geachteten Forstdepartement widmet, und wovon die wenige Schonung, die man dem Wild angedeihen läßt; die häufigen neuen Ansaaten, besonders schnell wachsender Holzsorten u. d. g. m. mittelbare; die aber, schon seit mehreren Jahren zur Abschazzung der

Waldungen thätige Kommission, eine unmittelbare Folge sind, darf man wol nicht zweifeln, daß dieser Gegend ihr Reichthum in gedachtem Artikel wohlthätig werde erhalten werden, darf man nicht fürchten, daß die bessere in diesem Fach erlangte Einsicht auch hier wieder um 50 Jahre zu spat komme. (Vergl. seiner Zeit Beil. n. 1.) Was die Abschazzung der Forsten betrifft, so sind zwar die Meinungen über den Werth derselben, verglichen mit dem freilich beträchtlichen Aufwand, den sie erfodern, und zwar nicht blos unter uns Laien sehr getheilt. Ich kann nicht bestimmen, ob dieser Aufwand sich nicht einigermaßen, ohne Nachtheil für die gute Sache selbst, verringern lasse; aber so viel weiß ich gewiß, daß diese Kommission hin und wieder einen so frühen und spaten Fleis angewendet hat, daß der gewöhnliche Kommissionen-Geist ganz aus ihrer Mitte verbannt zu seyn schien. Wer von ihren Bemühungen ganz sichere Resultate erwartet, fodert etwas, welches menschliche Kräfte der Natur der Sache gemäß nicht leisten können; wer ihnen auch nur grossen Nuzzen abspricht, hat ihre Arbeiten nicht gesehen, oder er weiß nicht, welche dringende und gerechte Ansprüche die Nachwelt auf die Erhaltung und Pflege eines Produkts hat, dessen Mangel allein hinreichen würde, ihnen manche der herrlichsten Erfindungen, manches andere trefliche Geschenk der Natur ganz unnüz zu machen, und

wol gar zu grossen Auswanderungen zu nöthigen. Das sonst so industriöse Biedenkopf soll, nach der Versicherung von Männern, die ein richtiges Urtheil mit genauer Lokalkenntniß verbinden, doch wol noch eine ganze Generation zu thun haben, um den ehemaligen allgemeinen Wohlstand herzustellen, welcher ohnlängst, mehr noch durch Lotto- als durch Lotteriesucht, daselbst fast gänzlich zerrüttet war. Wenn Hr. Bundschu in seinem schon einmal erwähnten: Hessen ꝛc. das Lotto noch immer in Kassel, Hanau und Darmstadt als bestehend rügt; so ist er falsch berichtet *). Es ist an diesen drei Orten längst kassirt, und die Klassenlotterien, die man daselbst findet, dürfen mit jenem bekanntlich weit verderblicheren Spiel durchaus nicht verwechselt werden. Wollte man diese abschaffen, so würde nur Braunschweig und Frankfurth den Vortheil davon ziehen. — Was die 110 Prct. nach Bestreitung

*) Das Ungeheuer, Lotto genannt, das unter Garantie des Landesherrn mit den armen Unterthanen spielt, um ihnen das Geld abzugewinnen, ist in den Hessischen Provinzen auch noch nicht glüklich bestanden und über die Grenzen gejagt worden: denn es herrscht noch zu Kassel, Hanau, Darmstadt. Bundsch. a. a. O. p. 143. Dieser unverschuldete Tadel steht neben manchem unverdienten Lob.

d. V.

der Unkosten übrig lassen, fällt, so viel ich weiß, Armenanstalten zu.

Durch den lezten Krieg hat die ganze Gegend, von welcher ich bisher redete, weniger als die meisten anderen des Landes gelitten. Man kann dieses schon aus seiner Lage abnehmen.

Eben die Unpartheilichkeit, mit welcher ich von den Hinterländern so viel Gutes glaubte sagen zu müssen, gebietet mir aber auch, ihre Fehler nicht mit Stillschweigen zu übergehen. Man könnte sie mit wenigen Worten in dem, nöthigen Falls leicht von mehreren Seiten zu erweisenden Ausspruch zusammen fassen: Im Hinterlande finden sich Roheit und Unwissenheit unter dem Volk weit mehr, als in irgend einem andern Distrikt der älteren Besizzungen des Landgrafen verbreitet. Die grössere Entfernung des Hinterlandes von jeder nur etwas beträchtlichen Stadt; die grösseren Schwierigkeiten, mit welchen diejenigen, denen die Volksbildung zunächst obliegt, sich literärische Hülfsmittel verschaffen können, die Schulstellen, die hier im ganzen Lande am schlechtesten sind und die, verglichen mit dem, was sonst im Fürstl. Hessischen Regel ist, unverhältnißmäßig geringen Besoldungen der dasigen Prediger, samt alle dem, was daraus folgt, muß man desfalls mehr, als die Naturgaben der Hinterländer anklagen. Ich habe die gerechten Ent-

schuldigungen meiner Herrn Amtsbrüder der dortigen Gegend angeführt, dennoch glaube ich zusezzen zu müssen, daß doch viele von ihnen nach gerade anfangen könnten, für ihre Geistesbildung etwas mehr aufzuwenden, weil ihnen eben durch das Holz, mit welchem sie gewöhnlich reichlich dotirt sind, seit kurzem ein beträchtlicher Vortheil zugewachsen ist. Ich kenne Orte, wo der Prediger um baare 100 Rthlr. nur mit vieler Mühe den dringenden Bedarf dieses Artikels für sich und seine Landwirthschaft erhält, während die gewöhnliche Pfarrei im Hinterlande, vielleicht bei geringerer Einschränkung, doch wol noch halb so viel verkauft. — Lucrum cessans et damnum emergens †) machen hier doch, nach dem gewöhnlichen Maßstaabe der Besoldungen, schon eine beträchtliche Ausgleichung zwischen ihnen und dem Inhaber eines, vielleicht in grossem Ruf stehenden Dienstes. — Gespenstermärchen werden nirgends so weit ausgesponnen, so andächtig gehört als hier, und wer sie bezweifelt, gilt für einen Freigeist, vor dem man sich hüten müsse. Zwar findet man diesen menschenquälenden Glauben, der weit öfterer von treuer Erfüllung wichtiger Berufspflichten abhält, als er zu einem, und dann doch immer höchst unlauteren und also ver-

†) Schaden des Einen in dem Stük, wo der Andere Gewinn macht.

werflichen, Motiv der Erhaltung einer gewissen Legalität dient, fast eben so weit verbreitet, als es ein Volk giebt. Kein geringes Hinderniß, denselben in der Christenheit zu unterdrükken, liegt eben in den Mythen, in den vielen bildlichen, rohen Zeitbegriffen gemäßen Darstellungen des ehrwürdigen Buchs, welches wir als Grundlage unserer Religion heilig halten, und die man doch nicht immer so geradezu angreifen darf, ohne vielleicht den Waizen mit dem Unkraut auszuraufen Die Hexe zu Endor, der Eheteufel, gegen welchen Tobias mit so vielem Erfolg räucherte; mancher Dialog in der kühnen Dichtung des Buchs Hiob; die Krankheiten, deren Heilung das Austreiben eines Dämons genannt wird; die Männer in weissen Kleidern; Satan in der Wüste und so freigebig auf der Zinne des Tempels, und hundert Dinge mehr, um deren Erklärung sich schon viele Exegeten Verdienste erwarben und über welche eine ungleich grössere Menge derselben sich lächerlich machte, sind die Verschanzungen, hinter denen man den Aberglauben oft gar nicht einmal angreifen kann, ohne seine ganze Wirksamkeit aufs Spiel zu sezzen.

Ich komme verschiedentlich auf diesen wichtigen Gegenstand zurük, vorzüglich um mir dadurch eine gütige Aufnahme für die Angabe der Mittel vorzubereiten, die ich vorschlagen will, wenn ich Gelegenheit finde, ausführlicher von der nothwendigen Ver-

besserung unserer Volksbildung zu reden. Ob man nun gleich abergläubische Märchen überall findet; so können dieselben doch, wenn man theils die Menge, in der sie vorhanden sind, theils die grössere oder geringere Allgemeinheit des Glaubens an sie, theils aber, und zwar hauptsächlich, die Art ihrer Darstellung sein Augenmerk seyn läßt, einen Maßstaab für die Volkskultur abgeben, welcher, wenn ich anderst richtig beobachtete, mit den Messungen, die man nach dem Studium des Dialekts anstellt, fast immer dieselben Resultate gie[illegible] und ihnen demnach oft zu einer willkommnen Bestätigung dient. Ich habe hierüber eine Menge von Ideen, die ich der Prüfung anderer Beobachter gerne unterwerfen würde, von welchen ich aber nur einige wenige als hierher gehörig ansehen und mir folglich ihre Berührung an dieser Stelle erlauben darf. (Vergl. unt.) Die Geistererscheinungen der Obergrafschaft, und noch mehr die, welche ich in einigen Gegenden von Schwaben und Sachsen fand, sind zum Theil recht niedliche Schöpfungen der verfeinerten Einbildungskraft. Weisse, den Feen der Alten ähnliche Weibchen, mehr ein reizendes Blendwerk, als Wesen, denen man zerstöhrende Absichten unterlegt, machen das Lieblingsgebilde des dortigen kultivirteren Volks aus. Das Gespenst des Hinterlandes dagegen ist ein Polyphem, ein scheußlicher Kakus. Sein verpesteter Hauch sprüht Feuerfunken; sein rollendes

Auge ist groß, wie die Fensterscheibe oder gar wie das Pflugsrad; die Keule, welche es in der gewaltigen Faust schwingt, ist nichts geringeres als eine entwurzelte junge Eiche, oder eine Schlage, wie sie der nervigte Arm des geübten Schmiedes kaum einige Minuten führt ohne zu ermüden. Kurz, es ist noch ganz ein Ungeheuer, wie uns Homer und der unsterbliche Römer, der so oft an ihn erinnert, treu, nach vorhandenen Sagen der grauen Vorwelt einige schildern. *) — So wie es mehr und mehr unter einem Volk tagt, wie es sich selbst verfeinert, wählt es seinen Gespenstern auch immer feinere Attribute, bis sie endlich fast ganz entkörpert da stehen; ohne Wirbelwind und Saussen, durch Rizze und Schlüssellöcher eindringen, und meistens sprachlos

*) Πελωριον θαυμα — ἀμορφον.

HOM. Odyss. I. 215 seq.

Monstrum horrendum, informe, ingens - -
Trunca manum pinus regit et vestigia firmat.

VIRG. Aen. III. v. 659 seq.

— — — — — — — illius (*Volcani*) atros
Ore vomens ignes magna se mole ferebat.

ID. Aen. VIII. v. 199.

Der Leser des Griechischen Barden erinnert sich vielleicht, aus der, ihm alsdann gewiß vor vielen bekannten, hier angezogenen Stelle, jenes ungeheueren Felsen, den Polyphem von dem Eingang seiner Höhle mit Leichtigkeit emporhob, ob man ihn gleich auf zwei und zwan=

verschwinden. Jezt erst werden Einige für die Belehrung empfänglich, welche sie endlich von aller Furcht frei machen kann; Anderen hingegen bleibt nur noch ein gewisser Schauder, eine Art von Grausen, über welche, nach dem eignen Geständniß mehrerer selbst denkender theoretisch längst geheilter Männer, sogar die geläutertste Philosophie nicht immer alles vermag. Die Natur selbst scheint jenes gewiß unangenehme Gefühl, besonders in Wehrloseren, denen sie gemeiniglich die lebhaftere Einbildungskraft verlieh, gewissermaßen zu begünstigen, wahrscheinlich um sie durch die Furcht vor eingebildeter Gefahr mancher wirklichen zu entziehen, welche ihnen vor Allen die Dunkelheit bereiten könnte, und welche sie doch vielleicht nicht gehörig zu achten leicht-

zig stark gebauten, vierräderigen Wagen nicht würde hinweg gewälzt haben. Ihm ist auch bekannt, daß man hin und wieder dem Dichter daraus den Vorwurf einer Uebertreibung hat machen wollen, die alle Täuschung benähme. Zwei Gespenster, dergleichen ich in jener Gegend schon mehr als ein Dutzend schildern hörte, ohne daß die ihnen verliehene Gestalt ihr Publikum beleidigte, müßten wirklich recht träge, unbehülfliche Pinsel seyn, wenn ihnen eine solche Aufgabe zu schwer wäre. Sollte das Homerische Zeitalter nicht völlig doppelte Portion haben vertragen können?

d. V.

sinnig genug wären. — Der Schazgräber soll in der Einfalt manches Hinterländers doch noch gar oft das für sich finden, was er für den Hausbesizzer im Keller zu suchen vorgiebt. — Ein Kalender, der keine Adspekten zeigt, kein Wetter prophezeyt und kein Aderlaßmännchen hat, kann hier höchstens von Obrigkeitswegen aufgedrungen werden; aber jenen kann er nicht entbehrlich machen, den man durch ihn zu verdrängen, die wohlmeinende Absicht hatte. — Seine grosse Anhängigkeit an medizinische Quaksalber hat er nur mit allen Bewohnern unseres ganzen platten Landes gemein. (Vergl. s. Zeit Beil. n. 2.)

In Ansehung der Unverdorbenheit der Sitten dem Hinterlande am nächsten kommt noch immer der Vogelsberg, ob es gleich eine allgemeine, leider nur zu sehr gegründete Klage ist, daß gerade er, durch den neulichen Krieg davon weit mehr eingebüßt habe als jeder andere Distrikt unseres Landes. Wir werden, in dem Verfolg dieses, die Ursache davon leicht entdekken. Was der Vogelsberger im Vergleich gegen den Hinterländer an Einfachheit verliehrt, das ersezt er wenigstens größten Theils dadurch, daß diese Einfachheit in ihm nicht mit einer gleichen Roheit gepaart ist. Denkt man sich in die Zeit vor dem Kriege zurük und erinnert sich dann so mancher Züge von Biedersinn und Gutmüthigkeit, die man dorten fast überall bald selbst entdekte ohne

sie gesucht zu haben und bald von glaubhaften Männern erzählen hörte; so konnte gewiß niemand, der anderst den dazu erfoderlichen Sinn mitbrachte, diesem gutartigen Völkchen seinen vorzüglichen Beifall versagen. Wem des Verfassers eignes Urtheil einigermaßen genügen sollte, den kann er aufrichtig versichern, daß er in wenigstens ¾ von Teutschland kein anderes sah, welches fast von allen Seiten in dem Grade seinen Beifall hatte. Arbeitsamkeit und Häuslichkeit ohne Habsucht und Geiz; Offenheit ohne Zudringlichkeit und fern von der sonst damit so häufig verbundenen Plumpheit; Religiosität ohne Bigotterie und mit weniger Scheinheiligkeit als man sie z. B. häufig bei dem Hinterländer damit verbunden sieht; das waren Hauptzüge in dem schönen Gemälde, wozu ich in den meisten Bauernhütten Originale fand. Hätte die Gegend nur weniger Schnee und hätten die dortigen Pfarreien nur weniger beschwerlichen Filiale, ich wüßte einen Mann der daselbst aus alter Vorliebe, sollte es auch ohne Gewinn an Besoldung und mit mancher anderen Aufopferung geschehen müssen, Religionslehrer seyn möchte und der wenigstens nicht zu stolz wäre, sein jezziges: Er gegen das traulichere: Ihr umzutauschen, welches das Höchste ist, womit sonst wenigstens diese schuldlosen Bergbewohner ehrten. Wie leicht muß diesen Menschen die Tugend werden, und wie empfänglich müssen sie für ihre Empfehlung seyn,

da sie noch immer so manches Laster nicht kennen, in dessen Ausübung gar viele andere Landleute jezt fast mit Hauptstädtern auf eine höchsttraurige Art wetteifern. Mag eine solche Tugend weit hinter dem Ideale des Philosophen zurükbleiben, oder auch wol gar den Spott dessen erfahren, der nicht sowol für die Welt als für irgend ein System philosophirt. Mich dünkt, gewiß noch mit Vielen, man müsse den ehrwürdigen Namen: Tugend auch noch Handlungen angedeihen lassen, wodurch Kinder der Unschuld wenn auch nicht auf ein höchstes, doch schon auf ein gutes Princip zurükgeführt wurden; man müsse sie noch Menschen beilegen, welche Sinnlichkeit und Gefahren besiegten, wie sie dieselben in sich und in ihrem Kreise vorfanden, ohne daß sie sich gerade einer fein studierten Buhlerinn entwandten, oder einem Phalaris trozten. Will man das nicht, so ist zu fürchten, daß die, selbst jene Fälle mitgerechnet, noch immer seltne, wol gar eine fast ganz Geächtete erscheine, und daß uns viele nachahmungswürdigen Muster möchten zweideutig gemacht werden, deren Betrachtung uns jezt nicht selten den eigenen Kampf erleichtert, ob sie gleich aus Gegenden und Zeiten entlehnt sind, in welchen man gewohnt war, weniger zu fodern und mehr zu leisten als es Sitte bei uns ist.

Man kann es für die Wirkung der einfacheren Lebensweise, der reineren Luft, der Abhärtungen

des stärkeren Winters, einer sich überhaupt gleicher bleibenden Witterung, und endlich für die des reichlicheren Genusses der Milch, welche man hier in vorzüglicher Menge und Güte hat, ansehen, daß der Vogelsberg so starke und dauerhafte Leute nährt. — Ob wol seine Jünglinge nicht ganz leicht an den Soldatendienst und das künstliche Exerzitium zu gewöhnen seyn mögen; so glaube ich doch, daß die Brigade, welcher der Vogelsberg zu ihrem Rekrutirungskanton angewiesen wäre, in mehr als einer Rüksicht, eine ehemalige Schweizergarde abgeben würde. — Der dortige Hausvater rechnet, daß die herrschaftl. Abgaben von dem Aufgelde bestritten werden müssen, welches er alljährlich in dem Vertauschen seines Zugviehs entübrigt. Anzucht, Mastvieh, so wie der Erlöß aus der Butter, die von hier in ganzen Frachten meistens nach Frankfurth verfahren wird, dienen zur Bestreitung des größten Theils der übrigen Bedürfnisse. Auch der Handel mit Leinwand ist hin und wieder nicht unbeträchtlich, und die Hausmütter samt ihren Töchtern kann dem Spinnrad um so mehr obliegen, da die Mannspersonen gleich nach geendigter Feldarbeit fast ausschliessend alle Hausgeschäfte übernehmen. Ja es ist sogar üblich, daß diese lezteren noch einen Theil der langen, an vielen anderen Orten unnüz verschwendeten Winterabende, dem Spinnen widmen. Die Spinnstuben werden, wie sehr auch Liebchen daselbst

harren mag, dennoch nicht leicht vor dem Schlag 8 Uhr besucht. Kurz, das Spinnen wird hier mit dem anhaltenden Fleis betrieben, den man in manchen Dörfern des Hinterlandes auf das Strikken verwendet. Ich halte dafür, daß diese leztere Beschäftigung doch den Mannspersonen angemessener sey, als die erstere. Unser würdige Professor Walther, dessen bescheidenes Verdienst schon gar manches Gute im Stillen wirkte, hat sich das Modell eines Spinnrades verschrieben, welches zwei Fäden zugleich spinnt. Möchte er diese als vortreflich gepriesene Maschiene von einigen Lißberger Drechslern nachmachen lassen; so würde sie bald im Vogelsberg verbreitet seyn, der ihrer vor allen Gegenden unseres Landes bedarf. — Von manchem anderen Handelszweig des Vogelsbergs macht man in vielen Büchern weit mehr Aufsehn, als er es verdient. So ist die dorten einheimische Wolle fast durchgehends schlecht, wie die verkrüppelte Rasse der Schaafe, die sie trägt. Die Tuchwebereien — ich nehme Anstand sie Manufakturen zu nennen — entsprechen bei weitem nicht der starken Auflage, mit welcher man die in's Ausland gehende Wolle ihnen zum Besten belegt hat. Man zählt in allen Zünften eine Menge von Meistern, denen es zwar oft an gehörigem Geschik, aber noch öfterer ganz an dem Geiste fehlt, der Fabriken emporbringt. Doch unser Fabrikwesen erfodert gleichfalls eine

eigne besonders strenge und freimüthige Beleuchtung! — Hin und wieder sah ich eine einfache und doch ziemlich sinnreiche Erfindung, durch welche das Spinnen und das Wiegen eines Kindes, welches der Landmann leider fast noch überall für unentbehrlich hält, so mit einander verbunden wurde, daß keine dieser Beschäftigungen die andere hinderte. Nach ihr ist die Wiege ein mit vier starken Strikken an die Stubendekke wohlbefestigtes, so weit herabhängendes Tuch, daß man es sizzend bequem erreichen kann. Wenn nun die Spinnerinn den Faden benezt; so weiß sie von Zeit zu Zeit den Augenblik für den, die Bewegung der hängenden Wiege unterhaltenden Stoß, zu gewinnen, ohne daß es ihr die mindeste Unterbrechung verursache. Die Anstalt sieht wirklich gefährlicher aus, als sie ist, sobald sich nur eine sonst gehörig achtsame Person dem doppelten Geschäfte unterzieht, und der geringen damit verbundenen Erschütterung wegen scheint sie mir von einer anderen Seite noch Vorzüge vor dem Wiegen auf dem, meistens sehr holperigen, Fußboden der Bauernhütte zu haben. — Ich erwähnte oben des häufigen Tausches, der hier mit dem Zugvieh getrieben wird. Tauschhandel war bekanntlich ein's der ersten und vorzüglichsten Mittel, dessen sich die Natur zur Ausbildung ihrer Lieblinge in der frühesten Urwelt bediente, und noch jezt entdekt man, selbst da, wo er auch nur gemischt betrieben wird,

wie er vor jeder anderen Art des Handels die Volks-
kultur bis auf einen gewissen Grad befördern hilft.
Einkauf und Verkauf machen in ihm nur Einen Akt
aus, er fodert also zwiefache Aufmerksamkeit und
schärft dadurch eine Seelenkraft, welche bei den
größten wie bei den geringsten Geschäften so oft über
den Erfolg entscheidet. Er hat nicht das Bestimmte,
wie der Absaz gegen Geld, und nöthigt also mehr
zu vielseitigerer Berechnung. Weil man selten die
Gelegenheit hatte, das Thier, welches an die Stelle
des wegzugebenden tritt, genau kennen zu lernen; so
liegt in einem jeden solchen Handel doch immer etwas
gewagteres, und er wird also dem Unternehmungs-
geiste des Landmannes besonders förderlich, den man
nirgends mehr, als z. B. in der Wetterau, und
vielleicht hauptsächlich aus dem Grunde vermißt,
weil hier auch der klügste Verkäufer nichts vor dem
Dummsten voraus hat, wenn dieser es nur nicht
unterläßt, sich zu erkundigen, um welchen Preis sein
Nachbar das Malter losschlug. Die Tauschhändel
machen die Seele der Winterunterhaltungen des
Vogelsbergs aus. Wer dabei die Ehre genießen
will, dieselben zu verstehen, muß jedes Stük sogleich
auf das Pfund zu taxiren wissen; er muß reich seyn
an der Kenntniß einer Menge von Merkmälen, die
als Zeichen der guten Anlagen des thierischen Zög-
lings gelten; er muß überdem einen gewissen beson-
deren Sinn für dessen Schönheiten haben, die aus

dem Gesichtspunkte der blosen Nuzbarkeit betrachtet leicht übersehen werden würden. Genug, dieser Handel bildet eine Art von Pestalozzischer Schule, wenn man anderst mit Recht sagt, daß möglichste Schärfung des Beobachtungsgeistes an Einem Gegenstande, und richtige Messung der Verhältnisse, das Wesen derselben ausmachen. Und ich bin überzeugt, daß hier dem Eigennuz meistens etwas Vollendeteres gelingt, als dort dem guten Willen manches alten, oder auch meinetwegen jungen Schulmeisters, der den todten Buchstaben seines eiskalten Typus nicht zu beleben, nicht zu erwärmen versteht. — Sollte man glauben, daß die Tyrannin: Mode, ihre Herrschaft sogar bis auf die Farbe des Ochsenpaars erstrekke, welches das Ansehn eines dortigen Schultheißen und Schöpfen unterstüzzen hilft? Wenn sie auch hier oft das Nüzlichere höchst willkührlich verdrängt, so wird uns das in einer Welt nicht auffallen, in welcher wir uns ja schon lange zu sehen gewöhnt haben, wie die gebildeteren, und also auch verständiger seyn sollenden Klassen, ihr bald durch bachantischen Tanz, bald durch eine Kleidung, die nur nicht bekleidet, und was dergl. Dinge noch mehr sind, alljährlich in einer Menge von Menschenopfern huldigen. Demnach ist es gewiß sehr verzeihlich, wenn das sonst so beliebte gelbfarbige Hornvieh, welchem erfahrne Landwirthe, in Absicht der Haltung sowol als des Abnuzzens von dem Milchgeben-

den, den Vorzug einräumen, gleichwol fast im ganzen Vogelsberg dem hochrothen weichen mußte. Jezt, sagt man, fodere der neuste Geschmak Einfarbigkeit, und das Paar Stieren mit weissen Köpfen und ehemals so beliebten Spiegelaugen, gelte unter diesen Umständen, zu dem Gebrauch für den Akkerbau, mehrere Thaler weniger, als es ausserdem würde gegolten haben.

Der Vogelsberg gewinnt kaum $\frac{3}{4}$ seines Getreidebedarfs. Die Ursache davon liegt zwar allerdings hin und wieder, wie z. B. in der Gegend von Hirchenhayn, an der Unfruchtbarkeit des Climas, zum Theil aber auch in der zu grossen Menge der Wiesen, von denen vielleicht noch $\frac{1}{3}$ und zwar ohne den mindesten Verlust an Fütterung urbar gemacht werden könnte, wenn man nemlich die anderen weniger der blos wilden Natur überließe. Eine andere Hauptursache liegt in denen hier ganz besonders starken Gemeinheiten. Sie stellen auch meistens lauter Wiesen und Weiden vor. Seiner Zeit werde ich davon besonders reden. Vorläufig will ich mein Herz nur einstweilen mit der Aeusserung erleichtern, daß, wenn man hin und wieder ganze Meilen Wegs fast nur auf solchen Gemeinheiten geht, man fast verleitet werden möchte zu glauben, man befände sich in einem Lande, wo auch kein Mensch besoldet würde, um das Volk von dieser Seite zu berathen und nöthigenfalls zu seinem Besten zu zwingen. — Im gan-

zen Kriege stand der Preis des Viehes nie mit dem des Getreides in völlig richtigem Verhältniß, und zwar vielleicht deswegen, weil jenes, das sich selbst transportirte, den Armeen weit leichter und also auch weit häufiger nachgeführt wurde. Die mehreren schlechten Getreide-Jahre, welche wir seit der Beendigung des Kriegs erlebten, vermehrten jenes Mißverhältniß bis zu einen fast auffallenden Grade, weil die so zahlreiche ärmere Klasse sich eine geraume Zeit den entbehrlicheren Genuß des Fleisses versagte, und eben dadurch die Konsumtion, und also auch den Preis des Brodes, noch beträchtlich steigerte. Also schon an denen Thieren, die man der Schlachtbank zuführen konnte, hatte der dortige Landwirth Verlust gegen seinen Nachbarn, und dieser wurde noch merklicher bei seiner Anzucht, für welche er in eben dem Grade weniger Käufer fand, in welchem jeder kluge Oekonom mit Recht Bedacht nahm, seinen Viehstand zu der Zeit, wo Fütterung und Getreide einen solchen Preis hatten, so sehr als möglich zu beschränken. Diese vereinten Umstände haben, wie man leicht sieht, für den Vogelsberg schon lange eine höchst nachtheilige Billanz erzeugt. Nimmt man hierzu, daß diese Gegend durch Einquartierung und Heereszüge zum Theil vorzüglich gelitten hat, und daß die Hornviehpest, bei ihren greulichen auf dem Kriegsschauplaz angerichteten Verwüstungen, gewiß in unserem ganzen Lande nirgends so viel Stoff vor-

fand als hier, so verlangt man wol keine weiteren Beweise für die auffallend merkliche Thatsache, daß der Vogelsberg seit kurzem ganz vorzüglich zurükgekommen ist und demnächst auch ein vorzüglich wachsames Auge der Regierung erfodert, damit die ehemalige so höchst glükliche Lage der Dinge daselbst wieder hergestellt werde. Eben dieses laufende, sonst für die meisten anderen Gegenden so reiche Jahr, giebt dem Vogelsberg wieder einen neuen sehr empfindlichen Stoß. Die Wiesen tragen noch die Spuren des vor einigen Jahren erfrornen Rasens. Die Dürre, die bei ihrem Eintritt dem an anderen Orten schon weiter gekommenen Getreide nicht viel schadete und für die Wetterau sogar die gute Folge hatte, dem nach der Fruchtbarkeit des Frühlings hier sonst unvermeidlichen Taubwerden der Früchte vorzubeugen, machte in einem grossen Theil des Vogelsberg alles im ersten Saft verkümmern, und die weit und breit fehlgeschlagene Kartoffel-Erndte, wird natürlich da mehr empfunden, wo sie das Hauptprodukt liefern muß.

Hört man jezt einheimische Biedermänner ihre dortigen Landsleute beurtheilen; so brechen sie in laute Klagen über folgende drei Punkte aus. Die Prozeßsucht ist bei uns herrschendes Laster geworden; Leute, die bisher Muster der Mäßigkeit waren, sezzen jezt Habe und Guth im Wirthshause zu; die Schlägereien neh-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

men kein Ende und es bangt Weibern und Müttern, wenn nur ein Markt in der Gegend ist, von welchem sie die Ihrigen doch nicht zurükhalten können.

So gerecht diese Klage erscheinen mag, wenn man den Vogelsberger vor dem Kriege mit dem Vogelsberger nach demselben, und wenn man ihn also mit sich selbst vergleicht; so sehr würde man doch dieselbe hin und wieder herabstimmen, wenn man ihn neben die Bewohner anderer Gegenden stellte, wo man denn in den meisten eben diese Fehler, nur etwa von einem früheren Datum her, nicht nur eben so ausgebreitet, sondern auch noch gar oft mit andern vergesellschaftet finden wird, die ich wenigstens hier doch nicht bemerken konnte. Berüksichtigt man einen jeden dieser Klagepunkte insbesondere, so möchte folgendes dabei zu erinnern nicht überflüssig seyn. Was die Prozesse betrift, so waren sie von jeher in dem Vogelsberg häufiger, als man es nach dem sonstigen Charakter der Einwohner erwarten sollte. Eine Hauptursache dieser Erscheinung liegt wahrscheinlich in dem obenerwähnten Tauschhandel, welcher offenbar, neben dem vielen Guten, was man von ihm sagen kann, doch auch den Nachtheil hat, daß er den Stoff zu Prozessen vermehrt. Bei einem gewöhnlichen Kauf hat der eine Theil nur die Menge der Gulden oder Thaler zu bestimmen, die er giebt, und die Verantwortlichkeit über Schrot und Korn dersel-

Bayerische Staatsbibliothek München

ben wird ihm nicht zugemuthet, sobald nur das Gepräge ächt ist. Nicht so bei dem Tauschhandel, in welchem jeder Theil eine Sache von unbestimmtem Werthe giebt und meistens alle die Fehler verschweigt, welche man wechselsweise erst nach näherer Bekanntschaft mit dem neuen Gespann wahrnimmt. Würde man ein genaues Verzeichniß der Vogelsberger Prozesse haben; so glaube ich fast, man würde sich überzeugen, daß vielleicht ein ganzes Drittheil derselben solche Tauschhändel beträfe. — Jeder Krieg vermehrt immer die Zahl der Prozesse. Der neuliche mußte es um so mehr thun, je mehr er uns überraschte und zum Theil so ganz auf den Fall der feindlichen Einquartierung unvorbereitet traf. Hierzu kam, daß die Vertheilung der Lasten diesmal gewiß, aus einer Menge von hinlänglich bekannten Gründen, weit mehr Willkührliches hatte, als z. B. in dem 7jährigen Kriege (Vergl. s. Z. Beilage N.r 3.). Bei einem Gegenstand, der so leicht zu Abschweifungen verleiten könnte, ist es doppelt nöthig, sich streng nur an das zu halten, was der gegenwärtige Zwek fodert, den ich für erreicht halte, wenn man zugiebt, daß die häufigeren Rechtshändel weit mehr in besonderen Umständen, als in einer nachtheiligen Seite des Volkscharakters ihren Grund haben. — Vielleicht hätten wir überhaupt weniger Prozesse, wenn der freilich geringe fixe Gehalt der Justiziarien bei

neuen Besezzungen der Beamtenstellen erhöht und ihnen dagegen aufgegeben würde, die Sporteln nach Befinden zur Hälfte oder zu zwei Drittheilen zu verrechnen. Der Beamte, dem gar keine Sporteln zu Theil werden, hat eine Versuchung mehr zur Trägheit; wer sie alle bezieht, hat eine dergleichen mehr, den Vergleich nicht zu Stande zu bringen und die Sache ins Weitläuftige zu ziehen. Diese Aeusserung kann und soll übrigens keinen rechtlichen Mann kränken, dem sein Gewissen sagt, daß sein Pflichtgefühl stark genug ist, um in beiden Fällen vor Vergehungen zu schüzzen. — Unser ganzes Sportel, Diäten- und Akzidenzienwesen, scheint mir eine Revision zu bedürfen. Ich will jedoch damit nicht sagen, daß eine durchgehende Verminderung derselben nöthig sey; sondern es giebt auch Fälle, wo sie erhöht werden könnten; andere wo sie sogar der strengsten Billigkeit gemäß erhöht werden müßten; gewiß auch viele, wo das Gegentheil statt fände. — Sollte das Uebel der Prozesse im Vogelsberg mehr eingerissen seyn, als in andern, unter sonst gleichen Gesezzen stehenden Gegenden; so erklärt man sich dieses hinlänglich aus dem, was oben dargethan wurde, daß nemlich er, mehr noch mittel- als unmittelbar, bei weitem das meiste durch den Krieg gelitten habe. Denn Armuth, besonders ungewohnte, ist die fruchtbarste Mutter des Zanks!

Mit dem Zunehmen des Lasters der Versoffenheit verhält es sich genau eben so, und man kann es gar oft als eine Zwillingsgeburt derselben Mutter ansehen. Es giebt jezt, vielleicht hauptsächlich deswegen im Vogelsberg eine verhältnißmäßig so grosse Anzahl von Säufern, weil der Krieg daselbst plözlich die Zahl derer so sehr vermehrte, die bei einer anfänglich lange genug anhaltenden Sparsamkeit, sich dennoch schon seit geraumer Zeit nicht mehr der Vortheile zu erfreuen hatten, mit welcher diese Tugend in der Regel für die mancherlei Versagungen, die sie fodert, schadlos zu halten pflegt. Sobald man sich, in welchem Verhältniß es auch immer sey, blos auf die Frage beschränkt sieht: wirst du auch auskommen? so hat man gar oft in seiner Meinung Geld genug, um diese und jene Ausgabe mit zu machen, die füglich unterbleiben konnte. Denn dieser Lage gesellte der Himmel wohlthätig die Hofnung zu, und mußte es doch wahrlich auch thun, um einen grossen Theil des Menschengeschlechts für Tiefsinn zu bewahren. Haben nun diese Hofnungen das Schiksal, welches ihnen überall, besonders aber alsdann gefährlich ist, wenn sie der Arme entwirft, der, um sie in Erfüllung zu bringen, nicht immer die nöthigen Vorbereitungen in's Werk sezzen kann, und der sie mehr als jeder andere übertreibt, weil er ihnen, so wie er in der Wirklichkeit um einen Zoll breit zurükkommt,

gewöhnlich eine starke Elle zusezt, scheitern dann diese Hofnungen; so ist bereits alles so weit gediehen, daß nichts mehr übrig ist, als den Kredit zu Hülfe zu nehmen. Die Frage: wirst du auskommen? beantwortet sich jezt noch immer so bejahend als zuvor, um so mehr, weil das Gegentheil eine gar zu schrekliche Wahrheit enthält, und dieses geht meistens so fort, bis der lezte halbe Morgen Landes verzehrt ist, bei dessen Aufstekkung sich der muntere Verkäufer noch mit denen tröstet, die ja niemals so viel zu verzehren gehabt hätten. Sobald dagegen jährlich auch nur etwas entübrigt werden kann und wirklich entübrigt wurde; so wird der ganze Ideengang an andere Vordersäzze geknüpft, und die Fragen: ob man nicht noch dieses und jenes entbehren? ob man seinen Erwerb nicht noch auf diese und jene Art vermehren könne? gehen einer jeden Ausgabe voraus und spornen den Fleis an. Alle diejenigen, welche eigne Schuld oder unverdientes Schiksal auf den Weg führte, der nur die erste Frage zuläßt, haben sich vor Verschwendung; alle, welche den anderen betreten, vor Habsucht und Geiz zu hüten. Aus diesem Gesichtspunkte löst man sich manche Säzze, die dem Menschenbeobachter eine Zeitlang Probleme sind. Unter allen Grundsäzzen, die im finsteren schleichend mehr als einen Menschen befallen haben, den sein Amt zum Staatsmanne macht, giebt es gewiß wenige, die so ver-

dammlich, so von allen Seiten der Einrichtung der menschlichen Natur — wie sie den Ersten des Staats anklebt und sich in dessen lezten Bürgern wiederfindet — gleich schnurstraks entgegen sind, als der: Man muß den Bauern kurz halten, und die damit hauptsächlich so viel sagen wollen: es sey nicht besser, als wenn der Bauer zwar sein Auskommen, aber nie etwas übrig habe. Wer nichts übrig hat, der hat fast nie genug, und wer bei allem Fleis und bei aller Häuslichkeit nicht im geringsten vor sich kommen kann, dem erscheint die Parthie des Leichtsinns bald als die einzige, welche den ewig unaustilgbaren, in die ganze Schöpfung verwebten Hang zum Vergnügen und Frohseyn, wenigstens nicht von allen Seiten unbefriedigt lasse. Mögen die Freuden dieser gefährlichen Bahn auch noch so kurz seyn und ihm in der Regel eine Menge neuer verdoppelter Quaalen bereiten; der menschlichen Seele ist nichts in dem Grade zuwider, als ein Streben ohne Aussicht des Gelingens, und man darf also nie glauben, daß die Menge in jenem Fall einen andern, als den gedachten verderblichen Weg einschlagen werde. Uebrigens ist hier noch gar nicht die Rede von der Begünstigung des eigentlich reichen Bauern, für welchen ich eine gar scharfe, und doch vielleicht noch zu gelinde Lektion in Petto habe.

Die gegenwärtige Lage des Vogelsbergs ist nicht Folge von der Anwendung des gerügten Grundsazzes, wie man dieses schon aus einigen meiner früher gethanen Aeusserungen schliessen wird, und wie ich zur Evidenz darthun werde, wenn es mir vergönnt seyn wird, das Loos der Hessen-Darmstädtischen Unterthanen mit dem der Unterthanen in anderen teutschen Ländern nach Thatsachen zu vergleichen. Aber so viel folgt aus dem Gesagten, und deswegen erhielt es hier eine Stelle, daß das Verstopfen der Quellen beider eben angeführter Uebel immer weit mehr das Werk der Rentkammer, als das der Prediger und Schullehrer seyn wird, wie man dieses leztere doch wol eher hin und wieder behaupten hört. Es giebt Leute, die ihre Rechnung dabei finden, die Religion fast vor alles verantwortlich machen zu wollen, und die Geschichte — es versteht sich, nicht die des Tags, sondern die uralte — weiß von Thronen, an deren Fuß diese einzige Idee geltend gemacht, Maßregeln gebiert, von denen man glauben sollte, daß sie einem Gesunden nicht einmal im Traum einfallen würden. Die Religion, das Wort im richtigen Sinne genommen, greift in die lezten Zwekke der Menschheit ein; wehe dem, der sie zum blosen Mittel, oder, wie Prof. Jacob sich ausdrükt, zur blosen Dienstmagd im Hause der Politik herabwürdigen will. Dieses Verbrechen bleibt nimmer unge-

straft. Vielleicht daß es dazu verleitet, einen grossen Theil der besten Staaskräfte auf eine solche Art gegen geträumte Feinde zu verschwenden, daß seiner Zeit der wirkliche kaum halben Widerstand findet! Vergebung für die kleine Digression.

Wo Prozesse und Trunk einreissen, da folgen Schlägereien überall so von selbst, daß man sich wundern müßte, wenn solche Ursachen nicht eine solche Wirkung hätten. Ist Armuth eine Quelle der vermehrten Prozesse, so bewirkt eben sie, daß der Streit mit grösserer Erbitterung der Parthien geführt wird. Denn die 30 oder 100 fl., welche ich von dem Gelde einbüße, das ich auszuleihen dachte, werden, ohne die Dazwischenkunft besonderer Umstände, vielleicht nur mißmüthig machen; die 5, welche dem Hausvater vorenthalten werden, der dafür seinen Kindern Brod kaufen müßte, können seinen Zorn zu einem Grade bringen, welcher einem Andern von gleich heftigem Temperament, der aber nie in einer gleichen Lage war, unbegreiflich scheinen wird. Bei so handfesten Leuten, wie es die Vogelsberger sind, die überdem schon etwas von der vorzüglichen Kühnheit der Bergbewohner an sich haben, zweifelt man wol nicht, daß jene einmal erregte Leidenschaft bälder als bei schwächeren und verzagteren zu Thätlichkeiten schreite. Die häufigeren und meistens zahlreichen Märkte der Gegend vermehren die Anlässe des Ausbruchs, und führen

nicht selten Lagen herbei, in welchen die genommene Rache straflos zu bleiben hoft. Daher pflegt ihnen das sogenannte Ausmachen der Sache aufbewahrt zu bleiben. Was in der Gegenwart so vieler Menschen geschieht, wird ruchbarer, als der Vorfall in der Dorfschenke, und so wird denn die Klage über die häufigeren Schlägereien bald ein Vorwurf seyn, den keine Charakteristik der Vogelsberger aufzunehmen unterlassen kann. — Möge man möglichst schnell zur Verstopfung der einzigen gemeinschaftlichen Quelle dieser Uebel herbei eilen, und so unserem Vogelsberg den Ruhm seiner unverdorbenen Sitten wiedergeben. Bis jezt ist es dazu gewiß noch nicht zu spat. — Wenn Einige durch zu schnelle Vermehrung ihres Wohlstandes, wie ihn der, wenn auch für das Ganze sehr kostspielige Krieg doch immer für Einzele zur Folge hatte, das Laster lieb gewannen; und wenn Andere eben das durch die Aemter in der Gemeinheit thaten, mit welchen bekleidet sie sich gewöhnten, das Andenken an den Schaden des Gemeinwohls, samt der Besonnenheit, durch welche er wenigstens hätte können vermindert werden, auf fremde Kosten täglich zu ersäufen; so ist ihre Zahl, im Verhältniß derer, die durch ihren zu plözlich verminderten Wohlstand ausarteten, doch die bei weitem geringere.

Die meisten Heurathen des Vogelsbergs werden in dem Rath der Alten und unter Wohlhabenden

oft schon an der Wiege geschlossen. Nichts ist einfacher, als die Art des förmlichen Antrags, vor welchem man übrigens schon des Erfolgs gewiß ist. Ich war irgendwo Zeuge von folgendem: Bruder, sagte der künftige Mitschwiegervater zum Vater der Braut, willst du mir dein Mädchen für meinen Buben zukommen lassen? worauf er denn die Antwort erhielte; ja, wenn du mein'st, so will ich dir mein Mädchen für deinen Buben zukommen lassen. Die Benennung: Bub, ist in allen diesen Fällen üblich, obgleich damit nicht selten ein Mann von 30 Jahren gemeint ist. Der Sprachgebrauch scheint dadurch die Grösse und Dauer der väterlichen Gewalt, so wie die seram juvenum Venerem zu bezeichnen; und der so häufige Anblik von Leuten, die sonst überall das Recht haben, Greise zu seyn und es hier verschmähen; so wie die rasche Art, mit welcher hier oft der 60 und mehrjährige bisher Kinderlos gebliebene Witwer den Muth hat, sich noch um die Hand eines jungen Mädchens zur zweiten Ehe zu bewerben, zeigt, daß der Römer, dem ich den obigen lat. Ausdruk entlehnte, recht hat, wenn er dem spaten Erwachen des Geschlechtstriebs eine: inexhaustam pubertatem zur Gefährdinn giebt, welches uns Ernesti mit gewohnter Einsicht kommentirt als die: vim juvenilem generandi quae sero consumitur. — Die Sprachphilosophie bemerkt in der obigen einfachen Antwort auch noch die so viel mög-

liche Wiederholung derselben Worte des Fragenden. So finden wir es, bekanntlich meistens, bei den Erzählern unserer heil. Bücher; so bei Homer, und überhaupt bei allen, die an den Urzustand der Volksbildung grenzend, schrieben; so antwortet der Vogelsberger noch sehr häufig. Auch das Anmaßende und das ohne weiteres Zugestandene, welches in der beiden Väter ihrem: mir und dir liegt, bestätigt die eben über die väterliche Gewalt gemachte Bemerkung. Man sollte glauben, die ganze Heurath sey nur ihre Sache. — Mit dem Gebrauch des Pronomens weiß der Vogelsberger ganz besonders schlecht umzugehen, und die jedesmalige Einleitung: da sagt ich, da sagt er (das hebr. ויאמר), verbunden mit der meistens sehr starken Adspiration eines rauhen Organs, das alles macht, daß sich ihm sehr übel zuhört. Wollte man blos nach den mehr oder weniger rauhen Tönen urtheilen; so würde man ihn in der Kultur sogar dem Hinterländer nachsezzen müssen, dem er jedoch wiederum an Reichthum der Worte und also auch der Begriffe überlegen ist.

Ich wünschte, wir besäßen von dem Vogelsberg ein Idiotikon, so vollständig wie das, welches uns Hr. Schmidt (Prediger zu Hadamar) von dem Westerwalde geliefert hat. Bearbeitet von einem philosophischen Kopf, könnte man sich davon gewiß manche trefliche Ausbeute versprechen.

Fortsezzung von n. II.

Jezt komme ich zu dem bedächtlichen Wetterauer. Indessen ist der Name: Wetterau einer der unbestimmtesten Benennungen der Teutschen Erdbeschreibung und wird es immer bleiben, so lange die Schriftsprache in der Ertheilung derselben von dem unrichtigen Gesichtspunkte ausgeht, daß er aus: Wettergau entstanden sey. Auch Wenk hat diesen Irrthum aufs neue mit seinem Ansehn bestätigt. Den Beweis, daß es ein Irrthum sey, kann ich hier nicht vorlegen, ohne mich künftig auf eine unangenehme Art wiederholen zu müssen; und die Grenzbestimmung der eigentlichen und einzigen Wetterau, fodert eine ganz eigne Geographische Abhandlung, zu welcher mich schon der Titel dieses Buchs dermalen nicht berechtigt. Man wird zugeben, daß ich unter diesen Umständen hier vorzüglich leicht über die Gegend mißverstanden werden könnte, wo derjenige zu suchen sey, den ich schildere, und daß demnach diese Schilderung leicht, selbst dann für untreu gelten dürfte, wenn sie auch auf eine Art gelingen sollte, die nicht zu weit hinter der, hier besonders guten, Gelegenheit des in der Wetterau schon mehrere Jahre einheimischen Verfassers zurükbliebe. Um also einem, dem Leser und mir gleich unangenehmen, Mißverstande vorzubeugen, sehe ich mich genöthigt, wenn auch nur ganz kurz, anzugeben, welches die Be-

sizzungen des Landgrafen von Hessen in der Wetterau sind. Sie zerfallen in die älteren und in die durch die neuliche Entschädigung erworbenen.

A.) Aeltere.

1) Das ganze Amt Bingenheim. Auf einem Flächeninhalt von nicht vollen $\frac{5}{4}$ □ Meilen, zählt es 4430 Einwohner, wovon dem einzigen Dorfe Echzel 1213 zugehören. Bingenheim und Echzel waren, jenes unter unverändertem, dieses unter dem Namen Echezilla die Hauptorte des alten Wettergowe, ohne daß dieses übrigens der eben über den Unterschied von Wetterau und Wettergau gemachten Behauptung etwas präjudiziren kann. — Vergleicht man diese Angaben des Flächenraums und der Seelenzahl; sezt man hinzu, daß von hier der Getreidebedarf für $\frac{2}{3}$ so viel Menschen ausgeführt wird, als deren hier wohnen — und daß man demohngeachtet noch immer die gerechteste Ursache habe, über die den Bebauern eines solchen Bodens fehlende Industrie laut zu klagen; so erhellet nicht nur, daß es das fruchtbarste Amt des ganzen Landes, sondern überhaupt eins der fruchtbarsten Flekchen von ganz Teutschland seyn müsse. Noch am erträglichsten ist die Kultur in den Dörfern Gettenau und Leyhdekken, am schlechtesten ist sie in Berstadt. *) Die

*) Man darf, um das obige wahr zu finden und sich zu überzeugen, welche annoch erbärmli-

Beweiſe gehören in den Abſchnitt: Akkerbau. Die vielen in dieſem Amte gelegenen Domainen, machen

chen Landwirthe meine ſonſt ſo lieben Verſtädter ſind, nur die Umgebung eines hier gelegenen Herrſchaftl. Teichs ſehen und verlangt dann ſicher keine weiteren Beweiſe. Dieſer für ſeine jezzige Benuzzung ſchlechte, urſprünglich gar nicht beträchtliche Teich — er hält ohngefähr 26 kleine, und demnach, vergl. unten die Note nur $11\frac{5}{9}$, ſonſt bei Wald und Teichmeſſungen gewöhnlich üblichen groſſen Morgen —; dieſer Teich verwüſtet, ſchon ſeit Menſchenaltern, ein Gebiet von einer Güte wie es, bei allen Entſchädigungen an der Bergſtraſſe möchte ich es noch immer getroſt behaupten, wenigſtens für den Getreidebau kein beſſeres in unſerem ganzen Lande giebt. Ein Dörfchen in der Pfalz würde davon zu leben wiſſen. In einem Lande, wo man unter andern von dem Fürſten eine, Teiche betreffende Reſolution für ſich hat, die ein Seitenſtük zu dem bekannten Huhn Heinrichs IV liefert, und an dem Ort, wo man es weiß, daß dieſer Teich der Herrſchaft jährlich mit Mühe 12 Karolin zur Rechnung bringt, aber bei weitem nicht einmal ſo viel einträgt, liegt er offenbar den beſſeren Einſichten in der Landwirthſchaft zum Schimpfe da. Was ſoll man dazu ſagen, wenn man ſieht, daß er ſich alljährlich auf Unkoſten zum Theil ganz armer Leute vergröſſert, und ihnen

es dem Landesherrn im Verhältniß seiner Grösse vorzüglich einträglich. Es folgt von selbst, daß diese

Grundstükke völlig vernichtet, bloses Schilf auf ihnen erzeugt hat, wo sie die besten Gemüse ziehen könnten. Es liegen vielleicht 15—20 Morgen da, welche unter den Eigenthümern nach dem Loos vertheilt werden müßten, indem ihre Grenzen daselbst bereits so untereinander gelaufen sind, daß sie sich nur noch durch die alljährlichen Abgaben ligitimiren können, die sie davon nach wie vor zu entrichten haben! Leben wir denn nicht in dem Lande, wo der Fürst dergleichen, ich will nicht sagen mißbilligt, sondern verabscheut? Endlich erst ist man eingekommen, und trägt also insofern bisher nur seiner eignen Sünden Schuld. Möge es nun auch Höheren oder Höchsten Orts der Wahrheit gelingen, über etwa zu befürchtende irrige Ansicht entscheidend zu siegen. Ich will auf jeden Privatvortheil, der mir etwa aus derselben zufliesen könnte, gerne Verzicht thun und berufe mich hiermit ausdrüklich auf den ohnlängst genommenen Augenschein des gleich unpartheiischen, gleich sachkundigen und gewissenhaften Fürstl. Kammerraths Langsdorf zu Salzhausen, der wahrscheinlich längst darüber berichtet haben wird. Ich kenne alle etwaigen Einwendungen und weiß gewiß, daß es gar keine Aufgabe ist, sie sämtlich von der ersten bis zur

Revenü noch um ein Beträchtliches wachsen müßte, wenn der Stoff zu jener Klage sich verminderte,

lezten auf's bündigste zu widerlegen. Würde es der Behörde gefallen, mich in der Qualität eines Mannes, der die genauste Lokalkenntniß, der landwirthschaftliche und wenigstens so viel mathematische Kenntnisse besizt als hier erfoderlich sind, mit gutachtlichen Bericht zu hören, so thue ich dar:

1) Daß dieser Teich auch für sehr gesuchte Zwekke völlig entbehrlich ist.

2) Daß er jezt gnädigster Herrschaft mittelbar so viel schadet, als er ihr unmittelbar zu nuzzen scheint.

3) Daß er selbst auf ihre Rechnung ausgetroknet, derselben alsdann noch blos direkt mehr einbringen würde, wenn man auch die mehrere Tausend Thaler an Werth betragende Ländereien an die beeinträchtigten Nebenleger zurükgegeben hätte, wobei ich übrigens keinen eignen Schollen zu gewinnen und zu verliehren habe.

4) Daß das etwa vorgeschlagene Herabsezzen des wahrscheinlich von vorigen Müllern so ungebührlich erhöhten Rechens hier bloses Palliativ, und selbst für den Augenblik gerechten Foderungen keinesweges entsprechend sey.

5) Daß bei diesem Teichplaz mehrere Benuzzungen statt fänden, die den Wohlstand

wozu dermalen allerdings mehrere Hofnungen vorhanden sind. Eine der schönsten gründet sich auf die Art, wie der neulich seinem Vater beigegebene Fürstl. Amtmann Zühl dazu überall möglichst die Hand bietet.

2) Das Amt Oberroßbach. Es zählt mit dem vorigen verglichen, auf einem zwar an sich, aber doch nicht in gleichem Verhältniß seiner wenigeren Einwohner, kleineren Flächenraum — dessen

des ganzen Dorfs zu heben vermöchten, das in dem Krieg vielleicht im ganzen Lande am meisten und blos durch eine einzige Plünderung $\frac{80}{m}$ fl. an einem Tage verlohren hat. — Man lasse sodann eine Kommission von Männern entscheiden, wie einige Fürstl. Kammerräthe und etwa die Professoren Schmidt und Walther. Stimmt ihr reifes Urtheil dann nicht mit meinem gutachtlichem Bericht; so zahle ich ausserdem, was man mir etwa im Weg Rechtens wegen dieser alsdann ungebührlichen, ausserdem aber verdienstlichen Aeusserung auferlegen würde, 50 Dukaten Strafe an das Waisenhaus. Hier ist nicht von Meinungen die Rede, hier entscheiden Gründe, und es gilt darum, dasjenige in Ausübung zu bringen, wovon ich so fest, wie von meinem Daseyn, überzeugt bin, daß es unseres Fürsten strengster Wille ist.

genaue Bestimmung ich aber in diesem Augenblik noch nicht geben kann — 1284 Seelen. Man vermuthet, daß es der Kleinheit wegen seiner Zeit irgend einem benachbarten Amte werde einverleibt werden. Vielleicht gründet sich diese Vermuthung blos auf die dazu allerdings sehr erwünschte Lage Friedbergs, welches, einmal gehörig organisirt, gleichfalls keinen Mann ganz beschäftigen würde. Der Boden ist hier zwar lange nicht so gut, wie in dem Amt Bingenheim, aber man darf dennoch getrost sagen, er ist bei weitem besser als die, die ihn bauen. Betritt man ihn mit einigen landwirthschaftlichen Kenntnissen, fragt sich dann, was dieses Amt ist und was es seyn könnte? so findet man sich von einem gewissen Unwillen ergriffen, der es nicht verschweigen will, daß man bei weitem zu viel sagt, wenn man dem Krieg allein eine Schuld beimessen will, die mehr als zur Hälfte auf Rechnung der Einwohner und auf die einiger kürzlich Verstorbenen kommt. Möchten doch verschiedene Reiche die Gelegenheit nuzzen, nach welcher sie jezt daselbst den Morgen (160 R. à 12 F.) immer noch im Durchschnitt sehr guten Landes, um 50 fl. erkaufen, und ihn also zur Hälfte geschenkt bekommen können; möchten sie dann auswärtige Pächter hinsezzen und den dortigen Bauern, wenn auch auf ihre Unkosten, die Augen öfnen lassen. Neuere Anstalten sollen doch den früher fast ganz gesun-

kenen Kredit dieses Amtes wieder einigermaßen zu heben beginnen.

3) Das Amt Buzbach und Philippseck wird zwar gemeiniglich zu der Wetterau gerechnet, indessen muß ich es vermög der Grundsäzze, nach welchen ich die Grenzen derselben ziehe, von ihr ausschließen, selbst die dazu gehörigen Dörfer Ostheim und Hochweisel nicht ausgenommen. Man findet hier keinen Wetterauer Boden und also auch keine eigentlichen Wetterauer Bauern mehr. Zwar liegt das Städtchen Buzbach selbst (Einw. 2042) samt einem grossen Theil seiner Gemarkung, innerhalb des mehrgedachten Distrikts. Unterdessen hat die starke Passage, eine Folge des Zusammentreffens zweier Hauptstrassen aus dem Nördlichen Teutschland nach Frankfurth; es haben verschiedene daselbst jedoch gröstentheils unter Erwartungen, denen der Erfolg nicht ganz entsprach, angelegten Fabrikken, und der Umstand, daß die städtische Industrie die Rükwürkung des Bodens nothwendig sehr schwächt, das alles hat dem dortigen Geiste schon eine ganz andere Richtung gegeben. Die Charakteristik des Buzbachers glaube ich kürzlich etwa auf folgende Art geben zu müssen. Er ist anhaltend und mit Emsigkeit thätig; überall wo die Ehre keinen Aufwand fodert, wie z. B. bei Kindbetten und Schöpfenschmäußen, fast ängstlich sparsam. Da es ihm neben dieser Sparsamkeit

nicht an Unternehmungsgeist fehlt; so hat er die zwiefache Anlage, von welchen jene sicherer, diese schneller zum Wohlstand führt. Er ist redlich, solid, religiös, in welcher lezteren Hinsicht er jedoch noch weit mehr an dem todten Buchstaben klebt. Er und die Hausfrau, welche hier meistens die Herrschaft und selten die Diskretion hat, sie doch mehr im stillen zu üben, sind sittsam und erziehen in dieser löblichen Eigenschaft ihre Töchter mit einer in unseren Zeiten seltenen Strenge. Hiernächst ist er gegen Auswärtige leicht mißtrauisch, überhaupt rachsüchtig, gehässig; mehr heimlich als durch Prahlerei sichtbar eingebildet auf seine Wohlhabenheit, und daher voll kleinlicher Bedenklichkeiten bei allem, was ihm etwa den Verdacht zuziehen könne, daß er so etwas vielleicht gar aus Noth thue. Ausser dem Zorn ist er zwar nicht gerade grob, aber doch auch, wo ihn sein Geschäfte nicht anspornt, viel zu bequem, um nicht manche sonst gewöhnliche Höflichkeitsbezeugung leicht ausser Augen zu sezzen. Dem Fremden, der ihn nicht besonders interessirt, dreht er weit lieber den Rükken, als daß er sich in die Gefahr begeben sollte, vor ihm seine hellweise Müzze abziehen und beschmuzzen zu müssen. Es deucht mir, der Buzbacher habe einige Aehnlichkeit mit dem Holländer, und wenn ich mich darinn irren sollte, so ist doch so viel gewiß, daß sein Charakter in unserer Gegend ganz isolirt da

steht. In einigen wenigen Wetterauer Dörfern, die zugleich die wohlstehensten dieses Distrikts sind, wie z. B. in dem Reichsdorfe Melbach, dem Gräfl. Solms Rödelheimischen Dorfe Niederwillstadt, hat der Bauer zwar die Buzbacher Fehler, aber nicht seine Tugenden. Im ganzen kann man das Urtheil fällen, daß der Staat wol gedeihen würde, der viel solche Bürger hätte, wie dieses Städtchen. Uebrigens gereicht den Buzbachern nichts so sehr zum Vorwurf, als der auffallend schlechte Zustand ihrer Schulen, wovon das weitere an seinem Ort mit Freimüthigkeit soll gesagt werden. Er steht mit den vielen Hülfsquellen, welche der allgemeine Wohlstand und noch so manches andere daselbst darbieten, in lautem, ja möchte ich sagen, schreiendem Widerspruch und die Schuld liegt keineswegs an den dortigen Lehrern mit dem Taglöhner Gehalt. Schon ist es so weit gediehen, daß, mit seltener Ausnahme, ein Buzbacher Knabe und ein böser Bube kaum mit dem Vergrösserungsglase möchten zu unterscheiden seyn. Wie ein altes Sprichwort dazu kommt zu sagen: Buzbach wo die Spötter wohnen, weiß ich nicht zu erklären. Jezt sehen, soviel ist doch gewiß, die Leute nirgends weniger satyrisch aus, als hier.

B.) Von den Entschädigungs-Ländern liegen in der Wetterau.

1) Die Kellerei Rokkenberg, samt der nicht sehr bedeutenden Abtey Marienschloß. Die hierzu gehörigen Dorfschaften: Rokkenberg, Oppershofen, Ober- und Niedermerle, das wohlstehende Oberwillstadt, Wisselsheim mit seinen Salzquellen, die mit denen Kurhessen gehörigen zu Nauheim in einer Verbindung zu stehen scheinen, wodurch in der Folge vielleicht eine reichlichere Ausbeute herbei geführt werden könnte; in allen diesen findet man Wetterauer, wie ich sie schildern werde.

2) Die ehemalige Freie Reichsstadt Friedberg. In ihr hat der Wetterauer, nicht mehr als billig, dem Reichsbürger in gar vielen Stükken weichen müssen, welchem lezteren man jedoch hier manchen Vorwurf nie machen konnte, der ihn sonst zu treffen pflegt. Vergleicht man die Einwohner von Friedberg mit denen des eben gedachten, nur durch die berühmte Meile *) von ihr getrennten Buzbachs, so haben sie an Munterkeit,

*) Diese Berühmtheit beruhte theils auf dem fürchterlichen Weg, von welchem man sich schon lange, ohne sich jedoch zu bessern, scherzweise sagte, daß ein von Koppenhagen nach Konstantinopel abgeschikter Kourier, befragt über seinen Seufzer bei dem Aufsizzen, die Furcht vor dieser Meile als Ursache angegeben habe. Den fast leeren Postwagen mit 16 Pferden bespannt und dennoch mit dem Stekkenblei-

und fast möchte ich hinzu sezzen, an Herzlichkeit und überhaupt an Politur vor diesen allerdings manches voraus. Auch finde ich sie gastfreier und wohlthäfiger. Auf das Aeussere hält der Friedberger ungemein, wie das schon die ganze Bauart des freundlichen Städtchens zeigt; er ehrt gern und fast zuvorkommend, aber er will auch durchaus wieder geehrt und wo möglich sogar ausgezeichnet seyn. Der Wohlstand des Bürgers im Inneren kommt jener Aussenseite nicht gleich und das Gemeinwesen lag bei der Uebergabe der Stadt fast in den lezten Zügen. Indessen würde man sehr unrecht haben, wenn man diese bekannte Wahrheit auf Rechnung der Einwohner schreiben wollte, die, wenn auch für sich etwas luxuriöser, doch auch schon mehr darauf sinnen, daß der Fremde seines Aufwandes bei ihnen froh werde, und ihnen demnach gerne etwas grösseren Gewinn zurüklasse. Die Hauptursache jener Erscheinung findet man, soviel ich urtheile, indem

der kämpfen zu sehen, war hier noch vor 10 Jahren nichts Unerhörtes. Theils beruhte sie auf dem Umstand, daß man auf diesem kurzen Wege fünferlei Gebiete betrat. Die Entschädigung hat diesen Herostratischen Ruhm schon von der einen Seite vermindert, und es ist bereits Veranstaltung getroffen, daß sie ihn von der andern ganz vernichten wird.

D. V.

ungemeinen Schaden, welchen dieses Städtchen bisher bei jedem Kriege, der unsere Gegend traf, als Folge seiner örtlichen und politischen Lage, zu erleiden hatte. Immer Tummelplaz von Scharmüzzeln und grösseren Gefechten, und im besten Fall unaufhörlichen Durchmärschen ausgesezt. Bald galt es der Lahnposition, bald jener bei Bergen, bald dem reichen Frankfurth, bald zog ihm der Johannsberg, oder wol gar die kleine Anhöhe, welche man unmittelbar vor einem seiner Thore an der Usbach erreicht, das Ungewitter zu. Und dann war der kleine Staat immer zu machtlos, um auch nur die Streifparthie mit Gewalt abzuweisen, zu unvermögend, um seinen Vorstellungen durch Honnetetät *) den gehörigen Eindruk zu verschaffen. — Die verhältnißmäßig grosse Anzahl der dortigen Juden, die hier gleichfalls auf eine eigne Gasse beschränkt ist, befindet sich meistens in einer sehr bemitleidswerthen Lage und ist nicht selten in dem

*) Mit diesem Ausdruk hat uns der lezte Krieg, wenigstens in einer vorher noch nie gekannten Bedeutung bereichert. Mais Monsieur il faut être honnête. J'espére, qu'on ne manquera pas d'être honnête. Un peu d'honnêteté d'un part et d'autre. Neulich auf gut Teutsch immer soviel als: Mit Geld macht man aus mir alles, nur keinen ehrlichen Mann!
D. V.

Fall, daß die zu grosse Begierde nach Gewinn sie fast sämtlich um das tägliche Brod bringt. Der Fremde, welcher auf der langen Reise seine Kleidungsstükke etwas abnuzte, und doch auf eine Art ankommt, daß man ihm noch Geld zutrauen darf, wird diesen Israelitten, die selbst zerlumpt und zerlappt mit Modekleidern und Stoffen aller Art handelnd, an den zwiefachunglüklichen Tantalus der Fabel erinnern, er wird ihnen nicht leicht entgehen, ohne den Defekt nothgedrungen ersezt zu haben. Denn sie hält die größte Tischgesellschaft nicht ab, ihm nach geschehener Musterung von Kopf bis zu Fuß — den Geübten das Werk eines Augenbliks — erst etwas leiser und dann immer lauter alles zu sagen, was er gar nicht mehr länger entbehren könne, wenn er fernerhin mit Anstand in der feineren Welt auftreten wolle. Kennt er den Werth des angebotenen Artikels; so soll ihn wenigstens die Aussicht, bald in Frankfurth zu seyn nicht abhalten, sich einzulassen, weil man am Ende wirklich nirgends mit einem kleineren Gewinn vorlieb nimmt, wenn der grössere nicht zu haben ist, und weil manche Waare nicht selten um ein Preis losgeschlagen wird, der uns fast das Gewissen dieses Handelsmanns etwas verdächtig macht. Ob nicht zwischen diesem und irgend einem treulosen Handlungsdiener, oder einem muthwilligen Bankeruttier der Nachbarschaft ein heimlicher Verkehr statt

fand u. d. g.? Kennt er aber den Werth des angebotenen Artikels nicht, so muß er sich nur hüten, die gethane Foderung zum Maßstaab seines Gebots zu machen, darf nicht zu beleidigen fürchten, wenn er etwa den 6ten 8ten, ja wie man Beispiele hat, den 12ten Theil bietet, und er kann nach Umständen schon darauf des Zuschlags gewärtigt seyn. Wir in der Gegend haben diese Erfahrung alle mehr oder weniger mit unserem guten Gelde bezahlt, und warnen also gleich wohlwollend und sachkundig!

3) Das mit dem Kurfürsten zu Hessen, als Grafen zu Hanau Münzenberg, zwar gemeinschaftliche, aber in verschiedenen Gerechtsamen und Domainen doch mehr wie zur Hälfte, als ehemalige Maynzische Besizzung, auf die jüngere Hessische Hauptlienie übergegangene Vilbel, bald eine Art Vorstadt des blühenden Frankfurths, hat schon in zwei Feldern keinen Wetterauer Boden mehr. Ausserdem haben die Nähe der Handelsstadt; die frequente Strasse; die häufige Ausspann von Reisenden aller Art, die das Betreten des kostspieligeren Weichbildes, dem sie entgegen gehen, solange als möglich zu vermeiden suchen; und endlich die Fremden täglich daselbst zunehmenden Einwanderungen, auch hier allem eine ganz andere, in manchen Stükken schlimmere, bei weitem in den meisten aber eine viel bessere Gestalt gegeben, als man sie in ande=

ren, an sich fruchtbaren Gegenden der Wetterau findet. — Bei seiner fast unglaublichen Menge von Schilden hat Vilbel doch nur sehr wenig halb erträgliche und kaum ein etwas gutes Gasthaus. Verhältnißmäßig mit dem, was man hier gegen Frankfurth an Bequemlichkeit und guter Bedienung vermißt, und rüksichtlich dessen, was man auf dem Dorf mit Recht an grösserer Wohlfeile fodern kann, finde ich es doch hier weit theuerer als es seyn sollte. Wenn die dortigen Wirthe fast ohne Mühe reich werden; so können sie keinen grösseren Beweis ihres Verstandes ablegen, als wenn sie es hauptsächlich auf Rechnung ihrer Lage schreiben, und daneben bedenken, daß ihnen nur möglichst billige Behandlung dieselbe für die Dauer sichern werde.

Für meinen dermaligen Zwek ist es genug, wenn ich mich durch das Gesagte mit dem prüfenden Leser nur gehörig über diejenigen Fürstl. Hess. Unterthanen verständigte, die in der hier nun zunächst folgenden Schilderung gemeint sind.

Also der bedächtliche Wetterauer! Schon seine gedehnte Sprache kündigt es von ferne an, daß in ihr wenig leidenschaftliches gesprochen wird. Sie ist unter allen mir bekannten Teutschen Mundarten die lezte, welche sinnliche, feurige Liebe für ihre Geständnisse wählen würde. Er mit dem regen Sinn für das Anständige und Schikliche, dabei höchst abhängig von dem: Qu'en dira-t on?

(Leumund)? nicht an der Hand, sondern hinter sich die Sittsame, welche mit 9—12, sage neun bis zwölf, sämtlich wollenen Rökken sogar zur Kirchweih geht; Er der weit lieber nichts, als etwas thut, das ihn hernach gereue, und Sie, die nur so verpanzert gefallen kann; Beide erregen in ihrem wechselseitigen Umgang um so weniger Besorgnisse, da es herkömmlich ist, daß das meiste, was nur an sogenannte Lustbarkeit grenzt, fast ganz von einander abgesondert genossen werde. Es geht durchaus stille zu, bis Mädcher und Weiber zu Haus sind. Nicht Wollust ist hier herrschendes Laster, sondern die sind es, welche der oben schon erwähnte ausländische Vater unserer Geschichte den ältesten Bewohnern Germaniens beilegt: Völlerei, Faulheit, Spielsucht, erblicher Famielienhaß, grosser Hang zu einer gewissen Art des Aberglaubens. *)

*) Man erinnere sich folgender Stellen dieses Autors:

1) Von der obigen Absonderung der Geschlechter gilt: Ergo septa pudicitia agunt, nullis spectaculorum illecebris, nullis conviviorum irritationibus corruptae.

2) Völlerei: Diem noctemque continuare potando nulli probrum.

3) Faulheit: Totos dies juxta focum atque ignem agunt. Fortissimus quisque nihil agens,

Doch haben alle diese Laster, wie wir sogleich weiter sehen werden, bei ihm einen äusseren Anstrich von Ehrbarkeit, der einen längeren Umgang mit ihm voraussezt, um wahr zu nehmen, in welch hohem Grade er von denselben beherrscht wird. — Die ganze Schaar der Betrunkenen am abgesezten und fast durch nichts zu einem Werktag umzuschaffenden Feiertage, macht dennoch nicht viel Lerm; jeder drükt sich alsdann an der Wand her, daß man ja nicht seinen wahren Zustand entdekke, und ist doppelt aufmerksam, keine der gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen ausser Acht zu lassen. Ehe er alsdann seine Freude nur ein einzigesmal auf der Strasse laut werden lassen, oder sich einem weiblichen Individuum unanständig nähern sollte; schlägt er weit lieber in seinem eignen Hause Fenster und Näpfe entzwei, bringt den andern Morgen wieder alles mit größter Stille in Ordnung, und giebt bei Vertrauten der Frau die Schuld, welche dann freilich

4) Spiel: Aleam (quod mirere) sobrii inter seria exercent; tanta lucrandi perdendive temeritate etc.

5) E. F. Haß: Suscipere tam inimicitias, seu patris, seu propinqui quam amicitias necesse est.

6) Aberglauben: Auspicia, sortesque ut qui maxime observant.

TAc. d. m. Germ.

in seiner Abwesenheit oft viel Roggen für wenig Kaffee gab. — Auch schon ein hoher Grad der Trägheit wird bei ihm noch immer dadurch besiegt, daß man doch mit den Leuten fertig werden und in keinem Stük der Lezte seyn will. Hilft aber auch dieser Grund nicht mehr, so legt man ihm alle andere vergeblich an's Herz; er ist das Mädchen, welches nicht mehr errôthet und welches nun, indem es die anscheinend leisere Stimme des Gefühls überhört, meistens für alle noch so wichtigen Vorstellungen der Vernunft taub ist. — Kommt der Wetterauer bei Arbeit und Ueberlegung dennoch in Rükstand, so sieht er sich als einen von dem Schiksal Mißhandelten an, dem nichts mehr unerlaubt sey. Der Mann, welcher vor drei Monaten noch viel Gutes hatte, ist heute durch einen plözlichen Entschluß Bôsewicht; er greift zehnmal lieber zum Diebstahl als zum Bettelstaab, und theilt von dem gestohlenen Guthe noch dem Fremden vor seiner Thüre mit, wodurch er auch zugleich sein Gewissen beruhigt fühlt. Er kann im Nothfall mehr leisten als ein Anderer, aber er braucht auch mehr; er findet es leicht ungerecht, wenn er den grôsseren Bedarf nicht gegen sein grôsseres Maß von Kräften eintauschen kann; wirft leicht seine immer schwache Hofnung weg und unfähig, sich kümmerlich zu behelfen, sucht er dann beim Laster Hülfe. — Die Spielschuld bezahlt er vor allen Dingen, und

könnte jezt in dieser Eigenschaft gewiß manchen höheren Stand beschämen. Auch weiß er sich in den dadurch erlittenen Verlust zu schikken, und sparte vielleicht schon ein halbes Jahr, um einen Koup machen zu können. — Der Fremde, welcher sich bei ihm ansiedelt, wird, selbst wenn er eine Eingeborne heurathet, bis in den Tod, wo nicht geradezu verfolgt, doch immer genekt. Die Ursache der Fehler desselben glaubt man hinlänglich angegeben zu haben, wenn man nur seinen nicht Wetterauischen Geburtsort nennt, welches etwa soviel sagen soll als: Was kann aus Nazareth Gutes kommen! — Wer einem Andern nach dem hier häufigen Pachtguthe — denn Ritter und Mönche werden doch nach Besizzungen in einer solchen Gegend getrachtet haben — wer darnach geht, auf dem ruht eine Art von Infamie, die bis in's dritte und vierte Glied kleben bleibt. Daher geschieht es denn, daß die reichen Eigenthümer solcher Güther, bei welchen keine wirthschaftlichen Gebäude sind, mittelst welcher sie im Stande wären auswärtige Pächter zu nehmen, oft darben, oder doch einen dem Werth ihres Eigenthums bei weitem nicht angemessenen Vortheil ziehen, während sich ihre Beständer gütlich thun. Die Erhöhung des Pachts hat dann eine solche Menge von Schwierigkeiten, daß an dem Lösen dieser Aufgabe schon oft die durchdachtesten Plane wahrhaft unternehmender und

von keinerlei Art Hülfsmittel entblößter Köpfe scheiterten. Es ist ein eignes Schauspiel, hier den eigensinnigen, eigennüzzigen und beharrlichen Bauer mit dem schlauen und vielgewandten Guthsbesizzer kämpfen zu sehn, der es durchaus nicht begreifen will, wie er, selbst bei einer oft gerechten Sache, gegen solche Leute, die er anfänglich keines Widerstandes fähig, oder doch durch Drohungen und Schein leicht zu dem Eingehen seiner Plane zu zwingen hofte, den Zwek nicht erreichen kann und endlich in der Regel froh seyn muß, wenn sich ihm nur wieder ein schiklicher Vorwand zum Nachgeben darbietet. Man hat hier wol eher schon Güther von einigen hundert Morgen mehrere Jahre wüst liegen sehen, weil man über den Artikel der Leih, der kaum den Betrag eines einzigen Morgens ausmachte, nicht übereinkommen konnte. Man fragt zwar überall bei dem Ankauf eines Guths: ob wirthschaftliche Gebäude damit verbunden sind, oder ob wenigstens der Plaz zu ihrer Errichtung nicht fehle? allein die Antwort dürfte an wenig Orten von einer gleich grossen Wichtigkeit seyn, wie in der Wetterau. Es ist mir ein Fall genau bekannt, wo ein gewisser Hr. v. Z. — der sich mit seinen Beständern entzweit hatte, auf eine Hofraithe, die kaum 4,000 fl. werth war, 20,000 fl. vergeblich bot. — Diese Animosität zwischen den freien Guthsbesizzern, die meistens Edelleute sind oder ihnen doch gleich geachtet werden, und zwischen den

Bauern, ist in der Sprache der lezteren bald in einzelen Ausdrükken, bald in Sprüchworten auf eine Art deponirt, welcher man oft eben so wenig Wiz absprechen kann, als man sie für allgemein gültige Wahrheiten gelten lassen wird. Ich führe nur einige Beispiele von vielen an. Unser Roggen junkert, hieß es vor einigen Jahren fast allgemein. Ich bat um Erklärung des mir unverständlichen Ausdruks und diese fiel denn dahin aus: Wenn in dem Korn so viele strake Halmen stehen, die mit den leeren Köpfen über die anderen hervorragen, so sagen wir Bauern hier zu Land: es junkert. — Ich ließ einen Wallnußbaum umhauen. Der Erste der Vorübergehenden billigte mein Verfahren mit dem Zusaz: dann wir sprechen als, der Edelmann und der Nußbaum sind des Guths Verderb. Warum? In ihrem Schatten wächst nichts! Ein Anderer: Wenn der Nußbaum und der Edelmann etwas geben sollen; so müssen sie gar hart geklopft werden. Der Menschenfreund nimmt diese Art von Erbitterung der verschiedenen Stände gegen einander immer mißfällig und als etwas wahr, welches doch bisweilen schaden und nie zu etwas nuzzen kann. In der Folge werde ich Gelegenheit haben, eine Bemerkung zu machen, durch deren Beherzigung sie gewiß um ein Beträchtliches vermindert werden könnte. Weit mehr als den Edelleuten gehörte bisher von diesen Freiguthern den jezt säkularisirten Klöstern Arensburg, Ilbenstadt, Alten- und Rokkenberg.

Auch der Teutsche- und Malthefer-Orden hat hier dergleichen ansehnliche Besizzungen. Indessen standen jene Güther, und es stehen zum Theil noch diese seit undenklichen Jahren zu einem äusserst geringen Pacht. Von 30 Morgen *) entrichtete man in der

*) Wir haben in unserem Lande mehrerlei sehr verschiedene Arten von Morgen. Die mangelnde Kenntniß ihres richtigen Verhältnisses veranlaßt häufigen Mißverstand und leeren Wortwechsel, um so mehr da sie, so viel ich weiß, fast alle in der Ruthenzahl übereinstimmen und dadurch den, der sich nicht auf die Berechnung des Quadrats versteht, oft unglaublich täuschen. Die gewöhnlichsten Arten sind folgende 3.

1) 160 R. à 18 Fuß geben einen
Inhalt von . . . 51,840 □ F.
2) 160 R. à 16 Fuß . . 40,960 □ F.
3) 160 R. à 12 Fuß . . 23,240 □ F.

Fast überall, wo eigentliche Wetterau ist, findet man nur diese lezte Art von Morgen, wobei jedoch wieder eine Verschiedenheit unter den Ruthen bemerkbar ist, die aber selten beträchtliche Unterschiede begründet. Der Wetterauer Morgen verhält sich demnach
zu der 2ten Art wie 1 : 1,77 . .
zu der 1ten gar — 1 : 1,25
Die Roggensaat beträgt p. Morgen ½ Ct. Frankf. Gew.

v. B.

Regel nicht mehr als den Werth der doppelten Saatfrucht nach der Bestellung der Dreifelder Wirthschaft. Man hatte demnach für die Arbeit alles, was man über das 3te Korn erndtete und die freie Nuzzung der Brache. Die neue Ordnung der Dinge hat hierin zum Theil schon sehr beträchtliche Veränderungen gemacht, und es ist kaum zu hoffen, daß nicht noch grössere folgen werden. Auf der einen Seite wird der Wetterauer Wohlstand darunter allerdings leiden; auf der anderen wird man hier jezt vielleicht an der Hand der Nothwendigkeit lernen, was man im Schoos eines gewissen Ueberflusses bisher so oft verschmähte. Wenn auch die neuen Besizzer dieser Güther auswärtige Herrn sind, so hoffe ich doch, daß sie die Billigkeit haben werden, etwa beabsichtigte Erhöhungen, wo sie thunlich seyn sollten, nur allmählig folgen zu lassen. Die meisten ihrer Pächter haben doch auch im Krieg durch dieses nicht eigenthümliche Guth beträchtlicher gelitten, viele haben sich in ihren wirthschaftlichen Gebäuden, in ihrem Viehstand u. d. g. dergestalt darauf eingerichtet, daß eine plözliche zu grosse Erhöhung sie zu Bettlern machen würde. — Man begreift, daß unter diesen Umständen die Ordensgeistlichen sich in der Wetterau einer Ehrerbietung zu erfreuen hatten, die sie in manchem ganz katholischen Lande vielleicht kaum genossen. Terminirende Mönche versicherten mich oft, daß ein Dorf dieser

Gegend ihnen nicht selten ein halbes Duzzend anderer aufwiege. — Der Mann, gegen welchen die Wetterauer einmal aufgebracht sind, thut wol, sich je eher je lieber aus ihrer Mitte zu entfernen, von wo er dann beinahe für jeden seiner Fehler, wenigstens für seinen herrschenden, einen Ekel- und Spiznamen mitnehmen wird. Ich wunderte mich oft über die sinnreichen Erfindungen in diesem Fach und fand, daß erstlich das Volk hier überhaupt mehr Wiz als Scharfsinn hat, zweitens, daß die ausgebreiteten Familien Namen, denen gewöhnlich der Eine Taufzeuge nur einen Namen zusezt, es hier oft nothwendig machen, Annamen zu erfinden. Die Lezten werden dann bald leicht in dem Grade üblich, daß die Andern fast blos in das Gebiet des schriftlichen Ausdruks verwiesen und im gemeinen Leben fast unbekannt werden. Unter 14 Knaben, die ich in Einem Jahre taufte, hatte ich 11 mit dem Namen: Johannes. Sie gehörten nur 3 Familien an, und es folgt also nothwendig, daß ihnen der Wiz einen Dienst leisten muß, den andere von der Taufe erwarten. Dieser hascht, um Glük zu machen, vorzüglich nach einem physischen oder moralischen Gebrechen, fehlt ein solcher Stoff, so entscheidet der Zufall. Eine wirkliche Beleidigung, die Einigen zugefügt wurde, erzeugt leicht eine allgemeine Verfolgung: denn alles, was man dem Bruder, dem Schwager, dem Gevatter thut, das hat man zugleich allen seinen Angehö-

rigen gethan, wenn nemlich von Beleidigungen und nicht von Wohlthaten die Rede ist, welche lezteren auf den Wetterauer weder einen schnellen noch einen tiefen Eindruk zu machen pflegen. Oft, wenn ich doch einmal glaubte, einen Dankbaren gefunden zu haben, nahm ich nach Verlauf einer kurzen Zeit wahr, daß dieser Schein nur Pränumeration auf eine neue projektirte Dienstfoderung war. Uebrigens will ich das Bekenntniß ablegen, daß ich die Beurtheilung der wahren Dankbarkeit, solange man selbst in glüklicher Lage ist, für eine der schwersten Aufgaben des Menschenkenners halte. Wem Worte hauptsächlichster Maßstaab sind, besonders auf frischer That gesprochene, der wird sich fast immer täuschen. Darf ich nach psychologischen, aus meinem Inneren geschöpften Wahrnehmungen urtheilen, so ist wahres Dankgefühl unter allen beinahe das am meisten stumme, es ist von einer gewissen Verlegenheit bei der Annahme begleitet, die von gar vielen mißverstanden wird. Dem Wetterauer Dank fehlen nie Worte, aber Thaten fehlen ihm bis zu einem solchen Grade, daß ich keine Beispiele geben mag, um nichts Unglaubliches über einen Gegenstand zu sagen, von dem der neuliche Krieg mich in die Lage sezte, so viel Erfahrungen zu machen. — An Häusern, die sich Welfen- und Gibelinenartig schon ein halbes Jahrhundert gehaßt haben, ohne daß irgend eine erhebliche Ursache ihres Streits vorhanden sey, fehlt es fast in

feinem Dörfchen. Doch muß man daselbst genau bekannt seyn, um diese Entdekkung zu machen, weil man hier nicht lermende Ausbrüche des Jähzorns, sondern tief vergraben liegenden Groll zu beobachten hat, der nur auf wichtige Veranlassungen hervortritt und sich bisweilen selbst hinter kleine Gefälligkeiten verbirgt. Unter der Klasse der Wohlhabenden, die keine gemeinschaftliche Noth sich wechselseitig näher bringt oder mit einander aussöhnt, zeigt sich dieses Uebel am häufigsten. So schiklich alsdann auch die Heurath zwischen dem Sohne dieses und der Tochter jenes Hauses seyn möchte; sie kommt schwerlich, wenigstens solange die alte Großmutter lebt, gewiß nicht zu Stande. Geschieht es endlich doch, so hat Hymen, um alsdann eine gerathene Ehe zu stiften, noch gar manche Schwierigkeit mehr als die gewöhnliche zu überwinden. Man war ja von Jugend auf wechselseitig so sehr gegen einander eingenommen, und jeder Theil findet im elterlichen Hause so leicht wieder die Parthie, welche ihm in allen Stükken bei steht. Es giebt hier Dorfschaften, wo es sprichwörtlich geworden und sogar in einem nahe liegenden Reim gesagt ist: dieses und jenes Blut thut zusammen nimmer gut.

Der Aberglauben, diese unsichere Welt der Tradition, des Mißverstandes, der auf Abwege gerathenen dunklen Gefühle, der einseitigen Wahrnehmungen und des frommen Betrugs, darf niemals

von dem ausser Augen gelassen werden, der das Volk kennen lernen, auf dasselbe wirken, die Unmündigen zur Mündigkeit emporheben will. Er muß sich durchaus auf dieses Gebiet wagen, weil durch dasselbe so oft der einzige Weg zu dem Herzen desselben führt. (Vergl. oben S. 84 u. f.) Diesen Weg soll er erforschen, nicht um sich seiner nach der Weise zu bedienen, die so oft die Sache von Betrügern war; sondern um ihn verrammeln und einen neuen zeigen zu können, der, erst an der gefährlichen Stelle und anfänglich nur ganz allmählig divergirend, bald frequent werden und doch in der Entfernung zu einem ganz anderen Ziele führen wird. Es giebt wenige unter den Volksführern, die ihre Pflegbefohlenen genau genug kennen, um in diesem Stük ihre Wohlthäter werden zu können; viele dagegen, welche angeblich hohe Vernunft predigend, von dem gemeinen Menschenverstande nicht begriffen werden und dadurch die Zahl der Abergläubischen oft vermehren, wo sie sicher glaubten, sie vermindert zu haben. Denn jedermann hält fester an dem, woran man ihm einigemal zupfte, ohne es ihm nehmen zu können. Eine in praktischer Hinsicht mir besonders fruchtbar scheinende Eintheilung des Aberglaubens ist die, welche als zwei Hauptarten desselben festsezt: Den Glauben an Geistererscheinungen, den man meistens als Gespensterfurcht wahrnimmt; den Glauben an unsicht-

bar wirkende Kräfte, über welche der Mensch eine Herrschaft zu erlangen im Stande sey, welche er für seine Zwekke in Thätigkeit sezzen könne. Unter diesen beiden Arten vereinigen sich die verschiedenen andern, wie in zwei Brennpunkten, die jedoch ihr falsches Licht aus derselben Quelle beziehen. Die erstere, meistens personifizirende, ist die mehr poetische und also auch die frühere, die beliebtere bei dem roheren Volk. Die zweite sezt schon ein höheren Grad erlangten Selbstgefühls voraus und hat, bald mehr bald weniger mit der ersteren zusammenhängend, nach verschiedenen Graden der Kultur und der Lagen mancherlei Abstufungen und Modifikationen. Ich nenne nur einige. Bald sollen es Kräfte seyn, die man der Geisterwelt abborgt. Ist, wenn ich mich so ausdrükken darf, der Kreditor ein guter Geist, so steht das von Menschen verrichtete Wunder; ist er ein böser, so steht die Hexerei da. *) Bald wird

*) Der blinde Wunderglauben und der an Hexerei sind selten getrennt. Doch ist es begreiflich, daß zu den Zeiten des Nationalunglüks, des Druks, in dem Zustand der Schwermuth, und da, wo eine feindselige, empörte Leidenschaft herrscht, mehr dieser; bei dem glüklichen oder doch übermüthigeren Volk mehr jener in Aufnahme kommt. Die nahe Verwandschaft zeigt sich schon in dem schnellen Uebergang, wie wir ihn von dem Suchen des Einen zu dem des

unterlegt, daß jene Kräfte Naturkräfte seyen, die der Eingeweihte auf eine der sonstigen Analogie ihrer Erregung zuwider laufende oder doch nicht gemäße Art nach einer ins geheim bestehenden Verwandschaft erregen könne, und dann glaubt man an Sympathie. Jeder Fortschritt, den man auf

andern Hülfsmittels geschildert finden. So rathfragte Saul in der mißlichen Lage zu Gilboa, erst den Jehovah und verlangte die Antwort eines Wunders, als diese versagt bleibt, sucht er schnell die wahrsagende Zauberin auf.
(ולא ענהו יהוה — ויאמר שאול בקשו־לי
1 Sam. XXVIII, 6. 7. אשת בעלת־אוב)

So läßt Virgil dort die erzürnte Göttin sagen:
Bleiben die Oberen mir unbewegt, in den Acheron stürm' ich.
Voß 7ter Ges. 312.

So ist's noch immer die Sache des Bauern. Erst ein kurzes Gebet, hilft dies nicht auf der Stelle, denn geht's zum berüchtigten Teufelsbanner. So lange es blinden Wunderglauben giebt, wird der an Hexerei nicht aufhören. (Vergl. oben S. 83.) Der Glükliche und Stolze gefällt sich nicht besser, als unter der Firma eines Lieblings der Gottheit. Von ihr bei jedem Fall, den er etwa thut, bei jedem Steinwurf, um seinetwillen Gesezze verlezt zu sehn, die fest und unwandelbar, vielleicht älter als das Weltgebäude in seiner jezzigen Form, dessen Rotationen zum Grunde liegen — so

dem Gebiet der Physik macht, engt bekanntlich das des Aberglaubens ein. Aber unter allen von dem lezteren Angestekten ist doch für ihre Lehren keiner empfänglicher als der, dessen Aberglauben sich meistens auf Sympathie bezieht. Er hält doch schon fest an einem sinnlichen aus seiner Welt ent-

etwas ist ihm Kleinigkeit. — Bei dem Christenvolk am übelsten stehn sich unter diesen Umständen die armen Engel. Der ihnen sonst zugestandene hohe Rang hält nicht von der Unhöflichkeit ab, ihnen mitunter eigentliche Schuputzersdienste zuzumuthen. Ich erinnere an das zwar bei den Gebildeten natürlich längst verrufene, aber deswegen, wie ich gewiß weiß, bei dem gemeinen Mann noch lange nicht abgekommene Gebet: Abends wenn ich schlafen geh', 15 Engel mit mir gehn. Drei die mich dekken, drei die mich strekken ꝛc. Man hat Variationen davon. — Es ist doch in der That, wo man auch nur hin sehen mag, eine recht übermüthige Gattung von Geschöpfen, die auf unserem Kothklümpchen, Erde genannt, einiger Vorzüge genießt. Der Lezte seiner künstlichen Reihe entvölkert eine andere Welt, um dienende Geister zu haben! Doch vielleicht mag es bei so vieler unleugbaren Schwäche und Hinfälligkeit nicht einmal immer reiner Gewinn seyn, den man gegen Aufopferungen an diesem Uebermuth eintauscht.

D. W.

nommenen und ihr ohne Widerrede angehörigen Zeichen, welches bei dem Körper, womit die Geistererscheinung auftritt, nicht der Fall ist. Oft ist, was er freilich blos als Zeichen gebraucht, wirklich Mittel und seine Kuren enthalten nicht selten eine Menge richtig aufgefaßter Erfahrungen. Man kann sie zum Theil als etwas ganz unschuldiges gelten lassen, wenn der Ausspender derselben nur nicht zweifelt, daß das, was er jezt als eine Art Kunststük ausübt, auf Prinzipien zurükgeführt und natürlich erklärt werden könne. Thäte er nur noch einen Schritt, wäre er minder träge in der Erforschung des Zusammenhangs, so würde er vielleicht eine nüzliche Entdekkung machen, oder doch näher veranlassen können. Denn wie manches mag von Priestern und dem Volk als Sympathie mit Erfolg angewandt worden seyn und ich möchte sagen, hin und wieder noch angewandt werden, welches die Wissenschaft erst weit später von abergläubischen Zusaz gesondert als Mittel entdekt und welches sie vielleicht früher gefunden hätte, wenn sie mitunter für Winke aus diesem niedrigeren Kreise nicht zu übermüthig wäre. — Ueberall, wo die Vernunft gehindert wird, ihre Majestätsrechte auszuüben, ist man dem Aberglauben ausgesezt. Der Enthusiast und die Buhldirne, in welcher Gefühle und Leidenschaft jener den Vortritt abgewannen; der Wüstling, dem nichts heilig zu seyn scheint, der

einseitig und im Vorurtheil erzogene, welcher die einzig richtige Führerinn hartnäkkig oder schüchtern verkennt; der rohe Mensch, welcher sie als solche nicht kennt: sie alle sind, wie weit sie sich auch oft davon entfernt dünken mögen, schon längst auf dem Wege, wo der Aberglaube den Bethörten Fesseln bereitet. Unter der lezten Klasse ist das Uebel nothwendig am häufigsten und ich möchte fast sagen: ob man gleich noch abergläubisch seyn kann, ohne roh zu seyn; so ist doch jeder Rohe, der sich anderst nur bis zum Glauben an Gottheit und Zukunft erhoben hat, fast nothwendig in irgend einem Stük ein Abergläubischer. Ihm wird ja das Alltägliche bei seiner Armuth an Kenntniß der Ursachen ein für Wunder- oder Hexenglauben geeigneter Gegenstand. Ich sage also, in seiner Spähre ist der Aberglauben am meisten verbreitet, will aber damit keineswegs behaupten, daß er hier seine hartnäkkigsten und unheilbarsten Anhänger habe, denn sie muß man in ganz anderen Regionen suchen. *)

*) Als die hartnäkkigsten, unheilbarsten Anhänger des Abergl. sehe ich folgende 2 an, gegen welche man noch immer ja nicht die Feder ruhen, geschweige niederlegen darf.

1) Solche, die ihn für die schwache Seite halten, welche das unbändige Volk nothwendig haben müsse, um von der Regierung gezügelt werden zu können. Sie selbst dünken sich nicht

Ist das rohe Volk schwächer, dabei neugieriger, thätig, und gewohnt sich mit rascher Einbildungs-

selten Aufgeklärte, beweisen aber durch nichts sicherer, als eben durch jene Behauptung, daß sie es nicht sind. Welch eine Vernunft, möchte man sagen, die sich so wenig kennt, daß sie ihre Ausbildung in Andern, nicht für das sicherste Mittel hält, sie zu lenken. — Allerdings kann ein abergläubisches Volk zu manchem gebracht werden, wo das nicht abergläubische, kaum von der Stelle zu bringen seyn würde. Aber dieser Fall tritt umgekehrt eben so oft, und wenn die Regierung allein vernünftig seyn wollte, alsdann gewiß noch häufiger ein. Oder mit anderen Worten: Eine vernünftige Regierung und ein abergläubisches Volk müssen sich durchaus zu assimiliren suchen, sonst werden ihre Zwekke sich fast immer widersprechen, und es ist ein durchaus unhaltbarer Plan, wenn jene, die sich immer nur aus diesem rekrutiren kann, und die so viele Vollstrekker ihrer Befehle braucht — den Verstand für sich und die Dummheit für's Volk erhalten zu können hoft. Alle Anstrengungen des Abergläubischen sind nur die einer Art von Fiberhizze, ohne Dauer, und der Schwäche immer in sehr hohem Grade verwandt. Wo die Geschichte diese Behauptung zu widerlegen scheint, da wird man, bei genauerer Untersuchung, bald irgend etwas anderes im Spiel finden. Eben so könnte man ein Volk dieser Art jenen Elephanten der alten

kraft für die Gegenstände aus der abergläubischen Welt zu interessiren; so hängt es mehr dem Glau-

Kriegskunst vergleichen; verwundet — zermalmt es leicht seine eignen Führer zuerst.

2) Solche — sind die hartnäkkigsten Anh. d. Abergl. —, welche in frommem Eifer es für eine Beeinträchtigung der, den menschlichen gleich gedachten, Eigenthumsrechte des Schöpfers halten, wenn man in seiner Welt keine Spuren willkührlicher Eingriffe desselben finden will. — Diese haben keinen Begriff davon, wie der Naturkundige sich zur Bewunderung und Anbetung des grossen Unbekannten hingerissen fühlt, der ein solches Manigfaltige an so einfache Grundkräfte zu knüpfen verstand, nach deren immer grösseren Einfachheit er unermüdet forscht, und dem eine Welt gelingen mußte, die auf alle vorkommenden Fälle mit unergründlicher Weisheit und Vorhersehung dergestalt berechnet war, daß selbst die Willkühr des freien Menschen keine willkührlichen Eingriffe von seiner Seite nothwendig machen konnte. Wer warf doch die so schöne Frage auf: Welche Uhr lobt mehr ihren Meister, die, welche um alles zu leisten, was man von ihr fodern kann, immer anderst gestellt werden muß; oder die, bei welcher dazu nichts nöthig ist, als das einmalige Aufziehen derselben? — Die wenigen Fälle, an welche wir in der Kirche glauben, können diese Ansicht nicht verwerflich machen. D. V.

ben an Geistererscheinungen nach, wo es dann seine Gespenster, wie ich oben bei dem Hinterländern bemerkt, nach seiner Art zu empfinden —ich möchte kaum sagen zu denken— ausstattet. Das zwar gleichfalls rohe, aber doch bei geringerer Flüchtigkeit an festgehaltenen Erfahrungen reichere, träge wol gar schläfrige, dabei mit vorzüglicher Leibesstärke ausgerüstete Volk muß natürlich mehr an dem Aberglauben hängen, der sich auf verborgene Kräfte bezieht. So der Wetterauer, bei dessen Charakteristik ich stehen blieb und bei welchem der Aberglauben eine Hauptrolle spielt. Er zweifelt zwar eben nicht, daß es Gespenster gebe, aber um sie sehr zu fürchten, dazu hat er selbst eine zu starke Faust. Er hat Kraft ihrer keinen Begriff von einem Schlage, den er nicht auf jeden Fall erwiedern werde; komme er auch von dem Obersten der Dämonen. Das Gespenst hält ihn also doch nicht von dem nächtlichen Feldfrevel ab. Und dann hat er sich ja nicht einmal die Mühe gegeben, es gehörig auszubilden. Eine ungeformte, gelenklose Feuersäule, vulgo ein glühender Mann, das ist alles, was er von ihm zu sagen weiß. Verglichen mit einem wie man sie hin und wieder in Sachsen, Schwaben und noch mehr auf der linken Rheinseite findet, ist es so etwa das, was jener Kloz, unter welchem man sich zuerst die Cybele dachte, gegen der Bildhauerarbeit einer viel späteren Zeit, wenn auch

nicht gerade der des Phydias, gewesen seyn mag. Meistens ist es unthätig, wie er an einen Flek gebannt, und die höchste Besorgniß, die es einflößt ist die, daß man um seinetwillen einen kleinen Umweg machen müsse, in welchem Fall man es auch für klug genug hält, von Verfolgungen abzustehen. Schon der Volkscharakter begünstigt also hier den Gespensterglauben nicht und er leidet noch mehr dadurch, daß fast alle Todtenhöfe in dieser Gegend mitten im Dorf, oder doch gleich vor demselben an der frequentesten Strasse liegen. *) Desto em-

*) Wann werden die Todtenhöfe ein für allemal aus den Dörfern verlegt werden? Ich, der ich nun schon mehrere Jahre fast auf einem derselben wohne, kann durchaus dem nicht beipflichten, was man neuerlich hin und wieder über ihre Unschädlichkeit hat behaupten wollen. Das Uebel wächst da, wo die ganze, zur Dekkung der Leichen dienende Erdmasse endlich zu sehr gesättigt ist, als daß sie die Erhalationen der neuen Verwesung verschlukken könne. Man nimmt dieses, so wie in Berstadt, vorzüglich an der Menge von Giftpflanzen wahr, die dann ein solcher Boden zu seiner Entledigung ausstößt. — Wäre aber auch die Gesundheit nicht dadurch gefährdet, so fodert schon, glaube ich, das, was Menschen dem menschl. Gefühl schuldig sind, ihre Verlegung. Der neue mir unvermeidliche Anblik von dem Grabe meines Kin-

pfänglicher ist der Wetterauer für die mehr genannte zweite Art des Aberglaubens. Was kann ihm, in seiner Schwerfälligkeit, angenehmer seyn, als ein Mittel, das ohne Anstrengung zu einem erwünschten Zwek führt? Und wenn man ihm bei einer auffallenden Thatsache eine Auskunft zu geben weiß, durch welche er sich von der Mühe befreit sieht, über dasjenige nachzudenken, oder es wol gar nachzuahmen, was sie hervorbrachte; so ist ihm dieses vor jeder anderen Erklärung derselben willkommen. Sympathie und Herrerei sind dem-

des, meiner Gattin, meiner Eltern, meines Freundes, wird er nicht in dem zärter Fühlenden immer wieder die kaum wohlthätig etwas überzogene Wunde aufreissen? Von der Leichtigkeit, womit meistens die Verbesserung bewerkstelligt werden könnte, will ich nicht einmal reden. Man gebe z. B. in Berstadt dem Pfarrer und der Kaplanei den Kirchhof zu einer Garten Anlage, nehme dagegen einen von den überflüssigen ausserhalb gelegenen Gärten des ersteren zum Kirchhof; lasse die im Winter mit ihrem Geschirr müßigen Bauern Steine zur neuen Mauer fahren; die Mauer selbst von dem reichen Kasten bezahlen; so ist der gerechten Beschwerde ohne Mühe abgeholfen. Ueberall sind die im Ort gelegenen Kirchhöfe, wenigstens mit der Zeit, für Gartenanlagen und zu Bauplässen geeignet.

d. V.

nach ganz bei ihm an der Tagesordnung. Alles wollen diese Leute mit Sympathie kurieren, allem Uebel wollen sie mittelst ihrer vorbeugen, und weil sie fast nie nach vernünftigem Rath gehen, bis diese Mittel alle fehlgeschlagen sind; so verstreicht darüber, namentlich bei Krankheiten der Menschen und Thiere, gewöhnlich der beste Zeitpunkt der frühen Hülfe. Man könnte hier ein ganzes Buch voll von Rezepten jener Art sammeln. Mittelst ihrer unternimmt man es, die Sperlinge und den Brand von der Waizensaat abzuhalten, dem kalten Brand vorzubeugen, Blut zu stillen, Wunden zu heilen, das Fieber zu vertreiben, das Darmgicht unschädlich zu machen und wer weiß alle was noch mehr. Man denkt leicht, daß diese Kunst erstaunlich viel Widersinniges aufzuweisen hat, dennoch muß ich, der Wahrheit zur Steuer, aufrichtig bekennen, daß mir nicht einige, sondern mehrere Fälle genau bekannt sind, an welchen ich zum Theil schon Jahre lang vergeblich studiere, um bei der Unleugbarkeit einiger Thatsachen, die man mir auch schon öfters willkührlich erneuerte, die Kausalverbindung zu entdekken. Es würde ein wahres Verdienst um die Volkskultur und vielleicht ein's der ersten Mittel seyn, sie zu heben, wenn Männer, die dem Volk nahe leben, Sammlungen der obererwähnten Art veranstalteten, und wenn sich ferner darauf das Buch gründete, welches möglichst popu-

lär und fern von allem Spott bald widerlegte, bald die dem Volk unbekannten Mittelursachen aufdekte. Man könnte es schon als einen grossen Gewinn ansehen, wenn nur Prediger und Schullehrer sich eines solchen zu erfreuen hätten. Könnte man hin und wieder in der Widerlegung Autoritäten der Bibel zu Hülfe nehmen; so würde man seinen Zwek desto eher und sicherer erreichen. Die Wetterau bedarf eines solchen dringender, wie vielleicht irgend eine Gegend unseres Landes. Wer Beiträge sammeln will, muß natürlich sehr behutsam zu Werk gehen, und Mäßigung genug haben, nicht zu früh den Lehrer machen zu wollen, weil sich, in dieser Qualität erkannt, der gemeine Mann leicht ganz vor ihm zurükzieht. Besonders unzulänglich ist es, wenn man, wie es doch so oft geschieht, alle Wirkung des sympathetischen Mittels blos auf Einbildung reduziren will. Für den ausgebreiteten Glauben an Hexereien führe ich gar keine Beispiele an, denn in der That es umgeben mich ihrer so viele, daß ich bei der Auswahl verlegen seyn würde. Was dabei am meisten schmerzt, ist, daß dieses schnöde Vorurtheil eine der Ursachen ist, aus welchen dem Volk die schönsten, ihm in seiner Mitte ganz nahe liegenden Beispiele so selten Muster werden; und Menschen, die auf die allgemeine Achtung in ihrem Kreise den gerechtesten Anspruch hätten, statt dessen wo nicht verfolgt — denn dagegen schüzt sie die Furcht —

doch gehaßt und geflohen werden. Erklärte sich jene Trägheit, die das Nachdenken scheut, das Fortkommen dieses glüklichen Ehepaars, welches in so kurzer Zeit die Paar hundert Thaler Schulden bezahlte, mit denen es seinen Hausstand anfieng, nicht aus Hexerei; so würde man gewiß darauf achten, welche Vortheile ihnen der ernährende Hausfrieden gewährt; wie beide sparsam, fleisig und ordentlich bis zum geringsten ihrer Geschäfte sind; wie man Ihn so selten in der Schenke und Sie nie bei denen Leuten sieht, die in dem verderblichen Schleichhandel der Weiber schmukkeln. Doch, ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich die ungeheuere Menge von Vorurtheilen, Mißdeutungen und falschen Ansichten auch nur namhaft machen wollte, die fast noch überall, und so auch bei uns und namentlich da, wo ein besserer Boden träge Menschen bildet, das rohe Stadt- und Landvolk überziehen. Wie einige Oeltropfen auf dem hochangefüllten Wassergefäß, so schwimmt hier das bischen gemeinnüzziger Wahrheit kümmerlich auf der breiten Oberfläche und unvermögend, sich mit einem so ganz heterogenen Stoff zu verbinden. Wer, selbst ein Hellsehender, in der täglichen Umgebung kenntnißreicher Männer und gebildeter Frauen lebt, möchte leicht dieses Urtheil zu streng finden. Ich erinnere mich noch der glüklichen Zeiten, in welchen diese Lage wenigstens auch die meinige war, und weiß es nur zu gut, wie man an der Wechselbank, wo täg-

lich solche Summen umgesezt werden und zum Umsaz bereit stehen, kaum begreifen kann, daß es so viele giebt, die um Pfennige betteln. Aber wer so, etwa, wie der Prediger, mitten unter diesem Volk, oder wol gar fast einzig auf seinen Umgang beschränkt, mit etwas offenen Augen lebt, der müßte ganz andere Erfahrungen gemacht haben als ich, wenn er mich dessen beschuldigen wollte. Der Weg, den Wahrheit und Weisheit aus dem Munde des Staatsmannes und des Professors bis zu dieser Sphäre zu machen haben, ist zu weit, und vergleicht man das, was sie ausstreuen dem Saamen, so fehlt gar vielem die Schwere, wodurch es auf diesen Boden sinken könnte; ein anderer Theil wird sogar absichtlich und in unverantwortlicher Nachlässigkeit von der Menge elender Subjekte veruntreut die für die Volksbildung angestellt wurden; ein anderer findet durch vieljährige Mißhandlungen, hier des Schiksals und dort derer, die die Gewalt ausüben, einen bei weitem zu sehr verhärteten, ein anderer einen durch Vorurtheile aller Art zu sehr verschütteten Boden, als daß er nur Wurzel fassen, geschweige, daß er gedeihen und Früchte der Humanität tragen sollte! *)

*) Bereits vor einiger Zeit fieng ich eine Sammlung sympathetischer Rezepte und abergläubischer Sässe an, die ich irgendwo im Schwange

Eine häßliche, wenn gleich keine unnatürlichen Folgen habende Sitte, nicht einmal immer der ärme-

gehend finde, und es gewährt mir in müssigeren Stunden oft eine eigne Unterhaltung, Hypothesen über Ursprung, Zusammenhang und Tendenz derselben aufzustellen. Vielleicht, daß sie einmal vollständiger und mehr durchdacht, dem Publikum in irgend einem Journale, oder auch in einer eignen Broschüre, nicht unangenehm seyn würde? — Der mit Stroh, Wergk u. d. g. umwundene Baum ist in der Blüthezeit mehr vor dem Benagen mancher schädlichen, nicht geflügelten Insekten bewahrt — das Messer auf dem Rükken thut freilich den Engeln keinen Schaden; aber es hat doch immer eine sehr gefährliche Lage — die Wöchnerinn leiht vor dem neunten Tage nicht aus. Sicher vor den gefürchteten Hexen, würde das Haus dennoch dadurch von denen leicht mißbraucht werden, die nicht gewohnt sind, die geliehene und dem Verleiher etwa vergessene Sache zurükzugeben — die ämsige Hausfrau sieht wehmüthig dem Pfluge nach, und sehnt sich nach ihrer, durch das Wochenbette bisher so sehr unterbrochenen Feldarbeit. Keine **gefährliche**, wol aber eine durch ihren Fleis sehr gefährdete Frau ist sie. Verwechselungen dieser lezteren Art kommen nach der Hermeneutik des Aberglaubens oft vor, und gehören zum Theil zu der frommen Täuschung, die nicht selten Absicht seiner Erfinder war.

D. V.

ren Klasse des hiesigen Landvolks ist es, daß der längst mannbare Sohn, doch noch fast immer mit der Mutter, wenn sie Witwe wurde, das Bette zu theilen pflegt.

Das gewöhnliche Loos der Weiber in dieser Gegend ist kein anderes, als despotisirt zu werden, und giebt es für dieses Geschlecht irgendwo ein irdisches Paradies, so führt der Weg dahin sicher nicht durch die Wetterau. In der Halsstarrigkeit, der Versoffenheit, dem mangelnden feineren Gefühl so vieler hiesigen Männer, liegt die eine Hauptursache dieser unwürdigen, der Gewohnheit des alten Teutschlands so sehr zuwiderlaufenden, und unter andern schon der Kinderzucht höchst nachtheiligen Behandlung. Die andere, und zwar bei weitem die grössere, liegt in den Weibern selbst, die bei einer Menge eigner physischer und moralischer Mängel, nirgends weniger als hier von den Waffen Gebrauch zu machen wissen, welche Mutter Natur dem schwächeren Geschlecht gegen die Gewalt der Männer verlieh, und mittelst welcher an anderen Orten der Löwe so oft an dem Zwirnsfaden geleitet wird, daß man ja wahrlich kaum mehr weiß, was Regel ist. Nichts von der Sanftmuth, die meistens allen Zorn entwafnet; nichts von der Klugheit, die durch schikliche Wahl der Zeit und des Orts, den Herrn der Erde hinter der Gardine so oft eine neue Schulstube errichtet; nichts von

der Freundlichkeit, welche zu huldigen scheint, wenn sie gebietet, und die selten einen zweiten Versuch machen muß; nichts von der Mäßigung, welche die kleine Kränkung klüglich ertragend der grossen entgeht; nichts von der Vorsicht, welche die mächtige Thräne der wichtigen Veranlassung aufzusparen versteht; auch nichts von jenem wohlthätigen Feuer, welches dem auf häuslichem Heerde gleich, nimmer erlöschend und nimmer zu hoch auflodernd, dem einmal geliebten Weibe, wenn sonst irgend etwas dazu im Stande ist, stete Gegenliebe sichert. — Doch wie oft würde ich noch dieses: nichts wiederholen müssen, wenn ich auf negativem Wege das wenige bestimmen wollte, was den meisten unserer Wetterauerinnen übrig bleibt. Zwei Einwürfe erwarte ich kaum, die nemlich: Wer soll die Bäuerinn auch dergleichen lehren? Wozu sollen ihr diese Tugenden nuzzen? Lehren? Ja, wenn man dergleichen Dinge das Mädchen erst lehren soll, so käme es mir fast vor, als wenn man dem Säugling erst eine Theorie der Luftpumpe geben zu müssen glaubte, damit er sich die nährende Brust zu nuz machen könne. So etwas lehrt und lernt sich nicht. Kaum daß Uebung, Nachdenken und die Erinnerungen der Erfahrnen hier das Natürliche in etwas zu einer Art von Kunst umschaffen können, und das schlimmste in diesem Fall besteht noch darin, daß da, wo ein solches Benehmen wirklich das Werk

der Kunst würde, der, auf welchen man sie anwendet, nur einigemal die Künstlerinn entdekken darf — und alle ihre Bemühungen verfehlen ihren Zwek. So liest diese eine ganze Leihbibliothek von A — Z durch, besucht die Prunkversammlungen, Bälle und Redouten so vieler Höfe und Hauptstädte, ist gut gebaut und schön gebildet, spricht selbst wie ein Buch — aber ein liebenswürdiges Weib, eine Ehefrau, die ihren Mann zu lenken weiß, ist und wird sie nimmermehr. Eine andere dagegen hat von allen hier erwähnten Vorzügen keinen, oder hat sie doch nur in weit geringerem Grade; sie sah von der weiten Welt nur die 3 — 4 zunächst um das Dorf gelegene □ Meil. und tanzte vielleicht jährlich nur zweimal, wenns Kirchweih war oder wenn im benachbarten Landstädtchen Ludwigstag gefeiert wurde. Sonst hat sie bis jezt mehr buchstabirt als gelesen; fast noch als Kind heurathete sie ihn, der noch einen so grossen Schritt zu thun hatte, bis er ein gesezter Mann wurde und der diesen doch an ihrer Hand so leicht that; er steigt durch sein Talent empor, welches nicht umhin kann, sich eine Bahn zu brechen, und sie ist kaum eine vornehme Frau, daß sie nicht den meisten Damen zu rathen aufgiebt. Fälle dieser Art erlebt man täglich. O die Natur wußte es wahrlich zu gut, wie viele Jahrtausende hingehen würden, ehe man an weibliche Erziehung nur einmal ernstlich zu denken sich bemühte, als

daß sie die schönere Hälfte des Menschengeschlechts in den ersten Erfodernissen zu der Erreichung ihrer Bestimmung so lange hätte sollen warten lassen, bis es der Schulweisheit gefallen dürfte, sie aus ihrem Nichts hervor zu ziehen. Es sey ferne, daß ich mit dieser Aeusserung die edlen Bemühungen, und zum Theil das grosse Verdienst derer schmälern wollte, die für weibliche Erziehung theils praktisch, theils als Schriftsteller thätig sind und waren, wie z. B. unser vortreflicher Schwarz. Ich will mit dem vorhergehenden nur so viel sagen: Bei meinem Sohne wird es mir mehr darauf ankommen, daß ich ihn geschikt machen; bei meiner Tochter mehr, daß ich sie abhalte und daß ich dem richtigen Verfahren derselben, worinnen die Natur ihre mir längst zuvorgekommene Lehrerinn war, richtige Beweggründe unterlege. Immer noch ein weites Feld, auf welchem sich Verdienst erwerben läßt, besonders wenn dem Zeitalter so viele Fehler der Verbildung zu Schuld kommen, die Rüge erfodern und die man zu vermeiden wissen muß. — Die Natur ist es, welche die Wetterauerinnen so stiefmütterlich behandelte. Im Hinterlande, dächte ich, sollte man die 6te, 8te Bäuerinn in kurzer Zeit dahin bringen, daß ein geübtes Kennerauge und nicht gemeine Ansprüche erfodert würden, um ihr noch den vorigen Stand anzumerken; in der Obergrafschaft machen die Ausnahme, bei welchen

ein solcher Versuch nicht anwendbar wäre; hier kenne ich verschiedene beträchtliche Dörfer fast ganz genau, aus denen ich dazu vielleicht kaum die 30te, unter grossen Bedenklichkeiten über den Erfolg, auszuheben es wagen möchte. Es fehlt hier fast ganz jene Biegsamkeit des Charakters, ohne welche Mann und Weib selten Eins werden, und dagegen das Bild des alten Sirachs rechtfertigen, der ein Paar Eheleute in mißrathenem Bunde ein ungleiches Paar Ochsen nennt, die neben einander ziehen sollen. Man wird dem alten Manne den ungalanten Vergleich zu gut halten und wo man ihn, auch ausser unserer Wetterau, leider treffend fände, wohl thun, daraus den Trost zu schöpfen, daß jedes einzele neben einem andern Gehülfen vielleicht doch seine Schuldigkeit gethan haben würde. Es fehlt an der Schnelligkeit, sich in alle Lagen zu finden, wodurch das Weib den, der in denselben handeln soll, oft mehr als die übrige Welt im Geleise halten kann; dort Mäßigung bewirkt und hier Trost einflößt; wodurch es für seine Person so viel unverschuldete Uebel ohne Murren, so viel unverdientes Glük ohne Beleidigung des Anstandes soll ertragen können; zwei Fälle, denen man es in geringeren Verhältnissen oft blos deswegen weniger ausgesezt hält, weil man sich zur Messung des Glüks und des Unglüks eines von höheren Ständen entlehnten und also hier falschen Maß-

staabes bedient. — Wir ließen noch die Frage zurük: Was sollen jene Tugenden der Bäuerinn nuzzen? Daß ihr Ehemann dem Wirthshause entsage; daß in ihm die alte Neigung für die frühere Liebe nicht wieder erwache oder doch noch zu rechter Zeit gedämpft werde; daß er überhaupt Sie nicht hintan sezze, welche bei schlechter Pflege schneller altert und ihm in jedem Wochenbette ein Geschenk macht, durch welches er sich genöthigt sieht, bei vermehrter häuslicher Unruhe und Arbeit sich an spärlichere Kost und täglich zunehmende Entsagungen zu gewöhnen; das alles ist oft keine geringere Aufgabe; ist ihrem Glük, dem Wohl und der Ehre ihres Hauses oft eben so wichtig, als es der Dame wichtig ist, daß sie ihren Gemahl von dem Guths- oder Landverderblichen Plane zurükbringe, oder ihn abhalte, sein Herz zu theilen, wobei denn gewöhnlich, aber hier nicht mehr wie dort, die jüngeren Lieblinge die stärkere Portion erhalten sollen. Auch die Mittel, die in solchen Fällen anschlagen, sind der Hauptsache nach dieselben, wenigstens fodert ihr Gebrauch dieselben Anlagen des Geistes, und wenn in der höheren Sphäre sich die Schwierigkeiten mehren; so hat man daselbst auch mehr Musse, mehr fremde Beihülfe, um sie schiklicher und mit der Aussicht auf einen besseren Erfolg anzuwenden. — In meinem pädagogischen doch schon ziemlich ausgebreiteten Wirkungskreise achtete

ich sorgfältig auf die Bemerkung, nach welcher man sich selten etwas Vorzügliches von dem Knaben und Jüngling versprechen dürfe, der nicht Knaben- und Jugendstreiche macht, nicht irgend einmal — wie man sich bald im eigentlichen Verstande und bald bildlich ausdrükken kann — ein tolles Pferd besteigt. Ich freute mich demnach oft, wo der Pfuscher in's Handwerk schon alle Hofnung aufgab, und bekenne es gerne, daß ich ihre Behauptung im Ganzen völlig unterschreiben muß. Nach dieser Analogie verspreche ich mir sogar von der Perfektibilität der Weibspersonen in dieser Gegend nur sehr wenig; denn alle ihre Fehler tragen gar nicht einmal den Charakter der Weiblichkeit an sich. Man hört hier kaum von Einem lüsternen Weibe, wo man ihrer fünf trift, die, wenn ihnen ein einfältiger oder körperlich schwacher Mann zu Theil wurde, denselben nach Umständen mit Gewalt zwingen, das Gesez der Natur und unserer Kirchenordnung abzuschwören, welches ihm die Herrschaft zuerkannte. Während es hier äusserst selten ist, daß die Frau ihren Gatten durch Puzliebe zu Grunde richtet, findet sich eine Menge, die sogar den häuslichen Familienvater durch schmuzzigen Geiz und unersättliche Habsucht unglüklich macht. Daß ein reiches Mädchen den ärmeren aber schöneren und aufgewekteren Purschen auch bei ganz freier Wahl vorziehe, ist bei weitem nicht so häufig der Fall, als

daß es die Hand eines reichen ihm unleidlichen annimmt und sich dann durch die Aussicht auf ruhige Tage — die hier vorzugsweise gute Tage heisen — oder wol gar durch die Brantweinbouteille heimlich schadlos zu halten glaubt. Man erwartet schon nach dem Gesagten, daß Eigensinn ein Hauptzug des hiesigen weiblichen Charakters seyn müsse. So ist es auch in der That. Er zeigt sich in einer solchen Allgemeinheit und Stärke, daß man kaum weiß, wie es möglich ist, wenn so Mancher, der unter ihm seufzt, nicht lieber alle ihn sonst fesselnde Bande mit Gewalt zerreissen, als ihn ertragen mag. Durch Beispiele 'seine Allgemeinheit beweisen zu wollen, würde ein unausführbares Unternehmen seyn. Der Einheimische, wenn er zugleich beobachtete, wie an andern Orten Weiber handeln, muß längst jene Bemerkung gemacht haben, und der Auswärtige muß es auf des Verfassers ehrliches Wort glauben, daß sie gegründet sey. Aber über den Grad, den der Eigensinn hier erreichen kann, muß ich doch Ein's von den vielen anführen, an die ich mich in dem Augenblik erinnere. Der reiche J. K. zu — bach sah sich durch den Zuwachs seiner Habe genöthigt, eine grössere Hofraithe anzukaufen und hatte den Plan, sie gegen seine bisherige von der Frau ererbte einzutauschen. Da die Frau, den laut sprechenden Gründen ohnerachtet, zu laut protestirte; gab er in so weit nach, daß er sich in einen blosen Kauf ein-

ließ, und also auch ihr wenn gleich ihm vor der Hand unnüzzes Haus beibehielt. Er hofte nun wenigstens in so weit Nachgiebigkeit von der andern Seite, daß sie in das Ausziehen willigen werde, um so mehr, da die grössere Wohnung zugleich besser und von der vorigen kaum hundert Schritte entfernt war. Unter tausendfachem Streit erscheint endlich der durch die männliche Autorität festgesezte Tag des Auszugs. Was thut Liebchen? Es legt sich unter dem Vorgeben, krank zu seyn, an demselben Tage in's Bette; bleibt eine Reihe von Jahren, wo ich nicht irre, deren 6 auf derselben Stelle liegen, bis es endlich durch diese Lebensart und die Aergerniß, den festen Mann nicht zwingen zu können, im 7ten wirklich krank wird und seinen beharrlichen Geist aufgiebt! Hätte der Tod sie nicht unterbrochen, so würde vielleicht diese Märtyrerinn ihrer Beständigkeit den bekannten Simeon den Stylyten *) zu Schande gemacht haben. Die Anekdote würde des Erzählens nicht werth gewesen seyn,

*) Die Kirchengeschichte erzählt von ihm, er habe etliche und zwanzig Jahre unter freiem Himmel auf einer Säule gestanden. Sein Beispiel fand zu den Zeiten (2te Hälfte d. 5ten Jahrh.), wo dergleichen wahnsinnige Unternehmungen für Heiligkeit galten, viele Nachfolger und noch mehr Verehrer.

d. V.

wenn diese Frau noch andere Gründe gehabt hätte, von ihrem Manne getrennt zu leben, und wenn nicht untrügliche Beweise vorlägen, daß sie wirklich nicht krank war. — Im Aeusseren dieser Weibspersonen fehlt es zwar nicht gerade an erträglichen auch wol schönen Formen und nicht an regelmäßigen Gesichtern; wol aber an allem was Grazie heißt und der liebenswürdigen Häßlichen habe ich wenigstens hier auch noch nicht Eine entdekken können. — Aus der Vermischung mit Männern von flüchtigerem Temperament könnte eine veredeltere Rasse hervorgehen. Beobachter, die darin mit mir übreinstimmen, werden vielleicht ihre Rechnung bei der vorzüglichen Aufmerksamkeit finden, die sie auf die Naturanlagen und die Entwikkelung der unehelichen Kinder wenden, die uns von den Franzosen zurükblieben, wobei aber freilich die bekannte Erfahrung über das, was Uneheliche in der Regel voraushaben, nicht ausser Augen gelassen werden darf. — An einer gar grossen Menge häuslichen Zwistes ist der leidige Kaffee schuld, dem namentlich die Weiber in dieser Gegend auf eine Art ergeben sind, die wenigstens nirgends weiter getrieben werden kann. Man kennt die Allgemeinheit der Klage über ihn. Mögen unsere Urenkel es nicht in schnöder Sklaverei zu beweinen haben, daß ihre Väter derselben so wenig achteten. Ich führe es also nicht einmal an, daß dieser verderbliche Trank jezt in den mei-

sten Häusern täglich zweimal genossen wird; aber daß es oft auch noch zum drittenmal geschieht, daß es Regel geworden ist, ihn des Abends nach Tisch noch einmal bei'm Spinrade zu nehmen, und so in wenigen Zügen den ganzen Verdienst einzuschlürfen, den eine so schlechtbezahlte Arbeit wie diese in mehreren Stunden abwirft, das ist doch wahrlich zu arg und hoffentlich nur in der Wetterau üblich. Das Gesinde bestiehlt seine Herrschaft, die Tochter ihre Eltern, die Frau ihren Mann — um immer noch mehr Kaffee trinken zu können, und jeder Ort hat dazu seine gehörige Anzahl von Schmuklern, welche Garn, Flachs, Tuch, kleinere Quantitäten von Getreide u. d. g. gegen Kaffee umsezzen. Oft ist dieser verderbliche Schleichhandel die einzige Ursache, aus welcher man sich das gänzliche Zurükkommen eines sonst fleisigen und sparsamen Mannes erklären kann. Hat derselbe nun einmal die Entdekkung gemacht, wie er sie bei der immer weiter greifenden Frechheit, womit dieser Handel betrieben wird, früh oder spat nothwendig machen muß; so ist auch aller Hausfrieden verschwunden. Wer kann es ihm verargen, wenn er die mehrmals vergeblich gewarnte Diebinn endlich mit Schlägen behandelt? die einmal zur Gewohnheit gewordene Behandlung findet denn auch bei leichteren Vergehungen statt, und der einmal aufgeregte Argwohn thut auch bisweilen völlig unrecht. Als im

vorigen Jahre ein so grosser Theil der Feldmäuse dem eingescheuerten und aufgespeicherten Getreide in die Wohnungen nachzog; so bekam manche Frau, die man sonst über dem heimlichen Kornhandel ertappt haben mochte, ihre tüchtigen Schläge wegen der Grösse des Defekts, an dem sie doch öfters unschuldig gewesen seyn mag. *)

Es ist Zeit, daß ich nun auch des Guten erwähne, welches ich von denen weiß, unter denen ich lebe.

Scheitert er nicht an einer der obgedachten Klippen; so wird der Wetterauer gewöhnlich ein Muster der Regelmäßigkeit, dessen gleichen man viele Mühe haben wird, sonst irgendwo im Bauernstande zu finden. Aus seinem Munde geht kein unanständiges Wort, geschweige daß er sich eine solche Handlung erlauben sollte. Er hält sein Versprechen mit größter Strenge, greift, um Kredit

*) Dem Verfasser klagte ein sonst ehrlicher und guter Mann, dem die Pachtfrucht nicht zulangte, mit wehmüthiger Miene: Er wisse gar nicht, was das auf seinem Speicher sey. Er stelle jede Nacht Mausefallen, er habe schon eine Kaze, jezt wolle er noch eine zweite anschaffen und so wie er sie bekomme noch einmal seine Frau prügeln, und dann sehen ob's besser werde.

d. V.

zu halten, auch den Sparpfennig an, der sonst vergraben liegt und zu dessen Vergeudung ihn, diesen Fall ausgenommen, fast nichts bewegen kann. *) Er ist ein glüklicher Arbeiter, denn er geht mit der Zuversicht ans Werk, welche eine natürliche Folge der vorhergegangenen Ueberlegung ist; er sezt es ausdauernd fort, weil vorzügliche Stärke ihm auch das Schwere leicht macht, um so mehr, da er überall sich zu schonen weiß, ehe es der Entscheidung gilt. Auf diese Art wird nichts von seinen Kräften unnüz verschwendet. Ihn überrascht keine Schwierigkeit, weil er sie sich alle zuvor, und dann eher zu groß als zu klein dachte. Man sieht leicht, daß es höchst schwer ist, ihn zu einem neuen Versuch zu bringen. Nur erst, wenn er ihn zum dritten- und viertenmal unter seinen Augen gelungen sieht, faßt er ihn auf; alsdann weiß er ihn aber auch fest zu halten, und dabei kein gemeiner Nachahmer oft die Fehler derer zu verbessern, welche ihm der Zeit nach längst zuvorkamen. Wer einmal sein Vertrauen hat, verliehrt es nur durch eigne

*) Auch hier könnte man auffallend wahr mit Tacitus sagen: Pecuniam probant veterem et diu notam, Serratos Bigatosque. Wer nur etwas hat, hat sicher auch altes Geld und der Rößches Gulden ist gar nicht feil.

d. V.

Schuld; denn er glaubt nicht jedem Geschwäz, und verzeiht dem Freunde mehrmals eben so aufrichtig als er den Feind von ganzer Seele haßt. Sein reifes Urtheil fodert nirgends übermenschliche Tugend, und er entschuldigt und übersieht den Fehler, wenn er nur von überwiegendem Guten begleitet ist. Dem geachteten und geliebten Prediger folgt er nicht selten weit eher, als dem Amtmann, der ihn strafen kann, und giebt dadurch einen schönen Wink über die edlere Behandlungsart, deren er fähig ist. Bei vorkommendem gerichtlichen Streit weiß er, mehr als andere seines Standes, die strittige Sache von der unbestrittenen, und von der Person zu unterscheiden. Man überrumpelt ihn nicht. Regierung und Religion haben hier weniger von dem gefährlichen oder unbedachtsamen Neuerer zu fürchten. Der Lügner ist ihm verächtlich; der bald entdekte Prahler lächerlich und unter allen am wenigsten ihn zu täuschen fähig. Dem Uebermüthigen leistet er offenbaren nachdrüklichen Widerstand, und keine Art sonstiger Vortheile, welche ihm dieser zufliessen lassen möchte, bringen ihn dahin, daß er die Kränkung seiner Ehre geduldig ertrage. Mit einem Wort: der Wetterauer ist ein fester und zuverlässiger Mann, wie es schon sein nerviger Körperbau erwarten läßt. Nichts gewährt ein grösseres Vergnügen, als seinen Anstand in den Verhältnissen zu sehen, wo er öffentlich auftretend, sich

von seinen Vorgesezten beobachtet glaubt. Die hiesigen Kirchweihtänze beschämen in der That die Bälle der besseren Zirkel mancher Städte. — Bemerkenswerth für einen meiner folgenden Zwekke ist es mir noch, daß derjenige, dessen Frau nur einige Wochen zu früh niederkam, ohne daß sprechende Beweise vorliegen, die ihm von dem Verdacht eines vor der ehelichen Einsegnung zu vertrauten Umgangs befreien, von allen bäuerlichen Ehrenämtern, namentlich aus dem Schöpfenstuhl, auf immer ausgeschlossen ist. Das größte Vermögen, und alle sonst noch so guten Eigenschaften, können diesen Flekken nicht verwischen. Ich weiß nicht, ob es Gesez oder blose Sitte ist, die solche Strenge gebietet. — Die wahrhaft ehrbare Wetterauerinn hat auch ohne Reichthum eine solche Fülle und Reinlichkeit in ihrem Hauswesen, daß manche nicht sehr verlegen seyn würde, wenn selbst ihr genügsamer Landesfürst einmal in demselben bewirthet seyn wollte. Es ist eine Freude zu sehn, wie sauber ihre Kinder zur Schule kommen, und die Wäsche ihres Mannes — die man mit so vielem Grund für einen Maßstaab hält, nach welcher manche unentbehrliche Tugend des Weibes gemessen werden kann — ist von einer solchen Beschaffenheit, zeugt für eine solche Pflege, daß mancher wohlhabende Bürger darinn demjenigen nachstehen muß, dessen Arbeit doch diesem wichtigen Haupt-

stük der Bekleidung besonders zusezt. Daß man, wie es anderwärts selbst bei uns, z. B. in dem Hinterlande, und zwar nicht blos bei der ärmsten Klasse üblich ist — zur Schonung der Hemder ganz entkleidet zu Bette geht, davon weiß hier die geringste Hirtenfrau nichts. In die Zahl ihrer häuslichen Verdienste gehört nicht mit Unrecht auch dieses, daß sie eine bessere Köchinn ist, als die meisten Bäuerinnen zu seyn pflegen. Man braucht eben keinen zu grossen Werth auf die Kochkunst zu legen, um dennoch diese Seite an ihr zu schäzzen, besonders wenn man sieht, wie der Mangel derselben an vielen Orten Ursache wird, daß so manches Genießbare ganz ungenuzt bleibt, daß die Gesundheit der Hausgenossen leidet und der Kranke keine Diät beobachten kann. — Wird die Wetterauerinn Witwe, so entehrt sie fast niemals diesen schweren Stand durch ein Betragen, welches der geliebte Todte mißbilligen würde. Selten schreitet sie zur zweiten Ehe und geschieht es; so müssen Verhältnisse da seyn, die mit dem Wohl ihrer ersten Kinder bestehen. Sie weiß ferner in dieser Lage ihren Leuten zu gebieten und deswegen hat der Sterbfall des Mannes hier oft bei weitem nicht die traurigen Folgen, die man ihm auf den ersten Blik zuschreiben zu müssen glaubt. Die Wahl, welche ein's ihrer erwachsenen Kinder zu seiner Verheurathung wider ihren Willen trift, verzeiht sie zwar ungern

und selten ohne daß Amtmann und Prediger sich in's Mittel legen müssen; hat sie aber einmal ihre Verzeihung angedeihen lassen, so sind auch alle weiteren Vorwürfe auf immer unterdrükt, und alle Klatschereien sind so wenig ihre Sache, daß sie nicht einmal den Nachbarinnen dazu Stoff bietet.

Der der Ehe vorausgehende vieljährige Verspruch ist auch aussergerichtlich beiden Geschlechtern heilig, wie die Ehe selbst, und die wenigen Beispiele, welche man für das Gegentheil anführen könnte, waren näher betrachtet blos tumultuarische Verkuppelungen eines dritten, wo man auf den Augenblik von dem Gelde des einen Theils geblendet irgend einen Flekken des guten Namens übersehen hatte, der aber bald nachher wieder hervortrat und dann meistens den ärmeren Theil zu brechen bestimmte. — Der Liebhaber, welcher die berühmte, zwar oft schon recht hübsch besungene aber doch nicht minder häßliche Schmetterlingsanlage zeigte, würde bald von allen Seiten ausgeschlossen seyn. Denn der Wetterauer ist kein Freund von Spielereien und erlaubt sie sich am wenigsten mit einem Gefühl von dieser Art. Welcher Vernünftige wird wol mit Feuer spielen mögen?

2te Fortsezzung von II.

Der Hüttenberg begreift eigentlich nur das einzige Amt, von welchem Langöns der Hauptort ist, und dem man eine Bevölkerung von nicht gar vierthalb tausend Einwohnern zurechnet. *) Man darf sich im Auslande diesen Namen nicht als bezeichnend denken, indem hier weder ein Erz bricht noch innerhalb desselben Hütten angelegt sind. Nicht einmal an eine künftige Anlage dieser Art dürfte man hier denken, wenn man auch in vorhandenen Erzen Veranlassung dazu hätte, indem der Hüttenberg vielleicht die am meisten holzarme Gegend des Landes ist. Für sie, wie für das benachbarte Buzbach, war es ein namhafter Verlust, daß der Hessische Antheil an dem wälderreichen, sonst freilich sehr wenig einträglichen, von manchen Seiten strittigen, und in mancher unangenehmen Beschränktheit besessenen Amts Kleeberg, neulich abgetreten werden mußte. Die jezzigen Wohnun-

*) Die Angaben des Adreßkalenders sind zwar sehr bestimmt, doch werde ich in der Folge bei den Vorschlägen zu einer nothwendigen besseren Einrichtung unserer Kirchenbücher zeigen, warum sie nicht wol ganz zuverlässig seyn können. Auch kann ich Beispiele zum Beweis anführen, daß ihrer viele es wirklich nicht sind.

d. V.

gen der Hüttenberger gestatten noch weniger eine fruchtbare etymologische Untersuchung des Namens. Den Sitten, der Kleidung, der Sprache und dem Volksgeiste nach sind dem Hüttenberger als gleichartig anzusehen die bäuerlichen Einwohner des Amts Buzbach, des ganzen Amts Giesen und einige an der Lahn und Dill gelegenen Dorfschaften des Amts Königsberg. Das Buseker Thal und die Rabenau, welche den beiden bekannten adelichen Häusern dieser Namen unter nicht mehr bestrittener Hessischer Landeshoheit zustehen, können mit der so eben für eine gemeinschaftliche Zeichnung zusammen gestellten Gegend nicht in Eine Klasse gesezt werden. Mein jezziger Plan übergeht sie, so wie das von ihnen eingeschlossene und ihnen gleichartige Städtchen Allendorf an der Lumda, dessen Akkerleute Bürgerrecht haben, oder wie ihr Sprüchwort sagt, wo der Bürger bei dem Bauern in die Kost geht. Ich kenne jene Gegend, die ich der Kürze wegen diesmal zusammen Hüttenberg nennen will, zwar sehr genau; dennoch wüßte ich verhältnißmäßig von ihr nur weniger zu sagen. Irre ich nicht, so haben seine Bewohner unter allen des Landes das wenigste charakteristische, man kann ihrer Natur nach fast keinen ihnen gemeinschaftlich seyn sollenden Zug angeben, ohne einer beträchtlicheren Menge zu viel oder zu wenig zu thun. Ein gewöhnlicher Teutscher Boden mit zu schnellen Abwechselungen, als daß er

auf den Charakter seiner Bebauer einen tieferen bleibenderen Eindruk machen sollte, und gewöhnliche Teutsche Bauern mit runden Kitteln, langen Stökken und spizzen Hüthen; nachgebend wo sie Ernst, kek wo sie Schwäche entdekken. Den hiesigen Vorgesezten erschwert dieser Umstand nicht wenig ihr Geschäfte, insofern sie sich, was billig jeder thun sollte, für die Fälle, wo das Gesez aufhört oder absichtlich Willkühr läßt, gewisse Regeln ihres Benehmens festsezzen wollen, bei deren Entwurf dem Charakter des Volks, welches man zu behandeln hat, eine der ersten Stimmen gebührt. Jüngst war ich in dem Fall, mich in der Angelegenheit eines Freundes nach dem Ruf eines gewissen hier angestellten Mannes erkundigen zu müssen. Was mir so eben zwei bejaht hatten, verneinten die drei nächstfolgenden und die Entscheidung nach den meisten Stimmen schien mir bei der unvollkommenen Art, wie ich sie sammeln konnte, diesmal um so verdächtiger, da ich ohnehin auf sie so lange keinen Werth lege, als ich der Meinung bin, daß die Zahl der Stimmfähigen immer die geringere und der Beifall Eines Weisen mehr sagend ist, als der Tadel von hündert Thoren. Ich suchte also meinen Mann selbst auf. Indessen war meine Zeit zu kurz, und es traten meiner vorhabenden Beobachtung noch zufällige Hindernisse in den Weg. Ich durfte mir nicht erlauben, ein Urtheil zu fällen. Im Verfolg

meines Wegs kehrte ich bei einem Dorfschultheißen ein, und da ich ein vertrauliches Gespräch eingeleitet und mich so weit es erfoderlich war, wegen der Redlichkeit meiner Absicht legitimirt hatte, bat ich ihn, den sonst wirklich gescheuten und hier, wie ich wußte, gewiß unterrichteten Mann um seine Meinung. Mit der Miene, die auf dem Dreifuß gekleidet haben würde, und in ihr die Superiorität des Lehrers gegen den unwissenden Lehrling, sagte er mir dann die hohe Sentenz: Wir loben und schelten ihn als wie's uns in die Köpfe kommt; auch will ich Ihnen so viel sagen, er ist ein ganz guter Mann, aber er ist nicht viel nuz! Ich dankte höflichst für die vollständige Belehrung, die ich mir zu merken versprach, zahlte den kleinen Aufwand, den ich, um Offenherzigkeit zu erkaufen, hatte machen lassen, griff eilend nach der Reitpeitsche und nahm zum alten Räthsel das neue mit. — In der Folge fand ich, daß mein Schultheiß in dem ersten Theil seiner Sentenz zwar nicht den, um dessen nähere Bekanntschaft es mir diesmal zu thun war; wol aber die Leute charakterisirt hatte, durch welche ich Erkundigung einziehen wollte, und der Widerspruch in der Antithese seines zweiten Theils lag in der dortigen Art zu reden. Hier heißt nemlich gut so viel, als frei seyn von der Neigung zu gehässigen Leidenschaften; nichts nuz so viel, als Schwächen haben, die leicht zu Konsistorialprozessen führen.

So schwankend ist die Sprache dieser Leute, daß sie nicht charakterisiren können, so schwankend und sich in dem Grade selbst widersprechend sind sie, daß man kaum sie zu schildern fähig ist. Was ich demnach von ihnen sage, gelte für einen zwiefach schüchternen Versuch. Uebrigens wird man mir zutrauen, daß meine Behauptung von der dortigen Charakterlosigkeit sich nicht auf den einzigen Fall gründe, den ich so eben blos als Beispiel anführte. — An Fleis und Arbeitsamkeit thun es ihnen keine im Lande zuvor, und haben wir im Oberfürstenthum irgendwo etwas Industrie, so muß man sie hier suchen. Die Nähe von Wezlar und Giessen; durchgehende Hauptstrassen; ein Boden, welcher, wie eben gesagt, von mittlerer Güte, den Fleis nicht ohne Aufmunterung läßt, und doch nicht erlaubt, sich träge an dem rohen Produkt gnügen zu lassen; ein besseres Verhältniß zwischen Wiesenwachs und Akkerland, wodurch Frucht- und Viehhandel zugleich betrieben werden können, sehe ich als die Ursache davon an. Auch liegt in diesem Bezirk, ¼ Stunde von Giesen, das Dorf Heuchelheim, wo die Akkerkultur vielleicht im ganzen Lande, wenigstens gewiß im Oberfürstenthum, am höchsten steht. Es soll seiner Zeit als Muster aufgeführt und entwikkelt werden, worauf sich sein Flor gründet. Die Genüsse des Hüttenbergers sind schon mehr raffinirtes Wohlleben; sein Haus und

dessen innere Einrichtung verräth schon mehr Geschmak; und man trift hier Dörfer, die an Schönheit mit denen in der oberen Mayngegend wetteifern könnten. Zu dem äusseren Anstrich der Häuser begnügt man sich seltener mit blosem Kalk; in dem Plan des Baues wird seltner der Abtritt vergessen; die Treppen haben Bequemlichkeit und Helle, während sie sonst mehr eine befestigte Leiter sind, die man in der Dunkelheit zu erklimmen hat; die meisten Höfe haben ihre Thore. Die hiesige Bäuerinn weiß den Branntwein durch einen Ansaz zu verbessern, und ihr geräumiges Ehebette versieht sie in der Regel mit einem Vorhang, an dem so wenig gespart wird, daß er auch von der Seite gegen die Wand zu vollständig ist, und in der Weite gleich bei dem ersten Zuschnitt auf die vor dasselbe zu stellende und von ihm künftig gleichfalls zu umfassende Wiege berechnet wurde. Das schönste Küchengeräthe ist auch hier der kupferne Kaffeekessel. Wenn die alten Mütterchen doch noch vor kurzem daselbst gewohnt waren, sich mit einem Näpfchen zu begnügen, welches man im Nothfall unter der Schürze bergen konnte; so hängt dagegen jener in allen jüngeren Haushaltungen mit einer gewissen Frechheit da, die es deutlich genug beweist, daß man ihn für ein wahres Bedürfniß anschaffte. Noch genießt man, so viel ich bemerkte, den Kaffee daselbst nicht so oft, als anderwärts, aber von den Fuhrmanns-

portionen, die man, wenn dazu geschritten wird, auf den Mann rechnet, habe ich auch Beispiele gesehn, die ich nicht bestimmen will, um mir mit der Wahrheit nicht den Verdacht der Uebertreibung aufzuladen. Manche viel ersparende Surrogate desselben, als Möhren (Daucus carotta), Burgunder oder Runkelrüben (Beta altissima) kennt hier das Landvolk entweder nicht so allgemein, oder es verschmäht sie ausdrücklich; während man in anderen Gegenden unseres Landes ausser den eben genannten Wurzelgewächsen hin und wieder die zu diesem Gebrauch wirklich trefliche Eichel, *) auch wol

*) Ohne der Eichel, zu dem obgedachten Zwek angewandt, gerade die vielen medizinischen Kräfte zuschreiben zu wollen, die man ihr ehedem glaube ich mehr zuschrieb, als es jezt geschieht; wünschte ich doch etwas zu ihrer ausgebreiteteren Anwendung beitragen zu können. Sie hat nächst der Erdmandel unter allen in meinem Hause versuchten Surrogaten in der doch vielleicht ziemlich strengen Prüfung meiner Mutter und meiner Frau bei weitem den Preis davon getragen. In ihrem so eben von mir eingeholten, vielleicht noch nicht allgemein bekannten Rezept schreiben sie vor: Man sammelt noch nicht gekeimte Eicheln mit einer sich auf vollendete Reife und Unanstößigkeit beziehenden Auswahl, die ja ohnehin bei einem solchen Material nicht schwer fällt. Sie blei-

gar Erbsen und in kleine Stükchen zerschnittene bis zu einem gewissen Grad gedörrte Aepfel, begierig zu Hülfe nimmt. Mit der alles vorher genannte übertreffenden Erdmandel, in Rüksicht auf welche der verdienstvolle Pfarrer Christ es keineswegs übertrieben hat, machte man leider bei uns noch nirgends Versuche, die der Wichtigkeit der Sache entsprächen. — Der durch den meistens runden Kittel ächtbäuerische Anzug der hiesigen Einwohner verleitet bisweilen gewisse junge Leute der Stadt, sich besonders an sie zu wenden, in der Hofnung,

ben einige Tage dünn ausgebreitet an einem von der Luft durchstrichenen Ort liegen; werden sodann von der oberen Schaale entblößt; in kaltem Wasser zu Heerd geschlagen und so lange über dem Feuer gelassen, bis sie Einmal aufsieden. Jezt hat sich auch die innere Schaale abgelößt, sie werden mit Leichtigkeit am füglichsten in 6 Theile geschnitten; erst über dem Ofen gedörrt; geröstet, welches jedoch nicht zu stark seyn darf, und auf die nur zu bekannte Art pulverisirt. — So weit ich in der Sache mir eine Stimme herausnehmen darf, glaube ich, daß der ursprünglich schon sehr feste Körper der Eichel darinnen der Kaffeebohne besonders ähnlich, nur Geschmak giebt, ohne durch einen Abgang an gröberen Theilen den Trank zu substanziös zu machen, womit uns, z. B. nach Tisch, besonders gedient ist. —

dieselben zum Besten haben zu können, wodurch sie sich klüger und also in einem Lichte sehen, das dann bekanntlich immer denen am meisten wohlthut, welche die wenigste Gelegenheit haben, neben Anderen ihres Gleichen in ihm zu erscheinen. Der dritte Unpartheiische kann hier öfters den Spaß haben zu sehen, wie Mancher glaubt mit der Kazze zu spielen, während diese in der That mit ihm spielt. Denn kaum hat dieser Bauer in der ihm angedichteten Einfalt etwa mit seinem schlechten Obst guten Markt gemacht; so spottet er heimlich oder öffent-

Obgleich nach der Aussage der obigen Instanz die Portion des Kaffeepulvers von der Willkühr und der Rükspräche mit der Börse abhängen soll; so könnte doch ihr zu Folge der Eichelzusaz die volle Hälfte und eher noch mehr betragen. Auch einem solchen Kaffee — den ich aber lieber ein Quodlibet nennen möchte — welchem neben den Eicheln noch etwas Möhren zugesezt würden, ließ man eine ganz erträgliche Rezension angedeihen. Immer besser, wir lassen unseren Kaffee etwas belächeln, als daß der vollkommne uns und unsere Kinder nöthigt, ihr Elend zu beweinen, in welches die auswandernden so schnöde durch die Gurgel gejagten Millionen uns zu stürzen nicht zögern werden, wenn anderst dem Uebel nicht bald Einhalt geschieht.

d. V.

lich dessen, der ihn zum besten zu haben glaubte. Nun, ihr Herrn, macht, gebt nur erst eure Paar Kreuzer her, darnach will ich euch schon sagen, was der Mähre ist, hört ich bisweilen ausdrüklich versichern und fand, daß der Bauer redlich Wort hielt. Ein gleiches und noch häufiger vorkommendes Verrechnen soll rüksichtlich der hiesigen Bäuerinnen statt finden. Man trift hier viele derselben, denen Wuchs, Haltung ihres Körpers und ein Teint, wie man ihn nur irgend bei der geringeren Pflege erwarten kann, die man in diesem Stande der Haut angedeihen läßt, das Predikat der Schönheit sichern. Dabei wissen sie weit weniger von Blödigkeit, ja sie sind wol eher, besonders in Gesellschaft im Stande, den Reisenden oder Spazieren Gehenden, der ihnen gefällt, mit ausserordentlicher Freundlichkeit und Naivetät anzureden. Ist er ein Liebhaber froher Menschengesichter und der unverdorbenen Natur; so wird er es nicht bereuen, sie ein halbes Stündchen begleidet zu haben. Liegen ihm dagegen Zwekke der niederen Sinnlichkeit näher; so will man Beispiele haben, daß er allgemein verlacht heimkehren mußte. Eigentliche Liederlichkeit und die gewöhnlichen Strafen der: venus volgivaga, glaubte ich nur in drei Dörfern bemerken zu können, wovon das Eine und bei weitem noch unverdorbenere nicht allzufern von Giesen liegt; die beiden anderen aber in täglichem Verkehr mit

Wezlar stehen. Man kann mit Zuverlässigkeit erwarten, daß ein Dalberg, in welchem der Gelehrte und der Menschenfreund fast schon bei seinem ruhmvollen Leben den Kurfürsten vergessen macht, diesem lezteren, sonst so verdorbenen Städtchen, eine Polizei geben und sich dadurch selbst um die Nachbarschaft ein Verdienst verschaffen werde. Ich kenne in Teutschland keinen Ort von dieser minder beträchtlichen Grösse, der einer solchen Verbesserung dringender bedarf. — Viele der Knaben und Jünglinge der vorgenannten Gegend zeiht mein Auge eines im verborgenen unter ihnen schleichenden Uebels, welches unter allen Verirrungen, zu denen der Geschlechtstrieb verleitet, die bei weitem traurigsten Folgen zu haben pflegt. Ich kann mich hier über diesen Pynkt nicht näher erklären, und nehme allerdings Anstand, die Dörfer namhaft zu machen, über welche ich mir die Wette einzugehen getraute, daß es daselbst herrschendes Laster sey. Wie kurz auch sonst mein Blik seyn mag, in diesem Stük hat er mich noch selten betrogen. Ich kenne die Schwierigkeiten, mit welchen man, selbst als unterrichteter Pädagog und seine Zöglinge ganz in der Hand, nicht selten kämpfen muß, um ihm mit Erfolg entgegen zu arbeiten. Wie viel grösser ist ihre Zahl und wie viel schwächer und unvollkommner sind die Mittel, sie zu besiegen, wenn man, ein Einzeler, auf den grösseren Haufen wirken will.

Der Prediger kann dagegen weniger unternehmen als der Schullehrer, oder besser, wenn er es will; so muß er es thun, indem er bisweilen die Rolle des Lezteren übernimmt. Beide können nichts ausrichten, wenn sie nicht daheim von den Eltern unterstüzt werden. Solange wir keine Schulmeisterseminarien *) und etwa die Einrichtung haben, daß jährlich einige öffentliche Vorträge abgesondert für den Stand der Eltern gehalten werden, weiß ich kaum wie man besonders dagegen wirken will. Vor der Konfirmation pflege ich gegen das Ende der Vorbereitungsstunden, die dem Prediger obliegen, unter dem Vorwand eines Examinatoriums, bei welchem mich die grössere Menge der Kinder hindern, gewöhnlich Einmal Knaben und Mädchen abzusondern, und dann die Prüfung so anzustellen, daß ich bald Gelegenheit finde, auf diesen Punkt zu kommen. Offenbar noch Unverdorbenen trage ich alsdann, doch auch noch nach mancherlei anderen Rüksichten, bisweilen einen Urlaub an, oder schaffe ihnen für diese Stunde irgend eine Abhaltung. Mögen einige meiner Hrn. Amtsbrüder prüfen, in wie fern dieses Benehmen ihre Nachah-

*) Bei dem Abschnitt: Lehranstalt, werde ich meine Meinung über das: wo und wie? sie zu errichten wären, zur Prüfung vorlegen.
d. V.

mung verdiene. Der wachsame Prediger, dem bald als Vater, bald als gewesenen Erzieher, die Bücher nicht fremd seyn dürfen, aus welchen er sich Raths erholen kann, um Verdächtige und Unverdächtige in diesem Stück zu unterscheiden; er wird bisweilen wohlthun, wenn er Jünglinge in der ersteren Qualität auf irgend eine weniger auffallende Art zu sich einladet, und ihnen dann so viel sagt, daß sie sich wenigstens nicht aus Unwissenheit in das unausbleibliche Verderben stürzen. Bei Knaben, welche man in der Schule, wie jene in den Katechisationen entdekt, ist es besser, die Eltern zu belehren. Ich weiß es wol, man kann sich damit leicht statt ihren Dank für das Kind zu erndten, das man ihnen retten wollte, sogar Verdruß machen. Indessen wo Amt und Pflicht auffodern, da soll dieser Einwand verstummen!

Ein Mann, auf dessen Urtheil man Werth legen kann und der seiner Zeit als ein berühmter Advokat viele Jahre hindurch Gelegenheit hatte, den hiesigen Landmann von dieser Seite sehr genau kennen zu lernen, versicherte mir, daß er bei keinen Parthien, wie bei denen hier einheimischen, einen solchen Leichtsinn in Rüksicht der Eidesleistung gefunden habe. Nach ihm wird diese hier wenig oder nicht geachtet! Wenn es auch häufige Ausnahmen von dieser Regel geben sollte; so wäre es schon traurig genug, wenn man sie Ausnahmen

nennen müßte. Der Mann, dem ich nachspreche, sezt diese Erscheinung hauptsächlich auf Rechnung einiger Schriften des ehemals bekanntlich in Giesen gestandenen D. Bahrds, worinnen ich ihm jedoch nicht glaube beipflichten zu können, aus Gründen, deren Erörterung hier zu weitläuftig seyn würde. Es bleibt den Amtleuten, Predigern und Schullehrern überlassen, diesen schreklichen Vorwurf zu prüfen und sich, wenn sie ihn gegründet finden sollten, zu überzeugen, daß sie es schon dem Vaterlande schuldig sind, aus allen Kräften dahin zu arbeiten, daß ihm abgeholfen werde. Die Amtleute werden sich dann ohne mein Erinnern sagen, daß sie hier ganz besonders darauf sinnen müßten, den Eid seltner zu machen. Es werden derselben bei uns, wie fast in allen Gerichtshöfen, bei weitem zu viele geschworen. Man will alles durch Eide binden und betrügt sich dadurch um die, welche von Obrigkeitswegen bewiesenes Vertrauen zu ehrlichen Leuten gemacht haben würde; man nuzt dieses Band so sehr ab, daß es endlich gar nicht mehr hält. Ein jeder Drescher in der Zehntscheune schwört; und alle Zehntfrucht ist die am schlechtesten ausgedroschene. Wäre es nicht besser, sich auf den geschwornen, sorgfältig gewählten Zehnthauptmann zu verlassen, ihm tägliche Untersuchungen und die Pflicht aufzulegen, die Nachlässigen zur Strafe zu sezzen, während er ihnen als Beeidigten kaum das

Stroh untersuchen darf. Wie machts denn der Privatmann? — Sie werden sich ferner sagen, daß sie mit doppelter Klugheit zu Werk gehen müssen, um denen den Rükschritt zu erleichtern, die in den Fall kommen könnten, endlich wol mehr aus falscher Ehrliebe, als um des in Frage stehenden Geldes, oder sonstigen Werthes willen falsch zu schwören. Ich sehe wol, daß Ihr schwören könntet, aber ich an Eurer Stelle würde lieber die Paar Thaler geben, als — — diese zwar nicht überall anwendbare, nicht einmal überall erlaubte, aber doch häufig brauchbare Wendung, würde hundert falsche Eide verhüten, welche man leicht herbei führt, wenn man nur die Alternative zwischen dem ehrlichen Mann und dem Spizbuben läßt. Durchaus unzulässig ist es, wenn irgend jemand den Eid in continenti, das heißt meistens in des Schwörenden leidenschaftlichem Zustand, oder etwa im Schlafrok und der Müze abnimmt. Würde der allgemeine Wunsch erfüllt, welcher einer Amtskleidung entgegen sieht; so würde man fodern können, daß der Abnehmer jedesmal für diesen Fall mit ihr bekleidet erscheinen müßte. Der größte Mißbrauch mit dieser feierlichen Handlung wird auf Märkten getrieben, wo augenblikliche Verlegenheit, erhizte Leidenschaft, wol gar ein halber Rausch und das Vorurtheil, daß man gegen einen solchen, z. B. gegen einen Juden schwöre, oft sogar die Gewissenhafteren irre leiten. Ich glaube, wir bedürf-

ten einer Verordnung, die hier Restriktionen machte. — Man kann zwar aus gar vielen Gründen vernünftigerweise nicht wollen, daß die Eidesleistung mit der wol eher hin und wieder vorgeschlagenen oder wirklich üblichen Menge sinnlicher Zeichen verbunden werde, deren einige, w. z. B. das Oeffnen der Fenster, verschiedene grobe Irrthümer und höchst schädliche Vorurtheile begünstigen; andere zu stark erschütternd, und besonders in manchen Zuständen, der Gesundheit schädlich werden; andere den Grund zu falschen Gewissensscrupeln legen können und überhaupt in vielen Menschen die Vernunft nicht zum Worte kommen lassen würden. Aber so viel ist doch von der anderen Seite auch gewiß, daß derjenige ganz irrt, welcher bei der Abfoderung desselben die sinnlichen Eindrükke gänzlich glaubt vernachlässigen zu können, wie es leider bei uns fast in allen Gerichtsstellen so häufig geschieht. Man darf nur das bessere, was unsere Literatur über diese Materie aufzuweisen hat, gelesen, nur einigermassen selbst über die Frage nachgedacht haben: um welcher willen können wir des Eides nicht entbehren? und man sollte, deucht mir, die Nothwendigkeit der Beibehaltung von gewissen, die Sinnlichkeit in Anspruch nehmenden Zeichen, gar nicht bezweifeln können. Die Aufgabe ist die, daß man erwachsene Leute nicht durchaus wie Kinder, aber doch auch ja nicht alle wie Philosophen behan-

dele; zwei so gewöhnliche Fehler, von welchen man im Allgemeinen nicht einmal sagen kann, welcher als der grössere zu betrachten sey. — Der Amtmann, in dessen Bezirk den Parthien der Eid nicht mehr heilig ist, wird willkührlich zum Diener der gröbsten Verbrechen gemacht und viele seiner Bescheide, die er mit dem: von Rechtswegen schließt, lassen den Gedrükten die Zeiten des Faustrechts zurükwünschen. Der Meineidige und noch mehr der Falschschwörer ist meistens von Stund an als ein für das meiste Gute durchaus verlohrner und höchst gefährlicher Mensch anzusehen. War er früher nicht zu jedem Verbrechen aufgelegt, so ist er es doch gewiß jezt; ohne Sinn für die Beweggründe der Tugend, die weniger auf Hofnung und Furcht gebaut sind, hascht er begierig nach allem, was ihn des Glaubens an die Zukunft berauben kann. Weniger allgemein anerkannt als diese Wahrnehmung ist folgende: Auch der, gegen welchen, und welchem alsdann meistens bewußt, der falsche Eid abgelegt wurde, wird dadurch, besonders wenn er mehrmals in den Fall kommt, nicht selten moralisch schlimmer und unbrauchbarer für die Gesellschaft. In eingeschränkterem Gesichtskreise, den Blik immer auf sein unrechtmäßiger Weise gekränktes Interesse geheftet, verzweifelt er leicht an der Menschheit, um so mehr, da der Falschschwörende gewöhnlich einer von denen ist, mit welchen er

nicht in dieses Verhältniß gekommen wäre, wenn derselbe nicht sein Vertrauen in höherem Grade besessen hätte. Was kann denn auch im bürgerlichen Leben der Mann leisten, bei welchem einmal der traurige Gedanke Wurzel faßte, daß man heutiges Tags niemanden mehr trauen dürfe. — Lieb wäre es mir, wenn folgende Erinnerung gar keine Gelegenheit fände, noch etwas zu verbessern: der Prediger lasse sich doch durch die beste Absicht ja nicht hinreissen, so viel davon zu sagen, daß dem falschen Eid und dem Meineid die positive Strafe des beleidigten höchsten Richters, wie man sich in dieser lezteren Wendung nicht selten rednerisch glaubt ausdrükken zu können, meistens auf der Stelle folge. Die Möglichkeit der Entdekkung; die gerechte ewig unaustilgbare Verachtung dessen, der es weiß, daß man meineidig ist, und derer, die dem Gekränkten Glauben beimessen; die Schrekken eines erwachten Gewissens, das sind so allenfalls die Hauptsachen, die als gegenwärtige Strafe geltend gemacht werden dürften und die sämtlich eine rednerische Darstellung begünstigen. Weiter gehe man ja nicht; man macht sonst gewiß leicht das Uebel ärger. Es ist ein lobenswürdiges Landesgesez, welches den Predigern aufgiebt, jährlich an einem bestimmten Sonntage eine Eidspredigt zu halten. Ich glaube, sie würde ihren Zwek vollständiger erreichen, wenn es höch-

sten Orts gefiel, demselben noch einige Zusäzze zu machen. Hätte ich desfalls einen Vorschlag zu thun; so würden für diese Predigt alljährlich, wie auf die allgemeine Bußtage, nomine Sereniss. von dem Oberhofprediger besondere Texte vorgeschrieben; sie würden von einem gedrukten Thema begleitet, wodurch man sicher wäre, daß nach Verlauf einer gewissen Reihe von Jahren die Materie erschöpft würde, welches wegen der Sterbfälle und Versezzungen jezt, oft ohne Schuld der Prediger, hier und da vielleicht in einem Menschenalter nicht geschieht; die Predigten selbst müßten vollständig ausgearbeitet an die Konsistorien eingeschikt werden; alle in Pflichten stehende Personen und namentlich die, von welchen Eide auferlegt und abgenommen werden, müßten an diesem Sonntage von Berufs wegen in der Kirche ihres Orts erscheinen. Leztere haben ja doch auch eine Menge von Obliegenheiten bei diesem Akt, in Rüksicht welcher eine gute Erinnerung um so mehr unschädlich seyn wird, da es in allen Ständen und also auch unter ihnen Leute giebt, die nur alsdann thun, was sie schuldig sind, wenn sie sich überzeugt halten, daß ihre Untergebenen von dem unterrichtet sind, was sie von ihnen fodern dürfen. — Den dringenden Fall ausgenommen, der hier nur äußerst selten eintreten kann, sollte man nie einen Eid schwören lassen, dem nicht die Erklärung des Pre-

digers vorausgegangen wäre. In wichtigeren Fällen sollte das Amt demselben, wozu oft nur zwei Zeilen erfoderlich wären, den Punkt bemerkbar machen, zu dessen Entscheidung oder Sicherstellung der Eid verlangt würde. Man kann nicht fodern, daß der Amtmann den moralischen Zustand seiner mehreren Amtsuntergebenen so genau kenne, als man ihn kennen muß, wenn man gerade die Saite treffen will, wo noch am ersten Rührung zu hoffen ist. So manche äußeren Zeichen der Ehrbarkeit, welche bisweilen die besondere Erklärung überflüssig zu machen scheinen, trügen erstaunlich oft. Ich wenigstens lernte viele dem ersten Anblik nach sehr rohe Menschen kennen, auf deren Eid ich weit mehr bauen würde, als auf den mancher Ehrbaren, deren Regelmäßigkeit oft hauptsächlich nur Geiz und Heimtükkerei zur Grundlage hat. Wird die Erklärung nur bei Einigen verlangt, so finden sich diese dadurch offenbar gekränkt. Da, wo die Frage Geld und Geldeswerth betrift, könnte dem Prediger für seine Bemühung ein Akzidenz bestimmt werden. — Lange habe ich über diese ganze dem Geschäftsmann, dem Prediger und dem Staate gleich wichtige Materie nichts mit so vielem Vergnügen gelesen, als eine der neueren Schriften von Schmidt genannt Phiseldek. Sie, denen meine Empfehlung desselben zu spat kommt, werden sich gewiß freuen, es

hier zur Erweiterung seines verdienten Wirkungskreises in Erinnerung gebracht zu sehen.

Ich sagte oben, daß von dem Amt Königsberg nur einige Dorfschaften Einwohner hätten, die man mit den Hüttenbergern zusammenstellen könnte und dachte mir unter ihnen Waldgirmes, Naunheim und das denen v. Schenken zu Schweinsberg zustehende Dorf Hermanstein, für welches der Amtmann zu Königsberg Reservatbeamte ist. Zusammen haben diese Dörfer etwas mehr als 1400 Einwohner. Andere, etwa 1700 E. dieses Amtes gehören schon dem Hinterlande, wo nicht durch ihre Kleidung, doch schon durch ihre Sitten an. Königsberg selbst mit seinen 465 E. ist, wie durch seine Lage so durch den Geist seiner Bewohner, von allen vorhergenannten merklich verschieden. Sein Boden ist fast durchgehends nur etwas magerer Erde auf ganz nahe liegendem Felsen. Es war eine unglükliche Idee, welche die Einwohner dieses Flekkens verleitete, in immerwährendem Kampf mit einer Natur, die hier ganz andere Zwekke hat, den Akkerbau zu ihrer Hauptbeschäftigung zu machen. Statt der 60 — 70 Bespannten, die es zählt, würde es mit dem zehnten Theil derselben ausreichen. Am allerwenigsten ist hier die drei Felder Wirthschaft zu billigen, für welche der erfoderliche Dünger nicht zu erschwingen ist. Die Lage des Oertchens kann in hohem Grade roman-

tisch genannt werden. Grosse Schaaf- und Ziegenheerden, die hier unvergleichlich fortkommen würden, dürften dieselbe noch beträchtlich erhöhen, während jezt das Auge, das sich an den eignen Schönheiten einer wilden Natur und der Aussicht in die weit entlegene blaue Ferne weidet, überall unangenehm dadurch gestöhrt wird, daß dieser arme Landmann meistens mit seinem einzigen Stier an steilem Abhang eine gleich mühsame, nicht selten anscheinend gefährliche und immer höchst undankbare Arbeit unternimmt. Das im allgemeinen so heilsame Verbot, welches den Ziegen die Weide untersagte, hätte doch nach meiner Einsicht für dieses Lokal eine Ausnahme leiden können. Man bedarf ihrer in Königsberg, um sich nur der Hekken und Sträuche zu erwähren, und sie machten sonst einen der dortigen Hauptnahrungszweige aus. Den Holzdiebstahl sah ich nirgends so handwerksmäßig betreiben als in Königsberg. Hier war es fast eine Schande, keins zu stehlen, d. h. man galt in diesem Fall für einen schlechten Haushälter und für einfältig. Der Grund davon lag in alten hauptsächlich Waldungen betreffenden Grenzstreitigkeiten unseres Hauses mit dem Fürsten zu Solms-Lich als Grafen zu Hohensolms, welche aber neulich zu beiderseitiger Zufriedenheit ausgeglichen wurden. Ich hoffe davon Besserung in diesem Stük herbeigeführt zu sehen. Schon als Knabe kränkte mich

oft der Anblik der beträchtlichen Waldstrekke, auf welcher die herrlichsten Bäume in solcher Menge und meistens einige Fuß über der Erde abgehauen waren. Hätten wir keinen Klippstein im Lande, dessen sachkundigem Urtheil ich ohnmöglich vorgreifen kann; so würde ich geradezu behaupten, daß die dortigen Berge noch grössere Schäzze enthielten, als den freilich treflichen Eisenstein, den man daselbst, jedoch nur mit besonders schweren Kosten und unter dem unangenehmen Nebenumstand gewinnt, daß er nach Biedenkopf und also 8 Stunden weit auf einem höchstbeschwerlichen Wege und ohne Herfracht gefahren werden muß. Vor Zeiten war die Schmelzhütte, wie noch die vielen daselbst umherliegenden Schlakken beweisen, nur ½ Meile davon entfernt. Ohnerachtet man schon mehrmals nach Kupfer gegraben und das Werk wieder liegen gelassen hat; so kann ich mich doch bei den vielen vorhandenen Spuren desselben kaum überzeugen, daß einem etwas anhaltenderen Fleis daselbst nicht eine so gar reiche Belohnung zufallen werde. Was man meines Wissens bisher in der erwähnten Absicht unternahm, geschah in denen hundertköpfigen Gesellschaften, von welchen man Planlosigkeit und mangelnde Beharrlichkeit gewohnt ist. Ein treflicher Kalkstein findet sich in grosser Menge und wird seit kurzem auch wieder besser genuzt. Die verschiedentlich angefangenen Schieferbrüche scheinen

mir einer Aufmunterung zu bedürfen. Bei der des Holzes wegen täglich steigenden Theuerung und dem über alle Beschreibung schlechten Brand der Ziegel, auf welchen ich die Polizei glaube aufmerksam machen zu müssen, würde es für einen grossen Theil des Oberfürstenthums ein wahrer Gewinn seyn, wenn man in diesem so höchst wichtigen Artikel mit Gladenbach noch eine Konkurrenz bewürken könnte. Was die hiesigen Einwohner besonders charakterisirt, ist ihr Hang zu jugendlichen Auswanderungen in der Absicht der Erlernung eines Handwerks. So wie die Konfirmation geschehen ist, bedient sich der Knabe seines bei dieser Gelegenheit erhaltenen neuen Anzugs, um in die Fremde zu gehen. Hierzu legt der Vater zwei, wenns hoch kommt fünf Gulden Reisegeld; die Mutter sorgt annoch für einige Hemder, für eine Wurst und einige Weisbrode, und nun wird der Marsch in die weite Welt mit der Zuversicht angetreten, daß es einem Königsberger in derselben gar nicht fehlen könne. Die Rekommendation ist meistens ein schöner Gruß nach dem, wo ich nicht irre, 15 Meilen entfernten Schwelm; und ob man gleich noch gar keine Vorkenntnisse hat, so ist doch von Lehrgeld fast niemals die Rede. Welch ein Unterschied zwischen diesen Knaben und dem Wetterauer, der ausser der Landstrasse selten auf 3 Stunden im Umkreis Bescheid weiß, der mit seinen einge-

wikkelten und eingenähten Kronthalern, und vielleicht jezt gerade in seiner vollen Kraft, wol gar noch weint, wenn man ihn — ich schreibt es nicht gerne nieder, aber es ist so — zum erstenmal zum Regiment fodert. O unser gütige Schöpfer durfte wahrlich seine Erde nicht im mindesten ergiebiger schaffen, sonst fürchte ich, gieng das ganze liebe Menschengeschlecht noch auf der Weide! Nach Jahren, aber gewiß nicht früher, kommt jenes Bübchen und dann als Mann zurük, und zwar oft in einem Anzug und mit einem Grad der Bildung, daß seine jüngeren Geschwister erst einige Zeit brauchen um ihn wieder, wie sehr er es auch wünscht, mit dem für ihr Verhältniß geeigneten: Du, anzureden. Denn die manchesternen Beinkleider, die silbernen Schnallen und die Taschenuhr bilden mit der gewöhnlichen Armuth der elterlichen Hütte einen zu starken Kontrast, als daß sie einer solchen Vertraulichkeit nicht Hindernisse in den Weg legen sollten. Doch schön, dachte ich schon manchmal im Stillen und verzieh es leicht, wenn der bewunderte Ankömmling an der Kette der lezteren irgend ein etwas zu laut klirrendes Perlokken-Gebinde trug, und wenn er es gerne sah, daß man ihm Gelegenheit verschaffte, sich derselben zu bedienen; doch schön, eine so ganz selbst, eine so sauer verdiente Uhr ziehen zu können, und wahrlich oft mehr werth, als hundert brillantene, deren wol gar die

Hofzeitung erwähnte. Hm — da will der Uebermuth manches Unbärtigen schon keine Uhr mehr tragen, ob sie gleich ihm, der keinen Kammerdiener hat und den man berechtigt ist, zur bestimmten Stunde zu erwarten, gar oft unentbehrlich wäre. Und die Ursache, daß er es nicht will? — Weil sie ja auch der Handwerker trägt! Liebe Leutchen, statt euch mit Ungebühr zu erheben, lernt doch bei dem Anblik dieser Uhren erröthen. Sie haben den Müttern derer, die sie tragen, vielleicht schon Wonnethränen entlokt, während die Eurigen über die Tausende weinten, die an so vielen aus euerer Mitte verschwendet wurden; während gar mancher von euch kaum je etwas mehr als ein Stükchen Schwarzbrod haben würde, wenn ihr plözlich in Verhältnisse kommen solltet, wo nur Talent, Kenntnisse und Anstrengung, nicht Zufälligkeiten entschieden. — Die Liebe zum Vaterland, die in dem Hessen so leicht nicht stirbt, rief jenen Purschen zurük; die Wünsche alter Eltern und der früheren Schulgefährdinn freundlicher Blik, die sich mittlerer Weile in fremdem Dienste auch nicht selten einigermaßen gebildet hatte, fesseln ihn an die Heimath. Aber der Mangel an Vorlage und an Manufakturen, die hier oder nirgends im Lande an ihrem Plaz wären, macht, daß die meisten dann bald wieder verbauern, oder doch ein Geschäfte treiben, zu welchem sie sich nie vorbereiteten. Der

geschiktere Schneider vertauscht die Nadel gegen den Pikkel des Bergmanns; der Schuster stiehlt Holz, um Absäzklözze, das Stük für 2 — 4 pf., zu Markt bringen zu können; der Weber von Stoffen sinkt wieder zum gemeinen Leinweber herab; der Bäkker holt seine Waare in Giesen und Wezlar, und legt sich auf eine Wirthschaft, die ihm oft kaum den freien Trunk gewährt; Alle quälen sich nebenbei mit Akkerbau, der meistens kaum das halbe Jahrbrod giebt, und bei welchem die hier so viel kostspieligere Unterhaltung von Schiff und Geschirr in der Regel baarer Verlust ist. — Nicht selten entwikkelt sich bei den Handwerkern dieses Oertchens wahres Künstlergenie. Eine dazu gehörige in lieblichem Thal und am Fusse des von dieser Seite am meisten imponirenden Dynsbergs (mons Dianae) gelegene Mühle, war die Wiege des allgemein bekannten Kupferstechers: Will. Ich habe Leute gesprochen, die ihn daselbst noch mehrere Jahre die Lastthieren treiben sahen und es bemerkt haben wollten, wie er damals, wenn's sonst nichts zu schnizzeln gab, wenigstens seinem Treiberstok allerlei Formen eingrub. Bei einigen seiner nächsten Verwandten fand ich verschiedene recht artige Stükke, welche der Künstler ihnen noch von Paris aus zum Geschenk geschikt hatte. Auch starb neulich an diesem seinem Geburtsort ein gewisser Hof-Ebenist Schneider, den man schwerlich einen

gewissen nennen müßte, wären ihm günstigere häuslichen Verhältnisse, Glük und eine Umgebung, die ihn besser zu würdigen verstanden hätte, nur halb in dem Grade zu Theil geworden, in welchem er, den etwas zu sehr fehlenden Unternehmungs-geist abgerechnet, wahrhaftes Genie besaß. Der Landgraf hatte ihm jenen Charakter, die damit verbundene Personal Freiheit und noch manche andere für seine ursprüngliche Lage allerdings wichtige Unterstüzzung angedeihen lassen. Ausserdem fand er an dem damaligen Pfarrer Brehr einen Freund, der ihn mit vieler Uneigennüzzigkeit aufmunterte. Dennoch starb dieser Künstler auf dem Punkt bankerott zu seyn, und welche sonstige Ursache man auch davon angiebt, er hätte immer wohlhabend seyn müssen, wenn nicht, nach Teutscher Sitte, die meisten seiner Abnehmer, ohne Sinn für Kunst und mit karger Prachtliebe, und in dem Vorurtheil, welches nur den Völkern huldigt, die uns beide zu vernichten drohen, ihn noch oft um seinen sauer verdienten Lohn hätten betteln lassen, und nur die Verlegenheit des Mannes zu nuzzen Bedacht gewesen wären, der in dem Augenblik Geld brauchte. Ich würde nicht anderst schreiben, wenn auch der Hr. v. B— zu D. noch lebte! denn er war nur Einer von den vielen, denen diese Wahrheit zu Gehör gesagt seyn könnte. Nur für ihn wäre sie ein doppelter Vorwurf, da er selbst,

einst so reichlich von seinem Fürsten bezahlt, sich doch zu arm dünkte, einen solchen innländischen Künstler einige Louisd'or verdienen zu lassen. Ich sah bei verschiedenen vom hohen Adel, und ohnlängst in einigen der ersten Häuser Hamburgs Meubles, namentlich Chatullen, für welche man soviel Duzzend Karolinen bezahlt zu haben mir versicherte; und sie waren wahrlich in Schönheit und Solidität bei weitem noch nicht das, wofür Schneider kaum 40—50 fl. zu fodern wagte, und dann doch meistens nur 30 erhielt. Sehr schade wäre es, wenn seine ganz eignen Beizen für unsere Gegend wenigstens verlohren gegangen seyn sollten, wodurch die Verschwendung mit denen so ganz unnöthigen ausländischen Hölzern gewiß beträchtlich würde eingeschränkt worden seyn. Nach meinem Geschmak die schönste war eine graue, die er dem einheimischen Masholder (Acer campestre) so täuschend zu geben wußte, daß oft das Auge und die Betastung nicht hinreichten, sondern erst die Schwere erwogen werden mußte, um dieses Holz von Marmor zu unterscheiden. Man rühmt als seine Erfindung eine besondere Art Stühle für kontrakte Personen, mit einer Maschienerie versehen, mittelst welcher der mehr als halb Lahme sich selbst in der Stube frei bewegen, und durch einen kleinen Druk seinen Stuhl zum Bette umschaffen könne. Leisteten diese Stühle, deren ich aber keinen selbst gesehen habe, wirklich was man mir von ihnen sagte; so wäre zu

wünschen, daß einer ihrer jezzigen Besizzer eine Zeichnung davon veranstalten, und sie etwa in dem Bertuchischen oder einem diesem ähnlichen Journal allgemeiner bekannt machen ließ. Es giebt der Unglüklichen viele, denen damit wahrscheinlich ein wesentlicher Dienst geschähe. Schneider hatte sich in der Schule des in seiner Art gewiß berühmten Rentge zu Neuwied so weit gebracht.

Neapel und Giesen! pflegte der seel. v. Senkenberg zu sagen, und dieser Vergleich hatte das Schiksal wie so vieles, was der sonst von mehreren Seiten gewiß schäzbare Mann sagte und that — er wurde allgemein lächerlich gefunden. Indessen enthielt er die volle Ueberzeugung des doch immer viel gereisten Mannes, wie man dieses schon einigermaßen daraus schliessen kann, daß er bei der grossen Wahl, die ihm zu Gebot stand, vorzugsweise gerade den Ort zu seinem Auffenthalt wählte, an welchen ihn doch eben sonst lange Zeit kein besonderes Verhältniß fesselte. Sollte der gemachte Vergleich denn gar kein Drittes haben, in welchem er auf eine Art übereinkäme, wodurch Senkenberg begriffen und die lachenden Zuhörer seiner Aeusserung zugleich gerechtfertigt würden? Vielleicht könnte man diese kleine Aufgabe auf folgende Art lösen, bei welcher ich aber eingedenk zu bleiben bitte, daß sie gewiß nicht die richtige wäre, wenn sie nichts Gezwungenes sagte. Wer Neapel sah, spricht mit Entzücken von seiner Annehmlichkeit; bei weitem

die Meisten, welche eine geraumere Zeit in Giesen lebten, rühmen den äusserst angenehmen Ort. Fragt man nur etwas weiter, so entdekt sich gar bald das Schielende in dem Vergleich. Denn, den Unterschied in Weltberühmtheit und Grösse abgerechnet; so sind die Annehmlichkeiten jener Stadt das Werk einer schwelgerischen Natur, die in nimmer welkendem Frühlings Gewande dennoch fast zu allen Jahreszeiten die Fruchtbarkeit unserer nordländischen Herbste übertrift, und einer Kunst, deren zauberische Schöpfungen noch dadurch unendlich gewinnen, daß sie unter dem Einfluß eines solchen Klimas bewundert werden, und daß der Beschauende, wie man sich ihn hier denkt, von Jugend auf gewohnt war, an dieses Lokal die reizensten Bilder zu knüpfen, welche ihm das Studium des alten Griechenlands und Roms zur Ausbeute gab. In der ganzen Umgebung von Giesen kann der regste Wiz, und also ein nichts leicht übersehender Sinn für entfernte Aehnlichkeiten, dennoch gewiß keine solche Aehnlichkeit entdekken. Ja, für örtliche Annehmlichkeiten könnte es kaum in dieser selbst schon mangelhaften Umgebung irgendwo schlechter angebracht seyn, als gerade auf dem Flekchen, wo es in seinen alle Aussicht benehmenden Wall vermummt dasteht. Ueberhaupt ist hier von Schönheit gar nicht die Rede, und die Kunst hat meines Wissens in dem ganzen Giesen nicht ein ein=

ziges öffentliches Denkmal. Sein hoher Reiz, der mich selbst in früheren Rükerinnerungen bis zu einem Grade gefesselt hält, für dessen richtige Bezeichnung ich um einen nicht übertrieben scheinenden Ausdruk verlegen seyn würde, beruht — lediglich auf seinen Menschen. Der dortige gesellschaftliche Ton läßt nach meinen Begriffen für den gesezten Mann kaum etwas zu wünschen übrig, wenigstens dann nicht, wenn man bedenkt, daß das Fehlende ohnmöglich ersezt werden könnte, ohne eine Menge anderer Uebel im Gefolge zu haben. Der hiesige Adel ist weder zahlreich noch eingebildet genug, um für besondere Zirkel einen Vorwand zu finden oder ihn auch nur einmal zu suchen. Den Geschäftsmann bewahrt, wenn sonst etwas dazu fähig ist, die Nähe der Universität vor der Schlendriansucht und vor der so häufigen Undankbarkeit, womit die Praxis der Theorie und also, wenn sie die ächte ist, ihrer Mutter spottet; der Gelehrte hat in den verdienstvollen Männern der hiesigen Dikasterien eine tägliche Erinnerung, die ihn abhält, die Weisheit der Schule immer als das erste oder wol gar als das Einzige anzusehen, was Belohnung verdiene. Beide treffen sich daher recht gerne und raisonniren oft so, daß man glauben sollte, sie hätten Interesse und Rolle vertauscht. Sonst möchte ich kaum behaupten, daß man an diesem Ort das: odium collegiale und das beinahe noch verrufenere: odium theologicum nicht

kenne. Aber das ist schön, daß hier die Leute, die sich nicht mögen, weislich von einander bleiben, ohne daß dieses das Ansehen des absichtlichen Vermeidens habe, indem jeder dem andern ausweicht; und das lobe ich mir, daß es hier offenbare Feindschaften giebt, die vielleicht dennoch weniger als anderswo im Herzen wohnen, weil ihnen der Ausweg über die Zunge wenigstens alsdann nicht gesperrt ist, wenn sie ihn mit Feinheit zu nehmen wissen. Dieses kann hier auch um so viel eher statt finden, weil ein solcher Tadel meistens nur lachen macht und bei der geringen Zahl von eigentlich Einflußreichen Mitgliedern der dortigen Gesellschaften, dem Getadelten, auch im Fall er noch so sehr getroffen wurde, selten das geringste schadet. In seiner häuslichen Einrichtung ist der vornehme Gieser gewiß nichts weniger als splendit, und das nicht oft aus Geiz und noch seltener aus mangelnder Wohlhabenheit; sondern weil ihm Anschaffung und Unterhalt zu lästig, zu zeitraubend seyn würde. Eigentlich lebt unter den vielen Reichen dieser Stadt — wenn man anderst den gelehrten und nicht den kaufmännischen Maßstaab nimmt — kaum Einer und der Andere, der sich beeiferte, ein Haus zu machen; und wollte er es, so fürchte ich, würde es ihm an Gästen fehlen, sofern ihm anderst nicht mit den Krüppeln und Lahmen gedient wäre. Hier ist es wirklich noch Sitte, daß der, bei dem man zu Gast

war, sich im Ernst für die Ehre oder das Vergnügen bedankt. Will man den Gast ehren, so geschieht es nicht sowol mit jener Menge von Schüsseln, die doch wahrlich im Grunde nicht weniger sagt, als daß man heute die Ehre von Menschen mit unmenschlichem Appetit zu haben sich einbilde, als mit einem Glas alten Wein. Die Horazische: interior nota Falerni steht in hohem Ruf, und ich halte diese Stelle wo nicht für die gekannteste des Dichters, doch für die, in welcher man hier allgemein das emphatische fühlt. In allen öffentlichen Zirkeln findet man mit seltnen Ausnahmen jenen raschen Ideengang, welcher für einen vorhandenen Fond zur beliebigen Auswahl zeugt und es beweist, daß dieser Gedanke nicht die heutige Erstgeburt unseres Geistes ist; man findet jene Munterkeit, welche durch nichts so sicher als durch den stillen Rükblik auf einen in nüzlicher Thätigkeit verlebten Tag gewekt und genährt wird, unerreichbar denen, welche den Besuch der Gesellschaft zum Zwek machen, und ihren Genus nur durch eine mehrere Stunden kostende Vorbereitung, bestehend in lauter Dingen, die für die Bestimmung des Mannes Kleinlichkeiten sind, erkaufen können. Mich wunderte es oft, den Mann, der hier allgemein für einen guten, vielleicht vorzüglichen Gesellschafter galt, bei der Beobachtung an einem anderen Ort und in anderer Lage fast gar nicht wieder zu erkennen. Nach einer etwas

näheren Untersuchung fand ich bald, daß ihn erstlich der längere Anzug verstimmt hatte, und dann, daß ihm jeder gute Gedanke, den er bisher nur hauptsächlich nach seinem inneren Gehalt mit einem eignen schnellen Sinn zu prüfen gewohnt war, fast noch auf der Zunge verkrüppelte, weil man sich erst überall umsehen mußte, ob er nicht auch mißverstanden werden würde. Das Schiksal, was er in seiner ursprünglichen Gestalt nur bei wenigen gehabt hätte, hat er nach der beabsichtigten Verbesserung bei Allen. Oft hat man ihm durch diese Behutsamkeit die ganze Spizze abgebrochen, er trift nicht, er gefällt nicht und die, auf welche es gezielt war, rächen die erste Absicht nur desto keker, weil sie eine Guthmüthigkeit, die nicht zu viel thun möchte, mit Wehrlosigkeit und Feigheit verwechseln. — Das sogenannte Kannegiesern ist in den besseren Zirkeln der Stadt, von welcher ich jezt rede, durchaus nicht üblich und man ist hier viel zu tolerant und viel zu klug, als daß man sich die Bouteille Wein, für welche man den ganzen Tag über gespart hatte, durch erhizte und also immer nichts verbessernde Religionsstreitigkeiten vergällen sollte. Das wenige, was über politische Gegenstände vorkommt, sind meistens nur kurze Bemerkungen über diesen und jenen Aufsaz eines Schriftstellers dieses Fachs, dessen Lektüre übrigens als bereits geschehen vorausgesezt wird, oder auf welche man doch nur

aufmerksam macht. Das Breitklopfen und das Durchwässern eines guten Gedankens, oder wie irgendwo Adlung sagt, die Manier, ihn, den einzigen, den man seit langer Zeit zu Gesicht bekam, wie einen armen Haasen zu verfolgen, ist hier durchaus nicht üblich. Wer es unternimmt, darf sich nicht wundern, wenn er bald an seiner Tafel allein sizt, oder wenn ihn nach langer Rede, sein Nachbar, ohne ihm gerade etwas hartes sagen zu wollen, im Ernst fragt: ob er so eben etwas gesprochen habe? Man ist es hier gewohnt, daß die Aufmerksamkeit aufhört, wo das Geschwäz anfängt. Leute, die ein anderes Bedürfniß für ihre Unterhaltung fühlen und denen nur gedient ist, wenn sie unter armseligen: Jasagern das Wort führen können, dürfen hier den dritten Ort nicht besuchen. Man ehrt das Alter, man schont bei seinen sonst guten Eigenschaften die verjährten Vorurtheile eines Mannes durch Stillschweigen; hält aber den belehrenden Widerspruch für etwas zu kostbares, als daß man ihn an Leute verschwenden sollte, die zu übermüthig, zu leidenschaftlich, zu unwissend sind als daß man ihnen Grundsäzze vorlegen könne. Dem Hypochonder — er ist begreiflicher Weise hier wo man so viel studirt eben keine sehr seltne Erscheinung — verzeiht man diesen Abend leicht, selbst wenn ihn sein Spleen einmal etwas viel zu weit führen sollte; denn er hat sich auch schon frühere

Verdienste um diesen Kreis erworben, und man rechnet nicht vergeblich darauf, daß er Morgen schon wieder alles gut machen werde. Wird bei einer Beförderung einmal der Würdigere übergangen, der Ausländer um eines halbgerathenen Büchelchens willen dem verdienstvolleren Inländer vorgezogen, über dessen Charakter oder Lehrgabe man überdem einen ihn billig in hohem Grade empfehlende Gewißheit hatte, so sah ich selbst schon oft, wie man weit entfernt war, diesen Vorfall am ersten als eine absichtliche Kränkung anzusehen, und man will mehrere Beispiele haben, daß der Zurükgesezte dem, welcher ihm den Vorrang abgewann, so lange ein durchaus herzlicher Freund war, bis es sich etwa allgemein zeigte, daß er diese Freundschaft nicht verdiene. Belohnt der Fürst manchmal den ausgezeichneten Mann ohne Rüksicht auf Anciennetät, die nirgends mehr unstatthaftes hat als z. B. bei akademischen Lehrstellen, und fände sich dann wol Einer oder der Andere, der in seinem bisherigen schon längst nicht verdienten Glük, für fremdes Verdienst verblindete; so hat er hier den Vortheil, daß von allen Seiten geschikte und unternehmende Operateurs herbei eilen, um ihm diesen gefährlichen Staar zu stechen. Nirgends sah ich am dritten Ort den Rangverhältnissen weniger einräumen als hier, und es ist gewiß, daß die Bescheidenheit vieler Männer in den ersten Posten dar-

an keinen geringeren Antheil hat, als das Selbstgefühl, von welchem das jüngere Talent in der Regel begleitet, sich im Stillen sagt, daß es nur Leben und Glük bedürfe, um künftig an jene anzureichen, die sich ja auch meistens von den geringeren Stellen emporschwangen. Zu einem Gesellschaftsspiel findet man allerdings seine Parthie; aber solche, die von ihm oder von dem Trunk leidenschaftlich gefesselt wären, giebt es hier verhältnißmäßig gewiß äusserst wenige. Oeffentliche gelehrte Leseinstitute, die man in Gesellschaft nuzte, wollen in Giesen nicht recht gedeihen, und wenn mit diesem beabchsichtigten geistigen Genus anfangs nur von ferne ein sinnlicher gepaart wurde, so riß gewöhnlich sehr schnell eine Verkehrung der Prinzipien ein. Man darf sich diese Erscheinung nicht wundern lassen, noch daraus nachtheilige Folgerungen für den Eifer ziehen, mit welchem man hier den Wissenschaften anhängt. Diese Lesezimmer werden gewöhnlich erst gegen Abend geöfnet. Geschähe es früher, so könnten sie an dem Ort, wo nur Wenige unumschränkte Herrn ihrer Zeit sind, dennoch nicht besucht werden, und man müßte ihnen demnach gerade die wenigen Stunden widmen, in welchen endlich auch der Körper, der meistens schon den ganzen Tag nur der Seele stille hielt, seine Rechte behauptet. So fand ich die hiesigen Männergesellschaften, und überlasse es nunmehro dem

Urtheil des Lesers, ob jemand, der in sonst nur erträglichen Verhältnissen sich ihrer erfreut, wol sehr zu wünschen hätte, daß ihn der König von Neapel berufe. — Ich erwarte nicht, daß mir jemand nach dem Gesagten die Behauptung in den Mund lege, als habe Giesen keine Aufgeblasenen, keine Rechthaber, keine Schwäzzer, Müssiggänger, Ohrenbläser, Verkezzerer u. d. gl. Nein, um auch welche dieser Art zu finden, bedürfte man wenigstens schwerlich die berüchtigte Laterne des Philosophen von Sinope; aber man bedarf sie hier doch auch wahrlich noch weniger — um Menschen zu finden, und ich muß leider täglich mehr der mir in der Seele verhaßten Wahrheit beistimmen, daß das schon viel sagen will. Genug eine Gesellschaft der obigen Art findet in Giesen jeder, der sie finden will und der ihrer werth ist. Verwandter Sinn, ein reges Streben nach Vervollkommnung aller Art liegt ihr zum Grunde und knüpft unter ihren Mitgliedern ein so festes Band, daß man sich kaum wundern dürfte, wenn hin und wieder Einige, die es sich vielleicht bewußt sind, wie wenig man selbst ihrer beschwornen Freundschaft werth sey, etwa auf den Gedanken gerathen möchten, es müsse hier etwas Künstliches und Gezwungenes die Grundlage bilden. Wann würde die Eule es wol begreifen lernen, daß die Nachtigall von Natur so schön schlägt und daß das Lied mehrerer derselben nir-

gends harmonischer klingt, als gerade im Freien? Noch weniger darf man, um mich hier treu zu finden, ängstlich fragen: wie viel Männer es hier wol geben möge, die alle genannten guten Eigenschaften vereinten? Ein gewisses mir übrigens nur noch dem Sinn nach erinnerliches Sprichwort sagt, daß ein Thor zehn Kluge verrükke. Ich kann ihm nicht beipflichten und möchte es weit lieber dahin umkehren, daß Ein Kluger zehn Thoren zügele. Es bedarf nicht eine Mehrheit der Ausgezeichneten in einer Gesellschaft, um den Ton anzugeben, und folglich auch in mancher Rüksicht, und namentlich wo von diesem Ton die Rede ist, zur Charakteristik zu berechtigen. Nicht minder ist es zu viel gefodert, wenn man bei seinem Nachzählen alle gute Eigenschaften, wie sie ein solcher Ton fodert, in Einem Subjekt vereint suchen wollte. Ein Schwäzzer, der doch den tiefer Denkenden zum Wort kommen läßt; ein mehrentheils stummes Mitglied der Gesellschaft, dessen Schweigen nur nicht in gefährlicher Absicht geschieht, beide können in einer Darstellung der Annehmlichkeiten des geselligen Lebens leichter übersehen werden. — Ich rühmte Giesen oben vorzüglich für die Bedürfnisse des gesezten Mannes und wünschte hinzugesezt zu haben, besonders aus dem Stande der Gelehrten, lezteres Wort in einem etwas strengeren Sinn genommen. Für den anhaltend und mit lauter ernsten zum Theil

verdrüßlichen Arbeiten belästigten Geschäftsmann, dem es um eine Zerstreuung zu thun ist, die ihn mit Gewalt aus seiner gewohnten Sphäre reisse und ihm einen Genuß verschaffe, bei dem er sich nach Laune oft fast blos passiv verhalten könne, ist Giesen der Ort nicht. Eben so wenig möchte er dem gewesenen grossen Kaufmann gefallen, dem auch nach niedergelegtem Geschäfte doch nicht wohl ist, wenn er nicht den Kreis findet, in welchem beständig neue Mähre aus fremden Welttheilen und von den Fahrten nach weit entlegenen Hafen, wie hier zu Land von kleinen Spazierreisen, reden hört. Auch der Soldat, wenn er hauptsächlich blos als solcher auftritt, findet begreiflicher Weise leicht andere Städte, in welchen er mehr gilt. — Nicht eben so gut, wie für die meisten Männer, ist in Giesen für Damen und gebildete Frauen gesorgt. Nimmt man es mit dem ersteren Worte etwas strenger; so fallen mir nur äusserst Wenige dieses Orts ein, welche es zugeben würden, daß man ihnen das Prädikat einer Dame beilege, und diese Wenigen könnten dann nicht umhin, in ihrer Qualität fast ganz isolirt zu stehen. Gebildete Frauen dagegen, welche aber nicht selbst Gesellschaften geben, keine eigene Bedienung halten, ihr Hauswesen nicht fast durchgehends nur durch die dritte Hand besorgen lassen, wie alles dieses bei der Dame der Fall seyn wird, muß die Stadt, in welcher so viele gebildete Männer sind,

allerdings nicht wenige haben. Zu dem Lobe, welches ihnen ihr Hauswesen und ihre Kinderzucht auf den ersten Blik ertheilt, möchte ich noch hinzusezzen, daß man hier der Universität ohnerachtet durchaus nichts von der Sucht weiß, die Gelehrte machen zu wollen, und daß man sogar auf die übrigens gewiß nicht verächtlich gehaltene Belesenheit in der schönen Literatur keinen zu grossen Werth legt. In ihren Zusammenkünften entsteht indessen leicht eine Lükke, denn es gebricht nicht selten an einer solchen Mischung von Männern, wie sie doch von ihnen gewünscht werden möchte. Müde von des Tages Last nimmt der gebildete Mann, der es weiß, welche tausend kleinen Aufmerksamkeiten das andere Geschlecht nach dem besseren Ton zu fodern berechtigt ist, Anstand, sich ihnen in einer dafür nicht geeigneten Stimmung zu nähern, und der Spaziergang ist seiner Gesundheit unentbehrlich. An Männern, die diesen Mangel zu ersezzen Musse hätten, fehlt es um so mehr, da die Garnison eben nicht sehr zahlreich ist, und wie viel artige junge Leute es auch unter den dortigen Studierenden giebt; so haben sie doch bald nicht das Alter; bald, möchte ich sagen, nicht die Gedult; bald noch nicht eine gewisse gesellschaftliche Vielseitigkeit, welche erfodert wird, um an dem Spieltisch solcher Frauen der vorzüglich willkommne Dritte oder Vierte zu seyn.

Die Leute, die von etwas zu häufigen kleinstädtischen Klatschereien und von ebenfalls hier etwas zu häufiger Zänkerei wissen wollen, welche die vornehme Frau durch die Art der Ausführung noch mehr herabsezze, als durch die Rüksicht auf ihren armseligen Gegenstand, sind doch wol nur Hypochonder? Sie vergessen es, daß für den thätigen Geist der Weiber in G. zu wenig neue Gegenstände von Erheblichkeit vorkommen, und saugen dann Gift, wo sie die Freude haben könnten, die schöpferische Einbildungskraft zu bewundern, die den Mangel der Wirklichkeit so geschikt zu ersezzen weiß. Sie können die Zeit nicht erwarten, bis wir nach dem himmlischen Jerusalem kommen, um die einzige Stadt zu finden, in welcher es keine böse Frau mehr geben wird. Sollte es denn selbst in Neapel dergleichen keine geben? Also die ungedultigen, die häßlichen Hypochonder!

Der Gieser Bürgersmann ist nicht leicht zu charakterisiren, da das Bürgerrecht nicht von schwer zu erfüllenden Bedingungen abhängig, natürlich Leuten von höchst verschiedenen Verhältnissen zu Theil wird, und der Ort doch nicht groß genug ist, um zu Unterabtheilungen zu berechtigen, in welchen man von dem Kaufmann, dem Handwerker, und von diesem wieder nach seinen besonderen Zünften u. s. f. sprechen könnte. Der hiesige Bürger ist gewiß recht fleisig von dem frühen Morgen bis zum

späten Abend, und ein blauer Montag ist immer noch eine Seltenheit. Ganz vorzüglich lobenswerth ist es, daß er bei den vielen Versuchungen zum Gegentheil dennoch weit mehr als es an anderen Orten geschieht, für sich und sein Haus von der ihn und dasselbe nicht kleidenden läppischen Nacheiferung des Luxus der schriftsässigen Stände frei blieb. Heute glaube ich noch mit Wahrheit so schreiben zu können, doch muß ich aufrichtig bekennen, daß Giesen sich nicht abermals zehn Jahre in dem Grade ändern darf, in welchem es sich seit dem Ausbruch des Krieges in diesem Stük geändert hat, um einen Anderen zu nöthigen, da zu tadeln, wo ich jezt noch mit Grund zu loben finde. Möchten einige der ersten Bürgerfamilien, an deren Spizze in ihrer Art sehr achtungswürdige und einsichtsvolle Hausväter und Hausmütter stehen, gleichsam wie in einem stillen Bunde ihr ganzes Ansehen verwenden, um dem so eben vielleicht einreissenden Uebel noch zu rechter Zeit Grenze zu sezzen; sie würden sich dadurch ein ausserordentliches Verdienst erwerben. Kann es von irgend jemanden geschehen; so werden sie dazu im Stande seyn: denn der geringere Bürger wird sich scheuen, es ihnen zuvorthun zu wollen, er wird glauben, sich dadurch lächerlich zu machen, so wie ihn blinde die Verschiedenheit des Vermögens nicht berüksichtigende Nachahmung ihres Beispiels sicher arm macht, wenn sie

sich erlauben wollen, einen Aufwand einzuführen, der freilich für ihre Verhältnisse nicht zu groß wäre. Soll ich ihnen das Elend der schriftsässigen Famielien schildern, wie ich es in einer ziemlich ausgebreiteten Bekanntschaft schon in hundert achtungswürdigen Familien dieser Klasse blos aus dem Grunde einheimisch sah, weil man als einzeles Haus gegen die grössere Menge der Wohlthat entbehrt, den Aufwand in Kleidern und häuslicher Einrichtung seiner Einnahme gemäß einzuschränken, ohne dadurch als Sonderling zu erscheinen? Ich will es nicht thun, überzeugt, daß ihre Schuldbücher und die vielen Briefe, die sich darauf beziehen werden, ihnen über diesen Gegenstand mehr sagen, als ich mir hier darüber zu sagen erlauben darf. Wollen sie ihren Urenkeln ein gleiches Schiksal bereiten? Gerade in diesem Augenblik dürfte Wachsamkeit in der gedachten Rüksicht vorzüglich an ihrem Plaz seyn, weil Giesen seit kurzem viel reicher geworden ist, als es früher war. Ist man erst an dieses zum Theil neue Verhältniß mehr gewöhnt; so wird auch wieder die Versuchung zu Absprüngen geringer werden. An den meisten Oertern, wo Universitäten sind, klagt man über Prellerei. Es würde zu viel gesagt seyn, wenn ich Juden, Aufwärterinnen, Auslaufer u. d. gl. von diesem Hang frei sprechen wollte. Aber das glaube ich, man wird im Durchschnitt nirgends leicht den Bürger dazu weniger

aufgelegt finden, als hier. Den Grund finde ich darinn, weil nur äußerst Wenige die Einnahme von ihrem Miethsmann, sey er Student, Schüler, Professor, Akzessist, Advokat oder was er sonst wolle, für etwas mehr als ein Akzidenz ansehen, das man zwar gerne mitnimmt, auf welches man aber doch nicht unumgänglich rechnen mußte. — Auch das Aeussere der Religion wird von dem hiesigen Bürger und seinem Hause bei weitem noch nicht so sehr hintangesezt, wie man erwarten sollte, wenn man das ausgezeichnet schlechte Beispiel sieht, welches in dieser Rüksicht die anderen Stände geben. Wenn es sich ehemals die verschiedenen Dikasterien und die Universität vielleicht Geld kosten ließen, um in den hiesigen schlecht gebauten Kirchen abgesonderte Stühle zu erhalten; so müßte man dermalen die Summe für wohl angelegt halten, mittelst welcher man dieselben vernichten könnte; denn gerade sie machen den Fehler so auffallend. Freilich weiß man es allgemein nur zu gut, welch eine Menge frommer Wünsche hier wie überall erst in Erfüllung gehen müßte, bis man wieder nach den veränderten Zeitbegriffen, hinter welchen der Kultus zu weit zurükblieb, ein solches Besuchen der Kirchen von den gebildeteren Ständen nicht mehr für ein Opfer halten sollte. Dennoch, dächte ich, sollten Männer, besonders in Aemtern, wo sie dem Volk näher stehen, sich häufiger als es jezt ge-

schieht, zu diesem Opfer entschliessen. Es ist doch niemals so groß als es von den Meisten, nicht selten in einem Wiz, der seinen Gegenstand kaum unglükliсher wählen könnte, pflegt angeschlagen zu werden, und wer vollends die Aussicht hat, unter Akten grau zu werden, für den würde, nach meiner geringen Einsicht, selbst eine mittelmäßige Predigt manchmal Erholung seyn. Da die hiesigen Prediger größten Theils meine unmittelbaren Vorgesezten sind, so halte ich sie nicht für meine direkte Beurtheilung geeignet. *) Gewiß ist es, daß sie sämtlich an diesem Ort eine vorzüglich schwere Aufgabe haben, um das

*) In einem voriges Jahr erschienenen Büchelchen: Charakteristik der vorzüglichsten Hessen-Darmstädtischen Prediger, findet man, wo ich nicht irre, auch sämtliche Gieser Prediger beurtheilt. Seiner Anlage nach, die der Verfasser verräth, hätte er hier, wie bei verschiedenen Anderen belehrend werden und nuzbare Winke ertheilen können. Aber theils ist die Unternehmung über den Charakter von Lebenden, namentlich zu reden, ungeheuer schwierig und kaum ausführbar für einen Mann, der nicht gerne kränken, nicht Fehler aufdekken will, wovon einige ohne öffentliche Rüge abgelegt, andere gerade dadurch verschlimmert werden, andere in diesem Subjekt offenbar unverbesserlich sind; theils, glaube ich, wäre diesem Schriftchen insbesondere mit einem Motto gedient,

so sehr verschiedene Interesse nur einigermaßen zu befriedigen, und wer hier den Ruhm der Kanzel-

welches ich unter andern bei den Wetterauer Landleuten häufig als Sprichwort gebraucht finde, und welches fast die Stelle einer Rezension desselben vertreten könnte. Es heißt in der einfachen und geraden Sprache: Wasch mir den Pelz, und mach mich nicht naß! — Ich kann mich, der grossen Aehnlichkeit des Styls ohnerachtet, welche dieses Schriftchen mit anderen schriftstellerischen Produkten unseres Pfarrers Textor hat, doch nicht gut überzeugen, daß ihn das Publikum mit Recht als dessen Verfasser nenne. Man warf dem bekannten Swift vor, er habe der Menschheit eine Schandsäule gesezt und seinen Namen zuerst daran geschrieben. Wäre es nun vergönnt, das Kleine neben das Grosse zu stellen; so möchte man jenem analog fragen: Wie kommt dieser Mann dazu, uns alle zu loben, die er berührt und nur sich, und zwar auf einer Seite zu brandmarken, welche billig unsere empfindlichste seyn soll? Ein Lob, das dem Verstand auf Unkosten des sittlichen Charakters ertheilt wird, kann man mit dem Verworfensten gemein haben. — Freund Textor hätte sich, wie mir deucht, in beiden Rüksichten Gerechtigkeit wiederfahren lassen können, und der Wunsch, anonym zu bleiben, entschuldigt nicht die sich, wie Einige wollen, nur um seinetwillen selbst gemachten Sottisen. D. V.

beredsamkeit oder der vorzüglichen Popularität erndtet, darf sich darauf mit Recht mehr zu gute thun, als er es in mancher weit grösseren Stadt können würde, wo man einer minder strengen Kritik unterworfen, ein gleichartigeres Publikum vor sich hat. — Von jenem leichtsinnigen Wahn, welcher sonst nicht selten die Töchter aller Stände bethört, sich lieber mit den Jünglingen aus solchen abzugeben, die etwa eine kleine Stufe höher stehen, als mit denen, zu welchen alle ihre Verhältnisse passen, sind die hiesigen Bürgers Mädcher noch im hohem Grade frei. Ich wünsche ihnen von ganzem Herzen zu dieser Sitte Glük, weil sie ein wahres Präservativ gegen eine gewisse Modekrankheit des Zeitalters ist, welche schon Gellert an seiner Selinde entdekte. Vorboten und Kennzeichen derselben sind: eine Puzliebe, die besonders gerne den höheren Stand nachahmt, ein Haschen nach sogenannten vornehmen Ausdrükken. Ihre Krisis tritt meistens dann ein, wenn das Heer lüsterner Liebhaber am größten wird, die man alle zu reizen, von denen man keinen zu fesseln weiß. Ihr gewöhnliches Ende ist eine diesmal schnöde alte Jungfrauschaft, bei deren hier so ganz unverhoften Hereinbrechen gewöhnlich die Verzweiflung noch einen Streich spielt, und sich glüklich achtet, den zu erhaschen, welchen man vor zehn Jahren kaum seines höflichen Grußes werth achtete. Wenn vielleicht einige Bürgerinnen aus den ersten Häusern, Män-

ner aus einem anderen, eine Stufe höher stehenden Stande heuratheten; sa soll dieses Beispiel doch ja nicht von der Menge mißgedeutet werden. Jene Männer waren vielleicht damals auch keine Jünglinge mehr, und sie würden gewiß anderst gewählt haben, wenn ihre jezzigen Gattinnen sich ängstlich um sie bemüht hätten. — Der Fall, daß eine von denen, verhältnißmäßig wenigen verführten Bürgerinnen, einen Offizier, einen Studenten u. d. g. vor dem geistl. Gericht angebe, ist höchst selten. Man darf bei dieser Wahrnehmung doch nicht übersehen, daß Bestechlichkeit und eine List, die sich den Rükken zu dekken weiß, daran wenigstens immer einen sehr grossen Antheil haben werden. — Der Gieser Bürger thut sich etwas auf sein Indigenat zu gut; er hält bei sein Gemeinwesen, er ist ein grosser Anhänger seines Fürsten. — Wenn hier Feuer ausbricht, so darf man fast niemals erschrekken, und es ist in G. bei Menschengedenken nicht mehr zu einem verheerenden Brand gekommen. Man darf die Ursache davon nicht einmal hauptsächlich in der dasigen Bauart suchen. Ja selbst die übrigens guten Anstalten haben daran doch nicht so viel Antheil, als der Muth und das Geschik, welches die Einwohner in dem Kampf gegen dieses Element zeigen. — Für die Armen ist hier im ganzen Lande am besten gesorgt, etwa Nidda in Rüksicht der Krugischen Stiftung ausgenommen. Man hat Fond, man giebt freiwillige

Beiträge, man weiß die Wohlthat mit einer gewissen Delikatesse zu ertheilen und auf das Zugesagte kann — was dem Armen so viel werth ist — auf die bestimmte Stunde gerechnet werden. Stößt man hier und da auf einen Bettelknaben, so rührt es vielleicht blos daher, weil, wie man mich versicherte, die Zahl der Polizei-Knechte zu gering wäre. Ich glaube, es ist auch diesem Uebel durch die neuliche Annahme von mehreren dergl. Dienern bereits abgeholfen worden. Wäre es noch nicht geschehen, so ist die hiesige Polizei so geeignet, daß sie ihm gewiß in kurzem abhelfen wird. Dieses Gericht verdient in der That ein noch grösseres Lob, als daß es in seiner Art das beste unseres Landes sey. *) Zwei so gewöhnliche und fast unentbehrliche Nahrungsmittel des Handwerkers, des armen Soldaten, des — doch wozu Gelehrten und Sachkundigen hier eine Einleitung? Ich brauche nur zu sagen, Wurst und Bier sind in Giesen noch immer erbärmlich und lezteres ist gar oft nicht einmal zulänglich. Es ist in der That oft schwer zu errathen, welch ein Gemengsel von ganz verschiedenen

*) Ich behalte es mir vor, die Ursachen unserer bei so vielen sie betreffenden wahrhaft weisen Verordnungen, dennoch in diesem Augenblik so sehr gesunkenen Polizei, mit Freimüthigkeit darzulegen. Die Stelle dazu ist bereits ersehen. D. V.

Fleischsorten eine gewöhnliche Gieser Wurst sey. Ich rede nicht von der, welche etwa für die Gasthäuser besonders bestellt wird, sondern nur von solcher, die z. B. der arme Soldat an der Schirne kauft, und die nicht selten sein einziges Zugemüse ist. Ich ließ mir verschiedentlich welche zeigen, wo aber freilich meine anatomische Kenntniß, der ich mit dem Geschmakssinn zu Hülfe zu kommen mich nicht entschliessen konnte, nur so weit reichte, mir das sichere Resultat zu geben, daß die Därmen nicht gehörig von dem ansizzenden schlechten Fett gereinigt waren, welches leicht ranzig und der Gesundheit schädlich wird, daß ferner viele fremdartigen Fleischtheile in derselben waren, die nach dem gewöhnlichen Preis derselben nicht in dieselbe gehören. Ein gewisser mir als ein redlicher Mann bekannter Fleischermeister wollte mich versichern, daß die Polizeitaxe durchaus nur auf schlechte Wurst berechnet sey? Daß ein gesundes nahrhaftes Bier, dieses grosse Labsal der Leute, welche die schwerste Arbeit verrichten müssen, nicht übel riechend, nicht süslich, nicht dunkel oder gar schwarzbraun, nicht auf eine Art dik seyn müsse, die auf eingekochte Kalbsfüße und dergleichen Schmierereien schliessen lasse, weiß man ohne mein Erinnern; würde man aber auch streng darauf halten, daß die entgegengesezten Eigenschaften nicht fehlten; so würde sich die Polizei dadurch noch ein grösseres Verdienst

erwerben als das, welches man ihr rücksichtlich der Einführung eines jezt richtigeren Weinmaßes nicht absprechen kann. Das Bier ist für Giesen um so wichtiger, da es so durchaus unschmakhaftes, manchem Fremden, wenn auch nicht gerade schädliches, doch, wie ich aus eigner Erfahrung weiß, völlig ungenießbares Wasser hat. Giesen wäre reich genug, um diesem lezteren wahrhaft grossen Mangel abzuhelfen, und das gute Wasser liegt ja so ferne nicht. Da der sogenannte Fürstenbrunnen, statt dessen man für den Zwek einer Wasserleitung gewiß besser wählen würde, p. Krug ½ Kr. bezahlt wird; so dächte ich, würde sich im Nothfall leicht ein Mittel finden lassen, um eine solche selbst als die anfängliche Unternehmung patriotischer Privatleute wegen des darauf ganz oder zum Theil verwendeten Kapitals zu dekken. — Ein anderer Gegenstand, den ich vorzüglich der Aufmerksamkeit derselben empfehlen möchte, wäre die Errichtung eines Lombards. Der Ort, der eine solche Universität hat, kann desselben nicht wol entbehren, und man kennt doch allgemein die Mißbräuche und Prellereien, denen dadurch vorgebeugt werden würde. Das für Giesen zu dieser Absicht erfoderliche Kapital brauchte ja nicht groß zu seyn. Es wäre vielleicht hinreichend, einen wohlhabenden Privatmann zu der unter öffentlicher Sicherheit stehenden Annahme von Pfändern zu ermuntern und mit

ihm wegen der in diesem Fall zu beziehenden Zinsen übereinzukommen. Der Versaz von manchen Artikeln, — z. B. Hemder, Bücher, — dürfte nur unter grossen Einschränkungen und für Fälle erlaubt seyn, in welchen alsdann keine Zinsen statt fänden. Ich habe es hier zunächst mit Männern zu thun, die mich einer weiteren Vorzeichnung der inneren Einrichtung, wie ich sie getroffen zu sehen wünschte, überheben. — Recht gut war es, daß man neulich sogleich nach einem besonderen Unglüksfall in dieser Art eine Anlage zu Rettungsversuchen für Ertrunkene machte. Wäre es vor demselben geschehen, so würde man es noch rühmlicher finden müssen. Doch wo sonst kommt dann eben viel Gutes zu Stand, zu dessen Annahme nicht ein besonderer Unfall gewissermaßen hinstößt; und der Bauer wird ja doch wol nicht der Einzige seyn, dessen Theriak Vorrath und Vorhängschloß fast immer sicher anzeigen, wie er vor Andern durch Sterbfälle und Einbruch gelitten habe. Immer schon Verdienst, wenn man nur das eben aufgeregte lebhaftere Interesse, das jezt lauter sprechende Gefühl der eignen Verlezbarkeit möglichst schnell benuzt, damit durch den jezzigen Unfall dem künftigen vorgebeugt werde. Oft kann man ja gar nicht früher wirken. Ich ritt im vorigen Jahre irgendwo eine Viertelstunde um, in der Absicht, jemanden auf das höchst Gefahrvolle der Sandgrube dieses Dorfs

aufmerksam zu machen, und fand eine Aufnahme, die mich nichts weniger als Befolgung meines Raths erwarten ließ. Neulich komme ich wieder diesen Weg, finde sie treflich aufgeräumt, wähnte nun doch, meine Vorstellung habe bei kälterer Ueberlegung gefruchtet, höre aber sogleich nach eingezogener Erkundigung, daß vor vier Wochen der Knecht des Schultheißen in derselben das Leben eingebüßt habe. Jezt kenne ich jemanden, der irgendwo nur an dem zu Standbringen von 2 ganz leichten Geländern schon so lange vergeblich arbeitet, daß er nicht umhin kann, die Ausführung so lange zu verschieben, bis jemand den Hals gebrochen hat oder ertrunken ist. Thorheit und Trägheit haben eine so ausgebreitete Herrschaft, daß sie nicht selten den gemeinen Menschenverstand und den ersten Grad der Wärme für Menschenwohl lächerlich finden! Die Gieser auf die Wassersgefahr sich beziehende Anstalt beschränkt sich doch nicht blos auf Versuche der Wiederbelebung und richtet doch wol auch ihr Augenmerk und zwar hauptsächlich auf ungestöhrte Lebenserhaltung von minder zweideutigem Erfolg? Ich erinnere für den ganzen Abschnitt an das, was darüber in das Publikum von der Stadt ausgegangen ist, die sich vielleicht rühmen darf, das Muster nicht blos der Teutschen, sondern der Europäischen Polizei aufzustellen. Man braucht Hamburg mit seinen Reichthümern nicht nachahmen

zu wollen, um doch manches Gute für geringere Verhältnisse und seltenere Anlässe von dorten zu entlehnen. Ehe z. B. das lederne auf den Eisgang berechnete Boot öffentlich ausgesezt ist, darf niemand Schrittschuhe laufen. An anderen Orten wird der Anfang und das Ende der zum öffentlichen Flußbad von dem medizinischen Mitgliede der Polizei tauglich befundenen Zeit nach individuellen Rüksichten jedes Jahr durch den Ausrufer bekannt gemacht; auch werden besondere Pläzze, nach vorausgegangener Sondirung derselben, dazu bestimmt, und an einigen sind besondere Schwimmer zu Aufsehern bestellt. Alle Eltern der dortigen Studierenden würden es der Polizei lauten Dank wissen, wenn wenigstens für den Plaz, der den jungen Leuten angewiesen wäre, unter denen natürlich die Unvorsichtigen nie aufhören werden, auf solche Art gesorgt würde. — Warum rühmte denn kein öffentliches Blatt den wakkeren jezt Hessischen ehemals Mainzer Husaren, der im verwichenen Sommer sich so entschlossen in den Lahnstrudel unter der Gieser Brükke, in die sogenannte Roßkaute, stürzte und seinem schon zum zweitenmal untergegangenen Kameraden das Leben rettete? Der Gnade unseres Fürsten empfohlen, würde ihm Derselbe leicht eine Auszeichnung haben angedeihen lassen, die sein Verdienst belohnt hätte, ohne es zu den Dingen zu erniedrigen, die man

für Geld kauft. *) — Was ich etwa sonst noch von Giesen zu sagen habe, glaubte ich besser in künftigen einzelen Rubrikken zerstreut liefern zu können. Namentlich behalte ich mir Universität, Gymnasium und Zuchthaus vor.

Der Hüttenberger und Gieser Distrikt, so wie die oben dazu gerechneten Dorfschaften des Amtes Königsberg, haben im neulichen Kriege gleichfalls sehr viel gelitten. Dennoch möchte ich nicht behaupten, daß sie nach demselben ärmer seyen als sie es vor ihm waren. Auch keine Gegend hatte

*) Mir gefiel eine Anekdote, die man mir ohnlängst aus London mittheilte. Sie mag als meine oben zulezt geäußerte Meinung erläuternd hier stehen.

Den eben so reichen als geizigen W. S. hatte ein Englischer Matrose der Fluth entrissen. Noch von Nässe und Frost zitternd zog er seine Börse und sagte: Nun guter Freund, ich bin ein Liebhaber von promter Bezahlung, was bin ich euch für mein Leben schuldig? — Mich nur nicht in der Hölle zu verrathen, antwortete der gröblich Beleidigte, daß ich Euch ihr noch eine Zeitlang vorenthielt, und würde, um seinen vermeintlich begangenen Fehler so viel möglich auf der Stelle wieder gut zu machen, ihn samt seiner Börse der Themse wiedergegeben haben, wären nicht die Umstehenden zu Hülfe geeilt.

d. V.

früher eben durch ihn verhältnißmäßig mehr gewonnen als sie, die an der Hauptstrasse gelegen, immer den Vorverkauf besonders zu der Zeit hatte, wo der Preusische Schaz mit einer solchen Emsigkeit vertheilt wurde. Ausserdem hat der Krieg durch die in Holland und am Rhein bewirkten Veränderungen, derselben einen Transitohandel zugewiesen, welcher ihr, wenigstens immer auf geraume Zeit, bleibendere Vortheile zusichert. — Die Nachbarschaft getreidearmer Gegenden, namentlich von Nassau Dillenburg und dem Herzothum Westphalen, verschaffen dem hiesigen Landmann einen steten und meistens besseren Absaz seiner Produkte. Die beliebten Blaukittel, hauptsächlich in dem sogenannten Sauerlande einheimisch, kommen natürlich nicht in die Wetterau, bis die dortige Gegend keinen Ueberfluß mehr hat, und bezahlen gerne auf 6 — 7 Malter so viel mehr, als Mann und Pferd in denen 2 — 3 Tagen verzehren würden, welche auf dem weiteren Hin- und Herwege zugebracht werden müßten. An den meisten Orten giebt das Getreide sehr gut in das Maß, und heuer drischt der Hüttenberger aus dem Schok fast doppelt soviel als der Wetterauer. Der hiesige Roggen ist besonders dünschälig und also mehlreich. — Schlüßlich muß ich doch wol noch bemerken, daß ich, wenn es mir hier um strengere Eintheilung und Vollständigkeit zu thun gewesen wäre, einige Dorf-

schaften des Amts Giesen in seinem Gericht Steinbach, namentlich Garbenteich, Watzenborn und Steinberg, deren Bevölkerung aber nur etwas über 1000 Menschen, und also ohngefehr den 15ten Theil jenes Oberamts beträgt, besonders würde haben zeichnen müssen. Sie gehören mit mehrerem Recht in die von mir übergangene Charakteristik des Busekker Thals und der Rabenau. — Das Eigenthümliche, was ich von den Landstädtchen im Hinterland und Vogelsberg hätte anführen können, ist von der Art, daß ich mir damit für meine künftige Geographie und Statistik hätte vorgreifen müssen.

3te Fortsezzung von II.

Ich komme zur Obergrafschaft, in welcher unsere erste Aufmerksamkeit den Einwohnern der Residenz gebührt. — Eine Charakteristik des Hofs würde freilich für das ganze Publikum, dessen ich mich allenfalls zu erfreuen haben möchte, besonders interessant seyn, und ich will es nicht leugnen, daß ich sie zu geben mich von verschiedenen Seiten völlig im Stande glaube. Ja ich hätte sogar noch manche eigenthümliche Veranlassung sie zu liefern, und zwar mehr noch in dem Wunsch nach einer Gelegenheit, bei welcher ich Einigen etwas von dem Tribut der unauslöschlichen Hochachtung und

Dankbegierde abtragen könnte, mit welcher ich mich ihnen ewig verpflichtet halte, als in dem, mich bei Anderen zu legitimiren, daß ich ihren Verdiensten den rechten Plaz anzuweisen wüßte. Hierzu kommt, daß eine solche Charakteristik wahrhaft belehrend werden könnte, indem es unglaublich und, näher betrachtet, dennoch verzeihlich ist, in dem Staate eine Menge sonst sehr gut unterrichteter Männer zu treffen, die von allem was Hof heißt eine durchaus irrige Vorstellung hat. Dieser denkt unter ihm den Ort, wo man den Himmel des Muselmanns realisirt findet, und jenem scheint er dagegen eine Hölle, in welcher überall eine Kabale, so schwarz wie sie der Dichter in seinem Trauerspiele mahlt, den Vorsiz habe. Die flüchtige Bekanntschaft mit Hofleuten täuscht beide oft noch mehr, als man es vor derselben war; denn sie finden alsdann in der Regel an den Vielseitigen, nur ihre vorgefaßte Meinung bestätigt. An die Wahrheit, daß die menschliche Natur unter allen Verhältnissen ihr Recht behauptet, daß Gute und Böse stets gemischt leben, daß es auf jedem Boden von denen Hölzern giebt, aus welchen nimmermehr ein Merkur verfertigt werden kann; an dieses und an tausend damit in Verbindung stehende Dinge wird seltner gedacht. In mehreren Residenzen, die ich sah, von welchen ich aber freilich Darmstadt am genausten kenne, fielen mir in den gewöhnlichen Urtheilen

über den Hof unter andern folgende zwei Widersprüche am meisten auf. 1) Man fodert von dem Hofmann Feinheit, und würde es ihm zehnfach übel auslegen, wenn er uns etwas Unangenehmes sagte. Indessen empfiehlt man sich ihm vielleicht als der 15te Kompetent in derselben Sache, erhält das Versprechen, daß er alles thun werde, was er könne, und so wie der Erfolg fehl schlägt, schreit man über Verschmiztheit. Dieses geschieht oft, ohne daß man nur eine etwas sichere Grundlage habe, auf welcher man die Messung über dieses verlangte und versprochene: können anstellen dürfte. Man vergesse doch nie, daß es, und zwar mit vollem Recht, um des Hofmannes Existenz in dieser Qualität gethan wäre, wenn er, der so häufig Aufgesuchte, sich in alles, was man ihm zumuthet, mischen wollte. 2) Die Individuen am Hofe denkt man sich überaus fein, und mißt dennoch so häufig den Erzählungen des Pöbels Glauben bei, welcher sich mit einer Menge dergestalt plumper Hofanekdoten trägt, daß sie oft auf der Wachtstube der Gemeinen nicht derber ersonnen, geschweige ausgeführt werden könnten. Leute, die aus Erfahrung sprechen, wollen uns versichern, daß die an den Höfen im Durchschnitt weder so gut sind, als sie ihren Worten nach scheinen könnten, noch so böse, als man sie glaubt, noch so fein, als sie sich anfühlen, noch so plump, als sie Müs-

siggang und Neid öfters darstellt. — Ueber die Kunst, sich am Hofe zu behaupten, wird auch gewöhnlich höchst einseitig raisonnirt. Man unterscheidet nicht genug zwischen solchen Verhältnissen, in welchen man mit der Uebung anständig zu essen und zu trinken; mit der Regel, durch Sprechen weder Unwissenheit noch Unbescheidenheit zu verrathen; mit einer gewissen Phraseologie der Hofsprache ausreicht, die doch samt und sonders kaum so schwer ist, wie Eine griechische Konjugation: und zwischen einem anderen Verhältniß, welches nicht umhin kann, mitunter mißliche Lagen herbeizüführen, wenn man anderst seinem Amte von allen Seiten gewachsen ist, das heißt, also auch den Punkt kennt, in welchem die Menge unrecht hat, und so voll glühenden Eifers für seine Pflicht ist, daß man sie erfüllt, unbekümmert, welchen Ausgang die Sache für uns nehmen möge. — Wer den Hof zu Darmstadt schildern wollte, hätte in der That grosse Vortheile, deren ich einige in meiner Einleitung erwähnte. Wenn dieses Unternehmen ausser meinem Plane liegt, so schreibe man es hauptsächlich dem Umstand zu, daß mir die Anzahl der dortigen Hofleute zu gering scheint, als daß man nicht zu häufig die Frage veranlassen sollte: wer etwa damit gemeint sey? Ein Fall, in welchem doch leicht Mißverständnisse entstehen könnten. Folgende den Hof betreffende Anmerkung kann ich nicht

gut unterdrükken. Man rühmt jezt mündlich und in Schriften die ausserordentlich gute Wirthschaft, welche dermalen an demselben herrsche, und schreibt sie zum Theil mit der Ordnungsliebe und Thätigkeit zu, mit welcher der mir übrigens persönlich gänzlich unbekannte Oberhofmarschall von Perglas in diesem Stük den Willen des Fürsten in Ausübung bringe. Allerdings hat der Hof seit kurzem, und zwar gerade in der Periode der beträchtlich vermehrten Herrschaftl. Einnahme, in verschiedenen die ökonomischt Seite betreffenden Stükken mehrere merkliche Reformen erlitten, und man kann einem Fürsten in der That gar nicht genug Glük wünschen, wenn er Männer findet, die dieser Art seines Hauswesens gut vorstehen; man kann nichts sehnlicher wünschen, als daß nie ein Zeitpunkt eintrete, in welchem dieses wahrhaft schwere, in vielen Rüksichten immer höchst undankbare Geschäfte aufhöre, in guten Händen zu seyn. Das Gute, was dadurch bewirkt wird, erstrekt sich ausserordentlich weit und das Geldersparniß, ob es gleich am meisten und ersten einleuchtet, kann unter Umständen doch vielleicht noch sein geringster Vortheil seyn. Ein vermindertes Hofpersonal haut der alles antastenden Kabale fast immer einige Zehen ihrer Klauen ab, und macht, daß eine Menge von Gewäsch unterbleibt. Man sollte kaum denken, wie das Laufmädchen von der quasi Jungfer, welche die Kammer-

jungfer der Hofdame der Fürstinn hält, oft so viel Böses stiften, so viel Gutes hintertreiben und in falschem Lichte vorstellen könne. Diese Verminderung sezt ferner in den Stand, durch die erleichtertere Uebersicht bessere Zucht zu halten und die Beibehaltenen gut zu bezahlen, ohne daß dadurch der Etat verlezt werde. In diesen Stellen recht gut bezahlt zu seyn, ist durchaus erfoderlich, damit der Bestechlichkeit der Weg erschwert, die Treue in Rüksicht der Sachen von Werth weniger Versuchung ausgesezt, die Anhängigkeit an die, in deren unmittelbarem Dienste man ist, befestigt, dieser Dienst nicht durch mancherlei Unschiklichkeiten herabgesezt, die Armuth in dem täglichen Anblik des Ueberflusses nicht auf eine niederschlagende Art tiefer gefühlt und die Ehelosigkeit nicht nöthig gemacht werde, auf welche sonst von Herrschaften hin und wieder ein ganz falscher Werth gelegt wird. Hierzu kommt, daß eine Menge von Erfahrungen im Grossen wie im Kleinen lehrt: Jeder nur entbehrliche Diener verschlechtert die Bedienung. Wenn die Wenigen früher ihren Dienst pünktlich thaten; so sehen die Vielen, gar bald des Müssiggangs gewohnt, die Erfüllung ihres Berufs leicht als Nebensache an, und die vorkommenden Geschäfte werden von Einem auf den Andern geschoben. Ich erstaune oft über mich selbst, und glaube Viele in gleichem Fall zu wissen, darüber, wie mir, wenn

ich vier Wochen nicht viel zu thun hatte, sogar der kleine Brief lästig wird, und mit welcher Leichtigkeit ich meine 12 und mehr Stunden arbeite, wenn es die Umstände fodern. — Aber warum? meine Gnädigste . . ., sagte ich einstmals einer gewissen Dame, die ich unendlich hochschäzze, und in einer Verbindung der Rede, die mich dazu zu berechtigen schien, warum halten Sie keine Equipage? Wahrhaftig, antwortete sie, nur deswegen, weil mir vor dem Müssiggänger bangt, den ich aus meinem Kutscher machen müßte! — Schränkt die bessere Wirthschaft zugleich den Luxus und zwar hauptsächlich jenen ein, welcher in Speisen und Getränken so häufig an den Kammertischen zu herrschen pflegt; so ist dies zugleich eine wahre Wohlthat für die Leute, welche darunter zu leiden scheinen; denn nach den Umständen, unter welchen sie geboren wurden; nach ihrer weder den Körper noch den Geist anstrengenden Arbeit; so wie nach ihren gewöhnlichen Aussichten in die Zukunft könnten und sollten diese doch wahrlich mit drei Schüsseln vorlieb nehmen, die sich gar mancher Regierungsrath und Professor nicht für jede Mahlzeit erlaubt, und wobei, den Ehrentag abgerechnet und ausserhalb des Weinlandes, bei ihm von Wein nicht einmal die Rede ist. Heißt es nicht die Menschen für die ganze Zukunft verderben, wenn man sie an ein Wohlleben gewöhnt, für dessen Fortsezzung ihnen die Mittel fehlen? Die gute Oekono-

mie des Hofs beugt manchen unrichtigen Beurtheilungen des Fürsten selbst vor, ist eine Hauptstüzze des öffentlichen Kredits, und wirkt als Beispiel in hundert verschiedenen Abstufungen aufs ganze Land. Indessen liegt in der Art, wie jenes Lob dermalen hin und wieder ertheilt wird, ein nach meiner Ueberzeugung zu starker Tadel der Vergangenheit. Splendit war unter dieser ganzen Regierung unser Hof nie, und wer unser Regentenpaar kennt, wer Gelegenheit hatte, dessen gewöhnlichen Sommeraufenthalt, das stille geräuschlose Auerbach, zu beobachten, der kann ohnmöglich anderer Meinung seyn. Man glaubt hier nicht den grossen Reichsfürsten, seine Gemahlinn und Prinzen, sondern den reichen Privatmann mit Frau und Kindern zu sehn. Dieser Hof hatte vielleicht nur deswegen das Schiksal, daß man von seinem gewöhnlichen Aufwande auswärts eine grössere Idee hegte, weil er es sich von jeher zum Gesez machte, die vielen hohen Gäste, die des Hauses grossen und weitläuftigen Verbindungen ihm von Zeit zu Zeit zuführen, mit einer gewissen ausgezeichneten Gastfreundschaft zu bewirthen. Es geht im gemeinen Leben ja auch öfters so, daß man die wohlwollende Gesinnung der Famielie, die sich vielleicht mit deswegen für sich einschränkt, um eine angemessene Gastfreundschaft ausüben zu können, mißdeutet und sie zur Grundlage falscher Schlüsse macht. Wer die na-

menlose Unfälle, welche der jezzige Regent gleich nach dem Regierungsantritt zu erdulten hatte, auch nur oberflächlich kennt, wird zugeben, daß man von der seitdem erfolgten Vermehrung der Staatsschuld weit wichtigere und zum Theil wahrhaft ehrenvolle Ursachen anzuführen hat, neben welchen das Ersparniß, das etwa der Hof noch hätte machen können, kaum einer Erwähnung verdient. — Sey's also, daß es sich hier und da machen ließ; von jenen bei aller Achtung, die die Kunst verdient, immer zu kostspieligen Kapellen; von besoldeten Schauspieler-Gesellschaften; von jenen Jagden, für welche um weniger Stunden willen das ganze Jahr hindurch anderwärts eine Menge entbehrlicher Leute gehalten werden; von häufigen Redouten und noch von etwas, welches bekanntlich vielen sonst höchst ökonomischen Fürsten sehr theuer zu stehen kommt, wußte man seit der ganzen lezten Regierung an diesem Hofe nichts. Aber wie auch immer der Hof beschaffen gewesen oder jezt beschaffen seyn mag, der Einfluß desselben auf die Stadt, in welcher er besteht, ist in hohem Grade unverkennbar. Würde er auch das Schloß nicht sehen und nie ausdrüklich erfahren, wer hier wohne, schon an den ersten Gegenständen seiner Beobachtungen müßte der Menschenkenner es in wenigen Tagen wahrnehmen, daß Darmstadt eine Residenz ist. In der Nähe dessen, der freilich mit Einem

Federzuge für das ganze Leben einen so bedeutenden Unterschied zu machen im Stande ist, sind grössere Besorgnisse, Hofnungen und Leidenschaften rege als in der Entfernung. Ist die Stadt von mitlerer Grösse, so erwartet man mit Recht, sie konzentrirter wahr zu nehmen, als in jenen, die eine eigne kleine Welt bilden, in welchen es schwerer wird als hier, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und leichter, ihr zu entgehen. — Die Darmstädter Honoratioren zerfallen in mehrere zum Theil nach ziemlich scharfen Grenzlienien von einander abgesondert lebenden Klassen. Männer in den ersten Civil-Posten und solche, die mit dem Hof in täglichem Verkehr stehen, werden äusserst selten am dritten Ort getroffen. Bei einigen ist es Folge überhäufter Geschäfte; bei Andern liegt eine gewisse Diskretion, es liegt der Wunsch zum Grunde, durch ihre Gegenwart keine Freudenstöhrer zu werden; einem dritten fehlt vielleicht nur die Gewandtheit, sich gegen den Geringeren auf eine Art zu benehmen, wodurch ohne Nachtheil für das Dienstverhältniß, die leider sehr übliche wechselseitige Grimasse wegfalle, mit welcher man sich so manche der spärlich zugemessenen Stunden des Lebens oft lächerlich genug verekelt. Man wird demnach doch sehr behutsam seyn müssen, ehe man jene Zurükgezogenheit schlechtweg für Hochmuth erklärt.

Eine andere zum Theil in die eben gedachte eingreifende, zum Theil nach ihren Dienstverhältnissen erst in die zweite und dritte gehörige eigne Klasse bildet in Darmstadt der Adel. Nichts ist gewisser, als daß er und der höhere Bürgerstand der Residenz im Ganzen in einer Spannung leben, die nicht selten ein eben so inniger Haß ist, als man sich ein der Freundschaft ähnliches Verhältniß heuchelt. Ich verspreche mir für diesen Saz einen eben so allgemein inneren Beifall als äusseren Widerspruch. Gar Wenige werden das wollen finden können und gar Wenige werden es doch nicht schon längst gefunden haben. Kurz, wer bei einem längeren Auffenthalt an diesem Ort und in der Lage, beide hier gegen einander über gestellten Klassen frei und in den Zirkeln, die sie unter sich haben, zu beobachten, wer alsdann diese Entdekkung noch nicht machte, dem wünsche ich erfoderlichen Falls zu allem, nur nicht zu seinem Beobachtungsgeiste Glük. Wo liegt der Grund dieser bereits so hoch gestiegenen Spannung? über welche ich übrigens seiner Zeit eine besondere Beilage zu vergleichen bitte. Zeigt die höchste Autorität Verachtung gegen den Bürgerstand? Ist der hiesige Adel zu übermüthig? Machen die Bürgerlichen grössere Ansprüche als sie sollten? Ueber die erste Frage will ich mich sogleich bestimmter erklären; in Rüksicht der beiden lezteren kann man hier nur zu passend mit Horaz sagen:

Innerhalb Iliums Mauern freveln sie und ausserhalb. — Wer die Denkart unseres Fürsten nur von ferne kennt, weiß gewiß, daß so viel Menschenliebe, wie er beweißt, ohnmöglich ohne wahre Achtung des Menschen als solchen statt finden könnte, und dem Verfasser sind nicht zwei und drei, sondern eine Menge durchaus wahrer Anekdoten genau bekannt, die, wenn es noch dergleichen bedürfte, seine Gesinnung in diesem Stük allein ausser allem Zweifel sezzen könnten. Ihre Mittheilung würde jezt theils noch nicht die gehörige Kraft haben, theils würden mehrere annoch Lebenden sich dadurch kompromittirt glauben. Dafür, daß sie der künftige Biograph desselben nach Belieben nuzzen könne, ist bereits vorläufig einigermaßen gesorgt. Verschiedene Männer, die schon seit so vielen Jahren das vollste Zutrauen dieses Fürsten genießen, und die man in ganz Darmstadt kennt, sind Bürgerliche. Noch immer zeigt unser Adreßkalender bis zu den höchsten Stellen eine glükliche Mischung, die es hinlänglich beweißt, daß sie hier nicht verachtet sind. An der Erscheinung, daß seit Jahren mehrere von Adel angestellt wurden, haben Empfehlungen solcher Subjekte von Seiten ihrer Talente und Kenntnisse, der Umstand, daß heutiges Tags der Adel sich mehr um Aemter bewirbt, und, um gerecht zu seyn, auch besser als ehedem dafür bildet, gewiß grossen Antheil, und

wenn sie bei uns etwa mehr aufgefallen seyn sollte; so rührt es vielleicht auch mit daher, weil unter der vorigen Regierung fast keine dieses Standes mehr im Dienste waren. Ich möchte es fast verbürgen, daß es ganz eitle Besorgnisse sind, wenn etwa Einige fürchteten, unser Stand würde nach gerade in allen ersten Posten aussterben. — Wenn also der adeliche Stand bis jezt noch keineswegs für die Dienstverhältnisse entschied, welche Vorrechte genießt er sonst? Er entscheidet hier wie in den meisten Residenzen für den freieren Zutritt, in welcher Fürst und Fürstin, nicht in ihrer Regenten-Qualität, sondern in der des Gesellschafters und der Gesellschafterinn auftreten, für die Einladungen an die Tafel und zu den Assembleen. Das Militair hat sich übrigens auch an diesem Hofe einer Ausnahme von der Regel zu erfreuen, und das Gesagte soll nicht andeuten, daß alle Bürgerliche von jener Ehre schlechterdings ausgeschlossen wären; sondern nur soviel, daß der Adel in den meisten Fällen das Dienstverhältniß ersezt. Man weiß, wie über diese Etikette von jeher, selbst unter vernünftigen, kaltblütig urtheilenden Männern, die Stimmen getheilt waren. Man denke sich das Hundertköpfige Publikum, und man wird sich kaum wundern, wenn ein solches Vorrecht hier dem Neid und dort der Prahlerei volle, häufig wiederkehrende Veranlassung wird, für das gesellschaft-

liche Leben eine Trennung zu bewirken, die kein äußerlich angethaner Zwang dem Auge des Beobachters zu entziehen vermag. (M. vergl. Beil. n. 4.) Unterdessen ist sie unter den Männern begreiflicher Weise doch noch weit weniger sichtbar, ich will damit sagen, weniger vorhanden, als unter dem andern Geschlecht, und ich möchte fast behaupten, es wäre Hofnung da, sie in kürzerer Zeit ganz ausgetilgt zu sehen, wenn es dieses Geschlecht erlaubte. Zu einem sicheren Beweis, daß mir nicht alle Adelichen der Residenz Adelsstolze scheinen, führe ich ausdrüklich an, daß ich erst noch vor einigen Jahren in dem einzigen Buchstaben W. drei Männer dieses Standes sah, aus deren Häusern ich diesmal durch ihre vorzügliche Behandlung wieder eben so beschämt weggieng, wie immer. Diese Männer haben das vorzügliche Gute, daß sie ihre Verehrer unter allen Umständen und in jeder Gesellschaft wieder erkennen. Von meinen Freunden, denen v. S. will ich gar nicht reden, sie würden nicht zu ihrer Famielie gehören, wenn sie übermüthig wären. Die seit kurzem in D. bestehenden Klubbs tragen gewiß nicht wenig dazu bei, das Uebel zu vermindern. Ich sah namentlich einige unserer verdientesten Offiziers sich auf eine Art benehmen, die sicher nicht ohne Nachahmung bleiben wird. Wer ohne Famielien-Bekanntschaft nur nach diesen Zusammenkünften urtheilen wollte, würde

vielleicht dem ganzen Verhältniß, von welchem ich rede, eine andere, von der meinigen merklich verschiedene Ansicht abgewinnen. In die Aufstellung der Thatsachen, auf welchen mein Urtheil beruht, könnte ich mich nicht einlassen ohne eine Menge von Persönlichkeiten zu geben, d. h. also eben so viel, als ich kann sie durchaus nicht geben, und werde lieber den Tadel ertragen, mich geirrt zu haben, als sie mitzutheilen mich entschließen. Nur einer von mehreren Einwendungen, die ich jezt schon im Stillen höre, erwähne ich als einer solchen, die viel Schein für sich hat. Wie, wird man sagen, hier soll Adelsstolz herrschen und doch haben seit kurzem mehrere unserer ersten Edelleute Bürgerliche geheurathet? Die Sache gebe ich zu, die Folgerung so wenig, daß gerade diese Fälle mich in meiner Behauptung merklich bestärkt haben. Nicht zu gedenken, daß ihrer immer nicht sehr viele vorhanden sind, daß eine solche Heurath selbst die, welche sie thaten, nicht unbedingt von Uebermuth frei spricht, sondern hin und wieder nur einen neuen Beleg für den uralten und alltäglichen Saz gegeben haben könnte: daß die Leidenschaft einige Grundsäzze ohnehin auf einem an sich zweideutigen Fundament diesmal über den Haufen geworfen habe; also dieses alles nicht zu gedenken, so zeigte eben das Aufsehn, welches jene Heurathen machten, wie klein man noch in diesem Punkt denke,

wie schüchtern die Ansprüche der einen, wie streng die Foderungen der andern Parthei seyen. Wenn dieses ausgezeichnet schöne oder doch einnehmende; in musterhafter Haushaltung für das gesellige Leben und für Häuslichkeit gleich gut gebildete; vielleicht noch von Eltern, die ein günstiges Vorurtheil erwekken, erzeugte; und überdem wohlhabende Mädchen in einem Edelmann den Wunsch erregt, sein Loos mit ihm zu theilen, und wenn jene selten vereinte Vorzüge ihn hier mehr Glük als anderswo zu finden hoffen lassen, was, wird jeder Vernünftige und Unbefangene sagen, hat diese Sache ausserordentliches? Fragen denn Liebende, die mehr in dem geliebten Gegenstande als in sich leben, nach Kleinigkeiten? Konnte Schiller von der Freude sagen, daß sie Bettler zu Fürstenbrüdern mache; so gilt das gewiß von jenen, die Liebe gewährt. Und in welchem Abstand von ihm war denn doch das Weib, mit welchem Peter der Grosse, nach dem er ihm sein Herz geschenkt hatte, ein Reich theilte, auf dessen Karte sämtliche Teutsche Rittergüther zusammengedrängt gedacht, und also selbst die handvrischen nicht einmal ausgenommen, leicht von Einer unartigen Fliege auf immer unkenntlich gemacht werden dürften. *) Nicht die rela-

*) Noch auffallender erscheint die Thorheit jener hohen Aufnahme nach folgendem Maßstaabe

tive Kleinheit des Ritterguths, welches dennoch leicht groß genug seyn kann, um einer genügsamen Famielie reichliches Auskommen und tausend Vorzüge zu gewähren, soll man meiner Absicht gemäß lächerlich finden, wol aber solche Leute, die eine Heurath, welche einem bürgerlichen Mädchen den Mitgenuß desselben verspricht, wie eine Begebenheit angaffen, für die man kaum Beispiele habe, und die nur in unseren Zeiten gelingen könne! Freilich sollen bei jenen Heurathen in D. Gutmüthige wol eher nur die armen Kinder bedauert haben, welche in solcher Ehe erzeugt würden. Bei dem katholischen Adel hatte neulich noch diese Rüksicht einiges für sich; bei dem protestantischen verdient sie schon längst kaum einer Erwähnung. Man kann es ganz mit Stillschweigen übergehen, was man für einen andern Zwek sehr triftig über die Rechte derer anführen könnte, die noch nicht sind; man darf nur fragen: was denn eigentlich solche Kinder verliehren? Die Söhne bekanntlich nichts. Wenigstens sind die Fälle, in welchen die 16 alte Ahnen reelle Vortheile

Antonius. Ὅλη ἡ γῆ στιγμή, καὶ ταύτης πόσον γωνίδιον ἡ κατοίκησις αὐτη; — πάντα μικρά, εὔτρεπτα, ἐναφανιζόμενα.

lib. IV. §. 3. et VI. §. 36.

gewähren, gar zu selten, und sie kommen dann meistens erst in solchen Lagen, wo man derselben gar füglich entbehren kann, während die Vorzüge eines bekannten Familien-Namens durch die unadeliche Mutter nicht das mindeste leiden. Die Töchter haben freilich keine Stiftsfähigkeit. Aber vielleicht ist ihr künftiger Vater aus Grundsäzzen einverstanden mit denen, welche behaupten wollen, daß nur die Ehe das eigentliche Stift sey, für welches man seine Mädcher zu erziehen habe, und daß es, wenn es in derselben Ein gesundes Kind gebäre und gut erziehe, sich ein nicht unbedeutendes Verdienst um dieselbe erwerbe, während die in den Mauern ihr meistens als böse Schuldnerinnen entliefen, an welche sie so viel physische und moralische Anlagen, die für die Mutter bestimmt waren, vergeblich verschwendete. Er findet es wol gar passend, wenn man das Mädchen, gleichviel ob von Adel oder nicht, einer Nulle vergleicht, die nur erst mit der selbstständigen Zahl verbunden ihre Wichtigkeit erhält, alsdann aber selbst den Werth von jener um das zehnfache erhöhen kann. Vielleicht wäre es ihm wol gar unangenehm, sie selbst nach seinem Tode in einer Lage zu wissen, welche bei aller Freiheit des Austretens aus derselben doch die Verführung vergrösserte, künftig nicht auf die Stimme der Natur zu horchen. Hätte der Vater Meinungen dieser Art, so würde er die erwähnte seinen

Töchtern fehlende Stiftsfähigkeit sicher nicht hoch anschlagen. Der bürgerlichen Mutter kann begreiflicher Weise der Gedanke gar nicht kommen; und die Töchter selbst darüber zu trösten, halte ich wenigstens für die leichteste Aufgabe, die man einem Redner geben könne. *) — Ich sagte oben, das hier gerügte Uebel zeige sich in D. nirgends merklicher, als unter dem andern Geschlecht. Diese Erscheinung ist sehr begreiflich. Jenes Fräulein und diese Demoiselle wurden als kleine Mädcher vielleicht bei der gemeinschaftlichen Lehrerinn innig vertraut; führten selbst das herzlichere: Du unter sich ein; legten in wechselseitiger Anspruchslosigkeit etwa das 14te Jahr zurük. Plözlich wird das Fräulein zum erstenmal an den Hof gezogen; ganz

*) Unser Landsmann — er war geboren zu Londorf auf der Rabenau — der nachmals als Professor der Arzneikunde so berühmte und besonders um den Ruf der Hallischen Medizin sehr verdiente: Junker, predigte einstens in einem Fräuleinstift über ein Ehestands-Thema mit einem solchen Erfolg, daß eins der reichsten und angesehensten Mitglieder desselben, seine nachmalige erste Frau, sogleich von freien Stükken um seine Hand warb. Ich zweifle nicht, daß man diese mir aus einer anderen sicheren Quelle bekannte Anekdote auch in der Lebensbeschreibung des Mannes finden wird.
d. V.

auf die zuvorkommende Art empfangen, für welche die Damen desselben hier eine unübertrefliche Lehrerinn haben; erhält auch wol einige von denen Geschenken, welchen die Hand der erhabenen Spenderinn, Geschmak, Schiklichkeit der Auswahl und die Paar geistvollen Worte, die mit der Einhändigung verbunden waren, zu dem inneren noch einen zehnfach höheren Werth geben. Wer will's dem guten Kinde verargen, wenn sein neues Glük einen tiefen Eindruk auf es macht, und wenn es alle Welt dasselbe wissen lassen möchte? Indessen ist Mamsellchen schöner oder glaubt doch es zu seyn; ist artiger oder doch eben so artig; ihr Vater hat mit dem Vater von jenem einen gleichen oder vielleicht auch noch höheren Rang; in der häuslichen Einrichtung nimt man keinen Unterschied wahr; ausgebreitetere Famielien = Bekanntschaft und ein grösseres für sie passendes Publikum schaffen ihm bald mehrere Verehrer, während das eingezogenere Fräulein noch immer verwaist ist. Beide sehen sich jezt wieder. Die Adeliche spricht von nichts lieber als von dem Hofball, und die Unadeliche von dem im Trauben. Sie kamen schon kälter zusammen und gehn frostig auseinander: denn die eine klagt im Stillen über Hochmuth, die andere über Mißgunst. Haß, Neid und Verkleinerungssucht wuchern ins geheim da, wo die Freundschaft hätte aufblühen können, und die Obliegenheit, den Schein

beizubehalten, die aus den früheren Verhältnissen dadirt, machen, daß man sich beiderseitig der Falschheit beschuldigt. Bis jezt haben beide Theile sich gleich viel oder gleich wenig vorzuwerfen, doch kann ich nicht umhin, es ausdrüklich zu bekennen, daß ich in dem Entdekken nicht hochmüthiger Mädcher und Frauen der mehr gedachten Klasse in D. weit weniger glüklich war, als unter den Männern. Man urtheilt leicht, wie viel höher ich die seltneren mir bekannt gewordenen Ausnahmen schäzzen lernte. Es sollte mich freuen, wenn sich jede unter die Ausnahmen zählte, indem ich es doch für einen Beweis hielte, daß sie dann alle den Wunsch hegten, dazu zu gehören. Nur etwa gegen eine solche möchte ich feierlichst protestiren, die noch immer geneigt wäre, es für Mangel an Lebensart auszulegen, wenn sich ein rechtlicher Mann, zwar von bürgerlicher Geburt, sonst aber unter Gebildeten herangewachsen, dem gelehrten Stande zugehörig, bereits in einem angesehenen oder doch ansehnlichen Posten angestellt, unterstünde, ihr seinen starken und reinlichen Arm vielleicht in dem Augenblik anzubieten, wo er fürchtete, daß ihr alter, schwacher und ungeübter Fuß dem schweren auf ihm ruhenden Körpergebäude den Dienst zu versagen drohe. Ihr oder ihnen zur Nachricht diene, daß man regierende Gräfinnen kennt, die ein gegentheiliges Benehmen selbst in bei weitem

besserer Lage ihres Pedals, und während ihr Führer sich noch des Genusses zu erfreuen hat, den der nähere Anblik der Schönheit gewährt, für mangelnde Aufmerksamkeit auslegen würden. Wenn man aber ganz davon abgesehen zwischen Regierenden und zwischen denen, die mit uns in einem Brode stehen, gar merklich unterscheidet und glaubt, daß man von den lezteren für den erwähnten Fall niemals Befehl abzuwarten habe — wie es Personen des hohen Adels gegen über von dem Bürgerlichen geschehen kann und von ihm geschehen muß, sobald diese zur Famielie unseres Regenten gehören — so hat man sich gewiß der Zustimmung eines jeden vernünftigen Edelmannes zu erfreuen. — Vergleicht man den gesellschaftlichen Ton aller Stände von Darmstadt und von Giesen, so ist nicht zu leugnen, daß dort die Menschen merklich geschliffener erscheinen, und daß der erste Anblik eines dortigen Zirkels weit gefälliger ist. Man weiß daselbst den Zwang, den man sich anthut, geschikter zu verbergen; hat mehr Gewandtheit, der Laune zu gebieten; beobachtet eine richtigere Haltung des Benehmens von dem Anfang der Gesellschaft bis zu deren Beendigung. Es wird hier nicht leicht jemand, der einige Ansprüche an Aufmerksamkeit hat, ganz übersehen, und wenn auch einmal Ein Theil sich so weit vergessen sollte, den andern in der Gesellschaft zu beleidigen, so ist es

ein seltener Fall, daß der Beleidigte den Ort vergesse, an dem er sich befindet. Den Fremden weiß man in das Interesse zu ziehen und räumt ihm Vorzüge ein, deren er sich nicht überall zu erfreuen hat. Es giebt hier Kanzellisten, die sich für die öffentliche Gesellschaft besser zu benehmen wissen, als mancher Professor der schönen K. u. W. Auf jede Verbeugung, die man in D. macht, rechne ich im Durchschnitt etwa 4 Zoll mehr als in Giesen, wo Einige fast in Gefahr stehen möchten, diese Kunst nach gerade ganz zu verlernen, und wenn sie dieselbe je wieder einmal nach der alten Vorschrift ausüben zu müssen in den Fall kämen, kaum Meister ihres Schwerpunkts bleiben würden. Ueberrok und Stiefel haben in D. eingeschränktere Rechte, das Küre kann seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß nur die Stelle des Schlafroks vertreten, und die Pfeife ist aus den öffentlichen gemischten Zirkeln der Schuldigkeit als Tabaksraucher vollkommen angemessen gehörig verbannt. Ich stimme in allen genannten Stükken vollkommen bei, nur die Stiefeln möchte ich etwas mehr in Schuz nehmen. Da es Leute genug giebt, denen das naß werden der Füße fast immer eine Unpäßlichkeit zuzieht, die Lehnkutschen aber nicht in dem Grade üblich sind, daß sich jedermann derselben bedienen könne, ohne Aufsehen zu machen, und bei dem sonst guten Pflaster der Stadt doch für das Bedürfniß des Fuß-

gängers nicht durchaus besonders gesorgt ist; so sollte man bei Regenwetter auch dem Civilisten und dem Predigerstand die Nachsicht für diesen Fall angedeihen lassen, welche die Sitte verschiedenen anderen Ständen verstattet. — Ist der Hof in Auerbach, so bekommt man fast Vorwürfe, wenn man am Regentage nicht in Stiefeln erscheint. Freilich ist es dort auf dem Lande, aber dagegen ist es auch die Herrschaft selbst, zu welcher man alsdann geht. — Aus den oberwähnten Rüksichten ist D. für die äussere Bildung junger Leute vorzüglich geeignet und man muß bekennen, daß man auf der Landesuniversität die Ankömmlinge von dorten fast durchgehends und ohne Mühe vortheilhaft unterscheidet. Legte man mir übrigens die Frage vor: ob in G. oder D. grössere Feinheit herrsche? so würde ich zwar, wenn eine bestimmte Antwort erfodert würde, für den lezteren Ort entscheiden, sonst aber erklären: daß die Residenz feinere Sitten, die Universität feinere Gedanken wahrnehmen lasse. Ein Ausdruk, der dort gefallen soll, muß mehr gerundet seyn; in Giesen wird er nach Schärfe und Präzision gewürdigt. Der Hofmann und wer es seyn will, findet mehr Behagen an jener Form, welche, im Fall sein Verfasser zur Rede gestellt würde, fast von selbst nachgiebt, mehrere Ansichten verstattet, ohne Zwang eine solche darbietet, nach welcher man ihm durchaus nicht

beikommen kann und sich wol gar noch für das ertheilte Lob bedanken müßte; der Akademiker fragt mehr darnach, ob sein Ausdruk getroffen habe, unbekümmert, ob er durch die geschlagene Wunde sich nicht auf immer einen unversöhnlichen Feind mache. *) — Der Luxus ist in D. zu einer Höhe gestiegen, die nach meiner Einsicht die Einschrän-

*) Man muß den Sohn kennen, um den Vater zu lieben! Siehe da einen Gedanken, der schiklich angebracht in D. auf den allgemeinsten und unbedingtesten Beifall rechnen kann. — Es muß Ihnen doch recht ärgerlich seyn, mein guter Herr . . ., sagte eine sonst gutmüthige aber adelsstolze Frau mit von jeher hinkendem Fuß, und diesmal in der hämischen Absicht, sich wegen eines gestrigen Streits zu rächen, in dem sie lächerlich geworden war, zu einem jungen Mann, der als Bürgerlicher keine Ansprüche machte, an diesem Ort zum Tanz aufgefodert zu werden und deswegen einsam vor dem Kamin sizzend ein Buch in der Hand hatte, es muß Ihnen doch recht ärgerlich seyn, daß Sie hier nicht tanzen können. Ich tröste mich mit Ihnen, meine Gnädige, antwortete er, und denke, wir wollen unsere Geburtsfehler mit Gedult ertragen! — Getroffen, sagt man in Giesen, sie wird gewiß nicht zum zweitenmal so indiskret gefragt und auch wol für ihre Anreden künftig ein schiklicheres Beiwort

kung der Gesezze kaum länger mehr entbehren kann, und selbst die Theegesellschaften fangen troz ihres wenig sagenden Namens an, mitunter höchst kostspielig zu werden. Für einen Ort, der so wenig reiche Leute zählt, und in welchem fast alles von Besoldungen lebt, hat er z. B. viel zu viel Bälle und diese Bälle sind rüksichtlich der Beleuchtung,

gewählt haben, als das hier unleidliche: mein guter. Ey, ey, wie unvorsichtig, sagt man in D.! Ja da darf man sich auch noch wundern, wenn ein solcher Mensch das Glük nicht macht, wozu er von dem Schiksal bestimmt und von seinem Fleis, vielleicht auch einigermaßen von seinem Kopf, unterstüzt zu seyn schien, und wenn es ihm viele Leute zuvorthun, die fast noch nie bei Licht arbeiteten, während er sich von Jugend auf halb blind studierte. Man hat in D. doch damit eben so wenig unrecht, als der sel. Gellert mit seinem bekannten: für Gürgeln ist mir gar nicht bange, der kommt mit seiner Dummheit fort. Dieser würde in dem gegebenen Fall erklärt haben, daß er auf ein Vorrecht, das nur einer Dame wie ihr gebühre, gar keine Ansprüche zu machen habe, und er würde der artige und bescheidene Gürgel gewesen seyn, während sich leicht eine Gelegenheit gefunden haben mag, eine rechtliche Handlung von jenem aus einem entgegengesezten Gesichtspunkte vorzustellen.

v. V.

der Musik, der Manigfaltigkeit der Getränke, der Kleidung, welche die hier weit häufiger wechselnde Mode vorschreibt, viel zu kostspielig. Gelegentlich bemerke ich, daß der hiesige Tanz fast durchaus entartet ist. Die Art desselben, welche allen übrigen zur Grundlage dient, ist fast ganz verbannt, und an ihre Stelle ist in höchst unglüklicher Wahl die sogenannte Hoppsanglaise getreten, welche Terpsychore mißbilligt und über welche diätetische und moralische Rüksichten ein strenges Verdammungsurtheil auszusprechen gebieten. Die Kolonnen für den Englischen Tanz haben auch hier den Fehler, meistens zu lang zu seyn; Kottillon und Walzer kranken an einer Geschwindigkeit, die man eine unvernünftige zu nennen kaum um Erlaubniß zu bitten braucht, wenn es anderst wahr ist, daß dadurch vorzüglich schon manches Mädchen in's viel zu frühe Grab gestürzt wurde. Gewöhnlich leiden die Schönsten als diejenigen, denen die wenigste Erholung verstattet zu werden pflegt, dadurch am ersten und am meisten. Wenn die dortigen Mütter, die gewiß längst diese Wahrnehmung gemacht haben müssen, nicht bald den Muth fassen, sich bestimmt dem Strom einer solchen wahrhaft mörderischen Mode entgegenzusezzen; so wäre zu wünschen, daß die Polizei nicht zögerte, ihnen zu Hülfe zu kommen, welches mittelst einer der Musik ertheilten Weisung leicht geschehen könnte. Die Musik

selbst wird von Kunstverständigen als vortreflich gerühmt. Die Anwesenheit des Hofs hat auf den hiesigen Luxus wol weniger Einfluß, als die Nähe von Frankfurth mit seinen berühmten Messen. Der Maßstaab einer solchen Handelsstadt, zu deren Flor der Luxus selbst wieder sehr viel beiträgt, und in welcher man auch wieder gar manches von reellem Lebensgenuß entbehrt, was man an anderen Orten im weniger kostbar meublirten Hause, in der weniger glänzenden Gesellschaft voraus hat, ist selbst um ein merkliches verjüngt, immer viel zu groß für einen solchen Ort, an welchem die Ausgaben für ein jedes Vergnügen meistens aus der einzigen oben angegebenen Quelle bestritten werden müssen. — Man behauptet gemeiniglich, daß es in D. ein volles Drittheil theuerer sey, wie in der Hauptstadt des Oberfürstenthums. Ich kann dieses, die Ausgaben des willkührlichen Luxus abgerechnet, zu welchen sich in D. häufigere Veranlassung findet, fast in keinem einzigen Stük, ausser in der Hausmiethe wahr finden. Für die leztere mußte man aber auch noch vor kurzem nicht das Verhältniß von 2 : 3 sondern von 2 : 5 annehmen, und Hausbesizzer, welche etwa noch unter der vorigen Regierung gekauft hatten, zogen zum Theil 15 — 20 Prct.; natürlich, den selbst benuzten Raum in dem laufenden Preis angeschlagen. Kurz D. hatte das Uebel, in diesem Stük mit den ersten Handels-

städten von Teutschland wetteifern zu können. Die Summen, welche demnach der Landesherr auf die Unterstüzzung des hiesigen Bauwesens verwandte, können mit Recht als dringend und für das allgemeine Beste angelegt betrachtet werden. Würde indessen diese liberale Unterstüzzung etwa noch ein Jahrzehnd fortdauern und Giesen dagegen, besonders nach der künftig wichtigeren Rolle, die ihm durch den Zuwachs, den unser Land mit dem Herzogthum Westphalen erhielt, nothwendig wird übertragen werden müssen, seinen höchstens nur dem Feind etwas nüzlichen Wall noch einige Zeit behalten; so möchte sich jenes Verhältniß leicht geradezu umkehren. Ich rechne, daß sie schon jezt, verglichen mit der, welche man vor 10 Jahren zählte, im Durchschnitt um 35 Prct. gestiegen ist. Ausserdem sind aber auch von jeher viele der ersten Lebensbedürfnisse daselbst nicht im mindesten theuerer, und manche — als Holz, Oel und Wein — beträchtlich wohlfeiler gewesen. Dürfte man nach den Gasthäusern urtheilen; so wäre sogar D. wohlfeiler. Für den so wichtigen Artikel der Milch, welche ehemals in dieser Stadt fast gebrach, sorgt jezt grossen Theils die neue v. Barkhausische Schweizerei, eine Anlage, deren Ausführung man nach Tonnen Goldes berechnet, und die Keiner, der unsere Gegend durchreist, ungesehen lassen sollte, um so mehr, da das dortige Hausgesinde den Zu-

tritt keineswegs erschwert. Ohnlängst führte ich einen unter andern auch an mich empfohlenen Engländer gelegentlich auf diese Meierei. Als wir wieder weggiengen, sagte er mir, jedoch vielleicht gerade in entgegengesezter Absicht, die Unhöflichkeit, daß er eine Landwirthschaftl. Anlage dieser Art bis jezt in Teutschland noch nicht gesehen und nicht einmal erwartet habe. Unvermögend, ihm aus meiner Bekanntschaft eine dergleichen namhaft zu machen und fürchtend, mit der Erwähnung einiger ähnlichen nur unsere Dürftigkeit zu verrathen, genügte es mir, dem stolzen Britten die Bemerkung zu Gemüth zu führen: daß der Ausländer nach dem Vorurtheil, welches uns gewöhnlich in seiner Heimath drükke und bei der unglaublichen Bescheidenheit der Teutschen leicht in Gefahr stünde, neben vielen Merkwürdigkeiten des Landes vorbei zu reisen. — Nach mehrerem bisher gesagten erwartet man, daß der Geschmak in Darmstadt schon besser kultivirt sey, und dies zeigt sich auch in der That von dem Aeusseren der Wohnungen bis zu der Auswahl der Tapeten, Kupferstiche und Vasen, welche das Innere der Kabinette zieren. Sieht man in Giesen einen Kupferstich; so ist es meistens ein solcher, den man irgendwo aus einem gekauften Buche schnitt und darnach mit Glas und Rahme versehen ließ. Der Styl, in welchem die neue Häuser-Anlage gebaut ist, hat sehr viel gefälliges und je-

der später Bauende nuzt die Belehrungen der strengen und einsichtsvollen Kritik, die das Werk seines Vorgängers erfuhr. Einen treflichen Beleg für diese Behauptung lieferte erst neulich das Zimmermännische Haus, welches selbst in einer Hauptstrase von Berlin, Cassel oder Dresden seiner Stelle werth seyn würde. — Nicht eben so vortheilhaft läßt sich über das wissenschaftliche Interesse urtheilen, welches das höhere Darmstädter Publikum hegt. Es würde unrecht seyn, wenn man an die Residenz dieselben Foderungen in diesem Stük machen wollte, welchen die Universität Genüge leistet. Wollte man gar diesen Fehler begehen, so würde man durchaus nicht zurecht kommen. Ich kann meinen Saz des Raumes wegen nicht ausführlich beweisen, würde man es fodern, so würde ich zuerst fragen: wie viel Leute hat Darmstadt, die eine doppelte Jahrsbesoldung auf Bücher verwendeten? Wie lange ist es, daß man nur das Bedürfniß einer Buchhandlung fühlte? Ferner müßte ich bitten, die Lager der jezzigen zu durchsuchen, wo es sich bald zeigen würde, welche Artikel der meistens durch Erfahrungen belehrte Kaufmannsgeist zu halten und nicht zu halten räthlich fände. Dann würde ich meinen Gegner nöthigen, mich in die Lesebibliothek zu begleiten und ihm zeigen, wie hier die würdigen Männer, die aber nur nicht ohne manche strenger wissenschaftliche Gegenstände zu berühren schreiben konnten, in ihren Pro-

dukten mit schimpflichem Staube bedekt, müssig am Markte des hiesigen Publikums stehen, während es die lustigen Gesellen dergestalt zu seinen Lieblingen macht, daß man Dupletten haben muß, um nur einigermaßen die täglich vorkommenden schmeichelhaften und dringenden Einladungen derselben befriedigen zu können. Lichtenbergs nachgelassene Schriften fand ich noch, nach dem sie bereits Jahr und Tag hier gedient hatten, ausserordentlich gut gehalten, und die bekannte: Voyage du jeune Anacharsis überließ man mir zum Kauf ohne nur eine Lükke zu besorgen. Ich fand in dem lezteren Buch noch Blätter aufzuschneiden, während viele gleichzeitig eingetretenen Schreibereien alle Kennzeichen an sich trugen, daß sie mit der: diurna nocturnaque manu versati †) waren. Hätte mein Gegner noch nicht genug, so besuchten wir die doch wöchentlich nur an zwei Nachmittagen eröfnete schöne Bibliothek, und ich wollte allenfalls mit ihm wetten, daß wir ausser dem für ihren Dienst besoldeten Personale und dem KR. P. —, der aber, wenigstens für die Literatur seines und der dem seinigen verwandten Fächer, hier gar nichts mehr lernen kann — gewiß keine 4 Menschen mehr antrāfen! Wenigstens kann ich auf Ehre versichern, daß ich es hundertmal so gefunden habe. Da der Fürst und die Fürstinn selbst ausgesuchte Privatbüchersam-

†) Die bei Tag und bei Nacht gelesenen.

lungen besizzen und das hiesige Pädagog gleichfalls in diesem Stük für den Bedarf einer gelehrten Schule, und für die wenigere Musse, die den wissenschaftlichen bei derselben angestellten Männern übrig bleibt, reichlich bedacht ist; so kann man kaum den Wunsch unterdrükken, daß der in D. so unbenuzt vergraben liegende Schaz der dortigen öffentlichen Bibliothek nach Giesen möchte versezt werden können, um so mehr, da es gar kein Geheimniß seyn kann, daß es unerlaßlich ist, der Universität von dieser Seite zu Hülfe zu kommen. Gefiel es, die Pädagog. Bibliothek mit denen immer noch vielen Büchern zu verbinden, die in D. zurükbleiben könnten, weil man sie bereits in Giesen besizt, und dem Fond von jener etwa noch ein Drittheil von dem Fond der auswandernden zurük zu lassen; so würde für beide Städte gesorgt seyn. Da alle Darmstädter Jünglinge künftig in Giesen studieren; so möchte ich hoffen, daß schon aus diesem Grunde dem dortigen gelehrten Publikum dieses Opfer weniger schwer fallen würde. — Den lezten Beweis, mit welchem ich meine obige Behauptung unterstüzzen zu können glaubte, sollten mir die hier schon so früh am Tage zahlreichen Gesellschaften geben. Bei einem lebhaft aufgeregten wissenschaftlichen Interesse findet man bald das Leben geschweige die Tage zu kurz, und wo der einzig edle Geiz, der nemlich, dessen Gegenstand die unwiederbringliche Zeit ist, nicht allgemeiner

statt findet; da fehlt gewiß, was mir in diesem Stük D. zu fehlen scheint. Doch die Gebrüder Petersen und Zimmermann, ein Stark, Thom, Klippstein, Schmidt, Barkhausen auch Hr. Wagner und noch Einige andere mögen entscheiden, ob jenes Urtheil zu viel sage. *) Würde

*) Für unsere althessischen Länder bedürfen die angeführten Namen keines Zusazzes; in den neueren dürften einige kurze Notizen willkommen seyn. Was ich anführe, sind Worte der allgemeinen jedoch nicht ohne Prüfung hier wiederholten Stimme.

Petersen d. ält., Hofprediger und Konsistorial-Rath, ein Mann von profunder, von wirklich seltner Gelehrsamkeit. Ich möchte ihn, wie Cicero den Stoiker M. Cato (de finib. III. 2. und nach der ehemal. Lesart) quem *multis libris circumfusum* in bibliotheca sedentem videbat einen: heluo librorum nennen; so kennt er ihrer eine ungeheuere Menge, so lebt er nur in, hinter und unter Büchern. Das Verzeichniß seiner lit. Arbeiten dürfte nach seinem Tode grösser als bei seinem Leben erscheinen. Könnte er seinen Vortrag, der etwas zu viel Aufmerksamkeit fodert, seinem Wissen völlig entsprechen machen; so sollte er von dem lezteren, wenn es thunlich wäre, gerne so viel abgeben, daß drei Schwäzzer daran genug hätten, um sich

der sel. Hoepfner noch leben; so würde ich mich rüksichtlich mehrerer mit dem verdienstvollen Manne

empor zu schwingen. Er selbst würde noch immer genug übrig behalten.

Petersen d. jüng. charakterisirter Geheim. Rath, ein feiner und besonders geschmakvoller Kenner der Wissensch., um die er sich in der ihm einst bis zu dessen Volljährigkeit anvertrauten Erziehung unseres bereits mehr als hofnungsvollen Erbprinzen Verdienste erwarb, von denen sich, oder es muß mich alles täuschen, das Vaterland einst tausendfältige Früchte zu versprechen hat. Denn gründliche Kenntnisse, wie dieser, haben gewiß der teutschen Prinzen nicht viele.

Zimmermann d. ält., Superintendent der Darmst. Diöc.; Zimmermann d. j. seit Wenks Tode Direktor des dortigen blühenden Gymnas., zu welcher einträglichen Stelle er sich von mehreren Seiten vorzüglich legitimirt hat. Beide Brüder sind voll von wissenschaftl. Interesse und besonders vertraute Freunde des philol. Studiums. Die ohnehin nicht gemeine Gabe, gut zu erzählen, wie sie vorzüglich dem ersteren zu Theil wurde, verdient an ihm als etwas wahrhaft Ausgezeichnetes bemerkt zu werden: denn er stimmt den Ton seiner Gesellschaft, wie der Künstler sein Instrument. Nichts ist für Ungeübte verführerischer und zugleich gefährlicher, als ihm nachzuerzählen. In dem alten Griechen-

über diesen Gegenstand gehabten Unterhaltungen hauptsächlich auf ihn berufen, um den etwa entste-

land würde er als Mimiker gewiß eine Hauptrolle haben spielen können. Man weiß, wie viel ein solches Talent dem Prediger werth seyn kann. Beide Männer konnten nie ihren praktischen Geschäften so viel Zeit entziehen, daß sie die Resultate ihres Studiums als fruchtbare Schriftsteller hätten darlegen können.

Stark, der hinlänglich bekannte hiesige Oberhofprediger. Bei ihm findet man unter andern eine nicht unbeträchtliche Büchersammlung, vorzüglich für sein Hauptfach, die Kirchengeschichte. Seine reichliche Musse scheint jezt ganz dem kontemplativen Leben gewidmet zu seyn.

Thom, ehemal. Prof. zu Giesen, jezt charakterisirter Geh. Rath und Leibmedikus. Er hat die Wissenschaften gewiß zu sehr lieb gewonnen, und ist ein viel zu gewissenhafter Mann, als daß er je aufhören sollte, die Stunden, die ihm sein wohlthätiger Beruf läßt, so viel möglich auf das Fortgehen mit dem Zeitalter zu verwenden.

Klippstein, Schmidt, Barkhausen, drei Kammerräthe, wie man sie gewiß selten zusammen findet. Ich weiß nicht, ob der mittlere dieser schönen Reihe als Schriftsteller bekannt ist, wie es die beiden andern sind, auf deren Ruf sogar wir stolz seyn dür-

henden Streit zu schlichten. Seinem bisweilen kaum erreichbaren Wiz würde bei so viel Gründen

fen. Wäre es nicht der Fall; so liegt die Ursache davon sicher nicht an seinem Talent und an den ausgebreiteten Kenntnissen, die man allgemein an ihm schäzt. Man darf nur einige seiner mathemat. oder physikal. Vorträge gehört haben, um zu wissen, wie hell es in diesem Kopf aussieht, und bis zu welcher Bestimmtheit der Begriffe es dieser Mann, unseres berühmten Physikers zu Giessen würdiger Bruder, gebracht habe.

Wagner, ehemal. Lehrer am Pädag. zu D., jezt Feldprediger und Bibliothekar. Sein Buch für Bürgerschulen sieht der 3ten Auflage entgegen, und man legt ihm allgemein recht schöne Kenntnisse bei. Sein in der zweiten Stelle genanntes Amt fiel ihm aus der Verlassenschaft des mehrgedachten Wenks zu, in welche man sich von allen Seiten getheilt hat wie in ein Kleid. Er wird in dieser Qualität leichter entdekken, ob diejenigen recht haben, welche an seinem Vorgänger den gemeinen Fehler so vieler Bibliothekare wahrgenommen haben wollen, den nemlich, daß er zu einseitig bei der Anschaffung hauptsächlich nur seine Lieblingsfächer bedacht habe.

Ich würde in diesem Verzeichniß den Geh. Leg. Rath Lichtenberg keineswegs ausgelassen haben, wenn ich wüßte, ob ich ihn, der schon so lange in Berlin abwesend ist, nach D. rech-

der Sieg wahrscheinlich schon auf halbem Wege gewiß gewesen seyn. Doch ihm, der einen solchen

nen dürfte. Es versteht sich übrigens von selbst, daß der Ort, der eine so zahlreiche Dienerschaft und so viele Stellen aufzuweisen hat, denen man nur mittelst vorzüglicher Talente und Kenntnisse mit Würde vorstehen kann, ausser den genannten noch weit mehrere zählt, die ohne die für ihr Fach durchwachten Nächte nimmermehr so weit gekommen seyn würden. Indessen sind die meisten derselben jezt weniger annoch in der Theorie fortschreitende und auf mehreren Gebieten des Wissenswerthen spekulirende Gelehrte, als solche Männer, die unter der Last der Geschäfte dermalen hauptsächlich nur Gebrauch machen von dem, was ihr jugendlicher Fleis sammelte. Man weiß allgemein, daß der GRath und Staatsminister Freih. v. Lehmann, als er zu uns kam, keinen andern Fuß hatte, als seine Kenntnisse und Thätigkeit. Der Mitglieder des wichtigen Oberappellationsgerichts sind wahrscheinlich zwar hinreichend für ihre Geschäfte, doch zu wenige, als daß sie auch nur Einen juristischen Sünder ohne den größten Nachtheil für das Ganze mitschleppen könnten. Einsichtsvolle Advokaten, auf deren Urtheil man bauen darf, hörte ich unter Vertrauten von den Kenntnissen mehrerer Reg. Räthe mit der Achtung sprechen, die sie z. B. dem in diesem Posten befindlichen Hrn. Roos allgemein schenken. Der Artillerie-Oberist

glühenden Eifer für die Wissenschaften hatte, würde in diesem Stük schwerlich irgend ein Ort Genüge geleistet haben, der nicht eine Universität und also derjenige gewesen wäre, für welche er so sehr geboren war, daß man es noch nach seinem Tode bedauern muß, wenn er sich je derselben entreissen ließ. Warum müssen doch so manche Menschen nicht an ihren Plaz stehen? Blühten nicht unverwelkliche Kränze auf seinem wenn auch zu frühen Grabe; ich würde ihm hier eine Blume streuen und es gerne ertragen, wann mich desfalls mein Rezensent einer Abweichung strafte. Denn ich schäzte ihn unendlich, den Todten, und war stolz, wenn ein solcher mich seinen Lieben nannte, und wenn ich zuweilen etwas über seine hypochondrische Laune vermochte. Der neulich gleichfalls in D. verstor-

Müller, Oberist-Lieutenant Hahn und Major Haas üben ihren Fleis mehr auf dem Punkt, wo Wissenschaft und Kunst zusammentreffen, als daß ihr sonst mit Recht ausgebreiteter Ruhm von der Gelehrsamkeit vindizirt werden könne. Ich bitte übrigens manchen meiner Leser, das hier von Lebenden gesagte nicht mit einer Charakteristik derselben zu verwechseln, wodurch ich ihnen sonst ohne meine Schuld in einem auffallenden Widerspruch mit mir selbst erscheinen würde. Vergl. eine der obigen Noten.

D. V.

bene Geh. Rath von Heß, zugleich Kurator der Landesuniversität, war noch in seinem hohen Alter ein vorzüglicher Freund der alten Literatur. Einstmals erlaubte er mir, ihm Ciceros Leben von Middleton in der Seidelschen Uebersezzung zu leihen. Ich habe dieses Buch nicht gelesen, sondern verschlungen, sagte er mir bei der Zurükgabe, und mich recht gekränkt, daß ich so alt geworden bin, ohne den Cicero früher kennen zu lernen. Desto unbegreiflicher ist es, und man darf es schwerlich nur auf seine Rechnung schreiben, wenn die seiner Oberaufsicht befohlene gelehrte Anstalt schon seit Jahren in dieser Hinsicht offenbar und merklich zurükgekommen ist. *) — Hat er fortgefahren, wie er

*) Da es so eben verlautet, daß die gedachte Universität verschiedene neue Einrichtungen erhalten solle, und da man in jedem Fall kaum genug wird eilen können, um diese Lükke an dem Ort auszufüllen, der sich jezt von vielen Seiten höchst ehrenvoll hebt; so nehme ich keinen Anstand, mir mit einer Bemerkung über den erwähnten Gegenstand vorzugreifen. Die alte fundationsmäßige Professur der Griechischen Sprache ist ganz und gar eingegangen und wenn man dem Studium der Römischen nicht bald auf irgend eine zwekmäßige Art zu Hülfe kommt, so möchte der Eifer für sie erlöschen wie das Licht einer Lampe, auf welcher das Oel nicht zureicht. Rede man immerhin

anfieng, so gehört unter die größten psychologkschen Merkwürdigkeiten nicht blos der Residenz,

von Brodwissenschaften was man wolle, das Studium der ebengedachten Sprachen bleibt die ewige Grundlage aller ächten Gelehrsamkeit; der in sie Eingeweihte hat den Schlüssel, welcher unermeßliche Schäzze aufschließt, und kann sich, wenn er je wieder einmal fleisig wird, und zwar gerade in den Brodwissenschaften am ersten, fast ohne alle Beihülfe des mündlichen Vortrags nachhelfen. Wer seinen Geschmak an ihnen bildete, kann freilich noch eine Menge Albernheiten begehen; aber das, was er wirklich weiß und versteht, deucht mir, könne er doch nie so erbärmlich auskramen, wie es jezt gar häufig von denen geschieht, die sich, wenn ich so sagen darf, ins Haus stehlen, ohne dessen Vorhöfe durchwandelt zu haben. Auf ihnen würden sie gar manches abgelegt haben, was sie jezt im Kreise der wissenschaftlichen auf immer zu verdächtigen Gästen macht und ihnen nie erlaubt, in demselben einheimisch zu werden. Und, was ist denn Exegese d. N. T., die doch am Ende über eine Menge theologischer Streitfragen entscheiden muß, ohne eine gehörige Grundlage des profan Griechischen; und war denn nicht das wieder aufgenommene Studium von diesem die eigentliche Morgenröthe des über jene verbreiteten Lichts? Die Schöne-Jurisprudenz und der künftige akademische Lehrer der Rechte überhaupt, der sich

sondern vielleicht Teutschlands, ein dermalen unter der Artillerie befindlicher Bauernknabe Namens

doch hier soll bilden können, sie bedürfen der Sprache, in welcher ja die Solonischen einst nach Rom geholten Gesezze verfaßt waren, und wenn offenbar das Griechische und Lateinische in dem Verhältniß der Mutter und der Tochter stehen; so paßt es auch hier, daß man sich nicht einmal die leztere ganz wird aneignen können, wenn man die Bekanntschaft von jener zu machen versäumt. Welch ein Gedächtniß muß endlich selbst der gemeinere Wundarzt haben, wenn er ohne das Griechische die Kunstsprache erlernen soll, die man doch bei einem gewöhnlichen: visum repertum von ihm fodert! Man sage nur nicht: das alles, was hierzu erfodert wird, bringt man von Schulen mit. Unsere meisten Schulen sind eine Art von Universität geworden, oder geizen doch nach dieser Ehre, und die am Tage liegende Folge ist, daß die von ihnen abgehenden Jünglinge in der Regel vieles mitbringen, was sie entbehren könnten, und vieles entbehren, was sie mitbringen sollten. Wer auf Schulen etwas tiefer in die alte Literatur eindrang, will Gelegenheit haben, das fortzusezzen, was er noch nicht so vollkommen faßte, um es wenigstens nicht ohne den größten Nachtheil jezt schon mehrere Jahre liegen zu lassen; und wer hier eine Schwäche fühlt, sehnt sich nach Unterstüzzung. Beide sind berechtigt, sie von der Anstalt zu

Heß, aus dem ausländischen Dorfe Florstadt, eben der, von dessen auffallendem Gedächtniß bereits in verschiedenen Journalen die Rede war. Den mehreren an mich gerichteten öffentlichen Auffoderungen einiger Männer, die es erfahren haben, daß

fodern, die sich: universitas nennt. — Sollte Einer und der Andere bei dieser Stelle den Kopf schütteln und den Verfasser tadeln, daß er so bekannte Sachen wiederhole, den bitte ich, sich an etwas noch allgemeiner bekanntes zu erinnern, daran nemlich, daß es ein zwiefacher Fehler ist, wenn man Gutes zu thun weiß und es nicht thut. Möchte der Freiherr v. Barkhausen nach dem ihm in seltnem Grade zu Theil gewordenen Talent, mit Schnelligkeit Gründe abzuwägen, den wahren Punkt zu treffen und für alles Mittel zu finden; wie auch der allgemein hochgeachtete Kabinetssekretair Schleyermacher, welchen beiden Männern die Ehre gebührt, des Landes Mäcenen zu seyn, möchten sie über den erwähnten Gegenstand Bericht fodern und ich bin fest überzeugt, sie würden über die Ausfüllung der wahrhaften Lükke nicht vergeblich referiren. Ein Prof. der Griechisch. Sprache würde zugleich Aesthetik, Pädagogik und Teutschen Styl zu lesen haben. Wer meine Bemerkung aus den Lektions-Katalogen ungültig machen wollte, dem würde ich, wenn es zu meiner Kunde käme, leicht zu antworten wissen.

D. V.

ich ihn einige Wochen unter den Händen gehabt habe, werde ich nächstens entweder in der Schmidt- und Schwarzischen Bibliothek, oder in der von Gutsmuth Genüge zu leisten mich bemühen. Hier würde mich der höchst interessante Gegenstand zu weit führen. — Findet man in D. das wissenschaftliche Interesse weniger allgemein verbreitet; so hat dieses für das gesellschaftliche Leben doch auch unter andern noch eine negativ gute Seite, die es verdient nicht mit Stillschweigen übergangen zu werden. Man stößt nemlich hier fast nie auf junge Leute, die jezt schon die gelehrte und altkluge Miene annehmen, deren Anblik an anderen Orten nicht selten Manchen zu einer bald widrigen bald lächerlichen Karrikatur macht, den man lieben würde, wenn er nur anspruchsloser aussähe. Kein noch so glükliches Talent, kein Fleis so weniger Jahre, als man deren bis jezt erst zurüklegte, entschuldigt dergleichen hochtrabende Worte und Mienen, und tiefer Eingedrungene halten sie meistens nur für ein selten täuschendes Merkmal, welch ein dichter Schleier einem solchen Subjekt noch über dem: quanta sunt quae nescimus †) liegt. — Es würde ein Fehler seyn, wenn man von dem wissentschaftl. Zustand Darmstadts auch nur einiges geredet hätte, ohne zu seinem Vor-

†) Wie viel ist dessen, was wir nicht wissen!

theil ausdrüklich zu bemerken, daß Naturgeschichte und Naturkunde — zugleich Lieblingsfächer des Fürsten — doch hier verhältnißmäßig sehr viele Freunde und Kenner zählen und man weiß ja allgemein, welch ein Prachtwerk teutscher Kunst die hier erscheinende Ornithologie ist. — Das Spiel ist aus den hiesigen Zirkeln kaum zu verbannen, indem der Ort mehrere weniger Beschäftigte zählt, und indem man daselbst gegenseitig zurükhaltender ist, als daß in dessen Ermangelung die Unterhaltung nicht bald ausgehen oder wenigstens auf höchst unbedeutende Kleinigkeiten verfallen müßte. Wird doch ohnehin die jedesmalige Witterung des Tags hier mehr besprochen, als es geschehen würde, wenn man nicht so wol aus Unwissenheit als aus anderen Rüksichten bisweilen um Lükkenbüßer verlegen wäre. Man spielt also oft und viel, jedoch im Ganzen auf eine lobenswürdige Art niedrig, und es freut mich sehr, zu bemerken, daß hier auch das Schachspiel recht viele Verehrer hat. Leute von vieljähriger Erfahrung und bekannt richtigem Blik wollen versichern, daß sich das hiesige Publikum in Rüksicht seines gezollten oder versagten Beifalls eine ausserordentliche Wankelmuth zu Schuld kommen lasse. Sie berufen sich dabei auf eine solche Menge von Beispielen, daß ich wenigstens es noch nie unternehmen konnte, dasselbe mit Erfolg gegen diesen Vorwurf zu vertheidigen. Es ist übrigens einer von denen,

welche D. mit allen Residenzen, in ihnen aber nie der wahre und rechtliche Mann, mit dem grossen Haufen gemein hat. Jener Gaskogner, las ich neulich irgendwo, der sein ganzes Vermögen eingebüßt und zu viel Bedürfnisse und zu wenig Kenntnisse hatte, um desselben entbehren zu können, erschien täglich und so lange im Vorzimmer eines Herzogs, der Frankreich regierte, bis er endlich Aufmerksamkeit erregte. Befragt, was er wolle, erbat er sich die einzige Gnade, der Herzog möchte ihm doch nur einmal in Gegenwart gewisser Leute zutraulich auf die Schulter klopfen. Die sonderbare Bitte wurde gewährt, und brachte den, der sie gethan hatte, mit Leichtigkeit und ohne ferneres Zuthun des Herzogs zu einem reichlichen Brod. Nach allem, was ich hörte, liesse sich in D. zu Zeiten etwas ähnliches ausführen, wenn man sich nur diejenigen aussuchen könnte, welche uns auf die Schultern klopfen müßten; denn es wäre sicher, daß unsere Talente und Kenntnisse jezt nicht nur ihr Geld gelten, sondern wahrscheinlich auch noch ein beträchtliches Agio thun würden.

Mobile mutatur una cum principe *vulgus*!

CLAUD. †)

†) Dem Vornehmen zugleich, drehet sich unstäter Pöbel!

Man würde der menschlichen Natur von Seiten ihrer sittlichen Anlage unrecht thun, wenn man jene Erscheinung blos auf die Rechnung von gehässigen und selbstsüchtigen Leidenschaften schreiben wollte, und die Zahl der Schmeichler, der Undankbaren, der Boshaften würde nach diesem Ansaz offenbar zu groß werden. Meiner geringen Beobachtung zu Folge, hat sie oft hundert andere Gründe, von denen ich nur einige der gemeinsten nenne. Bei diesem ist die anscheinende Wankelmuth nur Schüchternheit. Ich kenne den Menschen nicht, sagt er bei dessen veränderten Lage, ohne seine innere Meinung von ihm geändert zu haben, und entschuldigt sich im Stillen damit, daß eine andere Sprache jenem auf keinen Fall genuzt und ihm doch vielleicht geschadet haben würde. Ein Zweiter hegt leicht sanguinische Hofnungen, geht leicht zu einer Art von Enthusiasmus über. Stirbt nun dieser ab, und können jene, eben weil sie zu groß waren, weil man neben ihnen auf gar keine Schwächen und Fehlgriffe gefaßt war, nicht in Erfüllung gehen; so gewinnt die üble Laune die Oberherrschaft, welche der getäuschten Hofnung fast überall auf dem Fuße folgt. Hofte man nicht so unvernünftig, so würde man nicht so unvernünftig loben, und nie wieder so unvernünftig tadeln. Ein Dritter, und dieser hat vielleicht die stärkste Parthei, gehört zu der grossen Menge derer, die bei alle

ihrem Geschwäz nimmermehr eines selbstständigen Urtheils fähig gefunden werden. Bald sind sie nur zu träge, um mit demselben auf's Reine zu kommen, d. h. sich der Gründe desselben bewußt zu werden; bald in der Menge von Zerstreuungen zu unaufmerksam, um in dem schweren Geschäfte der Menschenkenntniß nur etwas mit Erfolg unternehmen zu können; bald ist ihr Kopf zu eingeschränkt, um es je zu wagen, den Weg der Autoritäten zu verlassen, und eine gewisse Lebensklugheit, die ihnen aber zu oft eingebläut wurde, um noch etwas verdienstliches zu haben, empfiehlt ihnen dann gewöhnlich, denen zu folgen, bei welchen sie wenigstens für ihre Person nichts zu besorgen glauben. Sie erheben uns zum Himmel, ohne uns zu lieben oder zu achten; sie verdammen zur untersten Hölle, ohne uns weder zu beneiden, noch gering zu schäzzen, noch zu hassen. Man darf um ihrentwillen dort nicht stolz und hier nicht verzagt werden, fest überzeugt, daß ein abgewandtes Gesicht sie in jenem Fall plözlich verstummen, ein traulicher Schlag auf die Schulter sie in diesem sogleich zu unseren Verehrern umschaffen wird. Wenn übrigens auch Horaz, der feine Hofmann, dieser Leute Freund nicht war; so wird es ihm kein Sachkundiger verargen. Indessen würde jene Wankelmuth gewiß weit geringer seyn, wenn man bedächte, daß sie von keinem: princeps, mag man das Wort als

Fürst oder Vornehmer übersezzen, gebilligt werden wird. Dieser, dessen eigne zwar nicht innere aber doch äussere, jezt angegafte Grösse abhängig bleibt, überzeugt sich jezt noch mehr, was man von solchen Leuten zu erwarten habe; er mißbilligt ihren Tadel und verachtet ihr Lob. Jener weiß zu gut, wie zwischen ihm und dem Manne, der ihm in irgend einem Departement nahe steht, leicht eine Verschiedenheit der Meinungen eintreten kann, die zuweilen auch für das Dienstverhältniß Folgen haben muß, welche man, nachtheilig für die richtige Beurtheilung der Fürsten und ihres Charakters, viel zu oft mit dem zu viel sagenden: in Ungnade fallen, ausdrükt. Man erreicht seinen Sinn gewiß nicht durch den häßlichen Haasentanz auf dem todten Löwen, und er glaubt sicher keinen selbst gegen den in Ungnade Gefallenen entbunden von der Pflicht der Dankbarkeit, deren Ausübung nichts mit dem neuen Verhältniß gemein hat, welches auch immer die richtige oder unpassende Benennung desselben seyn mag. — Bisweilen liegt die Schuld, über eine solche Begegnung klagen zu müssen, wo nicht ganz doch einem grossen Theil nach an den Vornehmen selbst. Sie haben in der langen Zeit, wo sie in wichtigen öffentlichen Aemtern handelten, die Kunst eingebüßt, wieder in den Ton zu stimmen, der allein in dem Privatleben gefallen und, möchte man hinzusezzen,

der es allein angenehm machen kann. Sitten, die ihnen zur andern Natur geworden sind, und die sie einst vielleicht nicht ohne vielen Zwang annahmen, werden fälschlich als Uebermuth bekrittelt. Die Zahl derer, welche sich gegen den vom Schauplaz abgetretenen geschmeidiger zeigen, als gegen den, der ihnen, wann er will, noch viel schaden und viel nuzzen kann, ist überall die bei weitem geringere und besteht meistens aus Leuten, die es gewohnt sind, verkannt zu werden, und die nicht selten ihr edler Stolz zu sehr in Verhältnisse zurükdrängt, wo ihre Handlungsweise nicht viel bemerkt wird. — Die ganze weibliche Welt der Honoratioren in D. hat unbeschadet der Wahrheit dessen, was ich oben von dem Uebermuth Einiger sagte, eine höchst liebliche, gefällige Aussenseite und ihre innere Bildung entspricht derselben wo nicht immer, doch öfters. Französische Anmuth und Gewandtheit sieht man hier nicht selten mit der Teutschen Regelmäßigkeit der Züge in entzükkendem Bunde, und man weiß ihn mit grosser Genauigkeit und geschikt verstekter Kunst zu treffen, den Punkt, der zwischen Sprödigkeit und Eroberungssucht in glüklicher Mitte liegt. So wie der hämische Tadler gewöhnlich erst verschiedene Kleinigkeiten lobt, so vermag man nicht besser zu loben, als wenn man Kleinigkeiten tadelt. Aus diesem Gesichtspunkt sehe man folgende unbedeutende Erinnerung an,

welche die Stimme der hiesigen Schönen betrift. Ich bemerke nemlich, daß viele trefliche Meisterinnen ihrer Blikke und sie, denen damit offenbar das Schwerere gelingt, es weit weniger von dem Ton ihrer Stimme sind und dieselbe häufig durch einen gewissen Zwang ihres melodischen Einklangs berauben. Man lacht hier sehr oft, wo man an anderen Orten nur lächeln würde, und lacht nicht selten über die Maßen laut. Vermuthlich, weil Eine oder die Andere, deren Schönheit dem Ideal so nahe kommt, daß sie alle Verschiedenheit des Geschmaks besiegte, bei der Aussprache des Buchstabens: r ein wenig schnarrt und weil selbst diese kleine Unregelmäßigkeit in diesem Individuum so gefällt, daß man sie nicht weg wünschen möchte; so hat derselbe Buchstabe bei einem grossen Theil der schönen Darmstädterinnen ein trauriges Schiksal und wird durch unglükliche Nachahmung auf eine jämmerliche Art geradebrecht. Man will wissen, daß Leute, die das undankbare Studium der Menschenkenntniß zu einer ihrer Lieblingsbeschäftigung machen, in diesem Fall Natur und Zwang sehr leicht unterscheiden. Sie achten z. B. auf die Worte, in welchen der erwähnte Buchstabe in härterer oder leichterer Verbindung vorkommt, und nehmen bei denen, die ihm Gewalt thun, keinen Unterschied in dessen Aussprache wahr; sie bringen uns wol gar absichtlich in Affekt und bemerken, wie das kleine Uebel, welches jezt

zunehmen sollte, ganz verschwindet. — So wie es, um eine Paralelle aus der weiblichen Sphäre zu wählen, bekanntlich Köchinnen giebt, die bei allem Ueberfluß an Materialien nichts Schmakhaftes zu bereiten wissen, so findet man auch Frauenzimmer genug, denen kein Reichthum dazu verhelfen kann, sich auf eine einnehmende Art zu kleiden, und unter der Menge von Moden diejenigen zu vermeiden, welche man nicht umhin können wird, an ihnen lächerlich zu finden, dagegen aber solche zu wählen die sie kleiden. Man trift den gerügten Fehler nirgends häufiger als in grossen Handelsstädten, wo es unter den Vielen ohne eine gehörig bildende Erziehung plözlich reich gewordenen immer eine Menge giebt, bei welchen der Wunsch, sich auszuzeichnen, in ihrer Wahl unbedingt die erste Stimme führt. Frankfurth liefert Beispiele genug; Darmstadt dagegen zeichnet sich in dieser Rüksicht merklich aus, und ich wenigstens kenne unter den teutschen Städten keine, wo man es besser als hier versteht, sich vortheilhaft zu kleiden. Die mehr oder weniger entfernte Nachahmung einer gewissen auch von dieser Seite allgemein beobachteten Dame, deren Geschmak es wagen darf, mit ihrer bewunderten Schönheit und Grazie um den Preis zu streiten, mag wahrscheinlich nicht wenig dazu beitragen. — Aber, fragt man unter solchen Umständen mit zwiefachem Recht, wie kommts wol, daß man

in eben dieser Residenz fast hinter jedem zweiten, dritten Fenster eine Verblühte oder doch eine vergeblich Blühende sieht? Ueberschaut man die unverhältnißmäßige Menge mannbarer Mädcher, wie sie sich in den hiesigen Konzerten, auf Bällen und Spaziergängen zu Zeiten anhäuft; so sollte man wahrlich beinahe an jenem Naturgesez irre werden, welches im Ganzen, und namentlich für eine gewisse Lebensperiode, die Geschlechter ziemlich gleichzählig macht; so sollte man fast verleitet werden, der Vielweiberei das Wort zu reden, ohne jedoch gerade auf viele männlichen Subjekte zu stoßen, die in ein solches System zu passen schienen. Suche ich aus den gewöhnlichen Angaben die Mittelzahl; so wäre das Verhältniß der hiesigen mannbaren Mädchen zu den unverheuratheten im Amt stehenden Männern $7\frac{1}{2}$: 1. Wo liegt die verderbliche Ursache dieses Uebels? Die Leichtigkeit, womit in D. Knaben den gelehrten Schulkursus machen, verbunden mit dem, was Eltern für den studierten Sohn durch ihre Verbindung thun zu können hoffen, veranlaßt deren weit mehrere, sich den Wissenschaften zu widmen, als ihrer die Residenz versorgen kann. Sie werden demnach in der Folge grossen Theils auswärts angestellt, während das mit ihnen gleichzeitig geborne Mädchen daselbst zurükbleibt. Dies ist wol die erste Ursache der gedachten Erscheinung. Die zweite und

hauptsächlichste liegt ohnstreitig in dem bereits oben erwähnten für D. viel zu übertriebenen Luxus. Der junge Mann in weniger einträglichen Posten kann nicht heurathen, weil er selbst zu viel braucht; weil er schon im voraus auf eine vielbrauchende Frau rechnet; weil er zwar genug liebenswürdige Mädcher, aber wenige von jenen nachdrukbvollen Schwiegervätern entdekt, die ohnehin nur schon zu sehr beliebt, es unter solchen Umständen noch mehr werden müssen. Eine dritte wird man vielleicht in denen hier etwas zu häufigen gemischten Gesellschaften finden. Mittelst ihrer geht das wechselseitige Gefallen, welches man an einander hat, vor der Zeit in Leidenschaft über. Man duldet einige Jahre ihre Quaalen, da sie aber noch immer ihren Zwek nicht erreichen kann; so stumpft sie sich endlich an der Zeit als ihrer fast immer siegenden Feindinn ab, nnd ehe wir es uns versehen, entwischt er, der so oft in dem Kreise dieser Mädcher froh war, etwa auf das Land und kehrt durch den Reiz der Neuheit eben zur schiklichen Stunde gefesselt als Verlobter zurük. Was ich mit dem eben Gesagten nahe verwandt als vierte Ursache hierher rechne, sind die häufigen und zu frühen Versprechungen der Ehe, zu welchen man mir in D. ganz besonders aufgelegt zu seyn scheint. Man weiß, daß bei ihnen der weibliche Theil fast immer den Kürzeren zu ziehen pflegt, und man

sollte dergleichen billig von beiden Seiten um so viel mehr vermeiden, da eine solche Versprechung zu denen gehört, welche nicht zu halten Pflicht ist, wenn mittlererweile die Gesinnung der höchsten Zuneigung, welche sie überflüsig machen würde, auf irgend eine und besonders auf eine solche Art verlohren gieng, daß Vernunftgründe zu ihrer Wiederherstellung wenig oder nichts vermögen. Ich hätte oben noch gelegentlich anführen sollen, daß das gebildete Dorfmädchen sich besser in die Stadt als die Städterinn auf das Dorf verpflanzen läßt, besonders wenn die Besoldung in der lezteren Lage meistens durch Landwirthschaft gewonnen werden muß, welches bei uns so häufig der Fall ist, und nach meiner Einsicht nur mit sehr vieler Behutsamkeit abgeändert werden könnte. — Den Darmstädter gemeinen Bürgersmann will ich eben nicht gerade zu der Trägheit und Verschwendung zeihen; aber soviel ist gewiß, den Vergleich mit dem Gieser hält er auch fast in keinem einzigen Stük aus. Er fängt später an zu arbeiten und hört früher auf; geht bei seinem wenigeren Vermögen weit häufiger zu Wein, und sezt alsdann leicht an der für ihn erfoderlichen Quantität zu, was er allenfalls durch den hier etwas geringeren Preis dieses Artikels ersparen könnte; er und sein ganzes Haus trägt sich modischer; er macht viele blaue Montage und beurtheilt besonders politische Gegenstände so selbstgenügsam,

daß man oft kaum weiß, ob er damit mehr Unwissenheit oder Kekheit verrathe. Können Tänze, Trinkgelage und Scheibenschiessen, gehalten an hohen Namens oder Geburtstagen, etwas für den Patriotismus beweisen, so findet man denselben unter ihm höchst rühmlich verbreitet. Behüte der Himmel, daß mir jemand, der unter dieser Klasse genau bekannt wäre, nicht sogleich eine Menge von Ausnahmen nennen und unter ihnen mehrere anführen könnte, die durch unermüdeten Fleis, Eingezogenheit, Bescheidenheit und mehrere diesen verwandten Tugenden die allgemeine Liebe und Achtung aller rechtlichen Männer erwerben, denen sie bekannt werden. Gilt das Gesagte nur von $\frac{2}{3}$, so ist damit die Befugniß zu einer solchen Charakteristik gegründet, und wer darauf nicht gefaßt ist, muß niemals einen solchen Versuch zur Hand nehmen. Ich für meine Person müßte geflissentlich Unwahrheit reden, wenn ich mein nach allen Kräften mehrmals geprüftes Urtheil modifiziren wollte, und selbst mehrere Einheimische dieses Standes, denen ich es vorlegte, bestätigten es mir durch ihre patriotischen Klagen. Irre ich also, so geschieht es ohne Vorsaz und Leichtsinn. Ein Umstand läßt mich indessen hoffen, daß schon die nächste Generation die Fehler der jezzigen verbessern, oder daß doch in keinem Fall das Uebel weiter um sich greifen werde. Es ist der, daß der hiesige Burger ungemein

viel auf die Schulen hält, denen dabei angestellten Lehrern auf eine Art begegnet, die ihm seinen schweren Stand sehr erleichtern, und ihm von Zeit zu Zeit brauchbarere Subjekte zuführen muß. Erst neulich noch, bei dem Tode eines gewissen Weiland, welcher der dortigen Mädchenschule gut vorgestanden hatte, mußte jeder Menschenfreund mit Vergnügen die Liebe und Dankbarkeit wahrnehmen, durch welche man sein Andenken ehrte. Unter dem Handelsstand dieser Stadt stößt man auf einige äusserst gebildete Subjekte. Er würde, wie man mich versichert, weit mehr empor kommen, wenn unter den höheren Ständen jeder es sich so viel möglich zum Gesez machte, nur dann in Frankfurth zu kaufen, wenn es mit offenbarem Vortheil geschehen könnte. Jezt soll es häufig bald nur aus einer nicht gehörig prüfenden Vorliebe, bald blos deswegen geschehen, um nur einen schiklichen Vorwand zu einer kleinen Lustreise zu haben. Verschiedentlich will man klagen: die Darmstädter kauften nur hauptsächlich dann bei ihren einheimischen Handelsleuten, wenn sie gerade nicht das nöthige baare Geld liegen hätten, um in die Reichsstadt zu gehen. Wäre das der Fall, so folgte es ganz natürlich, daß die dadurch meistens nur für die schlimmere Parthie Handelnden fast ohnmöglich mit den Auswärtigen Preis halten könnten. — Die vielen Unverheuratheten der höheren Stände, die stärkere Gar-

nison, die luxuriösere Lebensweise aller Klassen verfehlen nicht, ihren höchst nachtheiligen Einfluß auf eine gewisse Seite der Sitten zu äußern, welcher dann, die Dienstboten abgerechnet, freilich nirgends sichtbarer wird, als unter den weiblichen Individuen des gemeineren Bürgerstandes. Gewisse Krankheiten, die die Quelle des Lebens vergiften, sollen hier gar oft Verheerungen anrichten, wo man dergleichen kaum erwarten sollte. Ich glaube, daß eine geschärftere Polizei hier noch manches höchst dringende zu thun fände. An die Ertheilung von Privilegien, die dem Uebel nur unvollkommen abhelfen, den Hang zur Ehelosigkeit noch mehr befördern und den Staat von vielen Seiten in den offenbarsten Widerspruch mit sich selbst sezzen, kann, wie sehr es auch immer Einigen besser scheinen möchte, hier dennoch durchaus nicht gedacht werden. Ganz D. soll es billig nie vergessen, welch ein elender Ort es seyn würde, wenn ihm bei seinem in dem zu vielen Sand wahrhaft schlechten Boden, bei dem Abgang eines Flusses, bei der grossen Nähe einer der ersten Teutschen Handelsstädte, die allen Gewinn des Umkreises an sich zieht, und ihn zwar dem Landmann aber nicht dem Städter wiedergiebt, wenn ihm dabei nicht der Auffenthalt des Hofs, und derer zu Theil geworden wäre, die davon abhängen. Ich berge es nicht, daß ich diese ganz am Tage liegende Wahrheit unter der Klasse, wo sie

es am meisten seyn sollte, bei weitem nicht genug anerkannt finde, und bin mir der Gründe, aus welchen ich dieses niederschreibe, sehr gut und im strengsten Zusammenhang bewußt. Wie wenn D. statt der Geldwagen, die ihm jezt monatlich zugehen, und von deren Fracht doch immer ein grosser Theil hier in Umlauf gesezt wird, selbst dergleichen abschikken müßte? — Schon Philipp d. Großmüthige legte seine Meinung über die von ihm damals fast isolirt gedachte Stadt in seine bekannte Aeusserung: Mein Sohn Georg ist ein guter Haushälter, der soll Darmstadt haben. — Was ich sonst noch bei der Residenz, namentlich von denen daselbst befindlichen öffentlichen Bildungsanstalten hätte sagen können, bleibt gleichfalls geflissentlich anderen Rubrikken aufgespart.

Was den Landmann der Obergrafschaft betrifft; so will ich aufrichtig bekennen, daß ich mit dem Inneren seines Hauswesens für meine eignen Foderungen dermalen noch zu wenig bekannt bin, um seine Charakteristik in der Ueberzeugung wagen zu können, daß sie treffend seyn werde. Freilich bin ich schon mehrmals fast nur ihm zu Gefallen gereist, aber durch ein besonderes Mißgeschik meistens zu Wagen oder zu Pferd und also auf eine Art, die, wie ich mich mehrmals überzeugte, der Beobachtung, welche den gemeinen Mann zum Gegenstande wählt,

durchaus nicht günstig ist. Eben die Maske, die jeder höhere Stand dem niedrigeren, und die sich selbst koordinirte Stände machen, eben diese macht jeder niedrigere dem, der als zum höheren gehörig vor ihm auftritt; und von beiden Seiten sorgfältiger angelegt wird sie nie, als wenn die ernährende und verzehrende Klasse gegen einander über stehen. Wie tief ist nach dem allgemeinen Urtheil der Mann des höheren Standes gesunken, der sich dem Bauern oder dem gemeinen Bürger bloß giebt; glaubt man die lezteren hätten sich nicht dieselbe Regel festgesezt? Ja, unseren so viel gebildeteren und geübteren Forschungsgeist in gehörigen Anschlag gebracht, kennen wir wahrlich den gemeinen Mann in der Regel weniger als wir von ihm gekannt sind. Ihn leitet in seinen Beobachtungen gewöhnlich ein mehr egoistisches Intresse, und an dessen Hand späht er unsere Schwächen aus, wie es bekanntlich die Kinder unter eben dieser Leitung mit so vielem Erfolg thun; seine Mäßigung, wenn er vor uns steht, hat die Furcht im Hinterhalte, während bei uns das nicht so stark wirkende Gefühl der Wohlanständigkeit dessen Hauptmotiv ist. Nichts ist gewisser, als daß der Bauer uns Alle, die wir nicht zu ihm gehören, mehr oder weniger blos für eine Art von schwelgenden Müssiggängern hält, für deren Entdekkungen er sich auf allen Wegen zu hüten habe. Die Schuld liegt nicht an ihm allein. Daß wir

den Bauern fast noch überall nicht gehörig kennen, beweist die grosse Menge von Mißgriffen, die von den oberen wie von den niederen Gerichtsstellen so häufig begangen werden, wenn er gelenkt, oder wenn ihm Belehrungen ertheilt werden sollen. Ganz unrichtig ist es, wenn man, wie ich im vorliegenden Fall thun müßte, selbst nur hauptsächlich auf die Bekanntschaften bauen wollte, die man mit ihm in dem Wirthshause macht. Denn die zu demselben gehörigen sind meistens schon geschliffener, schlauer, eigennüzziger und sittenloser als ihre Nachbarn; die Gäste aber gar oft der blose Auswurf der Gemeinheit. Kommt mir, was ich jedoch durch diese Aeusserung keinesweges hindern möchte, keine andere Feder zuvor; so hoffe ich seiner Zeit eine Paralelle zwischen dem uns zugehörigen Rheinländer und dem Westphälinger zu liefern, die dann als ein Anhang des vorliegenden Buchs gelten möchte. Der Stoff scheint mir in diesem Fall sehr viel Anziehendes zu haben. Solche Verschiedenheit des Climas und des Bodens, der mehreren Regierungsverfassungen, der Religion; und dann wieder, hier und dort Uebereinstimmung der lezteren unter der Verschiedenheit der beiden ersteren Verhältnisse, welche erwünschte Gelegenheit, um in Kontrasten und Aehnlichkeiten genau den Einfluß zu erkennen, den ein jedes der genannten Stükke auf den Volkscharakter hat. Das noch eben jezt

aufgefaßte treue Bild würde in den Stand sezzen, künftig zu urtheilen, was durch das dermalige Amalgama gewonnen wurde oder verlohren gieng. Was ich also diesmal von dem Katzenelnboger sage, betrifft blos einige, für diesen und jenen meiner folgenden Zwekke willkührlich ausgehobenen Züge. — Die ganze Aussenseite der Obergrafschaft, so wie des grösten Theils der in ihrer Nachbarschaft adquirirten Distrikte, scheint zu beweisen, daß der dortige Landmann in der Bildung des Geschmaks, des Verstandes, und in der Art seiner Bedürfnisse — mag man auf Wohnung, Kleidung, oder Kost sehen — dem Bürger in den Landstädtchen des Oberfürstenthums völlig gleich komme. Der größte Unterschied zwischen dem Bewohner der Obergrafschaft und des Oberfürstenthums liegt in dem einzigen Wort: Industrie! Dort hat man deren überall schon etwas, und namentlich im Odenwalde bereits so viel, daß ich geneigt wäre, unsere Staats- und Gemeindsschulden, von denen des Lerms so viel ist, als Kleinigkeiten anzusehen, wenn der dortige Grad derselben endlich einmal der herrschende im ganzen Lande wäre. Dagegen ist sie hier, wenn wir aufrichtig seyn wollen, fast blos die Idee einer geringen Anzahl noch dazu meistens blos spekulirender Gelehrten, die man ausser von ihnen fast durchgehends höchst irrig mit Arbeitsamkeit verwechselt sieht. Hier bietet sich für

die wohlwollenden Gesinnungen unseres Fürsten und seiner Räthe ein, rüksichtlich der dermaligen Zeitbedürfnisse, fast noch ganz wüstes Feld zum Erwerben wahrhaft unsterblicher Verdienste dar. Bedeutende Strekken meines geliebten Vaterlandes stehen in diesem Stük selbst mancher unserer Nachbarschaften nach, obgleich, ich will es nicht bergen, keine derselben für ländliche Industrie Gelegenheit zu einer Rivalität bietet, welche besiegt zu haben man sich zu einer besonderen Ehre rechnen könne. Es wäre ohnmöglich, daß wir in dieser Rüksicht nicht schon viel weiter wären, wenn wir nur endlich einmal, alle Guten im Staate, den Muth faßten, unsere Fehler zu gestehen, und über dem Streben in diesem Stük vollkommen zu scheinen, nicht wol noch alles einbüßten, wodurch wir es werden könnten. Auf jeden Fall würden wir es schwer (man vergl. Einl.) vor der Nachwelt zu verantworten haben, wenn wir den jezzigen Zeitpunkt mit seinen mächtigen und günstigen Anlässen für diesen Zwek ungenuzt wollten verstreichen lassen. Doch ich muß mich von diesem Gegenstande hier mit Gewalt losreissen, weil ich ihm eine eigne Abhandlung schuldig bin, die aber unter allen diesmal zu liefernden der Stelle nach nur füglich die lezte seyn kann, oder welcher doch erst verschiedene, mir wichtig scheinende Erinnerungen über den Volksunterricht und über das dermalige

Verhältniß unserer Amtleute vorausgehen müssen! — Der junge Bursche der Obergrafschaft hat selten den Huth anderst als auf der Ekke und demnach, wie Amors Dollmetscher wollen, für dessen Expeditionen unternehmend stehn. Er trabt und galloppirt auf oder neben dem mageren Gäulchen, wo dem zwar anhaltend arbeitsamen, aber langsamen Hinterländer sein Stier noch zu schnell geht; wo der Wetterauer sich nicht besser gefällt, als wenn sein mastiges Pferd in dem Charakter seines Herrn auftritt, und dabei jedem im Vorübergehn Zeit zur Betrachtung läßt, oder wenn er es bis zum Schäumen mit Gewalt zurük hält. Bei dem jenem flinken Purschen zugehörigen Bauermädchen deutet die Spizzenhaube, das flimmernde Brustſtük, die vielfarbig um es her flatternden Bänder, kurz alles bis zum blendend weissen oder mit buntem Zwikkel gezierten Strumpfe, deutet sichtbar auf den lebhafteren Wunsch des Gefallens hin. Ich müßte sehr irren, oder dieses Mädchen wußte, selbst von der Natur geleitet, schon in seinem 15ten Jahre manches, was der Hinterländerinn vielleicht noch im 20ten ein Räthsel war. Den indiskreten Antrag kann es doch nicht leicht anderst als mit Lächeln abweisen, weil es ihn selbst herbei zu lokken schien; es bleibt der Gefahr des zweiten und dann gewöhnlich entschlosseneren Angriffs ausgesezt. Hier würde das Mädchen im Vo-

gelsberg sich mit Gewalt losreissen; die Hinterländerinn vielleicht laut weinend der Mutter rufen; und die derbe Wetterauerinn würde den zudringlichen Herrn wol gar mit einer Tracht Schläge bedrohen, welcher er, ist er anders seines Arms nicht ganz gewiß, sicherer mit schnellem Fuße als durch Widerstand entgeht. — Die Schenke der Obergrafschaft ist, auch ohne Schild, schon in der Ferne durch ihren Lerm und durch üppigen Gesang kenntlich. Es geht hier, etwa die Schläge abgerechnet, fast jeden Sonntag (?) noch bunter zu als auf den Vogelsberger Jahrmärkten. In dem Hinterlande glaubt man bei dem Eintritt in die leere Wirthsstube sich verirrt zu haben. Auch thut das dortige Nachbier solche grosse Dinge nicht, und dann machte man ja daselbst den Aufwand in demselben nicht so wol um körperlich zu genißen, als um nur für seinen Kreuzer mit Ehren bei der Gesellschaft seyn zu können. In dem Hüttenberg findet man nur etwas jener Weise Aehnliches und findet es weit seltner. So lange das Wetterauer Wirthshaus nur allenfalls 5 — 6 der gewöhnlichen betrunkenen Gäste hat, hört der Vorübergehende kaum etwas mehr, als mit unter einige schlecht artikulirten Töne; und ist irgend einmal, wie z. B. bei der Burgermeisterwahl und dem Hirtengeding, die ganze Gemeinde (*a pot. f. denom*) betrunken, dann wähnt man in der Annäherung einem Volksauflauf zu

begegenen: so dumpf und brausend ist das Gewühl, so wenig erschallt in demselben ein Freudenton. Auch hat man hier zu viel Kuchen zu essen, zu viel für die Vettern zu streiten, zu sehr das Umstossen der ungewöhnlich grossen Gläser zu fürchten, als daß man noch an Mädchen denken und sich lebhafter für sie interessiren könnte. — Schon aus dieser flüchtigen Nebeneinanderstellung wird der Leser, der Menschenkenntniß genug besizt, um sich die mit den berührten zunächst in Verbindung stehenden Züge hinzuzudenken, sicher mit mir übereinstimmen, daß man nemlich auf den ersten Blik in der Obergrafschaft mehr uneheliche Kinder erwarten sollte als in dem Oberfürstenthum. Ich räumte dieser Aesserung gleich zu Anfang dieses Abschnitts eine Stelle ein, um ihr, die einem der Hauptgegenstände meines nächsten zum Grunde liegt, eine durchgängige vorläufige Aufmerksamkeit zu gewinnen.

III.

Ursachen der grösseren Fruchtbarkeit der Ehen in der Obergrafschaft, und des daselbst geringeren Verhältnisses der unehelichen zu den ehelichen Kindern, verglichen mit denen des Oberfürstenthums nach dem Maßstaab der General-Tabelle des Jahres 1801. Etwas über die in dem gedachten Jahr unter den unehelichen Kindern so grosse Anzahl von Todtgebornen.

Ridendo dicere verum.

HORAT.

In n. 60 der vorjährigen Landzeitung ließ ein Gelehrter seine interessanten Bemerkungen über die Jahrstabelle der damaligen Hessen-Darmstädtischen Länder einrükken. Er bemerkt die diesmal auffallend geringe Mortalität, indem nur der 43te starb; wie auch, daß unter den uneheliche Kindern beinahe

doppelt so viel todtgeborne waren als unter den ehelichen, und wünscht Auskunft über folgendes Resultat, welches ich mit seinen Worten gebe:

„Ein sehr bedeutender Unterschied zeigt sich in „Ansehung der Fruchtbarkeit zwischen der Ober„grafschaft und dem Oberfürstenthum. Ge„wöhnlich findet sich, daß man auf 27 lebende „Menschen Einen neugebornen rechnen dürfte. „Dagegen kommt schon in der Obergrafschaft „auf 23 lebende Ein neugeborner, und im Ober„fürstenthums erst Ein neugeborner auf 30 le„bende. — Desto merkwürdiger ist es, daß im „Oberfürstenthum die Anzahl unehelicher Kin„der verhältnißmäßig weit grösser ist, als in „der Obergrafschaft. In der Obergrafschaft „kommen 13 eheliche Kinder gegen Ein unehe„liches, im Oberfürstenthum kommt schon ein un„eheliches gegen 10 eheliche. Eigentlich 1 : 13, „40... und 1 : 10, 48... Worin hat dieses seinen „Grund? Die Frage verdient Aufmerksamkeit." *)

*) An der Unterschrift: J. E. C. S. glaube ich meinen gelehrten Freund, den oberwähnten berühmten Theologen und jezzigen Historiographen von Hessen den Prof. H. Johann Ernst Christian Schmidt zu erkennen, dessen helles Auge gewohnt ist, von seinem eigentlichen Gebiete aus glükliche Messungen in manchem anderen vorzunehmen. d. V.

Hat Vater Sonnenfels und haben die Vielen recht, welche sich auf ihn beziehen, in dem sie Wachsamkeit zu Gunsten einer vermehrten Bevölkerung und Aufmerksamkeit auf den sittlichen Zustand der Unterthanen, allen Regierungen, gewöhnlich schon in der Einleitung ihrer Werke, als Hauptstükke empfehlen; so ist auch die Wichtigkeit der in dem obigen Inserat berührten Gegenstände keinem Zweifel unterworfen.

Bei dem Versuch, die Aufgabe zu lösen, habe ich demnach die Fragen vor mir:

1) Aus welchen Ursachen hatte das Oberfürstenthum verhältnißmäßig weniger Geborne?
2) Aus welchen mehr unehelich Geborne?
3) Woher in beiden Distrikten unter den lezteren so viel Todtgeborne?

Ueber die diesmal auffallend geringe Mortalität weiß ich nichts von Erheblichkeit aufzufinden. Wäre es überall im Lande gewesen, wie in meiner nächsten Umgebung; so ließe sich wol darin eine Ursache auffinden, daß die beiden zunächst vorhergehenden Jahre besonders viele Alte und Engbrüstige wegrafften. Auch hatte 1801 in einer besonderen Stetigkeit seiner troknen Frühjahrs-Witterung eine sehr erwünschte Temperatur für die Monate, die sonst gemeiniglich zu den am meisten mörderischen gerechnet werden. Man denke sich hinzu, daß allenfalls die Blatternepidemie weniger verbreitet ge-

wesen seyn dürfte, und das an sich allerdings Auffallende der Sache könnte schon blos durch diese wenigen Umstände erklärbar werden. Doch ich habe hier nichts, was ich mit voller Ueberzeugung seiner allgemeineren Gültigkeit anführen könnte, und gehe demnach sogleich zu denen mir selbst für nähere Untersuchung aufgestellten Fragen über. Da sie sämtlich nur von den Resultaten Einer Jahrstabelle abstrahirt sind; so sieht man, daß die anzugebenden Ursachen leicht von einer zwiefachen Art, nemlich temporell, und bleibender wirkende seyn können. Und so ist es auch in der That; es wirkte der Zufall, es wirkten tiefer liegenden, schon früher bestandenen und noch bestehenden Ursachen. Jene haben nur eine gewisse historische Merkwürdigkeit; diese verdienen zum Theil in sehr hohem Grad die Aufmerksamkeit der Regierung als Dinge, deren Abänderung, wenigstens zum Theil, von ihr wird können bewirkt werden. Auf Rechnung des Zufalls sezze ich alles, was unmittelbare Folge des Kriegs war, der in den beiden neben einandergestellten Distrikten eine ganz andere, und zwar für die in günstigerem Licht erscheinende eine weit mildere Gestalt hatte. Ich komme zur Beantwortung einer jeden Frage insbesondere und zwar, rüksichtlich des Zusammenhangs mit dem unmittelbar vorhergehenden Abschnitt, zu der zweiten zuerst.

Seit der Zeit, wo die Fürstl. Hessischen Länder einen Theil des Kriegsschauplazes ausmachten, kantonirten — der Soldat im Lager kommt weniger in Anschlag — in dem Oberfürstenthum weit mehr fremde Truppen als in der Obergrafschaft, und die mehreren waren meistens Franzosen, die wenigeren waren Oestreicher. Was die grössere Anzahl zu der obigen Erscheinung beitragen mußte, leuchtet von selbst ein. Wenn man aber auch den Umstand, daß diese aus Franzosen bestand, zugleich als besonders folgenreich angesehen wissen will; so wird es nicht überflüssig seyn, die Gründe dafür etwas mehr auseinander zu sezzen. Der Oestreicher, den unser Landmann auch nach einer ihm bekannt gewordenen sträflichen Vergehung doch wieder zur Kirche gehen, vielleicht an dem Grabe seines verstorbenen Kameraden knien, den er zu Zeiten beten sah, wirkte auf ihn und sein Haus bei weitem nicht so nachtheilig als der Franzose, der alles dieses nicht blos unterließ, sondern der ihn selbst noch mitunter in diesem oder einem ähnlichen Akt verspottete. Da nun der Bauer doch eben diesen Spötter siegen, und in dem Besiz von so vielem sah, dessen zu fürchtender Verlust ihn im Stillen oft hauptsächlich von dem Bösen abschrekte, um dessen Erlangung es ihm bei einem grossen Theil seiner Frömmigkeit zu thun war; so wurde er dadurch beinahe an allem irre, was ihm bisher

als Grundsaz gegolten hatte. Das Ausbleiben der anfänglich sicher erwarteten, augenbliklichen Strafe, paßte zu wenig zu seiner antropopatischen †) Gottheit, und machte ihn, wenn auch der Glaube an das Daseyn derselben nicht ganz verlohren gieng, doch weit kühner zu Unternehmungen, die seine eigne Mißbilligung hatten. Das sittliche Verderben wurde also in denen von Franzosen besezten Ländern schon insofern allgemeiner, als daselbst Motive der obigen Art schwächer wurden; und schneller wirksam zeigte es sich nirgends, als da, wo ein so gewaltiger Trieb, wie der der Fortpflanzung, in Schranken gehalten werden sollte. Er, der den Bezwinger von Asien bezwang, und oft allem Hohn sprach, was ein denkendes Volk ersann, um die Keuschheit seiner Vestalinnen zu sichern; der für göttlich geachtete Aussprüche samt den Warnungen geliebter Lehrer und Eltern, der Schamhaftigkeit, Imperative und Vorurtheile der Stände oft in Einer Anströmung überfluthet: wie sollte er noch von einem Damme aufgehalten werden können, der mit dem eintretenden, hier so willkommnen Zweifel an dem Vorhandenseyn, oder doch wenigstens an der Strenge eines künftigen Forums einen offenbaren Bruch erlitten hatte? — In der Gegend, wo Franzosen lagen, war der

†) mit menschlichen Leidenschaften gedachten

weltliche Arm mehr gelähmt, der Gedanke: wer weiß wenn das wieder einmal anderst wird! nahm bei dem so fast beispiellos zögernden Frieden über Hand; die Hofnung der gegenwärtigen Straflosigkeit in der Verwirrung gesellte sich zu jenem Zweifel. — Aber auch drittens schon um deswillen mußten die Ausschweifungen in diesem Stük bei uns häufiger werden, weil wir durch den Auffenthalt der Franzosen die Gedrükteren waren. Diese Behauptung hat etwas Paradoxes, und ich möchte sie nicht aufstellen, wenn von Menschen die Rede wäre, die von jeher im Druk erzogen, sich längst an ein freudenleeres Leben gewöhnt hätten. Wer aber an seine Vergnügungen so sehr gewöhnt ist, wie der unter einer sanften Regierung lebende Fürstl. Hessische Unterthan, und sich nun plözlich so viel versagen, oder es doch aufgeben muß, wider die täglichen Kränkungen, die er in seinem Nahrungs- und Hausstande von dem feindlichen Soldaten erfährt, etwas mit Erfolg zu unternehmen; der sucht sich irgend einen gewaltsamen Ausweg, oder er nuzt das einzige, was ihm noch übrig bleibt mit einer Art von Ausschweifung, um seinen angebornen und durch bisherige Gewohnheit auf mancherlei Weise genährten Hang zum Vergnügen doch nicht von allen Seiten unbefriedigt zu lassen. Dieser Gelehrte nimmt Zuflucht zu seinen Büchern und bezahlt in solchem Fall leicht den ausschwei-

fenden Genuß mit einer unheilbaren Hypochondrie. Jener Halbwisser, dem Talente und Vorkenntnisse versagt sind, und der es fühlt, wie er doch überall nicht nachkommen könne, wirft alsdann leicht noch das wenige weg, was er besizt; giebt vor, die Wissenschaften aus bewährten Grundsäzzen zu hassen und wird, wie sich Wieland irgendwo ausdrükt:

Ein zitternder Kleant, der, wenn die Flasche blinkt,
Wie Kato demonstrirt, und wie Silenus trinkt!

Der alte Bauer läuft auch Gefahr, (m. vergl. oben: Vogelsberg) ein Säufer zu werden, und der jüngere betritt einstweilen den Weg, auf welchem er früh oder spat — sein uneheliches Kind zeugt, oder überläßt sich verheurathet den Freuden des Ehebettes mehr als sonst. Die Israeliten waren nach Mose nie fruchtbarer als zu den Zeiten der höchsten Tyrannei der Egyptier. *) — Hierzu kommt, daß die weibliche Tugend insbesondere in denen von Franzosen besezten Län-

*) וכאשר יענו אתו כן ירבה וכן יפרץ׃
Exod. 1, 12.
Ueber den im Menschen unauslöschlichen und eben deswegen immer seinen Ausweg suchenden Hang zum Vergnügen, sagt Aristoteles: Κοινή τε γὰρ αὕτη (ἡδονὴ) τοῖς ζωοῖς,

dern härtere Prüfungen auszuhalten hatte. — Wenn auch an lauter tragischen Begebenheiten geknüpft und tragisch in mehr als einem einzelen Fall; so war sie doch an sich betrachtet oft lächerlich die schnelle Art, auf welche sich der anfängliche Haß gegen den Feind, und der Schrekken über sein unerwartetes Vordringen, bei vielen Schönen in feurige Liebe und hier und da in die stärksten Zudringlichkeiten umwandelte. Schon dadurch, daß ich von feuriger Liebe rede, leuchtet es ein, daß ich meine Behauptung nicht von einer gewissen, durch ihre Feilheit verächtlichen Klasse der Personen des anderen Geschlechts verstanden wissen will, welche ja, keiner solchen Liebe fähig, nie etwas anders als Zudringlichkeiten erwarten läßt. Nein, diejenige sogar, welche ihre Liebenswürdigkeit mit wirklichem Entsezzen und durch den Spiegel unwidersprechlich überzeugt, daß keine Andere grössere Nachstellungen werde zu fürchten haben, in das tiefste Kurhessen und hinter die Festungswerke von

> καὶ πᾶσι τοῖς ὑπὸ τὴν αἵρεσιν παρακολουθεῖ. — ἔτι δ' ἐκ νηπίου πᾶσιν ἡμῖν συντέτραπται· διὸ καὶ χαλεπὸν ἀποτρίψασθαι τοῦτο τὸ πάθος, ἐγκεχρωσμένον τῷ βίῳ.
>
> Eth. Nicom. II, 3.

Hanau geflüchtet hatte, bediente sich oft schon nach Verlauf von 4 Wochen des von dem H. Obristen requirirten Wagens, oder sie ritt in seiner und der Seinigen Gesellschaft öffentlich spaziren, ohnerachtet sie vorher noch nie ein Pferd bestiegen hatte und mußte, vielleicht kaum nach einem halben Jahre bekennen, daß ihr lebhafter Wunsch, Anderen durch diesen Mann nüzlich zu werden, sie zu Vertraulichkeiten gebracht hätte, deren unangenehme Folgen jezt freilich nicht mehr zu leugnen waren. Höhere Stände geben das Beispiel und die niederen folgten ihm mit seltnem Eifer; alle Dirnen brachten am Ende Entschuldigungen vor, nach welchen man ihre Vergehung für eine Art Opfer betrachten sollte, welches sie dem bedrängten Vaterlande zu bringen nicht umhin gekonnt hätten. Von diesen Heldenthaten werden bei uns vorzüglich die Jahre 98 u. 99 zeugen; in den Tabellen von 1801 aber agiren noch Viele, die in den vorhergegangenen Feldzügen Noth gelitten, und die mit dem Abzug der alten Begünstigten doch nicht ihre einmal aufgeregte Lüsternheit verlohren, dagegen aber die schädliche Dreistigkeit beibehalten hatten, welche ihnen von ehemals ohne Folge gebliebenen Fehltritten war eingeflößt worden. Es ist wahr, Mars selbst erfocht demnach diesmal, bei allem Aufsehen, welches er gemacht hat, nicht unwahrscheinlichere Siege als der nur zu bekannte, lose, weltverwirrende Götterknabe. Allein so wie

es den Geschichtschreibern allmählig gelingen wird, in dem großen von jenem angefachten Kampfe vieles bis jezt noch Ausserordentliche als etwas darzustellen, dessen Gegentheil uns würde wundern müssen, und manches natürlich zu erklären, was bei der ersten Ueberraschung eines blendenden Erfolgs und bei dem hohen Grad einer Eigenliebe, die sich hartnäkkig weigert, gemachte Fehler zu bekennen, hin und wieder wol gar für die Folge willkührlicher Eingriffe einer höheren Hand galt: eben so sah der stille Beobachter leicht ein, daß auch in diesem kleineren Kampfe weder Zauberei noch Philtra wirksam waren, um in denen von Franzosen besetzten Ländern eine allgemeinere Verführung der Unschuld hervorzubringen. — Der auch nur halb freundliche Soldat des feindlichen Heeres galt sogleich für liebenswürdig, weil man von ihm nichts als Böses erwartet hatte; dem aus dem Heer des Freundes nahm man gar manches übel auf, wobei das Individuum ganz unschuldig, und welches überhaupt eine solche Folge des Kriegs seyn konnte, die nach der Natur desselben auf keinem Boden zu vermeiden war. Die Superlativ-Menschen hatten auch in jenem Fall Theil an der Vergrösserung des Uebels, oder mit andern Worten: die Franzosen würden weniger raschen Eingang bei dem zweiten Geschlecht gefunden haben, wenn man ihre schlimmen Seiten weniger allgemein übertrieben, und

schon vorläufig Ausnahmen hätte gelten lassen. — Daß die Franzosen Sieger waren, darin lag für die Hülflosigkeit des Weibes ein besonderer leicht erklärbarer Reiz, vor welchem das vernünftige Nachdenken über den Verlust, den ihre Siege dem Vaterlande zuzogen, bald doch nicht mehr zum Wort kam; der tapferste Oestreicher dagegen theilte oft unschuldig in deren Augen, was nicht er, sondern was etwa das fehlende Waffenglük, Hofkriegsrath und Bestechlichkeit versehen oder verdorben haben mochten. — Der Schuz der Obrigkeit hörte in der von dem Feinde besezten Gegend mehr auf als da, wo der Freund kantonirte; die Beschwerden des Unterthanen konnten, schon der Verschiedenheit der Sprache wegen, weniger allgemein angebracht werden, und blieben endlich auch angebracht, doch bei dem Feinde öfterer unerhört. Das Mädchen, welches sich also hier zu einer gewissen Rolle verstand, konnte leicht eine Gewalthaberinn werden, der es möglich wurde, sich durch ihre Fürsprache anscheinende Freunde zu erwerben, und hier und da längst gewünschte Rache zu nehmen. Dieses Verhältniß soll Personen geschmeichelt haben, die gegen die französische Sache sonst unendlich viel einzuwenden hatten; man denkt also leicht, wie es Nähterinnen, Wäscherinnen u. a. ihres gleichen gefallen mußte. Das Mädchen, welches unter republikanischem Schuz stand, hatte begreiflich genug keine Vorwürfe zu fürchten.

Ja selbst manche karge Eltern verstummten mitunter bei dem Anblik der Erleichterung, die sie ihrer Tochter verdankten, von der sie dann auch nicht gerade das Schlimmste, wenigstens nicht die höchste Unvorsichtigkeit fürchteten. Oft schaften Requisitionen ohne Grenzen und solche, denen nichts zu klein war, alles herbei, was die Geliebte samt ihrem ganzen Hause verbrauchte, und hatte sie Freude an Festen; so konnte der feindliche Offizier wie der Gemeine, jeder auf seine Weise, ihre Neigung befriedigen, wenn er auch weder Geld hatte, noch welches anwenden mochte. Die Lage des Oestreichers war auch in diesem Punkt ganz anders. — Hierzu kam, daß der Franzos sich keine Art von Mühe verdrießen ließ, sobald er nur einen Schein von Hofnung hatte, bei dem Mädchen, das ihm gefiel, seinen Zwek zu erreichen; der Oestreicher und Böhme mochte über solche Angelegenheiten sich doch nicht immer den Schlaf brechen, oder den guten Rindsbraten hintansezzen. Vor jenes grösserer Eitelkeit verschwanden alle Einwürfe, die er sich etwa hätte machen müssen, und in Paris, Lyon und Marseille hatte er den Glauben an weibliche Tugend längst verlohren. Hatte dagegen dieser dem Mädchen Einmal mit Biederkeit gesagt, daß es schön sey; so war auch gewöhnlich seine lezte Miene gesprungen, und fand er einigen Widerstand, so fielen ihm leicht langwierige und zulezt doch wol noch gar vergebliche Belagerungen ein,

die ihm ohnehin jezt mehr als je verekelt waren. — Selbst der gemeine Franzos gieng überall, wo er sich nicht unbeobachtet glaubte, in Artigkeit und diskreter Behandlung so weit, daß die Bürger= und Bäuerinn, dadurch gewissermaßen bezaubert, jezt erst das Geheimniß der Liebe gefunden zu haben glaubte, und seine mehr thierische Lust duldete den betrogenen Liebhaber neben sich. Wo der Oestreicher liebte, sah er gar nicht ab, warum es nicht auch die ganze Welt wissen möge, und einen Gegenstand, welchen er der höher angeschlagenen Mühe seines Strebens werth achten sollte, wollte er dann auch allein besizzen. Natürlich unterblieb dadurch manches. Einige unter diesen lezteren hielt auch wol hier und da der Gedanke ab, daß dieses Mädchen, wie sehr es ihm auch sonst gefalle, doch immer eine Kezzerin bleibe; ihm ein Anstoß wie der Name: Jüdinn vielen von denen, welche sich in Berlin und Dresden, oder vielleicht besser in Amsterdam und Lissabon noch nicht mit den Schönen dieser Nation ausgesöhnt und es daselbst begreiflich gefunden haben, wie einst ein weiser König doch wol meistens von solchen die feurigen Bilder seines Hohenliedes entlehnen konnte. Auch fand sich gewiß unter den Oestreichern noch häufiger ein Dritter oder ein Zehnter, welcher aus moralischen Gründen, oder aus Rüksichten auf den Beichtstuhl von der Sache abstrahirte, und keine Flamme an-

fachen wollte, die er fernerhin zu hüten nicht in der Lage war. Man rechne zu alle dem, daß die Franzosen bei uns, — welches leider mit: durch uns einerlei war — von Kopf bis zu Fuß neu gekleidet wurden. Der grosse Komiker des Französischen Schauspiels sagt: On a un furieux tendre pour les hommes d'épée *) und ich weiß nicht, welcher Teutsche: Die Uniform sprengt alle Thüren. Man wird demnach zugeben, daß eine so ganz neue Uniform mit dem eben aus der Farbe kommenden Federbusch, sollte auch ihre Herbeischaffung zum Theil von damals selbst halb Nakten haben geschehen müssen, Versuchungen waren, unter welchen der strengste Sittenrichter kaum etwas mehr fodern kann als unsere Bäuerinnen ihnen ausgesezt leisteten! — Die Mütter, auch in den geringsten Ständen doch immer Evas Töchter **), sahen bald hell in den wahren Zustand der Dinge, und glaubten, daß es hauptsächlich ihnen obläge, der schlimmen Sache doch wenigstens einen erträglichen, und also

*) Es sind die Worte der Cathos in Moliere's: Les Précieuses Ridicules. Sc. X.

**) Our Eves — — Daughters prove their Pedigree,
And ask their Adams. — Who would not be Wise?
YOUNG. Compt. Niget. 9.

einen solchen Ausgang zu verschaffen, von welchem man schon vor dem Kriege im Dörfchen oder Städtchen mehrere Beispiele hatte. Die feindlichen Truppen waren also kaum abgezogen; so nahm man unter der gemeinen Klasse Auftritte wahr, die man schwerlich hier gesucht hätte, und in welchen dann meistens nur die Erscheinung eines unehelichen Kindes den Knoten lösen konnte. Der wohlhabendere Pursche, dieses Mädchens älterer Liebhaber, hatte sich zurükgezogen, weil von Nachbarn und Freunden seine Eifersucht rege zu machen die Gelegenheit genuzt worden war. Die freundliche und gesprächliche Mutter jenes Mädchens samt ihren Helferinnen, wußten es doch so einzuleiten, daß er nachher wenigstens bisweilen wieder in's Haus kam. Aber daß er hier jezt öfterer einsam seyn würde als sonst, daß die ehemalige Prüde plözlich die Koquette machen und so ihn überraschen werde, der bisher immer an den offensiven Ganz von seiner Seite gewöhnt war, daran hatten Jacob und Peter nicht gedacht, und kaum nahmen sie es früher wahr, als bis sie vor das geistliche Gericht geladen, jezt durch eigne Schuld ihre fernerhin freie Wahl eingebüßt hatten. War der Fall umgekehrt, daß nehmlich der ärmere Pursche Absicht auf das reichere Mädchen hegte und dieselbe des zweideutigen Rufs ohnerachtet noch nicht gänzlich aufgegeben hatte; so fanden dermalen bei diesem Mädchen Erinnerungen statt,

die es ausser Fassung brachten, wenn er sich durch einen entscheidenden Streich aus der unbehaglichen Lage des blos Geduldeten zu ziehen und den elterlichen Zögerungen ein schnelles Ende zu machen strebte. Ohnehin hatte man ihn jezt weniger als sonst ganz verscheuchen mögen, damit es im schlimmsten Fall doch nicht an einem Rükbürgen fehle, und die Eltern hörten es dennoch lieber, wenn man sagte: der auf ihrer Wagschaale zu leicht Befundene würde ihre Tochter nicht bekommen haben, hätte sie es nicht mit ihm versehen; als daß man dieses nothwendig gewordene Herabsteigen auf die Rechnung von dem allzulebhaften Interesse schrieb, welches sie das Jahr zuvor an Federbüschen und Roßschweifen nahm. Der Zeitpunkt, welcher sich auf die Geburten des Jahrs 1801 bezieht, war gerade der, in welchem der endlich feste Friede den Heurathslusten von allen Seiten wieder mehr anfachte und die nöthige Muse zu solchen Plänchen darbot. Dieses wären ohngefähr die temporellen Ursachen, welche ich davon anzuführen wüßte, daß das Oberfürstenthum, bei seiner sonst grösseren Sittsamkeit, doch diesmal mehr uneheliche Kinder hatte als die Obergrafschaft. Sie werden zum Theil wahrscheinlich noch einige Zeit hindurch fortwirken, jedoch hoffentlich jezt schon weit schwächer. Ich komme zu den bleibender wirkenden. — Die erste von diesen liegt vielleicht gerade darin, daß die Obergrafschaft mehrere grössere Städte in der Nähe hat, und daß

die Residenz Darmstadt selbst, besonders noch nach der Lage von 1801, einen nicht ganz unbeträchtlichen Theil von der Bevölkerung derselben ausmacht. Die Ausschweifungen der Städte, und die, welche von Benachbarten in denselben begangen werden, haben bekanntlich die Eigenheit, daß sie die Geburtslisten eben nicht sehr anfüllen. Wollte man über das Mehr oder Weniger derselben entscheiden; so müßte man neben manchem anderen, das ich nicht einmal berühren mag, zugleich die Geheimnisse der H. Aerzte erforschen — und das sey ferne!

In dem Oberfürstenthum geht, wie oben von der Wetterau ausdrüklich bemerkt wurde, bei dem langsameren bedächtlicheren Volk schon seines Charakters wegen, und öfters noch aus einem besonderen Grund, der weiter unten die höchst nöthige Publizität erhalten soll, der Heurath ein längerer Verspruch voraus als in der Obergrafschaft. Was ist natürlicher, als daß er die in diesem Verhältniß stehenden gegeneinander vertraulicher macht, und häufig den Fall herbei führt, in welchem Hochzeit und Kindbett nicht mehr die wechselseitige gesezmäßige Entfernung haben. Kinder, welche auch durch die alsdann bald folgende Ehe legitimirt werden, kommen denn doch vorläufig in die Zahl der unehelichen. Unter den Unehelichen der mir anvertrauten Gemeinde beträgt diese Art derselben in einem sechsjährigen Durchschnitt 0, 2. — In dem an so man-

chen interessanten Sonderbarkeiten reichen Grund Breidenbach, findet noch eine ganz eigne Begünstigung der unehelichen Geburten statt. Hier werden sie nemlich Mittel der Standeserhöhung und, wenn ich nicht irre, auch noch mancher andern reellen Vortheile. Geschlechtstrieb, Ehrgeiz und Gewinn im Bunde, gute Unschuld, wie willst Du gegen eine solche Trippelallianz bestehen, da so oft Einer dieser Feinde dich zu überwältigen hinreicht und diese Verbündeten keine Eifersucht und kein wechselseitiges Mißtrauen trennt. Ich führe die das Gesagte zugleich erläuternde und beweisende Stelle aus Estors kleinen Schriften an. Hier heißt es B. II S. 372. u. f. in dem Aufsaz: Weitere Erläuterung der bäuerlichen Ganerbschaft im Grund B.

„Die Ursach aber, warum dieses Ius Ganerbi„natus — Recht der Ganerbschaft — in dem „Grund Breidenbach von denen Unterthanen bei„behalten worden, ist hier auch in aprico — am „Tage — allermaßen bekanndlich die Herrn von „Adel von alten Zeiten her darinnen gleichfals „ihre Leibeigenen gehabt, mithin die Hochfürstl. „Hess. Leibeigene sich von diesen zu distinguiren „gesucht und eine sonderbare Ehre sich dar„aus gemacht ihrem Durchl. gnädigsten „Landesfürsten und Herrn allein mit „Leibeigenschaft zugethan zu seyn, dan-

„nenhero glebam vel minimam etiam particu-
„lam terrae — die Scholle oder auch nur
„das kleinste Stükchen Land — wodurch
„sie ihre Abkunft von Hochfürstl. Hess. Leibeige-
„nen zu demonstriren vermögen, sollicite retinirt
„— sorgfältig beibehalten — wie sie sich
„denn auch deshalb im heurathen wohl vorzu-
„sehen wissen und die im Fürstl. Hess. Leibei-
„genschaft gehörige Grundische-Bauren Mädger
„in doppeltem Werth stehen, auch sogar da,
„wie die Worte im Eigenbuch lauten, alle Pfa-
„fen- Mönchs- und Huren-Kinder zur
„Fürstl. Hess. Leibeigenschaft auf das Haus
„Blankenstein gehören, leztere auch heutzutage
„in dem Grund Breidenbach gar wohl
„angesehen sind, und im Heurathen gar
„nicht gescheut werden."

Anmerk. d. Verf. Der Fürstl. Leibeigene, welcher eine adlich Leibeigene — eine sogenannte Ungenossene — heurathet, wird alljährlich an einem, unter freiem Himmel gehaltenen, besonderen Gericht mit einer kleinen Geldbuße belegt.

Uebrigens müssen wir, ehe Fremde es uns vorrükken, offenherzig bekennen, daß unser Ruhm in Betreff des Verhältnisses der unehelichen zu den ehelichen Kindern weder in der Obergrafschaft, noch

in dem Oberfürstenthum ein feiner genannt werden könne. Denn auch das 13te uneheliche ist bei weitem mehr als wir haben sollten. Bestätigt es sich in der Folge, daß die Ursache davon hauptsächlich in dem Kriege lag; so würde dieses den Vorwurf doch beträchtlich mildern, weil man in diesem Fall schon an auffallendere Verhältnisse gewöhnt ist. *)

Fortsezzung von n. III.

In der Angabe der Ursachen des im dem Oberfürstenthum geringeren Verhältnisses der Neugebornen zu den lebenden, bleibe ich der vorigen Ordnung

*) Hr. Crome liefert in seinem bekannt gelehrten Werk: Die Kultur-Verhältnisse von Europa, unter andern folgende hierher gehörigen interessanten Data, welche nach den dortigen Citaten aus Büsch, Süsmilch, dem hist. Portefeuille u. a. entlehnt sind. S. Seit. 165. u. f.

	Jahr.	das Verhältniß der unehel. — ehel.
In den Preussischen Staaten war	1718—24	1 : 39
NB. Wahrscheinlich, wie der Verf. mit Recht bemerkt, unrichtig angegeben. Dagegen nach richtigen Zählungen		
Daselbst	1724—31	1 : 18

tren. Die temporelle auch hier im Kriege gelegene mag zuerst stehen; die bleibender wirkenden mögen folgen. Der lezteren Art sind mehrere vorhanden; sie bestehen nicht blos bei uns, sondern weit und breit umher; sie fodern mehrerer wachsamen Regierungen vorzügliche Aufmerksamkeit.

Man sollte es kaum glauben, wenn man nicht so oft Gelegenheit hätte, sich mit eignen Ohren davon zu überzeugen, daß sonst einsichtsvolle Männer im Ernst behaupten konnten: die Obergrafschaft habe durch den Krieg fast eben so viel gelitten als

	Jahr.	das Verhältniß der unehel.	— ehel.
In der Churmark insbesondere	1718—31	1	: 20
In 114 Dörfern der Mark	1759—74	1	: 16
In Pommern stand das Verhältniß	1758——	1	: 21
Daselbst	1771—78	1	: $18\frac{1}{2}$
Daselbst (in dem 7jährigen Kriege)	1760—62	1	: $7\frac{1}{2}$
Paris hatte (gewiß nicht seinen Ausschweifungen gemäß)	1790——	1	: 9
Hamburg (wenn gleich Seestadt)	1790——	1	: 12
München (das ehemalige M!).	————	1	: 4!

das Oberfürstenthum. Da nichts leichter ist, als diese Behauptung, welche übrigens keineswegs unter allen Verhältnissen als bloser Wortstreit anzusehen ist, in dem Grade bündig zu widerlegen, daß sie fernerhin nur als eine Abgeschmaktheit gelten würde; so nehme ich gar keinen Anstand, es hier als Axiom aufzustellen: Das Oberfürstenthum hat durch den Krieg weit mehr erduldet als die Obergrafschaft! So etwa wie in der neulich abgetretenen Herrschaft Eppstein, so war es an den meisten Orten bei uns, nur mit dem bedeutenden Unterschied, daß jene Herrschaft etwa einmal von Grund aus zerstöhrt, niedergebrannt, wie einst die Pfalz unter der Regierung Ludw. XIV, sich dennoch wieder schneller erholen würde, als z. B. unser Vogelsberg aus dem, was er jezt ist, nur wieder das werden wird, was er vor dem lezten Krieg war. Der demnach bei uns im Vergleich gegen die Obergrafschaft um ein weit Beträchtlicheres verringerte Wohlstand hat die Zahl der neuen und also der fruchtbarsten Ehen auch weit mehr vermindert, als es in der Obergrafschaft der Fall seyn wird. Ich finde in den Kirchenbüchern von 4 ansehnlichen Gemeinden, welche ich einzusehen Gelegenheit hatte, in den 36 unmittelbar vor dem Krieg vorhergehenden Jahren, verglichen mit denen 6, wovon 1795 das erste, 1801 das lezte ist, alles gehörig zusammengezogen, in jener Periode beinah noch einmal so

viel Ehen als in dieser, oder genauer, ein Verhältniß von 1 : 1, 97 . . . — Auch da, wo der Wohlstand noch die Ehe erlaubte, unterblieb sie aus Besorgniß neuer Gefahren natürlich noch länger in der Gegend, in welcher man mehr traurige Erfahrungen gemacht hatte, und wo ohnehin der Charakter des Volks für diese Gemüthsstimmung empfänglicher war. Doch was die Zeit that, wird sie, besonders wenn man ihr, wie ich gar nicht zweifle, gehörig zu Hülfe kommt, auch wieder gutmachen. Anders verhält es sich mit dem, was ich jezt anführen muß. — Es wurde schon gleich zu Anfang des II. Abschnitts und gewiß nicht mit Unrecht behauptet, daß das Oberfürstenthum mehr innere Hülfsquellen habe als die Obergrafschaft, wobei man sich getrost auf die Beschaffenheit des Bodens berufen konnte. Mit eben dem Recht wurde am Ende desselben hinzugesezt, daß wir insbesondere im Oberfürstenthum weit weniger, oder streng genommen fast gar keine Industrie hätten. Wir nuzzen unseren Boden seiner grösseren Güte ohnerachtet schlechter, als der an sich geringere in der Obergrafschaft genuzt wird, und überhaupt bei weitem noch nicht, wie es geschehen könnte. Man vergleiche nur, selbst mit einem höchst flüchtigen Blik, Odenwald und Wetterau! Dort trägt ein weit weniger fettes, weit schwerer zu bearbeitendes Feld oft in demselben Jahre zweimal, nemlich nach der Haupterndte nochmals Schottenfrüchte und Run=

kelrüben zur Fütterung; hier trägt es Einmal, und jedes dritte Jahr gar nicht. Wo die Wettrauer Wiesen die glükliche Lage haben, daß man sie wässern könnte, da sind sie Moräste. Unser würdiger Kammerrath Martin behauptete einmal mit Recht, sie wären fast gar kein Geld werth, und bei meinem Dienste sind deren nahe 30 Morgen, die ich nach ihrem ehemaligen Zustande meistens à 3 fl. verlehnt fand. Also ein solches Gebiet in dem Herzen der Wetterau liefert zusammen nicht 100 fl.! Mir ist im ganzen Oberfürstenthum nur das einzige Dorf Heuchelheim bei Giesen bekannt, wo man auf eine der des Odenwalds ähnliche Weise verfährt. Sonst sieht man noch fast überall, freilich hier etwas mehr, dort etwas weniger, die Fehler herrschend, welche in nachfolgenden Abschnitten umständlicher gerügt werden sollen. In der Obergrafschaft hat sich die Industrie mehrere Gewerbe und Nahrungszweige eröfnet. Der Krieg kann sie nicht alle zerstöhren, sie sind nicht alle dem Mißjahr und der Seuche unterworfen; fodern nicht alle eine so starke Auslage, rächen auch nicht alle vorjährige Versäumniß so lange als der Akkerbau. Der junge Mann kann dorten heurathen sobald er nur Obdach und Nahrung für einige Hausthiere hat. Dann weiß er auch hundert Dinge zu Markt zu bringen, auf welche man im Oberfürstenthum vielleicht gar nicht achtet und die, wenn

auch einzeln nicht sehr beträchtlich, dennoch im Ganzen sehr viel zum Wohlstand und folglich zur vermehrten Bevölkerung beitragen. Es bedarf keiner Auseinandersezzung, welchen Einfluß die grössere Industrie auf die Menge der Ehen und selbst auf die Fruchtbarkeit einer gleichen Anzahl derselben haben müsse. — Die zweite Hauptursache der obigen Erscheinung liegt sicher in dem bei uns viel häufigeren Genuß des Branntweins. Er schwächt die Nerven, folglich die Zeugungskraft des Mannes, und wie Einige völlig übereinstimmend mit mehreren meiner Beobachtungen wollen, noch viel mehr die Empfänglichkeit der Weiber. Auch kann man annehmen, daß die Gegend, in welcher man sich dem Uebermaß desselben häufiger überläßt, eine grössere Anzahl solcher Witwen haben würde, die, wenn ihre Männer sich nicht auf diese Art das Leben verkürzt hätten, noch ein oder etliche Kinder gebohren haben würden. Denn die meisten Säufer sterben so etwa zwischen 30 — 40 Jahren an Auszehrung, Brustwassersucht oder Nervenfiebern. Man trinkt bei uns nicht einmal Roggen, sondern fast durchgehends blosen Kartoffelbranntwein. So wenig ich in vielen anderen Rüksichten Raleighs vortrefflichem Geschenk seinen gebührenden Ruhm schmälern möchte; so aufrichtig muß ich gestehen, daß mir der so konzentrirte Genuß eines doch im-

mer zu der verdächtigen Klasse der Nachtschatten gehörigen Gewächses in sehr hohem Grade bedenklich scheint. Man sage nicht, daß die spirituösen Theile des einen wie des andern Stoffs sich nach dem Prozeß, der den Branntwein giebt, gleich seyn werden. Unsere vielen Sudler in diesem Fach haben bald nicht Kenntniß und Genauigkeit, bald nicht Gewissenhaftigkeit genug, um ihn gehörig anzustellen, und ihrem Produkt das schädliche Phlegma zu benehmen. Eben dadurch sind sie alsdann genöthigt, allerhand betäubende und auf die Zunge fallende Zusäzze zu machen, wodurch unausbleiblich das arme Landvolk samt vielen seiner Hirten vergiftet wird.

Beobachtete ich richtig; so hat der Rausch im Branntwein, und besonders in der zulezt genanten Art desselben, nur wenig von der Fröhlichkeit, die der Wein giebt, wol aber verbreitet er die Dummheit und Brutalität, welche man dem Uebermaß eines starken Biers zuschreibt, und charakterisirt sich noch besonders durch eine gewisse Zerstöhrungswuth und durch krampfhafte Verzukkungen in den Gesichtsmuskeln. Auf keinen folgt eine gleich grosse und anhaltende Erschlaffung. Wer will es genau berechnen, wie nachtheilig dieses Gift auf die Fortpflanzung wirke? (M. vergl. f. Z. Beil. n. 6.) — Die dritte und vielleicht die hauptsächlichste Ursache, daß wir weniger Neugeborne haben, liegt in einem Verbrechen, um dessen Benennung ich

verlegen bin. In dem Zeitalter der Systeme mag es das Zweikindersystem heissen. Es ist gewiß, daß es im Oberfürstenthum Dorfschaften genug giebt, in welchen wenigstens kein Wohlhabender leicht drei zugleichlebende Kinder hat, sie seyen denn von einem Geschlecht. In diesem lezteren Fall verdankt das Dritte sein Daseyn dem elterlichen Wunsch, auch einen Knaben oder auch ein Mädchen zu besizzen. Nur Tagelöhner und überhaupt die, welche bei den Römern capite censi gewesen seyn würden, machen Ausnahme und deuten eben durch ihre Beispiel darauf hin, daß die wenigen Kinder ihrer wohlstehenden Nachbarn als eine Folge elterlicher Willkühr anzusehn sind. Wenn diesen Eins von ihren beiden stirbt; so ist der Verlust oft sogleich wieder ersezt, obgleich nicht selten schon eine zehnjährige oder wol gar noch längere Pause verstrich, seit dem man in diesem Hause zum leztenmal die Wehemutter bedurfte. *) In der Obergrafschaft ist, so viel ich bemerken konnte, dieses System entweder gar

*) Die Sache soll schon von Anderen, namentlich von dem bekannten D. Bahrd, wo ich nicht irre, in seinem Kirchen- und Kezzeralmanach, berührt worden seyn. Auch fand ich neulich in einem Aufsaz des Reichs-Anzeigers darauf hingedeutet. Es thut Noth, daß man sie ernstlicher zur Sprache bringe.
D. V.

nicht oder doch nicht so ausgebreitet vorhanden; oder es ist Wirkung des Weins, den der Wohlhabende und also der trinkt, bei welchem es am ersten Wurzel zu fassen pflegt, daß man häufiger vergißt ihm treu zu bleiben. Auch sind die Menschen in dem lezteren Distrikt ohnehin nicht so mit Aengstlichkeit bedächtlich wie bei uns, wo es deren eine Menge giebt, von denen man vermuthen sollte, sie hätten es schon vor ihrem eignen Eintritt in die Welt berechnet: ob es für sie räthlich wäre in derselben aufzutreten, daß heißt, ob ihnen in derselben soviel Morgen Landes zufallen würden, als man nach ihren jezzigen Begriffen nothwendig haben muß, um ein rechter Mann zu seyn. Selbst auf das hier und da zu Gunsten, oder wenn man von seinen Heurathslustigen Individuen spricht, zum Nachtheil des andern Geschlechts auffallend grössere Mißverhältniß der Geschlechter, hat dieses System Einfluß, indem der Landmann sich lieber mit 2 Töchtern als mit eben so vielen Söhnen begnügt. Die Mutter will Hülfe haben; die Töchter werden nicht zum Soldatendienste gezogen; sie fangen bald an etwas zu verdienen, besonders in den Gegenden wo ein starkes Gewerbe mit Leinwand getrieben wird. Kurz, der Bauer welcher zwei Töchter hat, hält an gar vielen Orten jedes dritte Kind für eine Art von Unglük, und wird, wenn sich Merkmale desselben zeigen, im Kreise

von Vertrauten so belächelt, wie etwa ein alter Lateiner, dem vo: Schulgerechten ein grammatikalischer Fehler entfährt. Man hält sich dort wie hier überzeugt, daß er es besser zu machen gewußt hätte. (Man vergl. s. Z. B. n. 7.)

Jezt wäre mir noch die Beantwortung der Frage übrig, welche die Menge der Todtgebornen unter den unehelichen Kindern des Jahres 1801 betrift. Die grossen Ausschweifungen, denen man sich in dem Krieg überließ, ermangelten nicht, die traurigsten Folgen auf den Gesundheitszustand des Volks zurükzulassen. Unter den damals ausschweifenden, von ihren Krankheiten zum Theil sehr übel geheilten Mädchen, sind gewiß mehrere, die 1801 frohe Mütter geworden wären, wenn ihre noch immer so sehr zerrüttete Gesundheit eine reife Frucht hätte zu Stand bringen können. — Hierzu kommt, daß sich seit jener Periode, welche dazu die Anlässe mehrte und oft gewissermaßen wichtiger machte, eine Menge Bösewichter beiderlei Geschlechts eingeschlichen haben soll, welche sich mit der mörderischen Kunst abgiebt, die entstandene Schwangerschaft wieder zu vereiteln. Diese Versuche gelingen nicht immer, aber sie haben doch gewiß häufig die Folge, die Lebenskraft des Embryo so zu schwächen, daß künftig das Kind, zu welchem er nach der Hand kümmerlich heran wächst, den ihm bei der Geburtsarbeit obliegenden Antheil nicht leisten,

daß es den grossen Schritt von dem kleinen Raum in den unermeßlichen nicht bestehen kann. Auch die allgemein grösser gewordene Armuth, in welcher der Schwangeren manches abgeht was ihr Zustand nothwendig foderte; in welcher sie bis zur Stunde ihrer Niederkunft bisweilen die schwersten Arbeiten verrichten muß; die überhandgenommene Hartherzigkeit, eine Folge des Härteren was man seit kurzem erlebte und bei Vielen des jedes andere Gefühl überstimmenden Wunsches, den status ante bellum, †) wenn ich mich so ausdrükken darf, wieder zu erlangen; endlich die Erinnerungen an das ehemalige Benehmen der Dirnen, als sie im Besiz der Kommandanten vom Dorfe waren: alles dieses trägt dazu bei, ihr jezziges Elend zu vermehren und demnach durch sie die Listen der Todtgebornen zu vergrössern. Was ich als bleibender wirkende Ursache dieser Erscheinung hierher rechne, spare ich der auch diesem Abschnitt zugehörigen Beilage; über Fornikations-Strafen geflissentlich auf. Es scheint mir an jener Stelle in näherer Verbindung mit einem mir sehr am Herzen liegenden Zwek füglicher gesagt werden zu können.

†) Hier: den Stand des Vermögens, wie er vor dem Krieg war.

(Hierzu 7 Beilagen.)

* * *

Das ziemlich beträchtliche Verzeichniß von Schreib- und Drukfehlern, welche unverbessert geblieben oder sich eingeschlichen haben, wird man am Schluß dieser Lieferung finden. Viele betreffen die Interpunktion. Familie st. Familie; mehrmals Muse st. Musse; Miene st. Mine. δαῦμα st. ϑαῦμα. ויוכר st. ויומר Niget st. Night fallen sogleich in die Augen.

* * *

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Butte, Wilhelm,

Statistisch-politische Blikke auf die Hessen-Darmstädtischen Lande

Giesen u.a. 1804

Bibl.Mont. 3241-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10722443-0